Undine Stabrey

Archäologische Untersuchungen. Über Temporalität und Dinge

[transcript] Histoire

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Undine Stabrey
Archäologische Untersuchungen. Über Temporalität und Dinge

Histoire | Band 98

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Undine Stabrey lehrt Altertumswissenschaften in Bern.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Undine Stabrey

Archäologische Untersuchungen. Über Temporalität und Dinge

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

UniBern Forschungsstiftung
(Berne University Research Foundation)

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Dieses Werk ist lizenziert unter der
Creative Commons Attribution 3.0 (BY-NC-ND).
Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 DE Lizenz (BY-NC-ND).
Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2017 transcript Verlag, Bielefeld
Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Satz: Mark-Sebastian Schneider, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-3586-7
PDF-ISBN 978-3-8394-3586-1

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Innehalten

Vorweg und Handhabe 9

I. Von Zeit und Archäologie – Temporale Relationen 15
Eine Annäherung 15
Themengrund 15
Verzeitlichung – Beschleunigung: Damals wie heute 22
Mobilität & Materialität – Verzeitlichung um 1800 und um 2000 23
Vorstellbarkeit und Tiefenzeit: Die Zeit steckt in den Dingen 27
Temporalisierungsansätze zur „Vorwelt" 30
Zwischen zwei Weltzeitaltern 32
Zeit und Boden 35
Objektzeit 38
Bilddenken 40
Bildzeit 42
Den Radius bedingt die Konstruktion –
Zur Kreisförmigkeit des Vorgehens 42
Zusammengefasst erweitert: Verzeitlichung und Archäologie –
Eine Archäologie der Archäologie 44

Archäologische Zeitzeugen 47
Zur „Zeit-ung" 47
Goethe als archäologischer Zeitzeuge 49
Fünf Archäologische Zeitzeugen 50
Archäologischer Zeitzeuge I 50
Archäologischer Zeitzeuge II 52
Archäologischer Zeitzeuge III 55
Archäologischer Zeitzeuge IV 60
Archäologischer Zeitzeuge V 60

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II. Ding und Zeit als System – Dreiperiodenargumentation oder auf der Suche nach der gefundenen Zeit 67
Die Aktualität zum System Thomsen – Stein, Bronze, Eisen neu 67
Zur Publikation von C. J. Thomsens Dreiperiodensystem 67
Jahrtausende einer Idee – Eine Idee der Jahrtausende 72
Das In-der-Luft-Liegen des Dreiperiodensystems 76
Zur Argumentationsanalyse 83
Die Zeitvorstellungen des Argumentationsraumes 85
Die Prämisse: Die Entgrenzung des Zeithorizontes.
Zur Einleitung in der Kurzgefaßten Übersicht 85
Argumentation zum System 90
Die Gräber: Innen und Außen – Woran Zeitalter erkennbar sind 90
Steinsetzungen – Unbewegt, in situ 96
Sachen aus der heidnischen Zeit – Bewegt, in motu 98
Argumentation als System 106
„Die verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können." 106
Argumentation vor dem System 113
Allgemeine Bemerkungen über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern 113
Argumentation als System – Zeit, gefunden 117
Eine Zeit in Zwei. 117

Mobilität und Erkenntnis 121
Anachronistische Überlegungen zu Forschung geisteswissenschaftlicher Archäologie 121
Erkenntnisstrukturen archäologischer Forschung: in situ und in motu 121
„Erkenntnisauge" 125
Mobilität und Erkenntnis II – Ins Bild bewegt 128
Was vom Sehbaren ins Sichtbare transportiert wird – Über archäologische Bildung (Mobilität als Bildbildung) 129
Mobilität und Neues 131
Fazit: Mobilität als ausschlaggebendes Erschließungskriterium von Zeitlichkeit und Zeit 132

III. Die Unsichtbarmachung des Sehbaren 133
Archäologische Ermöglichungsbedingungen – I 133
Zeit sehen und anfassen – Archäologische Ermöglichungsbedingungen; Einleitung einer visuellen Archäologiegeschichte. 133
Eine „Zeit in Zwei": das Dreiperiodensystem im Bild 138

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Das Mögliche und das Meiste 138
„Offensichtlich": Die Argumentationsdifferenz im System
oder die Bilder im Dreiperiodensystem 142
Das Sehbare und das Sichtbare – Archäovisualisierungen 147
Forschungsformen und Archäologische Zeit:
Die Unsichtbarmachung des Sehbaren 152
Objekt und Subjekt des Systems – Das Bild der Zeit 168
Weltbild und Bildwelt 174
Die Zeitalter in den Alterthümern, die sie darstellen 174
Weltbild als Bildwelt 178
Weltbild im Wandel 179
Zeitgeist, Weltbild und Zeitvorstellungen im Bild 183
Archäologische Ermöglichungsbedingungen – II 188
Ein immer bewölkter Himmel und eine undurchdringliche Erde –
Ein Gedankenexperiment 188

Archäologem und Archäologikum 195
Töne für archäologi(ewissen)sch(aftlich)e Forschung 195
Archäologie erforschen 196
Archäologieforschung 197
Archäologikum und Archäologem 199

Zusammenfassung 205

Résumé 213

Dank & Diss 219

Abkürzungs- und Informationsverzeichnis 221

Wortorte 239

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Vorweg und Handhabe

„dessen Lektüre sich empfiehlt, damit der Leser die Absicht der Autoren kennenlernt und den Aufbau dieses Buches versteht"[1]

Ganz am Anfang meines Studiums der Klassischen Archäologie begann ich über grundlegende Erkenntnisziele und Sinnhaftigkeiten archäologischer Forschung zu staunen. Viele Fragen entstanden. Sie beschäftigen mich teils bis heute. Warum wurde die Klassische Antike weiß gezeichnet, wo seit Langem ihre Buntheit evident war? Warum interessieren uns Frisuren und Kleidung samt Verhaltenscodices reicher antiker Politiker – ihre „Repräsentationen"? Vergleichbar wäre, würde man heute in Doktorarbeiten und Habilitationen die Frisuren und den Kleidungsstil von Politikern, Stars und anderen Personen der Oberschicht undoder verschiedener Parteien als Sinnbild einer Gesellschaft beschreiben.

Ein anderes Beispiel: Warum schreiben wir ganze Bücher über Materialveränderungen wie „Ausbesserungen" in Fußbodenplatten von Tempeln, um genau dies als Erkenntnisziel für das Verständnis von Kultur anzustreben? Warum sprechen wir von „den" Ägyptern, wenn eine verschwindende Minderheit des königlich-priesterlichen Umfeldes gemeint ist? Warum – und jetzt kommen wir meinen Fragen näher – hat ausgerechnet die Archäologie, die zeitlich und damit räumlich weit „nach hinten" oder „in die Tiefe" geht, also die Spitze derjenigen Wissenschaften mit anführt, die sich rühmen können, aus besonders wenig Fragmentarischem (Forschungsgegenstand) besonders viel Alte Welt (Ergebnisse) herauszuholen, warum spricht ausgerechnet die Archäologie von sogenannten Kontexten, wenn sie ihrem höchst fragmentarischen Forschungsgegenstand begegnet?

Viele Beispiele für Fragen oder Wissenwollen dieser Art könnten hier folgen. Doch letzten Endes, mit einigen Berufsjahren in verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen, hat die Beschäftigung mit der Archäologie,

1 M. Serres, Einleitung des Vorwortes der Elemente einer Geschichte der Wissenschaften (Paris 1989/Frankfurt am Main 1994) 11.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

das Staunen und Wundern, ihre Erkenntnisse, ihre Zeichnung von Geschichte der Alten Welt, dazu geführt zu fragen, worin eigentlich Archäologie wesenhaft begründet sein könnte. Oder anders gefragt: Was macht es denn aus, *wie* archäologische Forschung die Alte Welt wiederbelebt und neu erschafft? Mit dieser Frage verbinde ich ein Thema, das ebenfalls zu den Wundern grundlegender archäologischer Erkenntnisse gehört – diesmal der Prähistorischen Archäologie. Es ist wesensbestimmend für Archäologie als solche, und die Worte dafür sind ganz selbstverständlich in aller Munde, wenn es um längst vergangene Kulturen geht. Sie heißen Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit. Und damit geht es in dieser Arbeit um Zeit: Zeit als Grundcharakteristikum der Archäologie. Ich habe mir also die Frage nach „Archäologischer Zeit" herausgepickt und mit dem vorangestellten Zitat sei vorweg Absicht und Handhabe der vorgelegten Studie dargestellt.

Archäologische Zeit ist wesenhaft fundamental um Archäologie zu verstehen und daher bestens geeignet für diese Untersuchungen *über* Archäologie. Die Doppelung von wesenhaft und fundamental meint: wesenhaft, weil eine Grundvoraussetzung der Archäologie die Vergangenheit als zeitliche Dimension ist, fundamental, weil auf dem Fundament zeitlicher Ordnung kulturelle Interpretation stattfindet. Und damit setzt zugleich auch, wenn man so will, eine Einschränkung ein: Denkt man an Archäologische Zeit, die ich konzeptuell betrachte und damit groß schreibe, so könnte schnell das Stichwort „^{14}C" fallen, diverse naturwissenschaftliche Archäologien könnten einem in den Sinn kommen. Um aber Archäologie wesenhaft und phänomenologisch über Wahrnehmung, zu verstehen, widmet sich diese Studie der – wie man sagen könnte – geisteswissenschaftlichen Archäologie, und zwar in einem ihrer Begründungsmomente. Warum? Als ich Archäologie von ihrer Seite her beobachtete, in der sie diejenige Wissenschaft ist, die alte Dinge in Verbindung mit dem Boden untersucht, war mein Ergebnis eine Frage. Diese Frage ließ mich nicht los: Wie kommt die Zeit in den Boden?

Ich wollte also wissen, wie das für durch alte Gegenstände erhaltene Kulturen in der geisteswissenschaftlichen Forschung geht. Im Grunde ist die Frage als solche denkbar einfach: Da ist der Boden, da sind Dinge und da ist Archäologie – wie funktioniert diese Konstellation? Denn an sich ist es völlig verrückt, daß Menschen Systeme entwickelt haben, die es ihnen ermöglichen, Artifizielles und Natürliches aus dem Boden zu holen und damit Jahrtausende und deren vergangene Kulturen zu erschließen. Dies im Blick, ist die Form der Resultathaftigkeit seitens Geisteswissenschaften mein Interesse; einbischen auch vor dem Hintergrund der Asymmetrie im Für-wahr-halten geistes- versus naturwissenschaftlicher Ergebnisse.

Es gibt noch einen anderen Grund für diese Studie. Das Onlife sorgt für einen bestimmten Verstehensbedarf der sich wandelnden und, digitalbedingt

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

neu, der sich konzeptionell veraltenden Wissenschaften. Neue Perspektiven lenken das Denken; ändert sich Grundlegendes, schaut man anders darauf wie es konstituiert ist. Es scheint sinnvoll, sich in dieser wissenschaftlichen Wende bewusst aus ihr heraus im Jetzt – konzeptionell als Gegenwart um 2000 gefasst – und mit dem Konzept Archäologie zu beschäftigen. Gerade Zeitvorstellungen wandeln sich in solch Struktur durchwirbelnden Änderungssituationen markant. Im Blick dieses wirbelnden Wandels stehen meine Untersuchungen Archäologischer Zeit; und sie gehen von den Jahrzehnten um 1800, der Entstehung ihrer Konstitution, aus. Dabei sind Angaben wie „um 1800", „in den Jahrzehnten um 1800" oder „nach 1800" Orientierungen. Sie beschreiben denjenigen Zeithorizont, der im weitesten Sinne Voraussetzungs- *und* Wirkungskreis der Verzeitlichung der Archäologie war.

Speziell dinghafte Kulturfragmente profitieren von der Verbindung zwischen Boden und Objekt und ich möchte wissen, was diese Verbindung ausmacht. Vor allem deshalb um herauszufinden, was Archäologische Zeit erkenntnistheoretisch ineinander bindet. Will man wissen, wie die Zeit in den Boden kommt, folgt die Frage nach erkenntnistheoretischen Wechselwirkungen zwischen Boden und Objekt quasi automatisch. Sie ist entscheidend, um sich dem Wesen archäologischer Zeit zu nähern. Warum? Weil Archäologische Zeit grundlegend für die Logik der Archäologie ist. Die Interpretationen der Dinge und die Interpretationen durch die Dinge für einen gesellschaftlichen Zusammenhang wird über Archäologische Zeit präfiguriert, die die Zeit der Alten Welt bestimmt und so eine Art Ordnung des Altertums schafft.

Mit den Begriffen Alte Welt und Altertum ist hier die passende Stelle für einen kleinen Einschub: Wahrscheinlich fällt vor allem Altertumswissenschaffenden auf, daß ich disziplinär bedingte Bezeichnungen parallelisiere: Altertum, Alte Welt, Antike, Prähistorie, Vorzeit, Urgeschichte – es existieren sehr viele Benennungen für die von uns aus gesehen sehr weit entfernten, meist vor Jahrtausenden aktiv gewesenen, Kulturen (und wir befinden uns hiermit nur im deutschsprachigen Raum). Sie alle sind disziplinäre Erfindungen und keine vergangene Realität. Daher, und vor allem aber, da es hier um die Erkundung alter Kulturen durch Dinge in derjenigen Weise geht, die solche Zuschreibungen zu transzendieren versucht, verwende ich diese Benennungen parallel. Die Synonymisierung möge das latent verdeutlichen.

Das Konzept Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit bezeichne ich als Dreiperiodensystem, Zeitkonzept, meist als Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit (letztes mit Gänsefüßchen in Resümee und letztem Essay-Kapitel: hier ist Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit nicht Forschungsgegenstand sondern Beispiel.).

Wissen zu wollen, was Archäologie wesenhaft sein kann, bedeutet für mich auch zu schauen, wie die Zeit auf „geisteswissenschaftlich-archäologische Weise" in die Dinge kommt, in sie hineingedacht wird. Naturwissenschaft-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

liche Forschungsprozesse werden seit langem philosophisch-epistemologisch untersucht, und mir scheint die Archäologie wunderbar geeignet, um geisteswissenschaftliche Forschung zu erkunden, denn, wie noch deutlich wird, das Denken durch und ausgehend von Dingen begründet die Vorstellungen und Vorstellungsmöglichkeit des typisch Menschlichen – also auch von frühester Geschichte oder längst nicht mehr aktiven Kulturen.

Ein Großteil dieses Buchs dreht sich also um Zeit und Dinge: ein Unterfangen, das schon andere gemacht haben. Meine Vermutung, daß es im Fall der Archäologie, die so schön materialkonkret ist, einfacher wäre als das pure Denken über Ding und Zeit, wie es Husserl etwa angestellt hat, wurde enttäuscht: Man ist im Irrtum, denkt man Denken als Denken sei schwieriger als Denken gespiegelt im Ding zu denken. Es ist für die Archäologie weit komplexer herauszufinden, was nun ihr Wesen sein mag, als auch nur annähernd vermutet. Daher muten einige wenige der Ableitungen und Herleitungen in dieser Arbeit ein bisschen anstrengend an. „Dafür" sind die Schlussfolgerungen sofort nachvollziehbar.

Die Suche nach grundlegenden Eigenschaften einer Wissenschaft führt quasi „automatisch" ins Generelle und zugleich direkt in die Vorgehensweise. Um dem Wesen der Archäologie nachzugehen, arbeite ich mit einem weitest möglich gefassten Archäologiebegriff. Er versteht unter Archäologie die Erforschung vergangener Kulturen aus ihren dinglichen „Zeit-ungen".

Zur genaueren Charakterisierung von Archäologie als Wissenschaft wiederum habe ich Diskussionsvorschläge zur Begrifflichkeit einer Phänomenologie der Archäologie entwickelt, die dazu dienen mögen, besser zwischen Archäologie als Sachwissenschaft und Archäologieforschung als im weitesten Wissenserforschung zu unterscheiden, um für Archäologen leichter einen Außenblick zu entwickeln und für Nichtarchäologen leichter einen Einblick in die Archäologie zu bieten.

Dieser Punkt berührt zugleich die Grundstruktur des Buches, vom Aufbau her wie inhaltlich: So sind diese Vorschläge zur Begrifflichkeit Teil eines Essaykapitels „Archäologem und Archäologikum", das nicht zu den drei thematisch auf einander bezogenen Kapiteln gehört – genau wie das Essaykapitel „Mobilität und Erkenntnis". Diesen beiden Denkweisen ist zum einen gemeinsam, daß sie einen Versuch darstellen, der über diese Arbeit hinaus geht und inhaltlich auch unabhängig von meinen Untersuchungen interessant sein möge. Zum anderen sind beide Kapitel Folgeüberlegungen, die auf Ergebnissen bzw. neu aufgeworfenen Fragen basieren (und daher auch mehr oder weniger literaturangabenfrei sind) und in ein sehr generelleres wissenstheoretisches Feld münden. Oder auch nicht – im Denken und Dialog mit Freunden und Kollegen zeigten sich Ambivalenz und Widersprüchlichkeit in den begrifflichen Fassungen bzw. Begründungen, die mir dann gerade deshalb produktiv schienen, weil epistemologische Reibungspunkte Gedanken zünden. Daher

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ist dieser Part nicht wie anvisiert gestrichen sondern im Buch in den Diskussionsraum gestellt: Wie denn antiken Gegenstand und ihn erforschendes Hirn klar von einander scheiden? Eine bekannte Frage, nicht aber für die Archäologien. Zum Beispiel deshalb.

Am Ende von Kapitel I binde ich diese Versuche in den Gesamtansatz der Archäologischen Untersuchungen ein; ebenso ein drittes Alternativkapitel, die „Archäologischen Zeitzeugen". Sie betreffen zentral die Jahrzehnte um 1800 und stehen als „Zeit-ung" (s.o.), als das „-ung" der Zeit, das Bewegung und Machen ganz *unkommentiert* für sich vertritt und behalten ihre fürs Jetzt teils bizarren Schreibweisen, Hervorhebungen, Fehler etc. bei. Vielleicht ergänzen sie meine Überlegungen komplementär, machen sie plausibel oder unplausibel, spiegeln sie doch sowohl Archäologie als auch Zeitgeist. Das ist wichtig, denn Archäologische Zeit wird hier über Zeitgeistphänomene, über epistemische Stimmungen, erschlossen. À propos: Zeitgeist. Das schöne wie problematische Konzept ist eines – wenn auch komplett anders – wie dasjenige Konzept von männlich und weiblich in Nennungen, mit dem wir vor allem begründen müssen, dass wir *alle* meinen, was damit mitnichten getan ist. Das In-der-Luft-Liegen ist, worum es hier geht und Zeitgeist wie Zeitgeistern finde ich schön, treffend und knapp dafür. Manchmal spreche ich von der inneren Stimmung einer Zeit.

Die Beobachtung des Jetzt im Wandel von Zeitstrukturen hat auch die Form der Untersuchungen beeinflusst. So verweisen die einzelnen Kapitel im Wechsel mit je einem Essaykapitel bzw. mit den „Archäologischen Zeitzeugen" in dieser Weise latent nochmals auf die nonlineare Grundstruktur eines Buches. Das führt sogleich zur Handhabe:

Da es mir immer darum geht, wesentliche Phänomene der Archäologie punktuell aufzuzeigen, und oftmals ein Phänomen von verschiedene Seiten her zu beleuchten, gehe ich iterativ vor. Schrittweise und oft in nur fein ziselierten Unterschieden von Variationen, greife ich dafür Ergebnisse anderen Ortes voraus und wiederhole sie an der entsprechenden Stelle ihrer Herleitung. Dieser Ansatz muss hier erwähnt sein, denn ihm folgt die Architektur dieser Studie ebenfalls. Redundanz und Wiederholung – warum denn nicht?

Zu den praktischen Aspekten: Alle kursiv und abgekürzt verwendeten Bücher befinden sich im Informationsverzeichnis. Kursiv und mit Anführungszeichen sind Zitate gesetzt. Fußnoten zu meinem Text, die sich vor dem Satzendzeichen befinden, gehören zum Gedanken, der *im* Satz enthalten ist. Fußnoten außerhalb der Satzzeichen bezeichnen Zitate – außer beim Verfasser jener Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, um die es geht, Thomsen: Da aus seiner Publikation sehr oft und in kurzer Folge hintereinander zitiert wird, stelle ich die Seitenzahl gleich direkt (in Klammern) dem Zitat nach, und im darauffolgenden wird auf weitere Seitenzahlenangaben verzichtet, handelt es sich um einzelne markante Worte oder kurze Passagen.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Passend in einer Arbeit auch zu Weltbildwandeln befinde ich mich darin im Umfeld zwischen alter und neuer Rechtschreibung: Ohne das heißgeliebte ß vor allem im „daß" ist deutsch für mich weniger schön, ohne Sinnkommata ebenso – ohne semantische und orthographische Vereinfachungen auch.

Da Gender niemals neutral ist, verwende ich keine sogenannte genderneutrale Sprache; zudem waren Archäologen der Jahrzehnte um 1800 Archäologen und kaum Archäologinnen oder andere, die aus der Geschichte gefallen sind. Auch unsere Sprache befindet sich im Wandel. Alle Möglichkeiten adäquater Benennungen, die wir mit dem späteren 20. Jh. begonnen haben zu erfinden, sind teils seltsam denkwürdig und nach meinem Empfinden meistens unschön (das Wort ArchäologInnen zum Beispiel). Diese Thematik wäre ein eigenes Feld; ich schreibe schlicht die sogenannte männliche Form vieler Bezeichnungen und man statt mensch.

Weltbildwandel klingt groß. Es gibt viele Weltbilder; hier sind es welche der sogenannten westlichen Welt.

Auf geht es nun in eine Zeitreise!

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

I. Von Zeit und Archäologie – Temporale Relationen

Eine Annäherung

„Eigentlich hat jedes veränderliche Ding das Maß seiner Zeit in sich; dies besteht, wenn auch kein anderes da wäre; keine zwei Dinge der Welt haben dasselbe Maß der Zeit … Es gibt also (man kann es eigentlich kühn sagen) im Universum zu einer Zeit unzählbar viele Zeiten."[2]

(Herder)

Dieses Kapitel untersucht Wechselwirkungen zwischen Zeit und Archäologie, die für die Entstehung archäologischer Methodik um 1800 und für deren Erforschung um 2000 ausschlaggebend waren und sind.

Themengrund

Archäologisches Denken und Zeit bedingen sich. Zeit wohnt implizit wie explizit jeder archäologischen Forschung inne. Um das Wesen der Archäologie ein wenig besser zu verstehen, werden die einzelnen Kapitel Aspekte des Wechselwirkens zwischen Zeit und Archäologie aufdecken, erschließen und schließlich ineinander binden.

In diesem Kapitel geht es um jene Konstellationen und Denkmöglichkeiten von Zeit und Archäologie, auf denen aufbauend ich klären möchte, wie Archäologie ihr Interessensfeld, die vergangenen Kulturen der Alten Welt, mit Zeit versieht. Das bedeutet gleichermaßen, zu fragen wie die Zeit in die Archäologie kommt.

Ein solches Unterfangen ist immer ausschnitthaft. Auch die Antworten können nicht mehr als das sein. Dennoch betreffen sie das Ganze und stehen somit als ein Teil dafür. Wenn im folgenden einige Wechselwirkungen zwi-

2 J. G. Herder, Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur reinen Vernunft (Leipzig 1799) 68.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

schen Zeit und Archäologie als Relationen und Denkmöglichkeiten von Zeit und Archäologie aufgezeigt werden, um herauszufinden, wie Archäologie vergangene Kulturen der Alten Welt mit Zeit versieht, dann generalisiere ich zugleich. Das liegt in der Natur der Fragen. Denn Fragen der Art „Wie kommt die Zeit in die Archäologie", „Was ist die Logik Archäologischer Zeit?" oder ganz konkret „Wie kann man sich eigentlich so etwas wie „2000 v. Chr." oder besser noch „die Bronzezeit" vorstellen?": solche Fragen, ihrer Natur nach generell, implizieren auch Generalisierung in ihren Antworten – ähnlich wie die Frage „Was ist das Leben?". Solche Antworten sind (fast) immer ausschnitthaft, meist das Detail betreffend, und stehen doch fürs Ganze. Das wird sich auch hier immer wieder zeigen, und, daß und wie archäologische Zeitvorstellungen als ihre eigene Zeit Alten Welten kartieren. Archäologische Eigenzeit ist als spezifische Zeitvorstellung ein Gebilde aus offensichtlichen Zeitrealisierungen und verdeckten Relationen von Temporalstrukturen. In diesen Untersuchungen stehen die verdeckten Wechselwirkungen im Vordergrund. Wie lassen sie sich aufdecken und wie charakterisieren sie Archäologische Zeit? Dem gehe ich aus der Perspektive der Wechselwirkungen zwischen Zeitgeist und dem ihm zu Grunde liegenden Umgang mit Zeit nach. Das bedeutet Archäologie über die Beziehung zwischen spezifischen Verwirklichungsformen in den Strömungen „einer" Zeit, die wiederum ausmachen, „eine Zeit" sagen zu können, und den damit verbundenen Temporalstrukturen, zu verstehen.

Als Annäherungen an die Eigenzeit der Archäologie versuche ich Archäologische Zeit soweit aufzufächern, daß Strukturen ihrer Logik und ihrer phänomenologischen Grundlagen in Ansätzen aufleuchten. Daher geht es im weitesten und zugleich vor allem anderen um die Konstitution Archäologischer Zeit.

Zeit und Archäologie also. Während Archäologie etwas sehr Greifbares und gut Verstehbares ist, ist Zeit als solche gerade nicht greifbar. Denn, was für Zeit ist gemeint oder um was für eine Sichtweise auf Zeit oder in welchem Umfeld Zeit handelt es sich? Woher kommt Archäologische Zeit – und was ist mit dem begriffsleeren Raum, den wir temporal abstrakt denken und fühlen als wie *schnell* Zeit vergeht oder, daß etwas *zeitlos* oder *zeithaltig* ist? Welche Zeit kommt wie wann womit und wodurch in die Archäologie?

Wie solche Fragen und die anskizzierten Stoßrichtungen methodisch angegangen werden, welche Möglichkeiten und Ansätze dafür geeignet sind, loten die folgenden Seiten aus und sie konkretisieren Bereiche, mit denen hier Archäologische Zeit als Eigenzeit ihrer Wissenschaft versuchsweise erschlossen wird.

Eine der möglichen „unzählbar vielen Zeiten", wie sie Herder im Kapitel einleitenden Zitat kennt, ist auch die Archäologische Zeit. Sie findet in den ersten Jahrzehnten nach 1800 für die dingliche Alte Welt *ein* Zeitmaß: ein Zeitmaß

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

sowohl für die alten Objekte aus Sammlungen und Grabungen als auch für die Beobachtungen am und im Boden, dem man mehr und mehr Beachtung schenkt und der in den damaligen Jahrzehnten zum Forschungsgegenstand systematischer Erkundungen erhoben wird. Hauptsächlich durch die Geologie, Botanik und Altertumsforschung, durch die immer ausgefeilteren Minenarbeiten, des Bergbaus, der Kanalisationen und dem Städtebau neuen Ausmaßes wird die Welt „unter Tage" gegenwärtig und erschlossen. Damit gibt es auch neue archäologische Blickfelder, und mehr archäologische Dinge kommen „zu Tage", werden verteilt und Museen werden weltweit gebaut. Kurz gesagt, was auszuführen ist: Archäologische Zeit ist eine Reaktion auf das veränderte Zeitmaß.

Um mit den verschiedenen immer zahlreicher werdenden Dingen des Altertums ein Zeitmaß zu finden, definiert die archäologische Methode der Jahrzehnte nach 1800 eine temporale Abfolge. Dieses eine Zeitmaß kennzeichnet die Methode, deren ausschlaggebender Punkt darin besteht, überhaupt erst einmal *ein* Zeitmaß entwickeln zu können.

Diese Methode mit ihren ins Alltagswissen gesickerten weltbekannten Begriffen Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit kartiert auch heute, zweihundert Jahre später, noch unseren Vorstellungsraum weit entfernter Vergangenheit. Daher ist das Dreiperiodensystem – synonym in diesem Buch auch Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit – quasi das Epizentrum dieser Untersuchung, von dem alle hier angestellten Überlegungen ausstrahlen und zu dem sie dann zurückkehren. Denn mit der temporalen Abfolge dieser Zeiten, die an Materialitäten mit Schwerpunkt auf Metalle orientiert sind, wird erstmals und äußerst wirkungsmächtig Archäologische Zeit konzeptualisiert. Begriffe, die mit der Industrialisierung der Archäologie kanonisiert wurden, wie eben passenderweise „Eisenzeit", präfigurieren noch Jetzt, um 2000, die zeitlichen Vorstellungsmöglichkeiten für seit Jahrtausenden nicht mehr aktive Kulturen. Das archäologische Konzept also, um das sich die folgende Suche nach der darin gefundenen Zeit, als die sich diese Arbeit versteht, aufbaut, hat das *eine* Zeitmaß entwickelt, das die Grundstrukturen und Logik Archäologischer Zeit festlegte. Um daran zu erinnern: wir sind immer in der auch sogenannten Prähistorischen Archäologie.

Das Dreiperiodensystem erarbeitete der dänische Archäologe Christian Jürgensen Thomsen im Jahrzehnt zwischen 1810 und 1820[3]. Im Kopenhagener

3 Als früheste Angaben, wann Thomsen die Konzeption des Systems wohl ins Auge fasste, schreibt Hildebrandt, *Thomsen i Sverige,* 767: „*1818*". Bei Jensen, *Christian Jürgensen Thomsen,* 1, ist zu lesen: „*Circa zwanzig Jahre vor Publikation*" [1836] und: „*1817 in privater Korrespondenz*" (S.10); für *Eggers,* 34, liegt die Entwicklung Thomsens Dreiperiodensystems auch mit Thomsens Arbeitsbeginn im Kopenhagener Museum 1816 nahe, denn drei Jahre später eröffnete die neugeordnete Sammlung fürs Publikum. Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem,* 11:

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Nationalmuseum brachte er die archäologischen Dinge durch ihre „*Eintheilung nach dem Zeitalter*" in „*Abtheilungen*" unter; so geordnet wurde die Sammlung 1819 eröffnet[4]. Thomsen publizierte seine konzeptualisierte Neuordnung alter Sammlungsobjekte und stetig neu hinzukommender Funde, indem er die zeitliche Abfolge von Stein-, Bronze- und Eisenzeit etwa zwanzig Jahre später im Jahr 1836 schriftlich begründete.

Es ist die Zeit, in der Grotefend (ab 1802[5]) und Champollion (erste Publikation 1822[6]) die Bilderschriften des Zweistromlandes und Ägyptens entziffern; die Zeit, in der die grundlegenden methodischen Orientierungen der Ägyptologie und Altorientalistik geschaffen werden. Grotefend und Champollion schaffen zeitgleich mit Thomsen Systeme zur Erschließung der Alten Welt: Sie machen die Schrift lesbar, Thomsen die Dinge.

Das Dreiperiodensystem formte also „nicht nur" die Forschung; es wirkte weit darüber hinaus und hinein in die allgemein verbreitete Vorstellung von Prähistorie[7] und ebenso in die allgemeine Vorstellung der prähistorischen Archäologie als Fach. Das Wort Steinzeit ist in etwa so bekannt und selbstverständlich im Allgemeinwissen der westlichen Welt verankert, wie – weiter dimensioniert – der Umstand, daß die Erde rund sei. Im Hinblick auf die enorme Wirkung scheint der fundamentale Einschlag, den Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit in der archäologischen Forschung schnell auslöste, in der Retrospektive Thomsen selbst eher unbewusst. An sich ist das nicht ungewöhnlich. Wissenschaftsgeschichte resultiert aus ihrer Nachträglichkeit, denn nachträgliche Auseinandersetzungen mit wissenschaftlichen Phänomenen lassen diese oft erst

---

„*Man darf vermuten, daß Thomsen die Grundzüge dieser Ordnung schon entwickelt hatte, bevor er die Aufgabe, die Sammlung zu ordnen, übernahm.*" Ob Thomsen das System am Museum oder vorher konzipierte, verweist in der Thomsenforschung auf die Richtung der Frage nach den Grundbedingungen seiner Konzeption. Nicht nur die hier genannten Forscher stellten und erschlossen die Frage nach dem Wo der Entstehung des Systems, insbesondere in Thomsens Briefwechseln. Sondern sie war vielmehr eine Leitfrage zur Thomsenforschung insgesamt, siehe dazu S. 73

4 *Thomsen*, 39.

5 G. F. Grotefend, Vorläufiger Bericht über die Entzifferung der sogenannten Keilinschriften aus Persepolis (1802); Ders., Neue Beiträge zur Erläuterung der persepolitanischen Keilschrift nebst einem Anhange über die Vollkommenheit der ersten Art derselben bei der ersten Secularfeier der Georgia Augusta in Göttingen (Hannover 1837)

6 J.-F. Champollion, Lettre à M. Dacier, Lettre relative à l'alphabet des hieroglyphes phonetiques, zu lesen auf: http://fr.wikisource.org/wiki/Lettre_à_M._Dacier_relative_à_l%27alphabet_des_hiéroglyphes_phonétiques (27.3.2012)

7 Zur Fachbezeichnung siehe Fußnote S. 86.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

aufscheinen und durch ihre Formulierung und Kontextualisierung entstehen. Doch bei Thomsen zeigt sich fast schon das Gegenteil. Es scheint, als schäme er sich, dieses „Allgemeinwissen" darzulegen. Es wird sich zeigen, warum das im Augenmerk des generellen Zeitinteresses um 1800 nicht verwundert. In der damaligen Gleichzeitigkeit der Entstehung neuer zeitlich orientierter Konzepte[8] muss es nur allzu selbstverständlich gewesen sein, die *„alte Idee"*, wie Thomsen die seit der Antike bekannte Abfolge von Stein, Bronze und Eisen selbst nennt, neu zu formulieren[9]. Die Betonung legt er dabei auf das Altbekannte in seiner Arbeit und nicht auf das Neue, das die Konzeptualisierung analysierter Beobachtung, die mit dem Dreiperiodensystem geschaffen wird, ausmacht.

Im Verlauf dieser Untersuchung kristallisiert sich heraus, *daß* und *wie* die Entwicklung einer Zeitenfolge als solche naheliegend war und dem Weltbild im Wandel um 1800 entsprach, dessen Zeitstimmungen einen enormen Zeitbedarf hatte, der sich mit Reinhart Koselleck so zusammenfassen lässt: *„Die Durchschnittsgeschwindigkeit der privaten Kutschen auf der französischen Straße hat sich von 1814 bis 1848 mehr als verdoppelt: sie stieg von 4,5 km pro Stunde auf 9,5 km an. In Preußen verkürzte sich die Postkutschenzeit für die Strecke von Berlin nach Köln im gleichen Zeitraum von 130 auf 78 Stunden.* [...] *Einen ähnlichen Verlauf zunehmender Schnelligkeit finden wir auf den Meeresstraßen. Die Nordamerikaner entwickelten im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhundert den Klipper, ein schmales Segelschiff mit hohen Masten, das den Weg von New York nach San Franzisco (19 000 km), statt bisher in 150 bis 190 Tagen, in 90 Tagen zurücklegte.* [...] *Ähnliches lässt sich im Nachrichtenwesen beobachten ...".*[10]

Präzisiert für die Archäologie entsprach Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit als Zeitenfolge im Speziellen dem Zeitbedarf der Gegenwart, der mit den mehr werdenden Dingen der damaligen temporalen Relationen hervorgerufen wurde. Aus diesem Grund wurde die Ausformulierung der *„alte*[n] *Idee"* auch erstmals ernst genommen und konnte somit den methodischen Grundstein zeitorientierter Archäologie legen. Für das spätere Fach Ur- und Frühgeschichte, der archäologischen Untersuchung jener alten Kulturen, die komplett aus ding-

8 Die Tendenz des Verzeitlichens von Wissenschaft, der Temporalität als Deutungsform und -begriff sowie, das Verzeitlichen als Erkenntnisziel anzusehen, treten besonders klar mit dem Blick auf den Methodenwandel in den Jahrzehnten um 1800 hervor. ›Zeit‹ und Geschichte um 1800 erschließt ausführlich R. Koselleck; ›Zeit‹ und Stein für dieselbe Zeit S. J. Gould; ›Zeit‹ und Natur und Kultur theoretisiert B. Latour; ›Zeit‹ und Dauer A. und J. Assmann; ›Zeit‹ und ›Ding‹ als für die Archäologie, wie mir scheint, besonders relevant denken E. Husserl, A. Einstein und G. Kubler. Siehe Literaturverzeichnis und hier im Text Fußnote 11.

9 Dazu siehe S. 72 ff.

10 R. Koselleck, Zeitschichten. Studien zur Historik (Frankfurt am Main 2003)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

lichen Resten erschlossen werden, gilt das Dreiperiodensystem als Begründungsmoment, wie sich in jedem beliebigen Handbuch nachschlagen lässt.

Auch daher, und immer auf der Spur des Wesenhaften der Archäologie, wird der von Thomsen gelegte methodische Grundstein zeitorientierter Archäologie im zweiten Kapitel einer Argumentationsanalyse unterzogen. Indem ich die publizierte Darlegung dieses Zeitkonzeptes auf die Konstitution Archäologischer Zeit hin „seziere", soll Thomsens Argumentation auf die ihr inhärenten Zeitstrukturen hin befragt werden. Denn diese inneren Zeitstrukturen begründen die Logik der ersten zeitlich orientierten Konzeption weit entfernter menschlicher Vergangenheiten. Sie grundierte aufs Markanteste die Möglichkeiten unserer Vorstellung von Jahrtausenden in Dingen kommunizierter Geschichte und tut dies auch jetzt noch und, wie angedeutet, ihre Entstehungszeit ist kein „Zufall" – im Gegenteil. Diese Konstellationen sind auch das eigentlich Interessante und Aufschlussreiche: Die temporale Orientierung der damaligen Gegenwart um 1800 und ihr archäologischer Träger kennzeichnen die temporalen Wechselwirkungen, die Archäologische Zeit begründen. Aber ebenso veranschaulichen die temporalen Orientierungen um 1800, wie sehr sich ein Weltbild im Wandel in einem System manifestiert. Und die temporalen Orientierungen der damaligen Gegenwart veranschaulichen schließlich, wie dieses Dreiperiodensystem auf archäologische Weise bestimmt war und ist. Nur, was genau geschah methodologisch, welche temporalen Argumente wurden wie und warum zu prähistorischen Tugenden?

Andere Bereiche wie Wissenschaftsgeschichte, Geschichtstheorie, Philosophie etc. haben diese Thematik erschlossen. Von den verschiedensten Facetten, die (wissenschaftliche) Verzeitlichungen erforschten, korrespondieren insbesondere die Studien von Reinhardt Koselleck, Thomas Kuhn, Stephen Jay Gould, Wolf Lepenies, Helga Nowotny sowie Stephan Cartier mit meinen Überlegungen[11]. In ihren Schriften sind Verzeitlichungsphänomene[12] der Jahrzehnte

11 Als *„Entdeckung der Zeit"* (Toulmin - Goodfield), *„weltbeschleunigender Zukunftsindex der Geschichtlichen Grundbegriffe"* (Koselleck) und als *„Ende der Naturgeschichte"* (Lepenies) ist dieses Phänomen detailliert erforscht und ermöglicht meine archäohistorische Zeitsuche. Siehe auch Cartier, *Licht ins Dunkel*. Er fragt, wie die Geschichtswissenschaft mit der unübersehbaren Ausweitung des Zeithorizontes in den Naturwissenschaften umgeht. Cartier wirft einen wichtigen Blick auf die Prähistorikforschung, indem er gerade nicht auf Entwicklung, Fortschritt und Veränderung schaut, sondern nach „abgesteckten Claims", nach beharrlich verweilenden Denkmustern, fragt.

12 Die Verzeitlichung des Zeithorizontes der Jahrzehnte um 1800 wird zwischen 1775 und 1825 angesetzt, siehe M. Foucault, Die Ordnung der Dinge (Frankfurt am Main 2008) 273.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

um 1800 beschrieben und charakteristische Formen der als Beschleunigung aufgefassten Veränderungen dieser Zeit in quasi allen Bereichen der Daseinsgestaltung kaleidoskopartig zu einem Bild komplexer Strukturen ineinander geblendet, deren Muster ein Nebeneinander in ein Nacheinander verzahnt. So könnte eine weitere Fassung des Zeitphänomens um 1800 lauten: *„Mit der Erschließung des Globus traten räumlich die unterschiedlichsten, nebeneinander lebenden Kulturstufen in den Blick, die durch den synchronen Vergleich diachron geordnet wurden."*[13]

Diese Sicht beschreibt ein Phänomen, das ich von anderer Seite in Augenschein nehme, nämlich der Prozess, der den neuen Umgang mit Zeit *in der* Archäologie und vor allem *als* Archäologie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts charakterisiert: Es traten die unterschiedlichsten nicht lebenden Kulturen nebeneinander in den Blick, die qua Vergleich diachron geordnet wurden. Etwa das aktuell werdende Modell für Erklärungen der Verschiedenheiten *„in den ältesten Zeitaltern und bei den wildesten Völkern."*[14] Darin wird ein kultureller „Entwicklungsstand" einen anderen wertend bzw. erklärend gegenübergestellt: *„Blickt man vom zivilen Europa auf das barbarische Amerika, so war das auch ein Blick zurück …".*[15] Dieser Vergleich von gleichzeitigen Kulturen – hier Amerika, dort Europa – ordnet zeitlich. Ihm liegt die Idee des Fortschritts zu Grunde. Zugleich führt das Muster der Ungleichzeitigkeit zeitgleich lebender Kulturen dazu, auch vergangene Kulturen mit Leben zu füllen, indem sie den Beginn einer Entwicklung darstellen, in der „die Wilden" Amerikas zeigen, *wie* es anfangs aussah[16]. Aus solchen temporalen Relationen um 1800 bildete sich die Archäologie und verzeitlichte sich durch die temporale Spezifik der damaligen Gegenwart quasi automatisch: Die Beschleunigung der Gegenwart, die (auch) die Wissensbereiche im Übergang vom 18. zum 19. Jh. neu definierte, setzte durch *„die Verzeitlichung komplexer Informationsbestände"* [17] neue Wissensordnungen an die Stelle zuvor räumlich konzipierter Klassifikationssysteme. Das Beispiel der Wilden, eines von unzähligen, ist das passendste für den Fall der Archäologie. Mit diesem Zeitregime wechselwirkend verzeitlichte sich die Archäologie ob ihres a priori zeitorientierten Gegenstandes: dem Materialen, dem dinglich Erhaltenen längst vergangener Kulturen.

13 Koselleck, *VZ*, 323.

14 *Thomsen*, 27.

15 Koselleck, *VZ*, 323.

16 Die Zeitstruktur, die dieser Entwicklungsvorstellung zu Grunde liegt, fundiert interessanterweise nicht die systemische Archäologische Zeit, dazu Kapitel III. G. Lucas, The Archaeology of Time (New York 2005) 125, verweist aus disziplinärer Sicht auf die Tendenz dieses verbreiteten Ansatzes von Ethnologie in die Geschichte hinein.

17 Lepenies, *Ende der Naturgeschichte*, 18.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Es lag in der Luft, daß diese Neuentdeckung der Zeit um 1800 auch die Archäologie entdeckte und, zusammen damit, die Archäologie die Zeit entdeckte. Diese Wechselwirkung umfasst das Phänomen der archäologischen Verzeitlichung als Kreation Archäologischer Zeit.

Verzeitlichung – Beschleunigung: Damals wie heute

Es ist für die Archäologie evident, die Zeit in der Antike zu suchen und nicht in sich selbst; es ist archäologisch gesehen naheliegender, einen alten Gegenstand zu datieren und damit scheinbar direkt die Antike zu verstehen als die Archäologie nach den Mechanismen ihrer Zeitgebung für die Antike zu fragen – und über diesen Weg eine Vorstellung von (der Vorstellbarkeit) der Antike zu gewinnen. Zeit ist der Archäologie derart immanent und so selbstverständlich, daß sie selten in Relation zur Wissenschaft Archäologie thematisiert und noch seltener überhaupt als Archäologie konstituierend wahrgenommen wird.

Daraus ergibt sich im gewissen Sinne eine Zwickmühle: Für archäologische Forschungen ist dieser Ansatz, die „eigene" Wissenschaft in ihrer Temporalität zu verstehen, eher fremd[18] – oder auch eine Wissenschaftsgeschichte als Argumentationsgeschichte zu betreiben. Doch „in Wirklichkeit" ist gerade die Archäologie prädestiniert dafür, sich intensiv der Zeit *als* Archäologie zu widmen, denn die Vorstellungen von Alten Welten sind nicht ihre Realitäten, sondern Realitäten derjenigen Zeit, die sie erschließt.

Ist „eine temporale Spezifik einer Gegenwart" oder die „Zeitlichkeit des Arguments" oder „neue temporale Konstellationen" befremdlich in der Sprache der Altertumswissenschaften, erklären sich diese Sichtweisen und (ihre) Begriffe qua Internet flott. Nichts anderes als eine ebenso markante Verzeitlichung erlebt das Jetzt um 2000, zweihundert Jahre nach dem Zeitgewand unseres Interesses. Als aktuelle umfassende Zeitlichung, wie die der Verzeitlichung der Archäologie, veranschaulicht das Internet als inkorporiertes Seinstempo besonders gut, wie Verzeitlichungen ablaufen, Weltbilder verändern und auch fassbar werden. Eine Gegenüberstellung beider Verzeitlichung führt die Transformationen plastisch vor Augen, die vor circa 200 Jahren mit der Archäologie und ebenso als Archäologie vor sich gingen. In den Zeitstimmungen, die wir aktuell erleben und doch in alltäglichen Handlungen nicht immer

18 Als ich diesen Kapitelteil im Frühling 2010 schrieb, war das ein Stand der Dinge. Ende 2011 fanden einschlägige Tagungen zur Thematik statt; Publikationen wurden vorbereitet, erschienen …
Der Umstand jetzigen Zeitfokussierens bezeichnet auf seine Weise aufs Beste die Form der temporalen Wechselwirkungen zwischen Zeitgeist und Verzeitlichungen.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

als solche wahrnehmen oder bezeichnen, werden en passant die angeführten, für die Archäologieforschung[19] noch fremden Begriffe klar und fruchtbar:

Mobilität & Materialität – Verzeitlichung um 1800 und um 2000

Alles, worüber man sich in einer Zeit Gedanken machen kann, charakterisiert sie. Insofern zeigt das Jetzt (um/nach 2000[20]) mit der Zeit der Entstehung archäologischer Zeit (um/nach 1800) deutliche Parallelen, nämlich hinsichtlich der je spezifischen Beschleunigung, als neuer Verzeitlichung ihrer Gegenwart[21]. Damals: die Beschleunigungszeit der Massenproduktion, die Industrialisierung als „zweite Eisenzeit", eine Vermessung der Welt durch ein völlig neues Mehr an Dingen, ein „Materiales Mehr"[22] – ein Resultat der neuen Massenproduktion. Jetzt: die Beschleunigungszeit der Massenvirtualität, der Simulation des Seins als Vermessung der Welt im Digitalen. Beide, die Globalisierung der Welt um 1800 und die um 2000, zeitigen auf ähnliche Weise: sie schaffen neue Medien für und zugleich als ihre epochemachenden Erfindungen als Sinn- und Gedankenträger, material wie immaterial.

Damals: Die Möglichkeit zur/und Erfindung der Eisenbahn, der Dampfmaschine, Elektrizität etc. Die Welt wird schneller, denn Menschen und Dinge werden schneller als jemals zuvor bewegt, künstliches Licht verlängert den Tag, Zeitabstände zwischen zu erledigenden Dingen, Arbeitsorten etc. werden kürzer, Nachrichten schneller übermittelt, Handlungen (dadurch) schneller möglich. Wissen vermehrt und verteilt sich im Verhältnis zum Davor rasant. Die Tendenz dazu war auch ein Jahrhundert früher bereits mehr als deutlich sichtbar: Zwischen 1600 und 1700 wurden 250. 000 Bücher gedruckt, um

19 Zur Archäologieforschung siehe S. 195.

20 Verzeitlichung ist bei Bedarf punktuell datierbar, ob durch Einführung des iPhones oder einer Publikation wie Kants Naturgeschichte; hier interessieren jedoch Prozesse, und zwar jene, die in die Wirkungsbereiche hineinreichen, anders gesagt: Hier interessiert, wie sich Verzeitlichung zeigt. Mit diesen Dynamiken umschreiben neue Strömungen und Strukturen, die allgemein werden, „eine" ungleichzeitige Gegenwart – einen Erfahrungsraum. Dessen zeitliche Ausdehnung bestimmt etwa das archäologische Argument durch eine Deutung desselben.

21 Herrmann Lübbe nennt dieses Phänomen „Gegenwartsschrumpfung", H. Lübbe, Was wir wissen wollen. Zum Wandel der Wissenschaftskultur, in: P. Rusterholz - R. Meyer Schweizer - S. M. Zwahlen (Hrsg.), Aktualität und Vergänglichkeit der Leitwissenschaften. Kulturhistorische Vorlesungen Universität Bern 2006/2007 (Bern 2009) 17-37.

22 Neben den Ausführungen zum Materialen Mehr hier im Text, siehe auch Fußnote 208, S. 134.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1800 sind es 2 Millionen; 1740 kannte man 600 Tierarten, knapp 100 Jahre später waren es bereits viermal so viele Schlupfwespenarten[23]. *„Zwischen 1750 und 1800 verdoppelt sich die Zahl derer, die lesen können"*.[24]

Das Jetzt ist das Beschleunigungszeitalter der digitalen Massen; wir wissen und sehen täglich, wie das Internet Weltgeschehen mit Klickgeschwindigkeit verändert[25]. Obama ist gewählt, keinen Wimpernschlag später, quasi zeitgleich, weiß es die Welt. Diese Gegenwart verzeitlicht die durch „Echtzeitübertragung" ins Digitale transformierte Realität als aktuelle Technotemporalität. Auch jetzt gilt: Neue Zeitstrukturen der Wissensgenese sind im Begriff sich herauszubilden.

In beiden Fällen sind je eine Gegenwart, ein Zeitgeistern, durch ihre ganz spezifischen temporalen Konstellationen, strukturbestimmend. Darin hat das Internet seine spezifische Eigenzeit ebenso wie beispielsweise eine Sammlung voller Dinge. Im Falle des Internet verzeitlicht ein neues in alles hineinwirkendes entmaterialisierendes Medium die Gegenwart; im Falle der Sammlungen[26] ein neues in alles hineinwirkendes stets wachsendes Materiales Mehr. Mit dem

---

23 Lepenies, *Ende der Naturgeschichte*, 17.

24 R. Safranski, Romantik. Eine deutsche Affäre (Frankfurt am Main 2009) 48.

25 Zu Beschleunigung und sozialer Zeit, siehe H. Rosa, Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne (Frankfurt am Main 2005)

26 Krzysztof Pomians Charakterisierung von Sammlungs-Dingen durch ihren „Nützlichkeitskreislauf" verweist nochmals auf eine ganz andere Zeitlichkeit: Die meisten Dinge verlassen ihn irgendwann und werden Abfall – Sammlungsdinge nicht. Sie werden stattdessen „Seismophoren", aufgeladen mit neuem Sinn werden sie Symbol- oder Zeichenträger; nachdem *„ein Artefakt, das zu Beginn kein Zeichen mit Symbolcharakter war, zum Abfallprodukt wird, bereitet es sich sozusagen darauf vor, Zeichen mit Symbolcharakter zu werden. Einmal Abfallprodukt, wird aus dem Nützlichkeitskreislauf herausgenommen; mit seiner Funktion verliert es den Gebrauchswert und damit den Handelswert ... Entscheidend ist nun, daß ein Artefakt und sei es zu Beginn auch noch so gewöhnlich gewesen, am Ende seiner Zeit als Abfallprodukt selten geworden ist. Diese Seltenheit hat zur Folge, daß etwas Bekanntes, etwas Banales, außergewöhnlich wird und nun die Blicke auf sich zieht. Solcherart wird es zum Zeichen mit Symbolcharakter, vorausgesetzt, daß eine Gesellschaft existiert, die neugierig ist und es mit neuer Bedeutung versieht. Unsere Museen, besonders die archäologisch-technischen Museen, sind voller Objekte, die diesen Weg genommen haben"*. K. Pomian, „Museum und kulturelles Erbe", in: G. Korff - M. Roth (Hrsg.), Das historische Museum. Labor-Schaubühne-Identitätsfabrik. Frankfurt am Main 1990, 62. Siehe auch: Ders., Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln (Berlin 1986). Thomsen bindet in seinem Leitfaden das Sammeln und die Sammlung nicht in seine Argumentation ein. In einem anderen Rahmen wäre

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schon angeführten Begriff des Materialen Mehr erfasse ich die auch im Wortsinn massivsten Veränderungen, die gerade die Beschleunigung der weit gefassten Zeit um 1800 ausmachen; damit enthält „Materiales Mehr" Ansatz und Interpretament dessen, was die Veränderung in der Archäologie kennzeichnen: ein neuer Umgang mit ihrem damaligen genuinen Leitinteresse – den stets mehr werdenden Objekten des Altertums. Das Materiale Mehr ist das Medium der Zeit um 1800 sowie das Internet das der unseren um 2000.

In der Archäologie führt die neue In-Kenntnis-nahme der zunehmenden Anzahl alter Objekte zu einer systemisch geformten Vergangenheit. Bevor dazu, aber noch einmal Obamas erste Präsidentschaftswahl (2009, die Schreibzeit dieses Kapitels): Die Zeitlichkeit eines Argumentes ist durch seine temporalen Rahmenbedingungen, seinen Kontext, bestimmt: Wenige Minuten nach Bekanntwerden der Wahlergebnisse im Netz und zugleich „schon" tausende Prognosen und Vergleiche weiter sind alle diese Beiträge in Foren und anderen Informationsverteilern gepostet. Damit sind sie durch die bisherige Dauer der Präsidentschaftsentscheidung zeitlich bestimmt, die vielleicht gerade 3 Minuten beträgt, bevor Kommentare unüberschaubarer Anzahl einsetzen. Zeitlich bestimmt sind die Beiträge auch durch die zur Verfügung stehende Denkzeit für diese Kommentare (ebenfalls maximal ca. 3 Minuten), die deren Inhalt mitbestimmt und also temporalisiert. Gleichermaßen ist die Zeitlichkeit eines solchen Argumentes geprägt durch ihren Träger und dessen Form (etwa Fenster/Tools bei Skype, Twitter, Facebook etc.). Die Zeitlichkeit eines geposteten Beitrages ist etwa durch seine Grundvoraussetzung world wide web und daraus resultierende Rahmenbedingungen, etwa der Ausgestaltung des Weltennetzes im Internet über zentrale Daseinsgestalter wie Suchmaschinen oder Social Media, bestimmt.

Eine Gegenwart wird durch diese ihre ganz spezifischen temporalen Konstellationen charakterisiert. Sie bestimmen, worüber man sich in einer Zeit Gedanken machen kann.

Während zeitliche Abläufe im virtuellen Zeitalter durch den Transport entmaterialisiert scheinender Information simultan verlaufen, war der allgemeine zeitliche Rahmen der Jahrhunderte vor 1800 durch eine biblisch begründete Zeitvorstellung (I. Buch Mose, Altes Testament) abgesteckt[27]. Gemäß diesem Weltbild hatte Gott ca. 4000 v. Chr. die Welt erschaffen. Dieses Weltbild änderte sich dann mit dem neuen Mehr an Dingen der Industrialisierung: mit dem neuen Materialen Mehr, dessen Wirkung besonders in einen Bereich wie

---

zu zeigen, wie durch Mobilität eine immer neue Zeitlichkeit produziert wird, die eine eigene Archäologische Zeit schafft. Ansätze dazu, siehe S. 121 ff.

27 Zahlreiche Studien beschäftigt die Zeitlichkeit dieser Zeit; etwa Gould, Lepenies, Kittsteiner, Rudwick, siehe auch nachfolgende Fußnoten und das Informationsverzeichnis.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die Archäologie hineinstrahlte, die sich gerade mit dem materialiter Vorhandenen alter Kulturen beschäftigt – und damit formte das Materiale Mehr die Archäologie als neuen Umgang mit den massiv mehr werdenden und ebenso zur Kenntnis genommenen Objekten. Dieses neue Materiale Mehr ist zugleich *das* Medium der Zeit um 1800. Die Gegenüberstellung von 1800 und 2000 zeigt: Die neuen Medien um 1800 und die um 2000 verzeitlichen auf ihre je spezifische Art und innerhalb ihrer Zeitstruktur vor allem eines: Informationen und Material(ität) als Informationsmöglichkeit.

In ihrer Eigenschaft als Informationsträger sind Medien[28] im archäologischen Bereich anschaulich. Artefakte, Grabungs(be)funde und -stätten sind zuallererst bewußt[29] haptisch und optisch erfahrbar und haben damit eine unmittelbare Präsenz. Diese Präsenz des Archäologischen wird überwiegend über Anschauung kommuniziert, wobei das Haptische „verschwindet": Zur Kommunikation archäologischer Information(sträger) wird oftmals der Forschungsgegenstand in ein weiteres Medium, am häufigsten ins Bild, transformiert. Darin wird, allein schon durch die Umdimensionierung des Haptischen des Informationsträgers, Archäologische Zeit durch diese andere, flache und rechteckig visuelle, Weise temporalisiert[30] – dem Internet strukturell ähnlich bei zugleich grundlegenden Unterschieden.

Die Dynamisierung, das Ausstatten von Informationen mit bisher unbekannter „Geschwindigkeit", kennzeichnet beide Gegenwarten besonders. Eine markante Geschwindigkeitsveränderung ist das Spezifikum dieser beider Gegenwarten – die sich in dieser Gegenüberstellung gegenseitig kommentieren mögen.

---

28 Vgl. H. Nowotny, Das Sichtbare und das Unsichtbare, in: W. Zimmerli - M. Sandbothe (Hrsg.), Zeit – Medien – Wahrnehmung (Darmstadt 1994)

29 „Bewußt": die entscheidende olfaktorische Wahrnehmung und Deutung ist grosso modo aus der Intentionalität menschlicher Daseinsgestaltung gefallen. Das spiegelt auch Wissenschaft. Abseits weniger eigens dafür eingerichteter Forschungsfelder, fällt der Duft aus der Deutung. Ansätze zu historischem Denken mit und über olfaktorische und akustische Räume: E. Flaig, Differenz und Gewalt, in: Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit (Katalog Ausstellung Berlin 2002) 173-179.

30 Es wäre ein kluges Unterfangen, einmal die haptische Dimension archäologischer Forschung in den Blick zu nehmen. Zur Zeit wird insbesondere ihre visuelle Dimension untersucht, indem der archäologische Gegenstand als Bild verstanden oder das Bild archäologischer Forschung erforscht wird. Überlegungen zum Visuellen des Haptischen müssten dazu gehören. Eine Denkdimension zum Haptischen versucht S. 121 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Das Bewusstsein für eine Tiefenzeit[31] unterscheidet wiederum beide Epochen maßgeblich: Während die eine (1800) die neue zeitliche Tiefe als Vergangenheit ansieht und durch das neue Materiale Mehr das gesamte Konvolut an Vorhandenem wie Neuem als Wissen enormer temporaler Ausdehnung klassifiziert, globalisiert die andere Epoche (2000) durch digitalisierte Entmaterialisierung fragmenthaftes Wissen und verkürzt *damit* Vergangenheit wie Zukunft in die Gegenwart (bzw. tendiert dazu, sie zu ver*ein*zeitlichten).

Vorstellbarkeit und Tiefenzeit: Die Zeit steckt in den Dingen

Zoomen wir vor diesem Verzeitlichungsverständnis in seiner Beschreibung temporaler Jetztzeitkonstellationen zu Beginn des 21. Jh. behutsam aus verschiedenen Blickwinkeln an die Verzeitlichung der Archäologie um 1800 heran:

Das Leben in weit entfernten Vergangenheiten, in den alten oder antiken Kulturen, ist Jahrtausende her und damit als zeitliche Dimension eigentlich unvorstellbar. Die Geschichte(n), die gleichzeitig so dichten und vielen Ereignisse, die unter komplexen Wechselwirkungen auf dem Globus der Alten Welt stattfanden, sind kaum nachvollziehbar in einer Zeitspanne von Jahrtausenden der Ungleichzeitigkeit. Gerade die „klassischen" (Hoch)kulturen führen dies beeindruckend und besonders plastisch vor Augen. Wir können zwar wissen, daß Perikles seine Rede auf die Gefallenen in Athen hielt und auch, wie er es tat, was er sagte – gemäß Thukydides. Wir können die intellektuelle Schärfe und politische Dimension begreifen. Perikles könnte auch heute sprechen. Wir wissen auch in etwa, wie die Stadt Athen in dieser Zeit aussah. Allein ihre politischen wie urbanistischen Strukturen umspannten ein so weites Geflecht, mit dessen Restvorhandenheit wir 2500 Jahre später ein kaum überschaubares Wissen über eine Zeit der Alten Welt kreiert haben. Und mit diesem Wissen ist das Altertum Jetzt.

Und doch zieht uns die Zeit einen Strich durch die Rechnung: Wir können uns „500 v. Chr." nicht vorstellen[32]. Wir können die Zahl zwar schreiben, aber nicht 2500 Jahre als Zeitraum erfassen.

Glücklicherweise kennt die Geologie eine ganz ähnliche Zeitproblematik: Für das geologische Denken, das sich mit weit größeren Zeiträumen als die Archäologie arrangieren muss, ist diese Tiefenzeit mit der Hilfe von Meta-

31 Damit bezeichnet Stephen Jay Gould, nach John Mc Phee, in der Geologie(geschichte) jene Anerkennung und Diskrepanz zwischen der großen zeitlichen Ausdehnung der Erdgeschichte im Verhältnis zu der des Menschen. Tiefenzeit als fachübergreifende wissenschaftshistorische Kategorie ist jene unermessliche Zeit, die immer außerhalb unseres Erfahrungshorizontes liegt.

32 Zur Geschichte der Vorstellung zeitlicher Tiefe, Gould, *Tiefenzeit*, 15.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

phern[33] beeindruckend formuliert und damit nachvollziehbar gemacht geworden. Besonders gelungen formuliert die Analogie des alten englischen Yard als Erdgeschichte und der Fingernagelspitze als Menschheitsgeschichte den Transfer der unanschaulichen *Deep Time* in eine fiktive Erfahrungswelt: Die Erdgeschichte ist so lang wie die Entfernung zwischen Fingerspitze der ausgestreckten Königshand und der Herrschernase, während ein einziger Strich einer Nagelfeile an seinem Fingernagel die ganze Menschheitsgeschichte wegfeilen könnte[34] – so betrachtet ist die Alte Welt vom Jetzt weniger als einen Mausklick entfernt.

Vielleicht lässt sich schon mit diesem Vergleich verschiedener zeitlicher Entfernungen zwischen geologischem und archäologischem Zeitraum – man kann hier von archäologischer Tiefenzeit sprechen – verstehen oder nachvollziehen, warum wir ein Bild von antiken Kulturen haben, die damit verhältnismäßig nah und vielleicht deshalb doch verstehbar werden.

Die Alte Welt ist vor allem aus dem Grunde viel einfacher *vorstellbar*, weil in ihr Menschen die Zeit füllten. Zeit ist durch das erfahrbar, was in ihr geschieht. Diese Geschehnisse obliegen der Möglichkeit des Verstehens durch Kommunikation. Am deutlichsten wird das an einer grundlegenden und auf den ersten Blick vielleicht verblüffenden Feststellung: Zeitgestaltung durch Menschen ist für Menschen einfacher nachzuvollziehen als Zeitgestaltung durch nichtmenschliche Tiere. Betrifft die Zeit, die es nachzuvollziehen gilt, eine Differenz von Jahrtausenden zum Jetzt wird es im jedem Fall sehr schwierig, die Zeitgestaltung der Tiergenannten nachzuvollziehen, aus zwei Gründen: weil sie ihre Zeit nicht mit artifiziellen[35] Hervorbringungen bereits vorhandenen Materials füllten und weil einige ausgestorben sind. Es ist der

33 Zur Metaphorik (des Denkens in Vergleichen) in der Archäologie: C. Holtdorf, Beyond Analogies, in: Gramsch, *Analogie*, 166 f. und: A. Gramsch, Braucht Prähistorische Archäologie Vergleiche?, in: Ebenda, 155.

34 Nach Gould, *Tiefenzeit*, 16.

35 „Artifiziell" bezieht sich auf die menschliche Sicht; artifizielle tierische Produktionen, wie etwa Mörtel zum Nestbau oder das mit komplexer Gartenarchitektur verbundene Balzritual des Laubenvogels führen in andere Fragen und setzen die Unterscheidung von Kultur und Natur auf eine neue Ebene. Das von nichtmenschlichem Leben hervorgebrachte Artifizielle stärker in den Blick zu nehmen, könnte die Natur-Kultur-Debatte im Sinne einer Ausweitung der archäologischen Vergangenheit ebenso fruchtbar bereichern wie Derridas Hinterfragung menschtierlicher Grenzziehungen das Verständnis antiker Religionen. Siehe auch J. Derrida, Das Tier, das ich also bin (Wien 2010)
Ein anderer Blick: Ortega y Gasset, *Technik*, 18, der das Menschliche „an einem neuen Typus des Tuns" festmacht: *„was zu erschaffen, was es in der Natur noch nicht gibt"*.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

selbstverständlich scheinende Umstand, daß wir mit der Alten Welt etwas untersuchen, das wir selber sind, nämlich Menschen oder weniger klassifikatorisch: gleichartige Wesen, die sich immer wieder erkennen in ihren Dingen, die mit sich selbst eine Zeit sind[36].

Im Verhältnis geologischer zu archäologischer Zeit ist die Weltzeit eine Erdzeit und eine Menschenzeit und in letzterer liegt das Altertum, die Antike, die Prähistorie ... Die Menschenzeit ist schon allein deshalb, weil wir es vermögen, die Erdgeschichte von der des Menschen zu scheiden, ein Verweis auf die Dinge, die wir dadurch erkennen, daß sie von uns gemacht sind und die deshalb eine Zeit mit uns bilden. Die Archäologie unterscheidet anhand der Dinge jeweilige Zeiten innerhalb der Zeitspanne ihres Interesses – eine Vergangenheit, ermöglicht aus der Kenntnis von alten Dingen, eine Vorstellung vom Altertum. Die Zeit steckt in den Dingen[37].

Zeit ist sinnlich. Sinnlich erfahrbar ist Zeit real dadurch Raum und die Wirklichkeit des Altertums vor allem durch ihr materiales Vorhandensein denkbar: in den bekannten Deutungsspektren des Erhaltenen – als Reste, Quellen, Kunst, Ruinen, als zufällig Konserviertes, Hinterlassenschaften, als Zeitmaschinen ..., wie immer das Archäologikum aufgefasst werden will.

---

36 In ihren Überlegungen zur Gleichzeitigkeit (Nowotny, *Eigenzeit*, 28 ff. und besonders eindrücklich: 35 ff.) zeigt Helga Nowotny sehr schön die widersprüchlichen Wahrnehmungen und Formen des in der gleichen oder eben in einer anderen Zeit Seins. Im Denkhorizont sozialer Dimensionen von Zeit fragt sie nach einer möglichen sozialen Gleichheit in der Gleichzeitigkeit. Es gibt sie nicht und mit dieser Ungleichheit in der Möglichkeit von Zeitwahrnehmung gibt es auch keine Gleichzeitigkeit. Nach sozialer Zeit gefragt, nach Gruppen und den Individuen, die sie konstituieren, wären die Menschen dieser sozial verschiedenen Gruppen niemals mit sich selbst eine Zeit. Differenz dominiert. Im Verhältnis zur Weltzeit als eine Erdzeit und eine Menschenzeit sind Menschen eine Zeit mit sich und bilden eine Menschenzeit, deren Lebensformen sie weit später – Jahrtausende – an dinglichen Hervorbringungen erkennen.

37 Knochen sind auch „alte Dinge" und doch entfachen sie nicht *das* Interesse, das die frühe Archäologie zur Entwicklung ihrer Zeitsystematik heranzieht. Das wäre auch im Rahmen des Weltbildes einer Schöpfung nicht möglich gewesen – zu Thomsens Zeit. Dazu: U. Stabrey, Archäologie als Zeitmaschine. Zur Temporalisierung von Dingen, in: S. Reinhold - K. P. Hofmann (Hrsg.), Zeichen der Zeit. Archäologische Zeiterfahrungen, Zeitpraktiken und Zeitkonzepte (Themenheft Zeit). Forum Kritische Archäologie 3 (2014), 90-109. Auch hierin zeigt sich, wie das Materiale Mehr die Archäologie formte, indem das Leitinteresse dieser Zeit den Dingen galt und gelten musste.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Damit wird deutlich, wie Menschen mit sich selbst *eine* Zeit sind und daß sie über die alten Dinge die Möglichkeit haben, deren Zeit zu finden bzw. überhaupt erst danach zu fragen.

Mit diesem Grund ist das prioritär anthropozentrierte Interesse am archäologischen Altertum durch die temporalen Aussagemöglichkeiten der Dinge geleitet.

Und so stehen die Dinge zu Beginn des methodischen Interesses am archäologisch erschließbaren Altertum im Vordergrund – denn hier muss keine völlig fremde Welt[38] verstanden werden, zumindest kann man das im Jetzt sagen oder behaupten.

Die neue Zeitlichkeit des dingorientierten Arguments nach 1800 und die Anfänge archäologischer Zeit in dieser beschleunigenden Gegenwart wechselwirken. In diesem Oszillieren lässt sich Archäologische Zeit aufspüren, wird „greifbar", anschaulich denkbar und dadurch wird Archäologie über die Eigenlogik ihrer Dingzeit verstehbar.

Temporalisierungsansätze zur „Vorwelt"

Halten wir fest: Menschen machen Dinge und erkennen sich daran auch Jahrhunderttausende übergreifend. Die im Altertum von Menschen gefüllte Zeit ist der Ausgangspunkt für eine Vorstellung und v.a. der Grund für die Art der Vorstellung, daß beispielsweise „500 v. Chr." vergegenwärtigt werden kann und wird. Es wird sich zeigen, daß es zunächst eine Vorstellung war, die imaginiert, und zwar zunächst *wie* diese Zeit war, und dann, daraus folgend, *wann* (durch die Ordnung der Dinge) diese Zeit war. Diese Beobachtung zur archäologischen Erkenntnisstruktur, die ich Archäologem[39] nenne, bildet einen wichtigen Prozess innerhalb dieses Versuchs, das Wesen der Archäologie verstehbar zu machen. Sie ist im System von Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit etabliert und strukturell verankert; ein Grund, diese Argumentation zu analysieren, die jene Temporalstruktur der Forschung bildet, die eine archäologische Tiefen-

38 In einem Vortrag (Die Grenze im Argument – „Natur" und Archäologie", 2. Schweizerische Geschichtstage, 4.2.2010,) habe ich Deutungspräferenzen klassisch archäologischer und prähistorischer Interpretationen aufgezeigt, deren Struktur a priori eine antike Natur ausgrenzt: nur dort, wo der Mensch ist, erkennbar an der Eigenzeit seiner Artefakte, ist das Interesse. Denn, wie oben argumentiert, erkennt der Mensch in diesem Deutungsrahmen nur das Umfeld, mit dem er eine Zeit ist: die Menschenzeit im Gegensatz zur Erdzeit. Darin wiederum erkennt er sich selbst am häufigsten: am Artifiziellen, ausschließlich von ihm selbst Geschaffenen.

39 Siehe dazu S. 195 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

zeit ermöglichte und somit auch die Möglichkeit der Vorstellung weit entfernter Zeiten wie eben die einer „Bronzezeit".

Ich frage also auch nach Verzeitlichungsvoraussetzungen in der Beschäftigung mit Alten Kulturen, die im Generalumschlag der temporalisierenden Neuordnung der Dinge in den Jahrzehnten um 1800 stattfanden. Diese Voraussetzungen fundierten direkt und indirekt die (Zeit)Vorstellungen, die wir je nach Deutungspreferenz aus dem Materialen dieser Kulturen herauslesen oder in das Materiale hineinlesen.

Mit den Archäologemen[40] des Wie und des Wann „erkennt" der Mensch seinesgleichen an den Dingen, die ihm gerade am Boden und im Boden selbst auffallen. Sie werden in Analogie zu den jeweiligen Möglichkeiten der Deutungsgegenwart mit der gesuchten alten Zeit gefüllt (und in Kapitel II zu Ding und Zeit als System entschlüsselt[41]).

Das Bisherige lässt sich Jetzt so sagen, nachdem aus Dingen Ereignisse in Form von Abläufen geworden sind – oder anders gesagt: nachdem die Ordnung der Dinge als Geschichte, als linear gedachter Zeitverlauf, geschaffen worden ist. Zu Beginn der Etablierung einer methodenorientierten Archäologie nach dem heutigen Verständnis ist die Alte Welt zerdehnt in unvorstellbare „dunkle" Zeiten. Die Akzeptanz und allgemeine Durchsetzung von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit vor etwa zweihundert Jahren wirkte dem nachhaltig entgegen: Denn die *Vor*welt, die Welt vor der Welt, war das, was die damaligen Gelehrte „entnebeln" wollten.

Die archäologische Entnebelung der Zeit vor der Zeit, der *Vor*zeit, durch die Beschäftigung mit Materialität und Zeit ist keine neue Idee im 19. Jahrhundert. Unterschiedlichste Ansätze aus der Antike bis in die Neuzeit sind bekannt: Führte beispielsweise Nabonid, König von Babylon, im 6. Jahrhundert vor unserer Zeit Ausgrabungen durch, sprach der französische Antiquar Caylus Mitte des 18. Jh. vom Fortschreiten des Geschmacks und den Veränderungen der Dinge im Laufe der Jahrhunderte[42].

Die archäologische Entnebelung der Vorzeit durch die *systemische* Verbindung von Materialität und Zeit wiederum ist eine neue Idee des 19. Jahrhunderts. Und in ihrer Neuheit liegt die Konzeption Archäologischer Zeit. Dabei verzeitlichte Thomsen das Altertum und konnte so auch auf den Begriff *Vor*geschichte verzichten, worauf ich zurückkomme. Auch mit diesem Grund ist

40 Es sind immer *artifizielle* Objekte, die frühe Zeit-Argumentationen in der Archäologie ausmachen, gerade in der die wissenschaftliche Archäologie begründenden Methode des Dreiperiodensystems.

41 Siehe ab S. 67.

42 Siehe Schnapp, *Vergangenheit*, 21 ff. und 263. Comte de Caylus, Recueil d'antiquités, étrusques, grecques et romaines (Paris 1752) Bd. I, Vorwort Seite ij.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

das Dreiperiodensystem, und, damit, das Neue, ein Hauptthema dieser Untersuchungen.

Als Eigenzeit formt Archäologische Zeit die Erforschung des dinglich Erhaltenen als Geschichte der Alten Welt. Im Folgenden lassen ein paar weitere Blickwinkel diese Eigenzeit hervortreten.

Zwischen zwei Weltzeitaltern

Zur Zeit der Methodologisierung von Zeit und Materialität gab es die „Vorwelt" und die „Jetztwelt", wie man das damalige temporale Weltbild bezeichnen könnte. Die Vorwelt war dabei räumlich zu verstehen: Sie war sinnbildlich eine Welt, die der bekannten Welt vorgelagert war, quasi additiv – wie man Vorwelt für die Zeit um 1800 verstehen kann[43]. Damit war sie zugleich zeitlich bestimmt: Die Vorwelt war vor der bekannten Welt, und zugleich war dieses *vor* zeitlich unbestimmbar – es war vor der Zeit: Die *Vor*zeit.

Die „Verbindung" der Jetztwelt- mit der Vorweltvorstellung im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung wurde „erst" in den Jahrzehnten um 1800 denkmöglich – was zunächst keine allgemeine Abwendung vom damals verbreiteten biblischen Ansatz einer circa sechstausendjährigen[44] Menschheitsgeschichte bedeutete. Denn trotz des temporalen Denkgebäudes der Schöpfungschronologie nach dem 1. Buch Mose in der Bibel konnte eine (Vor)Welt mit Kant schon Mitte des 18. Jahrhunderts zwar Jahrmillionen alt sein – ohne jedoch Menschen in einem nur annähernd so entfernten Zeitraum denken zu

43 Cartier, *Licht ins Dunkel*, 150 ff. differenziert die Begriffe Urwelt, Vorwelt, Vorgeschichte, Urgeschichte, ihr Aufkommen und ihre Verwendung in der Geschichtswissenschaft im 19. Jhd. und zeigt, daß sie bis zur Jahrhundertmitte wenig im Kontext der fortschreitenden naturwissenschaftlichen Entwicklung zur Menschengeschichte verwendet wurden, sondern eher zur „*Kennzeichnung eines nicht näher beschriebenen Vorspiels zur Geschichte*". Der Sammelband „Urworte" ist für solche Zusammenhänge ebenfalls interessant, u.a.: C. Zumbusch, Urgeschichte. Erzählungen vom Vergangenen bei Herder, Engels, Freud und Benjamin, in: M. Ott - T. Döring (Hrsg.), Urworte. Zur Geschichte und Funktion erstbegründender Begriffe (München 2012) 137-155. Wunderbar lässt sich auch eine Begriffsgeschichte diverser „Vor-Begriffe" im Ngram-Viewer (http://books.google.com/ngrams) nachvollziehen.

44 Vgl. M. Rudwick, Bursting the Limits of Time. The Reconstruction of Geohistory in the Age of Revolution (Chicago/London 2005) 116 ff. Martin Rudwick verweist darauf, daß es eigentlich keinen begrenzten Zeithorizont gab; die Bibel war eines der vielen Bücher mit Zeitvorstellungen, die die Wissenschaft Chronologie eben untersuchte.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

können bzw. zu müssen[45]. Auch 1823 wird die mosaische Erzählung in Oxford problemlos mit den neuen Erkenntnissen der Geologie zusammengebracht[46]. Diese Kontinuität erlaubte, ein weit älteres Erdalter als bisher annehmbar zu akzeptieren und doch, was den Menschen angeht, bei der biblischen Chronologie zu bleiben. Denn, so der prominente Geologe Buckland haarscharf in seinem programmatisch betitelten Buch *„Geologie und Mineralogie in Beziehung zur natürlichen Theologie"*: *„... es wird nirgends gesagt, daß Gott Himmel und Erde am ersten Tag schuf, sondern im Anfang. Dieser Anfang kann ein Zeitpunkt in einer unermesslichen Entfernung sein, auf den die Zeitperioden von unbestimmter Dauer folgten, während welchen alle von der Geologie physisch beleuchteten Ereignisse sich zutrugen"*.[47]

Die Wechselwirkungen von Verzeitlichung der damaligen Gegenwart und von Zeit brachten „die Zeit" zur konkreten, mehr und mehr fassbaren Dimen-

---

45 Wenn Paolo Rossi (P. Rossi, The Dark Abyss of Time (Chicago 1984) IX) im Gegensatz zu *„men in Hooke's times had a past of six thousand years"* konstatiert, daß *"those men of Kant's times were conscious of a past of millions of years"* und auch Stephen Jay Gould dem folgt (Gould, *Tiefenzeit*, 16), so müssen damit wenige Gelehrte gemeint sein; im allgemeinen Verständnis herrschte das biblische Weltbild als Weltzeit. Gerade die Geologie der 1820er Jahre (vor Lyell) und die Archäologie, letztlich bis zur Jahrhundertmitte, legen davon deutlich Zeugnis ab. Das geht bereits aus den Ansätzen des seinerzeit viel beachteten Geologen William Buckland hervor (s. gleich oben im Text). Und für die Archäologie wird gerade aus dieser Anlage, mit dem methodischen a priori von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, deutlich, wie flach die zeitliche Tiefe der Menschheitsgeschichte zu diesem Zeitpunkt war.

46 Man kommt nicht umhin, daß der Fall auch heute noch sein kann und ist – wenn auch in anderer Form, wie die Kreationismusdebatten v. a. in den USA immer wieder verdeutlichen.

47 W. Buckland, *Geologie und Mineralogie*, 20. Doch in der Zeit seiner Forschungen hatte sich die Wissenschaft derart verändert, daß Buckland in dieser Studie seine kaum 20 Jahre zuvor vertretene Theorie verabschiedete, dernach einzig eine Überschwemmung, die Sintflut, die Topographie der Erde formte. Obwohl der geologische Beweis für die Schöpfung nun nicht mehr punktuell gedacht wurde – nicht eine Überschwemmung formte die Erdoberfläche, sondern mehrere – fand dieser vorsichtige Prozesscharakter in den 1830er Jahren in der Erklärung geologischer Schichten noch keine zeitliche Ausdehnung, was den Menschen betraf. Die zeitliche Ausdehnung wurde mit vielen verschiedenen geologischen Revolutionen immer größer und fand schlicht vor der Sintflut statt. Es war ein Prozessdenken ohne Denken im Übergang zur Menschengeschichte. Bucklands Theoriewandel beschreibt der Essay von S. J. Gould, Noah im Eis, in: Gould, *Das Lächeln des Flamingo*, 93-102.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sion[48]; nicht nur in Geologie und Philosophie: in quasi allen Wissenschaften um 1800 wurde Zeit ein großes Thema[49]. Darin spiegeln die Wechselwirkungen von Zeit und Verzeitlichung der Zeit den Übergangscharakter, den langsamen Wandel im Weltzeitverständnis von jenem Nebeneinander allen Seins in wenigen Jahrtausenden in ein Nacheinander *„ohne Zahl und ohne Enden"*[50].

Anders als zuvor bei Kant war bei vielen Gelehrten der Jahr(zehnt)e um 1800 das Erkenntnisziel, den neuen Zeithorizont im Weltbild der „Natürlichen Theologie" aus der Genesis heraus zu erklären[51], aus der die „biblische Chronologie" hergeleitet wurde; oder zumindest die neuen Ergebnisse mit ihr in Einklang zu bringen oder irgendwie mit der Bibel zu verbinden. In der biblisch orientierten Zeitvorstellung war die Schöpfung der „natürliche" Anfang: der Anfang des Seins und ebenso der Anfang der Zeit – und damit erklärte die Schöpfung gleichsam auf „natürliche Weise", also mit der damaligen Selbstverständlichkeit der Bibel, den Horizont der Zeit. Die neue Zeit(vorstellung) wurde in die Schöpfung eingebettet; Bucklands Argumentationen sind dafür ein wunderbares Beispiel.

Die Erdgeschichte steht in diesem Weltzeitalterwandel[52] und damit diesem Weltbildwandel mit ihrem neuen Alter von Jahrmillionen und einer mehr und mehr kontinuierlich gedachten Entwicklung einer kurzen und plötzlichen Entstehung des Menschen im Sinne der Bibel gegenüber.

Diese neue temporale Orientierung in der Zerreißprobe zwischen zwei Weltzeitaltern, wie man retrospektiv formulieren könnte, bestimmt entscheidend die Zeitlichkeit des archäologischen Argumentes. Große historische Zeiträume fanden entsprechende Erklärungsmuster, die mit der Menschenzeit durch die Bibel einhergehen konnten. So wird beispielsweise die bis zum 18. Jh. übliche Erklärung ägyptischer Dynastien mit ihren vielen Pharaonen plausibel[53]: Die ägyptischen Dynastien, bekannt aus den überlieferten Königslisten, legten eine lange Chronologie durch die vielen Pharaonennamen nahe. Aber diese war ausschließlich denkbar im Einklang mit der biblischen Chronologie von circa 4000 Jahren Geschichte vor Christus. Daher wies man den

48 Siehe auch: M. Sandbothe, Die Verzeitlichung der Zeit. Grundtendenzen der modernen Zeitdebatte in Philosophie und Wissenschaft (Darmstadt 1998)

49 Siehe Fußnote 11, S. 20.

50 Kant, *Naturgeschichte*, 93.

51 Nicht umsonst stürz(t)en sich die Geologen auf die Sintflut, die ein biblisches Ereignis ist. Für Rudwick folgt daraus, daß die Geotheorie durch die *„human historiography"* theoretisiert wurde. Siehe M. Rudwick, Bursting the Limits of Time. The Reconstruction of Geohistory in the Age of Revolution (Chicago/London 2005) 183 ff.

52 Dazu auch 179 ff.

53 Lepenies, *Ende der Naturgeschichte*, 11 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

vielen Pharaonen häufig nicht eine Zeitspanne ihrer Herrschaft zu, sondern einen Ort, in dem sie oder er regiert habe. Mit dieser Erklärung regierten viele Pharaonen gleichzeitig im biblisch geprägten Weltbild. Dieses Verfahren der Transformation zeitlicher Phänomene in räumliche – zumindest aus unserer jetzigen Sicht – wurde im Weltbildwandel zunehmend ein Problem für bisherige temporale Erkenntnisstrukturen.

Die Auflösung dieser immer auffälligeren Diskrepanz, wie die Überlegungen Bucklands eindrücklich zeigen, führte schließlich zur „Angleichung" der Menschenzeit an die der Erde. Beide werden als lange und kontinuierliche Prozesse verstanden, als Gott das Monopol für den temporalen Erkenntnishorizont in der Breite nach und nach verlor. Währenddessen übernahm die Archäologie die Vorstellungen von Zeit aus der Naturgeschichte, indem sie die Fossilien der Geologie in ihrem Bereich in Artefakten, besser: in Manufakten, konkretisierte. Auch in der Archäologie bedarf es dazu des Bodens.

Zeit und Boden

Wie die Zeit in den Boden kommt, ist archäologisch gesehen gewissermaßen ebenso eine Selbstverständlichkeit wie der eingangs beschriebene Umstand, die Zeit nicht in der Archäologie sondern in der Antike zu suchen. Schließlich ist der Boden selbst (gespeicherte/alte) Zeit. Andererseits ist diese Frage als methodologisch brisantes Thema stets präsent, gehört doch das Erstellen chronologischer Ordnungen archäologischer Räume und Relikte zu den grundlegenden und zugleich heikelsten Aufgaben der gegenstandsbezogenen Altertumsforschung: Erst Archäologie bringt die Kulturen im Boden oder die „Dingliche Kultur" hervor, als *„the making of material culture"*[54], basierend auf archäologischem Wissen aus früheren archäologischen Ansätzen und Arbeitsweisen, die dieses Wissen begründeten.

54 N. Abu El-Haj, Facts on the Ground. Archaeological Practice and the Territorial Self-Fashioning in Israeli Society (Chicago 2001). *„Excavating Archaeology"* (S. 13 f.) leitet mit einem gedankenreichen archäologiephilosophischen und -epistemologischen Brückenschlag Gründe für die Möglichkeit von Archäologie ein, und zwar als Anthropologie der (israelischen) politischen Archäologie. Während die Bedingungen des Archäologischen hier stark in einem Außen liegen, oder: in einem *„anthropologischen Labor"* gemacht sind, sieht S. Altekamp (Altekamp, *Aktualität*, 321 ff.) sie in einem Innen, das Archäologie aus ihrem Gegenstand heraus bedingt. Die Bedingungen des Archäologischen werden, wenn überhaupt, meist implizit diskutiert. Gerade die starke Abgrenzung zwischen angloamerikanisch-, spanisch-, deutsch-, polnisch- und französischsprachiger Archäologie, um nur wenige zu nennen, brachte völlig verschiedene Ansätze hervor, die quasi noch heute wie Paralleluniversen existieren.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Doch so klar dies sein mag, sowenig klar ist das a priori dieser scheinbaren Selbstverständlichkeit. Denn: Was schuf die Grundlage dafür, daß die Zeit im Boden sein kann und die Grundlage dafür, *wie* die Zeit im alten Objekt sein kann oder *wie* sie darin lesbar ist? Und damit stellt sich aus dieser Perspektive erneut die Frage danach, *wie* Archäologie Zeit macht und versteht. Denn: War die *allgemeine* Grundlage dafür das Materiale Mehr des industrialisierenden Zeitgeistes, so ist zu fragen, was – damit wechselwirkend – die *archäologischen* Grundlagen dafür waren, daß die Zeit ins Objekt hinein verzeitlicht wurde.

Jede Selbstverständlichkeit hat Geschichte und nicht zuletzt auch eine beschränkte Lebensdauer, ist sie doch das letzte Rudiment ehemals Aktuellens[55]. Irgendwann verbleibt etwas bedeutungsneutral, eben selbstverständlich. Daß der Boden selbst die alte Zeit darstellt und die Zeit im alten Objekt ist, wurde zu einer Selbstverständlichkeit, die zutiefst weltbildgetränkt[56] ist:

Das Oszillieren zwischen biblischer Chronologie und temporalem Denken in den neuen Dimensionen geologischer Zeitmaße war der „lange Moment", in dem die Methodologiegeschichte begann, die Zeit im Boden zu sehen. Die zuvor Jahrhunderte lang selbstverständliche Vorstellung von natürlich im Boden gewachsenen Gefäßen zeigt aufs Deutlichste – Bild 1[57] – wie wenig selbstverständlich das Vorhandensein von Zeit im Boden bis ins 19. Jh. hinein war[58].

Bild 1

Wie sollte man sich diese Keramik vorstellen, wenn nicht als „durch Gottes Hand" schwanger gegangene Erde, die sich aufwölbte? (heute: Grabhügel). Oder in einer logisch nachvollziehbaren Analogie als gewachsen wie Pilze, die bei Regen aus dem Boden schossen (heute: Gefäße, von der Erde frei ge-

55 Über Aktualität und Archäologie, siehe S. 76 ff.

56 Dazu auch S. 188 ff.

57 Bild 1 zeigt im Boden wachsende Gefäße in einer zeitgenössischen Aufzeichnung von Britta Rabe zur Gastvorlesung von Alain Schnapp, Basel 2007. Danke, B.!

58 Ausführlich dazu *Stemmermann*, 67 ff. *Eggers*, 25 f. findet diese Ansicht letztmals in einem geographischen Werk von 1816 aus Posen. T. Wright, On Antiquarian Excavations and Researches in the Middle Ages, Archaeology 1844, 438 f. 448: "*During the Middle Ages (and even up to a very recent time) antiquities were always objects of superstition. Great earthworks, or extraordinary structures, were the work on demons.*"

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

waschen). Das war im frühen schöpfungsgeschichtlich fundierten Weltbild selbstverständlich.

Mit dem fundamentalen Wandel im Weltbild in den Jahrzehnten um 1800 verlängerte sich auch die *vor*geschichtliche Welt zeitlich weit nach hinten, nicht in Form einer Zahl, eines Datums, doch in der Vorstellungsmöglichkeit eines langen Zeitraumes der Geschichte der Menschen, der sich mehr und mehr von der Schöpfungschronologie entfernte. Und damit schwand auch die Vorstellung von der schwangeren Erde. Die Präsenz der geologischen Gegenwart prägte dabei, vor dem Hintergrund der Methodenentwicklung in der Archäologie, die Historisierung des Bodens, der gleichermaßen durch das materiale Mehr der Industrialisierung dynamisiert wurde. Die Archäologie historisierte in diesen temporalen Relationen – Zeitausdehnung als Zeitgeist durch Dinge und durch Wissenschaft – die Verbindung von Dingen untereinander im Boden in den 1830er Jahren, in denen Charles Lyells geologische Schichtungserklärungen erstmals klar abgegrenzte Epochen in einem Denkgebäude von Prozess- und Kontinuitätsvorstellungen schufen[59].

Beide, Geologie wie Archäologie, sehen Geschichte im Boden. In Streifen gelegt die Erdgeschichte wie später die des Menschen. Die geologische Struktur verzeitlichte *die generelle Orientierung* des westlichen Weltbildes, da sie als Wissenschaft die Bibel, also allgemeines Wissen, im Weltbildwandel neu verzeitlichte. Damit wurde auch für die Archäologie ein neuer Weg in das Altertum über diese alles verändernden temporalen Relationen möglich.

Gerade diese beiden Bodenbereiche, die Geologie und Archäologie, heben die Begründung der schon seit der Antike sammlungs- und auch damit objektorientierten Archäologie im verstärkt typologischen Bereich hervor[60]. Damit wird ein anderer Aspekt Archäologischer Zeit wichtig: das Argument um das Verhältnis von Objekt und Boden, das nicht zufälligerweise für Thomsens System begründend war (und in Kapitel II untersucht wird[61]). Die Analyse der Argumentationen zum, im und vor dem System und ihre Spuren bei seinem

59 R. Wendorff, Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa (Opladen 1980), 300 ff. 320. Zur Differenzierung von Verzeitlichung und Erweiterung des Zeithorizontes unterscheidet Wendorff die Verzeitlichung als neue Blickweise seit Mitte des 18. Jhd. und die Erweiterung des Zeithorizontes als Durchbrechung des alten durch die Geologie. Diese häufig gezogene Trennung vereinfacht das Verständnis und sollte doch, wie ich für die Archäologie (pars pro toto) zeige, zusammengedacht werden als sich wechselseitig bedingend und als ein semantisch gerade nicht trennbares Phänomen.

60 A. Schnapp, L'antiquaire au péril de la collection. Egyptiens et Mésopotamiens à la recherche du Passé, in: L. Burkart - P. Cordez - P. A. Mariaux - Y. Potin, Le trésor au Moyen Age. Discours, pratiques et objets (Florenz 2010) 171-198.

61 Siehe S. 90 ff., S. 113 ff., S. 117 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Nachfolger Worsaae zeigen, *wie* die Geschichte Archäologischer Zeit mit einer neuen Sicht auf das Objekt und den Boden beginnt. Mit dieser Zeitfassung der Dinge, die Zeitzeugen menschlichen Seins in der Vergangenheit waren, können wir eine der frühesten[62] modernen Zeitvorstellungen fassen.

Objektzeit

Während die Geologie Jahrmillionen in Metaphern in die Veranschaulichung holt, und dabei insbesondere die enorme zeitliche Distanz zur Gegenwart, tun es die wenigen Jahrtausende des Altertums quasi (von) selbst: Sie ver-gegenwärt-igen als Objekte (meist im Museum oder in anderen Sammlungen), als Fund und Befund (meist am und im Boden) bzw. *durch die Dauer des Dings*[63] die Geschichte der Menschen mit ihren sichtbaren und unsichtbaren Zeitgenossen. Ich möchte das noch prononcierter formulieren: Die Jahrtausende der Archäologie werden durch die Objektzeit vergegenwärtigt. Mit dem Ansatz „Objektzeit" bezeichne ich jene Archäologische Zeit, die auf der temporalen Argumentation entlang des Objekts basiert. Denn zum einen betont die Objektzeit, im Unterschied zur Geologie, die eine Stratenzeit herausbildet, die Verbindung von Zeit und Ding, und zum anderen visualisieren archäologische Bildfakte (faktum; betont die Gemachtheit der Bilder) die Vorstellung Archäologischer Zeit hauptsächlich im Objekt während der Systembildung der Thomsen'schen Zeitalter, deren Bildfakte (dazu Kapitel III[64]) gleichermaßen konstitutiv für die Methode sind sowie weit darüber hinaus.

Als eines der wichtigsten Archäologeme überhaupt kristallisiert sich in der Objektzeit, die sich mit dem Dreiperiodensystem manifestiert, das Verhältnis von Temporalität und Ding und dessen Bedeutung in der Archäologie. Während ich dies genauestens ausleuchte, unternimmt George Kubler eine der interessantes-

62 Stephen Toulmin und Jane Goodfield halten die Geologie für die erste historische Wissenschaft (mit den Epochen der Natur). Toulmin - Goodfield, *Zeit* 157. Stephen Jay Gould hält die Evolution als Wechselspiel zwischen Erde, Lebewesen und Kontingenz (in Disziplinen ausgedrückt: Biologie, Paläontologie und Geologie) für die Geschichte schlechthin und die Naturgeschichte ebenfalls für die früheste historische Wissenschaft (siehe alle seine Schriften).

63 Vgl. Husserl, der die Momentanzeit eines Dings von dessen Dauer und von einem Außen und dessen Dauer als Komponenten der Zeitlichkeit bestimmt (E. Husserl, *Raum und Ding*, Vorlesungen 1907. Philosophische Bibliothek Band 437, 1991, 61). Husserls Phänomenologie ist von der Archäologie kaum erkannt worden; seine dingorientierten Zeitlichkeitsansätze können diese Arbeit nicht fundieren, doch einwenig anregen. Siehe hier S. 111.

64 Siehe ab S. 133 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ten temporalen Argumentationen entlang des Objekts, weshalb ein Einschub in aller Kürze seine Ansätze vorstellen mag; auch weil seine Ideen zu einer geisteswissenschaftlichen Zeittheorie kaum eine Rolle in der Archäologie und Wissenschaftsgeschichte spielten, wie oft wiederum festgestellt wurde[65]. Kubler versteht historische Zeit in temporalen Sinnabschnitten durch eine (zwar nicht so bezeichnete) Objektzeit, deren Dauer von einem bestimmten Sinn abhängt: so unterscheiden sich kulturelle Zeiten durch verschiedene Fragen und Problemlösungen in dieser Objektzeit, denn Dinge spiegeln den Inhalt von Zeit durch ihre Form wider. Veränderungen in der Seinsgestaltung sind so Sinnverschiebungen, die sich als Formveränderungen zeigen; sie verweisen durch den Dingen innewohnende Signale auf vergangene Ereignisse. Damit speichern Dinge das Wesen zeitlicher Dauer und vergangene Ereignisse in „Sinnportionen". Diese sind nicht linear aufgebaut – anders als die Archäologische Zeit. Gemeinsam ist beiden dingorientierten Zeitkonzeptionen aber, daß sie Zeit über Form verstehen. Bei Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit wie vor allem in späteren grundlegenden archäologischen Konzeptualisierungen spielt die Form *als* Zeit eine entscheidende Rolle im Denken über Zeit. Thomsen hat dies, wenn auch sekundär und wohl unbewußt, mit Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit etabliert.

Die Form *der* Zeit bestimmt die kulturelle Zeit, wie sie die dingorientierte Kulturwissenschaft in unterschiedlichen Konzepten entworfen hat und wie mit Kubler dieser kleine Einschub beispielhaft zeigen mag. Die kulturelle Zeit der Vergangenheit, die die frühe Archäologie mit Thomsen konzeptualisiert hatte, tradiert bis heute.

Das Objekt[66] als Leitkategorie archäologischer Forschung nach 1800 transformiert Vergangenheit in systemisch begründete Geschichte. Dabei bestimmt das Objekt die archäologische Art, Raum und Zeit systematisch zusammen zu bringen. Denn, wie alt etwas ist, ist einerseits die Voraussetzung, um eine Vorstellung vergangener Zeiten zu erhalten, da das Alter des Dings die Struktur dieser weit entfernten Vergangenheit bildet und ordnet. Zugleich spiegelt das Alter als Ergebnis, oder vielleicht besser: als Zuschreibung, die Vorstellung

65 Siehe u. a. *Eggert* 146, mit Fokus auf der Archäologie. Intensiver: *Iterationen* 15 ff. und A. Assmann, *Zeit und Tradition,* 9 ff. Zur Zeit dieser Arbeit regte sich ein neues und intensives Interesse an Kublers Denken; etwa „*Die Entgrenzung der Kunstgeschichte. Eine Revision von George Kublers Schrift The Shape of Time*" (7.5 - 9.5.2010, Tagung Köln).

66 Das Objekt als Subjekt oder in den Material Culture Studies und Kulturwissenschaften seit den 1990er Jahren als Akteur hat weit über die neuere Dingforschung hinaus geisteswissenschaftliches Erschließen der Welt sehr befruchtet. Spätestens mit den Forschungen von Bruno Latour ist diese Sichtweise (erneut) etabliert.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

von dingerzeugter Geschichte und damit wiederum Archäologische Zeit(vorstellungen) selbst.

Wie diese Konstellationen von Objekt und Zeit als Objektzeit die Zeit der „zweiten Eisenzeit" ausmachen führt Kapitel II aus. Das zeigt sich wiederum eindrücklich im archäologischen Bild dann in Kapitel III[67].

Bilddenken

Archäologisches Denken ist anschauliches Denken. Wovon Archäologie ausgeht, ist Gegenständliches und wird bewußt qua Anschauens wahrgenommen. Es sind zumeist nicht die Objekte oder archäologischen Stätten selbst, es ist das Bild als ihr Ersatz, das aktive Forschung ausmacht und formt, *na*heliegenderweise. Und das gleich im doppelten Wortsinn: Die räumliche Verteilung archäologischer Objekte in den Museen der Welt, die Tatsache, daß antike Stätten und wichtige Fundorte in der Ferne liegen, und schließlich der Umstand des steten Materialzuwachses durch neue Grabungen und Archivauswertungen haben Bildfakte zu einem der wichtigsten Arbeitsinstrumente archäologischer Forschung gemacht. Das Anschauliche wiederum muss archäologisch kommuniziert werden.

Bilder dienten und dienen der Forschung als Ersatz für die Fundobjekte oder realen Topographien, die sie untersucht; und Bilder sind unabdingbares Medium und Argument der Wissensgenese und der Wissenschaftskommunikation. Es ist ein Wunder, daß die seit Jahrtausenden bekannte Macht der Bilder für ihre grundlegende Erforschung bis ins 20. Jhd. brauchte. Auch Bilder waren lange Zeit im allgemeinen Sein so selbstverständlich wie die Bibel als Weltzeitindex.

Den wissenschaftlichen Bildfakten kommt eine Leitfunktion in der archäologischen Forschung zu, ob als Tafeln in einer Monographie, in Bildbänden oder textbegleitet in Fachartikeln. Die Sonderstellung dieser Bilder für das Verständnis der Alten Welt durch die Archäologien wird an folgendem Beispiel deutlich: Nach Grabungen ist der Originalbefund stets zerstört; das Bild vertritt ab dann bei den nächsten Schritten wie Beschreibung, Datierung und/oder Typologisierung das Original. Anders gesagt: kaum ein archäologischer Diskurs geschieht ohne bildliche Mittler. Als primäres Forschungsobjekt ersetzen sie antike Zeugnisse. Oft wird mit ihnen gearbeitet, als seien sie selbst – daher? – das Nochvorhandene der Alten Welt. Vor diesem Hintergrund sind Thomsens archäologische Bildfakte erhellend: In ihnen ist zu *sehen*, wie Zeit und Geist zusammen die Verzeitlichung der Archäologie mit ihrer ersten archäologischen Methode hervorbrachten.

67 Kapitel II ab S. 67 und Kapitel III ab S. 133.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Mit diesem Blick vom Jetzt zurück in den Blick dinghistorischer Zeit im Dreiperiodensystem werden Aussagen archäologischer Bildfakte zur Zeit(lichkeit) untersucht und, wie oben anskizziert, ihre Argumente – das was sie ersetzten – bedeutet. Welche Argumente transportieren diese archäologischen Bilder und wie machen sie Archäologie und wie wird temporale Argumentation bildlich verhandelt?

Man könnte dieses Phänomen auch aus der Perspektive der archäologisch-disziplinären Ebene beschreiben: Archäologie ist auch eine Bildwissenschaft, weil sie die abbildende Simulation menschlichen Seins im Ding, die bildreich-materiale Kulturrestlichkeit wie Fels- oder Vasenmalerei, Staatsrelief, Grab, Skulptur, Münze oder Amulett in deren bildlichen Charakter erkundet und zu einem zentralen Thema der Erforschung antiker Kulturen macht[68]. Vielmehr ist Archäologie aber wahrscheinlich sogar deshalb eine Bildwissenschaft, da ihr die Bilder Medium des Ersatzes fast nie vor Augen stehender antiker Originale und realer Topographien sind – Bildfakte, die das Dingliche vergangener Kulturen vertreten. Nicht die Antiken reisen durch die Forschungswelt, sondern die Bilder in Büchern (meist dort).

Wissenschaftlicher Wandel geht dabei maßgeblich von den Bildern aus, da sie neue Situationen, neue Fragen, neue Theorien darstellen. Kurz: Der archäologische Bildfakt, ein Sein von Bild, diese archäologische Gemachtheit (Factum), die oft Ersatz und „an Stelle von" ist, dieses Bild „macht" (facere auch in diesem Sinne) als jeweils gegenwartszeichnendes „Subjekt" und „Objekt" das „Fach". Das Bild ist Stellvertreter des materiell Vorhandenen der vergangenen Kulturen und wird somit zum direkten Forschungsgegenstand. Mit jedem *neuen* archäologischen Denken entstehen neue Bilder. Und das Bildeigene argumentiert – und ist somit wiederum Fach[69].

68 Alte Welten qua Bildrestlichkeit zu verstehen führte zur Gleichsetzung von Bild und Kunst und epistemologisch zu Klassischer Archäologie als Kunstgeschichte, entsprechend sieht die griechisch-römische Welt als Antike im (visuellen) Wissen aus – über das Erkenntnisvehikel Stil. Siehe: U. Stabrey, Stil. Archäologische Deutungszustände, in: J. v. Brevern - J. Imorde (Hrsg.), Stil/Style. Kritische Berichte 1, Jahrgang 42, 2014, 151-162.

69 Daß Bildwissenschaft in diesem Sinne primär den Gegenstand der Forschungspraxis meint, verdeutlicht gerade die Konsequenz aus dem Umstand des Ersetzens des dinglich Erhaltenen durch Bilder, nämlich daß archäologische Disziplinen extrem von und durch ihre Arbeitsmittel geformt werden.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bildzeit

Wenn die Zeit im Objekt vorstellbar wird, gerade im Ersatz Bild, das zeitliche Vorstellungen an Dinge bindet und die „Objektzeit" ins Bild mittelt, dann legt das Bild den Blick der (damaligen) Archäologie auf Archäologische Zeit frei. Damit argumentiert das archäologische Bild zu Zeit und Zeitlichkeit, indem es veranschaulicht, was es enthält.

Dem folgend zeige ich mit dem Dreiperiodensystem gleichermaßen die anschauliche Facette archäologischer Zeit. So wird insbesondere deutlich, wie Bilder Methoden hervorbringen und archäologische Methoden wiederum Bilder als Archäologie produzieren, und, daß mit jenen Bildern wiederum Methoden oder besser Bilder entwickelt werden, die als Archäologie fungieren. Das ist wichtig, denn in der archäologischen Forschung ist es gängig, Bilder als Wahrheit anzusehen, in Annahme sie bildeten ab, wie es „in Wirklichkeit" ist.

Das Oszillieren zwischen „aktivem, handelndem Bild" und seinem Dasein als Ersatz ist ein weiterer zentraler Blickwinkel zu archäologischen Zeitvorstellungen. Denn die Neugierde, der Drang, etwas über das Altertum zu erfahren, zu wissen, „wie es gewesen sein könnte", basiert auf der ordnenden Vorstellung, *wie* diese Zeit war, und zwar vor dem Hintergrund einer linear gerichteten Zeit, der ein *wann* implizit ist; beides wird, mit archäologischen Bildern veranschaulicht, in eine Vorstellung transferiert. In diese Vorstellung gebettet wird eine vergangene Kultur epochal anschaulich.

Bilder, die ein Denken über Zeit – ob ein bewußtes oder ein unbewußtes – veranschaulichen, Bilder, wie in der publizierten Dreiperiodenargumentation, zeigen „archäologisches" einer Methodenentwicklung, deren visuelle „Zeit-Bild*ung*" das dritte Hauptkapitel erforscht.

Gerade die Dialektik zwischen Antiquarismus und Archäologie um 1800, Movens und Resultat des beschriebenen Weltzeitalterwandels und bis ins Heute die generelle Archäologische Zeitvorstellung prägend, brachte archäologische Bildfakte jener Temporalität hervor, die die wissenschaftliche Archäologie konstituierten. Sie formten die Forschung, indem sie die Idee der Objektpriorität visualisierten.

Den Radius bedingt die Konstruktion – Zur Kreisförmigkeit des Vorgehens

Die bisher angestellten Überlegungen und erschlossenen temporalen Relationen sowie ihre Darstellungsform verweisen bereits darauf, daß es mir nicht darum geht, Ansätze und Interpretationen zu Zeit und zu Archäologie und auch nicht zu Zeit und Archäologie vor dem Hintergrund des Dreiperioden-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

systems zu diskutieren, um *daran* oder *damit* von neuem Thesen zu Archäologischer Zeit zu entwickeln[70]. Im Gegenteil: Wenn die nahe liegende Annahme stimmt, daß alle Zeitdiskurse wechselwirken, daß sich jene Aspekte von Zeit, die ich hier anreiße, gegenseitig kommentieren, so werden diese alle in Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit deutlich. Diese, die Studie durchziehende These des Wechselwirkens, ist der Schlüssel zum hier entwickelten Verständnis Archäologischer Zeit.

Und dennoch: Jede Auswahl ist Festlegung. Was im Detail glänzt, schränkt als Weite ein. Um diese zwangsläufige Diskrepanz zwischen dem Detail und dem Generellen, zwischen Spezifischem und Allgemeinem, zu überbrücken, werden hier Überblick und Fokussierung weitestgehend zusammengedacht – als neue Festlegung, die mittelt, indem sie das Allgemeine durch das Spezifische wie das Spezifische durch das Allgemeine beschreibt. Dieser Ansatz trägt dem aktuellen Netzphänomen des Wechselwirkens aller Zeitstrukturen Rechnung. Damit sind auch alle Argumente gleichzeitig, eine Gleichzeitigkeit, die als wissenschaftshistorische Gegenwart die Verzeitlichung der Archäologie beschreibt. Damit wiederum stehen die Argumente nebeneinander und bilden keine linear ausgebaute kausallogische Folge. Sie sind zugunsten von Vernetzungsgedanken wenn schon nicht aufgehoben, so doch weicher geworden. Das Nebeneinanderstellen möchte dasjenige offenlassen und leichter und schneller ermöglichen, was zusammenzudenken interessant und auch gerne gewünscht, aber nicht vorgegeben ist. So auch die hier anschließenden Archäologischen Zeitzeugen: Sie stehen für sich als Allgemeines und kommentieren stillschweigend nachfolgende Detailstudien.

Das hat den Vorteil, einzelne Phänomene der Verzeitlichung nicht als Folgerung oder im Strang *einer* Argumentationslinie erst zu konstruieren. Eher geht es darum, viele verschiedene Blickwinkel auf Archäologische Zeit gerade in ihren feinen Unterschieden parallel zu ermöglichen und damit Aufmerksamkeit zu freier Deutung und freien Interpretationsräumen zu eröffnen. Denn wenn alle Zeitdiskurse wechselwirken, kann ich per se nur kleinste Ausschnitte zeigen, die, von anderer Seite kommentiert, gänzlich anderes ergäben. Die Idee dieses Ansatzes ist eine Öffnung von Denkkonstellationen, vielleicht hin zu neuen, ohne diese festzulegen.

Aus einem anderen Blickwinkel funktioniert die einzelne Analyse *„nur vor dem Hintergrund des gesamten Spektrum an Aussagemöglichkeiten"* und weiter mit Luca Giuliani formuliert, der ein ähnliches methodisches Vorgehen so begründet: *„sie* [jede Einzeluntersuchung] *setzt das Ganze, deren Teil sie ist, immer schon voraus. Aus diesem Grund ergibt sich auch eine gewisse Zirkularität meines Vorgehens: die Untersuchung setzt mit der Analyse eines einzelnen Portraits ein, ver-*

70 Zu meinem Ansatz siehe auch S. 5 ff. und S. 47 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sucht von da aus in mehreren Stufen einen breiten Horizont zu gewinnen und kehrt am Ende mit veränderter Sichtweise wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück."[71]

Mit der Besprechung von Thomsens Zeitkonzept führe ich immer wieder die Spezifizität der jeweiligen temporalen Argumentation vor Augen – im Kontext oder in Abgrenzung zur Gesamtkonzeption oder in Relation zu bestimmten Details. Dadurch möchte ich ein Augenmerk für die Lektüre der Zitate öffnen, das die teils verdeckten, teils schnell überlesenen Details der Zeitargumentation, und vor allem deren Zeitlichkeitsstrukturen als Zeitlichkeit des Arguments, aufscheinen lässt. Auf diese Weise greife ich Ergebnisse voraus, deren Genese dann iterativ weiter verfolgt wird. Der damit wiederum scheinbar zirkuläre Argumentationsweg tritt bei Annahme einer gegebenen Darstellungslinearität nahezu zwangsweise hervor – das liegt der an gewohnten Argumentationslinearität, die mehr festlegt als öffnet. So gesehen versteht sich dieses Experiment von Denk- und Darstellungsweisen als Versuch, vor allem über eine Phänomenologie archäologischer Erkennensmittel, Archäologische Zeit als Grund des wesentlich Archäologischen zu erkunden.

Wie diese und bisherige Überlegungen bereits zeigen, beginne ich nicht mit der Analyse des Zeitsystems, sondern es durchpendelt das Buch und steckt damit Wirkungsbereich wie Voraussetzungsbereich gleichermaßen ab:

Den Radius bedingt die Konstruktion. Beide wollen gleichermaßen und als Zusammenhang verstanden werden.

Zusammengefasst erweitert: Verzeitlichung und Archäologie – Eine Archäologie der Archäologie

Nicht zufällig blühte das Interesse an der *Vor*zeit in den zeitbewussten und -thematisierenden Jahrzehnten um 1800. Man musste einfach mehr über die „verschwundene Zeit" der Alten Kulturen wissen wollen und ein herausragendes Merkmal dieser Wissen schaffenden Zeitgenossenschaft um 1800 ist die Konstitution der Temporalisierung von Methoden[72] durch die Beschleunigung der Gegenwart, ähnlich der und deren Verzeitlichungsformen durch das bzw. des Internet(s). Die Archäologie wurde *im* Boden, *auf* dem Boden und bei beidem vor allem *am* Objekt fündig, das durch Sammlungen längst präsent war, als sie die Temporalisierung ihres Gegenstandes als archäologische Methode konstituierte.

Die Geschichte Archäologischer Zeit beginnt mit einer neuen Sicht auf Objekt und Boden, die sich erstmals in Form einer schnell anerkannten Methode,

71 L. Giuliani, Bildnis und Botschaft (Frankfurt am Main 1986) 20.

72 Die Konzeptualisierung durch Temporalisierung bringt Methoden auch erst hervor. Diese sind folglich fokussiert auf „Zeit als Ziel".

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

des Dreiperiodensystems bzw. Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, zeigt und die Logik der Archäologie bis heute grundiert[73].

Auf der Suche nach der gefundenen Zeit der Archäologie um 1800 – man muss sagen: *als* Archäologie, oder das Wesen der Archäologie ausmachend – sind keine zwei Fragen wichtiger als diese:
Wie kam die Zeit in den Boden? und:
Wie kam die Zeit in die Objekte?

Mit Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit sind Prozesse zum archäologischen Altertum interessant, in denen Verzeitlichung von Vergangenheit im Umfeld der Archäologie und zugleich Verzeitlichung als Archäologie bedeutbar für diese Fragen und die zuvor skizzierten Aspekte werden.

In dieser Studie leuchtet immer wieder auf, daß die jeweilige Eigenzeit, die Entstehungszeit der archäologischen Objekte, also die vergangene Gegenwart der Alten Welt, die Zeit der Gelehrten oder Antiquare/Archäologen, die sich um 1800 mit der Archäologie und Zeitvorstellung beschäftigten, sowie die Zeit 2009-2012/13, die Gegenwart dieser Arbeit, also die eigene Zeit der Lesbarkeit, als vervielfachte Gegenwarten oder als Zeitschichten sich nicht voneinander trennen lassen[74]; sie bedingen sich. So betrachtet ist dieses Buch ein Versuch, die Form einer *jeweiligen* Zeit aus diesen Wechselwirkungen heraus zu beschreiben.

Zeitdiskurse und die alle Bereiche der Daseinsgestaltung um 1800 prägende Verzeitlichung machen Archäologie. Sie sind die Bedingung, die in unvorstellbar „dunkle Zeiten" zerdehnte Alte Welt „entnebeln" zu wollen bzw. Ansätze dafür entwickeln zu können. Zeitdiskurse und Verzeitlichung „methodisieren" damit die Vergangenheit *in* archäologische Strukturen. Die temporalen Neuorientierungen der Jahrzehnte um 1800 schufen eine Vorstellbarkeit und eine

73 Der Archäologiedenker M. K. H. Eggert (*Eggert,* 41) misst dem Dreiperiodensystem heute „*keinerlei konkrete Bedeutung*" bei, allenfalls zur Kennzeichnung von Arbeitsfeldern. Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit ist jedoch nach wie vor – in Europa – Grundlage des Faches Ur- und Frühgeschichte und fundiert durch curriculare Konzepte des Studiums *die* strukturelle Vorstellung bei Studierenden von schriftlos überlieferten Kulturen ebenso wie die Neubesetzungen der Lehrstühle für Urgeschichte (Stein- und Metallzeiten). Damit hat das Dreiperiodensystem (ob bewußt oder unbewußt) als Ausgangspunkt des Faches seinen Rahmen begründet – und der wirkt weiterhin; ganz zu schweigen von seiner Allgemeingültigkeit außerhalb der Fachwelt.

74 Angeregt von: W. Benjamin, Passagenwerk (Frankfurt am Main 1983) Bd. 1, 577

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

konkrete Vorstellung „von *vor* Jahrtausenden oder Jahrhunderten", die dazu führt, daß und wie beispielsweise etwas wie „die Bronzezeit" vorstellbar wird.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Archäologische Zeitzeugen

„Wer trotzdem bei der Annahme … (von Pseudepigraphen aus der Rhetorenschule) bleiben will, wird nicht um hin können, einzuräumen, daß Erfindungen sich nach Analogie von Tatsachen zu bewegen pflegen und wenigstens Mögliches, Wahrscheinliches bieten wollen. Ein f i n g i e r t e r Briefwechsel … (zwischen einem König und einem theomanen Zeitgenossen) würde mir für meine Stellungnahme zum Problem Menekrates fast noch wichtiger sein als ein echter. Denn eine Fiktion würde dasjenige als für das Zeitbewusstsein t y p i s c h erweisen, was bei Annahme der Realität ein atypischer, individueller Fall wäre."[75]

(Weinreich)

Zur „Zeit-ung"

Der Radius bedingt die Konstruktion: Damit war das vorhergehende Kapitel und ist das Folgende Konstruktion und dieses Kapitel der Radius. Es umspannt einblickshalber die thomsenzeitliche archäologische Gegenwart in unkommentierten Selbstzeugnissen – eine „Zeit-ung" zum Blättern oder Eintauchen in archäologische Arbeitsweisen, die üblich waren, als Thomsen seine „Zeitmaschine" konstruierte.

Weil, sogleich es losgeht mit den Zeitzeugen, augenfällig wird, hier vorweg: Alle Schreibweisen sind beibehalten. Damals Zeitgemäßes, Fehler, seltsame

75 O. Weinreich, Menekrates Zeus und Salmoneus, Religionsgeschichtliche Studien zur Psychopathologie des Gottmenschentums in Antike und früher Neuzeit. Tüb. Beitr. zur Altertumswissenschaft 18 (Stuttgart 1933) 21. Hervorhebungen: Weinreich. In Klammern nach den Auslassungen weiter im zitierten Text, um die allgemeine Kernaussage, um die es mir geht, nicht aus ihrem Zusammenhang zu lösen.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Leerzeichen und historische Fußnoten, mal klein, mal groß geschrieben, (Nicht)kommata, etc. ist allesamt abgebildet[76]. Das gehört dazu.

Tendenzen in der Archäologie, Zeitgeistphänomene, Ermöglichungsbedingungen und Wechselwirkungen mit allgemeinen Gegenwartsstrukturen begründen meine Archäologie zur Archäologie: Das Latente von etwas in einer Präsenz, in diesem Fall von einer jahrtausendealten Idee, die Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit war, und die zu einer der maßgeblichsten Theorien Archäologischer Zeit führte, floss mit durch die allgemeinen Strömungen der Gegenwart der Jahrzehnte um 1800. Daher ist diese Latenz von Stein und Metall als theoretisierte materiale Zeitenfolge, die mit den allgemeinen Gegenwartsstrukturen zur Aktualität wird, zentral „in der" und „für die" Verzeitlichung der Archäologie. Es liegt in der Sache selbst, daß mit allgemeinen Gegenwartsstrukturen eine generalisierende oder eine bereits generalisierte Sicht „eingefangen" wird, deren Argumentationsstrukturen dann wiederum das Spezifische des Allgemeinen aufzuzeigen vermögen.
Als eine der leitenden allgemeinen Gegenwartsstrukturen hat das Materiale Mehr der industrialisierenden Jahrzehnte in der Archäologie die Dreiperiodenidee von einer Latenz in die Aktualität „geholt". Die innere Stimmung[77] der Jahrzehnte um 1800, die genau dies ausmacht, in Wort und Bild des Zeitsystems durch Dinge zu analysieren ist Sinn dieser Studie eines Denkens des 21. Jahrhunderts. Darin finden Zeitzeugen selten Platz, sparsam sind sie in Fußnoten genannt, die, ohne auszuarten, letztlich Verweise blieben und das für ein Zeitbewusstsein Typische zwar „belegen" – auch ohne Fiktion wie im genialen Ansatz im Zitat –, und doch innere Stimmungen der Zeit nicht direkt vermitteln.
Um für einen Moment also direkt in die für diese Studie interessante archäologische Zeitgenossenschaft einzutauchen, bringen fünf Archäologische Zeitzeugen allgemeine Strömungen archäologischer Moden & Methoden zusammen. Dabei folgte die Auswahl meiner Überzeugung, das für eine Zeitgenossenschaft Typische finde sich überall. Während meine Untersuchungen temporale Wechselwirkungen großteils durch Ausgrabungen bestimmter Argumente und ihrer Argumentationsstrukturen darstellen mögen, vermitteln die hier zusammengestellten Zeitzeugen quasi ein Gegenbild dazu: selbstredend als Zeugen ihrer Zeit sind sie archäologische Zeit-ung durch sich selbst:

76 Alle Hervorhebungen wie Leerzeichen zwischen Buchstaben oder Schriftgrößenvariationen in den zitierten Texten sind hier also ebenfalls übernommen, Fußnotensymbole mit einem *) u.ä. sind jedoch aus formatierungstechnischen Gründen als Ziffer dargestellt.

77 „Die innere Stimmung" (einer Zeit): ein Ausdruck, den ich Alain Schnapp verdanke.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Prozess des Zeitigens (das „-ung" der Zeit: die Zeitung) um 1800. Ich stelle mir vor, daß sie wie eingangs gesagt, zum Durchblättern archäologischen Zeitgeisterns der Jahrzehnte vor etwa 200 Jahren geeignet sind – eine kleine Zeitreise –, so vermögen diese Zeitzeugen meine 21.te Jahrhundert-Argumentation mit der archäologischen Schaffenszeit um 1800 zusammenbringen oder auch gerade nicht. Als Auswahl sind sie Jetzt und zudem mit Stichworten versehen, die das 19. mit dem 21.ten Jahrhundert im archäologischen Denken verbinden oder kontrastieren mögen.
In „stochastischem Finden" von Hügelgrabpublikationen (Thomsens Denkfeld im Offensten) nehme ich Text- und Bildfakte aus derjenigen Bibliothek auf, in der ich kontingenterweise arbeite: Wenn das Typische einer Zeitgenossenschaft überall enthalten ist, so ist es auch in diesen Schriften zu finden. Die fünf Zeitzeugen führen das für die archäologische Beschäftigung aus. Die Annahme dabei ist, „das Typische" sei auch im Dreiperiodensystem enthalten und hebt sich zugleich massiv davon ab. Das Typische und das Neue; stellenweise merke ich daher in den Hauptkapiteln die Zeitzeugen auf.
Der letzte Zeitzeuge fällt aus der Kontingenzprovokation und steht bewusst gewählt fürs Zeittypische:

Goethe als archäologischer Zeitzeuge

Goethe als bestimmte Person weicht also von der stochastischen Suche nach dem Typischen im Allgemeinen (und folglich vice versa) ab, denn in Goethe vereinen sich äußerst viele Diskurse der Gegenwart um 1800 in einzigartiger Weise in einer Person. Diskurskonstellationen, die Tendenzen Archäologischer Zeit, wir würden heute sagen interdisziplinär, bündeln, scheinen in seinem Textwesen auf.
Der *„unzeitgemäße Goethe"*[78] bricht als Prisma der totalen Zeitgenossenschaft[79] in seinem Umgang mit prähistorischen Objekten und auf seine Weise ungewöhnlich viele Diskurse seiner Zeit, die sich mit der Gegenwart der Entstehung archäologischen Denkens über Zeit treffen. Als Mitlebender während der Verzeitlichung der Archäologie verkörpert Goethe viele Geschichts- und Naturwissenschaftskulturen, die den Wandel von Antiquarismus zu Archäo-

78 R. Koselleck, Goethes unzeitgemäße Geschichte (Heidelberg 1997)

79 A. Schnapp wies mich darauf hin, daß es trotz des allseits bekannten und fachhistorisch relevanten Interesses an Goethe bislang an einer Darstellung der Herangehensweise und Wirkung Goethes in der und auf die vorgeschichtliche Altertumswissenschaft fehlt. Goethes Aktivitäten auf diesem Gebiet sind winzig im Vergleich zu all seinem anderen Schaffen.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

logie durchziehen[80]. Goethe, so Alain Schnapp, ist ein Vorläufer der modernen Archäologie, sein Werk ein Schlüssel zum Verständnis ihrer Entstehung[81].
In seiner Theoriebildung lebte Goethe wesentlich von bildlicher Anschauung. Seine stets komparatistische Arbeitsweise, seine geologischen und „osteoanthropologischen" Studien, sein Ansatz zu Winckelmann, seine Erfahrung in Natur- und Kunstbeobachtungen etc. bündeln *in einer Person*, was auch Teil der Verzeitlichung der Archäologie ist[82].
Wenn Goethe *„die temporalen Brechungen aller Erfahrungen gattungsspezifisch dosiert hat"*[83], lässt er sich wunderbar den methodischen Brechungen aller archäologisch-temporalen Erfahrungen gegenüberstellen – und damit eine weitere Perspektive der Verzeitlichung der Archäologie aufleuchten – selbst sprechend als Archäologischer Zeitzeuge im Sinne dieses Zwischenkapitels und weit darüber hinaus oder mit Koselleck:
„Erschwerend kommt bei Goethe hinzu, daß alles, was über ihn gesagt wird, nicht überbieten kann, was er selbst gesagt hat."[84]

Fünf Archäologische Zeitzeugen

Archäologischer Zeitzeuge I

Dr. Heinrich Schreiber, Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau (Freiburg im Breisgau 1826). Auszug aus dem Vorwort.

80 Schnapp, *Vergangenheit*, 312 f.

81 In einem Gespräch mit Alain Schnapp.

82 Von der überbordenden Literatur zu Goethe möchte ich auf wenige für unseren Kontext wichtige Studien verweisen: O. Breidbach, Goethes Naturbegriff (München 2011); L. Franz, Goethe und die Urzeit (Innsbruck 1949); S. Kaufmann - D. Kaufmann, Goethe, der Thüringisch-Sächsische Verein und die Entwicklung der Altertumskunde in den Jahrzehnten nach 1800. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 27 (Weissbach 2001); U. Pörksen, Raumzeit. Goethes Zeitbegriff aufgrund seiner sprachlichen Darstellung geologischer Ideen und ihrer Visualisierung, in: P. Matussek, Goethe und die Verzeitlichung der Natur (München 1998)

83 Koselleck, Goethes unzeitgemäße Geschichte (Heidelberg 1997) 16.

84 Koselleck, Goethes unzeitgemäße Geschichte (Heidelberg 1997) 5.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abschnitt I, V f.
Schlagworte:
Dokumentationspraxis; Umgang mit Gräbern; Prioritätensetzungen; Innen und Außen und Lage der Gräber; Umgang mit menschlichen Überresten; Fundort; Beobachtung bei Grabungen; Finder; Benennung der Stücke; Sammlungen

„So geschah es, dass oft ein Denkmal umgestürzt oder durchgewühlt war, ohne dass man es g e s e h e n hatte. Allerdings darf diese Rüge nicht zu streng gemeint, wenigstens nicht so gegen Neulinge gerichtet seyn; denn vielleicht hat in keinem anderen Gebiete die kalte Überlegung eine s c h w e r e r e P r o b e zu bestehen, als in diesem. Waren die Nachgrabungen geschehen, so hatte man zwar Stücke, allein, da man nicht langsam und sorgfältig genug vorgeschritten war, wusste man sich ihrer Lage und Verhältnisse nicht mehr genau zu erinnern, schrieb aus dem Gedächtnisse, in dem sich schon manches verwischt hatte, verworrene oder gar unrichtige Berichte nieder, und füllte Lücken, die man durch eigene Beobachtung zu ergänzen vergessen hatte, mit bereits vorliegenden Nachrichten gleichfalls nicht verlässiger Vorgänger aus. Fast durchgängig geschah es auch hierbei, dass man es übersah, nebst dem weniger Wesentlichen zugleich das Wesentlichere, nebst dem Unwichtigeren zugleich das Wichtigere aufzugreifen. Da man in der Regel vorzugsweise die Sammlung (das Kabinet) im Auge hatte, sah man auf die Lage der Denkmale, ihr Aeusseres, ihr Verhältnis zur Umgebung, ihre Benennung in verschiedenen Zeiten, sogar auf ihre innere Struktur und die Verhältnisse ihres Inhaltes wenig, wusste oft nicht einmal, von wo aus man zu graben angefangen hatte. Am allerwenigsten aber erhob man das Bedeutendste, was Grabdenkmale enthalten können, was vorzugsweise durch Vergleichung für die Geschichte interessant, oft sehr wichtig wird; die m e n s c h l i c h e n Ueberreste nämlich, welche häufig noch wohlerhalten oder unversehrt vorhanden waren. Zwar mag hievon im Allgemeinen eine gewisse, ob deutliche oder undeutliche Scheu zurückgehalten haben, jedoch mit Unrecht; denn eine solche Scheu darf nicht erst hier eintreten. Ist sie eine wahre, so halte sie den Plünderer ab, die geheiligten Grabstätten der Vorzeit nur um seiner Neugierde und Sammlungslust willen, zu entweihen. Dem wahren Forscher aber verpflichte sie, mit Schonung und Ehrerbietung die Reste längst dahingeschwundener Geschlechter zu behandeln; doch nie wird sie ihn bewegen, die noch geheiligten Zwecke der Wissenschaft aus den Augen zu verlieren. Lächeln aber muss man, wenn man bei einer solchen Misskennung des Wesentlichen und einer vielleicht zum Grunde liegenden falschen Scheu, dennoch die triumphirenden Aeusserungen vernimmt: diese Hafte [Kesselgriff, Anm. U.S.] *habe ich erbeutet, dieses Messerchen erobert; und was Aehnliches dahin gehört.*
Dass man ferner bei solch einer oberflächlichen Behandlungsweise weder Fundort noch Finder zu unterscheiden für nöthig fand, dürfte sich von selbst verstehen. Wie selten treffen wir auf Sammlungen, welche, nur bei dem grösseren Theil ihrer Stücke,

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den Fundort derselben mit einiger Sicherheit anzugeben im Stande sind? Gewöhnlich behilft man sich hier, anstatt der genauesten einzelnen Nachweisung mit allgemeinen Ausdrücken; oder giebt dem, dessen Abkunft unbekannt ist, die Heimath dessen, das in der Sammlung zunächst bei ihm steht; wenigstens geschieht dieses gewöhnlich nach Verfluss von einigen Jahren. Noch weniger, als auf den Fundort, wurde auf den Finder Rücksicht genommen, und doch liegt sehr viel daran, ob Jemand ein Denkmal selbst untersucht, und den Inhalt desselben mit eigner Hand erhebt, oder ob dieses einem fremden, vielleicht rohen und gewinnsüchtigen Manne überlassen bleibt. Erlaubt sich dieser nicht auch eine vorsätzliche Unwahrheit, so besitzt er doch kaum das Vermögen, vorurtheilsfrei zu beobachten, und sich nicht von Begierde oder Einbildungskraft hinreissen zu lassen. Nicht selten aber gleitet er, vielleicht unbewusst, auf wirkliche Unrichtigkeiten über. Wäre es auch nur desshalb, dass er dem, der ihn gut bezahlt, ein augenblickliches Vergnügen, oder sich ihm auf einige Zeit nothwendiger mache. Wer öfter mit gemeinen Leuten umzugehen hatte, wird überzeugt seyn, wie selten man sich auf ihre Angaben verlassen darf, und wie häufig sie, selbst aus Gutmüthigkeit, nur dasjenige unterschieben, was sie dem Fragenden als Wunsch an den Augen abgesehen, oder aus unvorsichtigen Aeusserungen abgelauscht haben.
Bei diesem allerdings wenig tröstlichen Zustande früherer Untersuchungen und Sammlungen muss es um so erfreulicher seyn, beide jezt nach und nach eine andere Gestalt gewinnen und sich zur gebührenden Tüchtigkeit emporheben zu sehen."

Abschnitt II, 60 f.
Schlagworte: Einschätzung der zeitgenössischen skandinavischen Forschung; Verweis auf den wichtigen dänischen Archäologen des 17. Jh. Ole Worm

„Dass sich unsere Gräber dem Namen und dem Steinbau nach an die Hünenmale des Nordens anreihen, wurde schon oben berührt. Zu bedauern ist nur, dass es, wie der Däne M. B i r g e r T h o r l a c i u s selbst bemerkt, noch kein nordischer Alterthumsforscher übernommen hat, die allgemeine Beschaffenheit jener Alterthümer k r i t i s c h zu untersuchen. O l a u s W o r m i u s spricht an mehreren Stellen von Gräbern, welche genaue Verwandtschaft mit den unsrigen, sogar bis auf die Beerdigung der Leichen, zu haben scheinen."

Archäologischer Zeitzeuge II

Populäre Auffsätze, das Griechische, Römische und Nordische Alterthum betreffend: von M. B. Thorlacius (Kopenhagen 1812)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Abschnitt I, 250 f.
Schlagworte: Grabstruktur Innen und Außen; dänische Studien; Bedeutung der Monumente; Beschreibung der Grabkammern

„Doch –– es ist Zeit, die äußere Gestalt der Hügel zu verlassen, um ihre innere Beschaffenheit zu schildern. In diesem Abschnitte bedarf es indeß weniger der Weitläufigkeit, da es wohl schwerlich unter unsern Lesern irgend einen giebt, der nicht die Riesenstuben zu Jägerspriis gesehen, und sich dadurch einen anschaulichen Begriff von unsern gegenwärtigen Gegenständen verschaffen hat. Ziemlich bekannt sind sie überdies aus mehreren Beschreibungen dänischer Werke, aus denen Hr. Professor Nyerup in seiner Uebersicht vaterländischer Denkmäler das Wesentliche heraus gezogen hat. Hier also blos eine Nachlese von späteren Berichten. Die Leser, welche verschiedene noch unbeschriebene Riesenkammern zu sehen wünschen, bitten wir die Sprengel Hoibne und Gravinge in der Odsharde zu durchwandern, wo sie hinlängliche Nahrung für ihre Nachforschungen finden werden.

Einige Gelehrte sind der Meynung gewesen, die sogenannten Grabkammern in den nordischen Hügeln wären Räuberhöhlen aus jenen Freybeuterzeiten. Wiewohl diese Hypothese wegen der unleugbaren Spuren von Ueberresten verbrannter und beerdigter Leichen in den Steinkammern sich beynahe selbst zerstört, so würde sie doch am sichersten widerlegt werden, wenn ein Zufluchtsort in Hügeln, wie die in den Skandinavischen Sagaen angeführten Jordhuuse oder Erdhäuser, wirklich vorgezeigt werden könnte. Grade ein solches hat man im Jahre 1788 in einem Hügel den Bardeaa in Jütland entdeckt. Aus Eichenbalken ohngefähr 12 Ellen im Quadrat, 8 –– 9 Ellen unter der Oberfläche des Hügels, war es ausgeführt. Alles Eichenholz war frisch, einige Buchenklötze aber verfault. Hiedurch hat also ein Punkt der nordischen Alterthümer eine bis itzt unbekannte Beleuchtung erhalten, und es ist entschieden, daß die unterirdischen Kammern in den meisten Hügeln der heidnischen Vorzeit Grabstäten sind."

Abschnitt II, 265 f.
Schlagworte: Grabungstechnik; Prioritätensetzung; Methode; Form; Funktionsbestimmungen

„Bey der Untersuchung der inneren Beschaffenheit der Hügel müssen wir endlich nicht unterlassen, eine Sonderbarkeit anzuführen, worauf wir die Aufmerksamkeit der Hügelforscher hin zu lenken wünschten. Dies ist nemlich folgende. In dem Sprengel und der Harde Bölling, im Amte Ringkioebing, wurden 1807 drey Grabhügel ausgegraben. Der eine war auf dem Gipfel schon aufgewühlt, übrigens aber unangetastet. Während man den Hügel kreuzweis durchgrub, entdeckte man grade in der Mitte, oder zu unterst im Hügel, einen Steinhaufen von großen Handsteinen, 2½ Ellen hoch, 8 Ellen im Durchschnitte, der pyramidenförmig auf einer Lage

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

sehr großer Steine ruhte. Diese zeigten Spuren von Bändern, und einer fettartigen Materie. Als man sich hinein grub, fand man die Erde, in einem Abstande von 3-6 Viertelellen von der äußern, durchweg mit Knochen, Scherben und kleinen Steinen vermischt. Ueber diesen unterirdischen pyramidalischen Steinhaufen darf man wohl kaum eine Vermuthung wagen, bevor man nicht mehrere ähnliche entdeckt. Allein ohne Zweifel ist es eben so merkwürdig, als die unterirdische Steinkammer auf den Feldern von Sillinge mit einem pyramidalischen Steine in der Mitte.

Wir müssen wieder den Rücken des Hügels hinauf, um die verschiedenen Arten von Steinbau genauer zu besehen, die wir vorhin nur überschauten, nemlich: Altäre, Steinkammern, und Thing= oder Versammlungsstäten. Bey den beyden ersten tritt oft einige Ungewisheit ein, sowohl in Rücksicht auf ihre Benennung, als ihre vermeindtliche Bestimmung. In sofern eine Eigenschaft miteinander gemein haben, daß hier eine große Steinwaffe zur Oberlage, und große Steine zu Trägern dienen, gehöhren sie alle zur ersten Klasse der Denkmähler; und daher wollen wir sie zusammen nehmen, und nach der Anzahl der Tragsteine ihre Verschiedenheiten untersuchen, wobey der Leser das Vergnügen haben wird, sich den Ort der Monumente von jeder Nuance angewiesen zu sehn, wo er sie aufsuchen und studiren kann. Bey dieser Verfahrensart haben wir auch den zufälligen Vortheil, daß die Steinbaue, welche die Ordnung uns erst darbietet, auch am sichersten zur Klasse der Altäre zu rechnen sind."

Abschnitt III, 280 f.
Schlagworte: Beschreibung Monumente über dem Boden/in der Unterwelt bzw. über/unter der Erde und Zuweisungsprobleme dabei; Deutungsmöglichkeiten

„Wiewohl ich bey allen Steinsatzungen gestrebt habe, die Verwechselung unterirrdischer Grabkammern mit Steinbauten oberhalb der Erde zu vermeiden; wiewohl ich hoffe, daß mir dies meistens geglückt ist: so ist es dennoch nicht gänzlich möglich gewesen, diesen Misverständnissen auszuweichen. Allein in dem Falle habe ich mich an die Angabe der Berichterstatter gehalten. Wir haben Monumente ganz in der Erde, andere mit der Hälfte, mit einem Viertel u. s. w. über dem Boden; und es lässt sich dann nicht immer so leicht entscheiden, ob sie zu den ober= oder unterirrdischen gerechnet werden müssen. Grabkammern auf Höhen, wenn man es so versteht, daß sie ihrer Bestimmung nach mit Urnen oder Gerippen wirklich frey über dem Boden hervorragen sollten, ohne alle bedeckende Erdrinde, sind mir, muß ich gestehen, immer verdächtig; und ich kenne kein einziges zuverläßiges Beyspiel davon. Dahingegen glaube ich, daß einige von den itzt hervorragenden Monumenten mit Ueberresten von Todten ihrer ersten Anlage nach unterirrdisch waren, und umgekehrt. Dies ist einer meiner Gründe, warum ich den Nahmen, Grabkammer, nicht von überirrdischen Steinerrichtungen gebraucht habe. Eben so dünkt es mir wahrscheinlich,

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

daß mehrere von den bey Steinen beobachteten Sonderbarkeiten, z. B. die Stellung, wenn 3 große Steine sich mit ihrer Spitze gegen einander hin neigen, sich daraus erklären lassen, daß sie ursprünglich gesetzt wurden, um eine Urne in ihrer Mitte zu beschirmen, und darauf mit einer Bekleidung von Erde bedeckt wurden, welche die Länge der Zeit in der Folge wegspülte. Im Sprengel Grävinge in der Ods Harde erwähnt man eine Steinkammer über dem Boden auf einem Hügel, die ringsum mit Graberde bedeckt war. Sollte diese Schwarzerde nicht Ueberbleibsel einer Erdscholle seyn? Ohne diese Voraussetzung fällt es schwer, die bisweilen identische Gleichheit der ober= und unterirrdischen Steinkammern zu erklären, z. B. daß beyde oft eine Oeffnung gegen Osten, selten gegen Süden; beyde eingehegte Zugänge, flache Seitensteine, Oberlagen von ründlichgeformten Steinen u. s. w. haben. Wirklich ist es mir bey diesen Untersuchungen begegnet, daß ich mich in Gräbern befand, wenn ich mich über der Erde glaubte, und wiederum auf Höhen, wenn ich in der Unterwelt zu seyn wähnte. Was vermag nicht die allgewaltige Zeit? Sie erbaut Gebürge, und füllt Thäler aus. Darf es uns daher wundern, wenn zwey maßive Steinkreise, wie wir in Dithmarschen gesehen haben, im Laufe mehrerer Jahrhunderte völlig mit Erde bedeckt, und einem Hügel mit einverleibt sind; daß gleichfalls oberirrdische Kammern zur Hälfte, zum vierten Theile, oder ganz versanken, daß unterirrdische, ich meyne Erdumgebene, Mausoleen ihre Erdbedeckungen verlohren haben, und nun wie nackte Steinmassen da stehn? Ehe diese Frage entschieden wird, ist schwerlich eine genaue Klasseneintheilung dieser steinernen Denkmähler möglich."

Archäologischer Zeitzeuge III

Instruction für Aufgrabungen vorchristlicher Grabdenkmäler in Meklenburg, entworfen von der Aufgrabungs=Deputation des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde (Schwerin 1837)

Abschnitt I, 5-7.
Schlagworte: Durchführung von und Prioritäten bei einer Aufgrabung; Dokumentationsanweisungen; Umgang mit verschiedenen Vorfindesituationen und äußeren Bedingungen

„In den Wendenkirchhöfen stehen die Urnen mit den Alterthümern dicht unter der Erdoberfläche. Die Steinbauten und Kegelgräber sind immer auf dem Urboden ausgerichtet; in den aufgeschütteten Kegelgräbern stehen die Alterthümer jedoch selten unmittelbar a u f dem Urboden, sondern meistentheils in verschiedenen Höhen ü b e r dem Urboden in dem Hügel; in den Steinkisten scheinen die Alterthümer auf dem Urboden gestanden zu haben, jedoch oft durch Versenkung oder Anschwemmung unter die jetzige Erdoberfläche gekommen zu sein; in den großen Hünengräbern sind die Alterthümer oft durch das ganze Grab zerstreut.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Frage, wo man die A u f g r a b u n g eines Hügels beginne, läßt sich im Allgemeinen dahin beantworten, daß man bei den aufgeschütteten Hügeln am besten thut, im Osten anzufangen und nach unten angegebener Weise [die nachfolgend zitierte Liste; Anm. U.S.] *einen Durchschnitt gegen Westen zu machen. Kommt man an die Stelle, wo die Urnen stehen, so bezeichnet man dieselbe mit kleinen Stäben oder dgl., damit man sie beim Fortschritt der Arbeit nicht verliert. Dann läßt man einen Fuß von der Urne entfernt einen Graben rund um den Raum ziehen, und nun beginnt die Arbeit dessen, der die Aufgrabung leitet. Mit den Händen oder irgendeinem Messer löset man behutsam von unten nach oben die Erde, welche in den Graben fällt und die nach und nach fortgeschafft werden kann. Ist die Urne etwas freier geworden, so kann man sie in ihrer Stellung einige Stunden stehen lassen, damit sie an der Luft erharte. Bald sieht man, wie beschaffen sie ist. Ist sie zerdrückt, so muß ihre Form sogleich durch Zeichnung aufbewahrt werden; dann sucht man möglichst große Stücke derselben zu retten und alle Scherben zu sammeln, damit diese nach ihrer Erhartung möglicher Weise zusammengestellt oder doch wenigstens zur Untersuchung aufbewahrt werden. Der Inhalt der zerdrückten Urnen muß auf der Stelle genau untersucht werden. Hat die Urne Längenrisse, so muß sie auf der Stelle, wie sie mit ihrem Inhalt dasteht, mit Bändern umbunden werden, welche man mit kleinen Knebeln so fest anzieht, als nöthig ist, worauf man sie nach Befinden ½ bis 2 Stunden stehen lässt. Hat die Urne mehrere Risse, so ist es rathsam, dieselbe nach ½ bis 2 Stunden nach der Umbindung an der Stelle zu leeren. Ist die Urne ganz und fest, so kann sie bald nach der Entblößung ausgehoben werden; ist jedoch der Wind scharf, so bedecke man sie. Die Urne eine Nacht hindurch an ihrer Stelle stehen zu lassen, ist unnöthig und gefährlich; der Leiter darf die Urne nicht verlassen. Steht die Urne in einer kleinen Steinkiste, so verrichtet der Leiter alle Arbeiten allein persönlich; er hebt zuerst den Deckstein ab, klappt die Seitensteine nach auswärts zurück und verfährt wie angegeben.*

Bei kleinen Hügeln wird man am besten thun, sie von Osten her ganz abzutragen und, bis man auf die Urne stößt, sorgfältig und dann nach der angegebenen Weise zu verfahren. Ist der Hügel ganz von Steinen aufgeführt, so ist es am gerathensten, ihn von oben herab abzutragen, bis man auf die mit Steinen bedeckten Alterthümer stößt, und dann nach der empfohlenen Art zu verfahren. – Die reichsten Hügel sind die großen Kegelgräber von Erde mit Steingewölben im Innern.

Bei diesen ist es wohl am besten, zuerst in horizontalen Schaufelstichen den Gipfel, bei kleinern Gräbern ganz, bei großen Gräbern in einem von oben nach unten keilförmig gehenden Durchschnitt von Osten gegen Westen abzutragen, bis man auf die in Erde oder unter Steinen stehenden Alterthümer stößt. Dann beginnt man im Osten am Urboden und führt in horizontalen Schaufelstichen den Durchschnitt auf dem Urboden bis zu der Stelle fort, wo sich im perpendikulären Durchschnitt die Alterthümer zeigen, und verfährt hier nach der angegebenen Weise, den Durchschnitt bis zum Westende fortsetzend, mit der größten Behutsamkeit. Am besten ist es, die

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hügel ganz abzutragen, oder sonst, wenn das Grab groß ist und noch Ausbeute vermuthen lässt, Seitendurchschnitte nach Norden und Süden zu machen."

Abschnitt II, 9-12.
Schlagworte: Blick auf die Dinge; Beobachtungskriterien am und im Grab für die Dinge und für die menschlichen Überreste; die Verbindung zwischen den Dingen; Dokumentationsanleitung

„2.
Fragen;
deren Beantwortung bei Aufgrabung vorchristlicher Grabdenkmäler vom Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde gewünscht wird.

———————

1) Nachrichten über das Vorkommen und die Verbreitung sowohl verschwundener, als noch bestehender Alterthümer und Gräber in der Gegend des aufzudeckenden Grabes?
2) Etwaiger Name des Grabes, auch des Ackerstücks, auf welchem sich das Grab findet?
3) Volkssagen, welche an das Grab geknüpft sind?
4) Nachrichten von untergegangenen Ortschaften, und Namen der Gewässer und Gehölze in der Gegend des Grabes?
5) Lage des Grabes auf der Feldmark: ob in irgendeiner Grenze, in der Mitte eines Ackerstücks oder bei Wohnungen?
6) Anzahl der nebeneinander liegenden Gräber, Verhältniß derselben zu einander und Beschaffenheit des Bodens, auf dem sie stehen?
7) Ob die Grabhügel einzeln oder in Mehrzahl beisammen, in Gruppen oder in Reihen, auf Anhöhen oder bei Gewässern oder bei solchen Stellen liegen, die ehemals Gewässer gewesen sein mögen?
8) Material des Grabes im Aeußern: ob allein aus Steinen oder Erde, oder ob aus beiden zusammen?
9) Ob noch viel von der Grabung des Grabes vorhanden, oder ob nur unmerkliche wellenförmige Erhöhungen, oder einige auf dem Erdboden liegende Steine?
10) Ob seit Menschengedenken das Aeußere des Grabes Veränderung erlitten habe durch Anschwemmung oder Anhäufung, durch Wegnahme von Steinen, durch Abspülen, Abgraben oder Abpflügen?
11) Aeußere Gestalt des Grabes: ob kegelförmig, gestreckt oder platt, ob rund, oval, viereckig, muldenförmig u. s. w.? (Womöglich mit Umriß und Grundriß in Federzeichnung nach einem beliebig anzunehmenden Maßstabe.)
12) Bedeckung des Grabes mit Steinen und mit wie vielen, auf welche Weise, nach welcher Himmelsgegend? Wie groß die Steine? (Wo möglich mit Federzeichnung.)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

13) Umkränzung des Grabringes mit Steinen und mit wie vielen und in welcher Gestalt? (Wo möglich mit Federzeichnung.)
14) Höhe und Länge des Grabes über dem Erdboden, mit Berücksichtigung der Himmelsgegend? (Ist wo möglich in die Federzeichnung des Grundrisses einzutragen.)
15) Nähere Beschreibung des innern Baues des Grabes:
a) Ob ganz aus Erde?
b) Ob ganz aus Felssteinen?
c) Ob aus Erde mit einzelnen Steingewölben im Innern zum Schutz des Inhaltes des Grabes?
d) Ob mit einzelnen, regelmäßig gesetzten Kisten aus platten Steinen zum Schutz der Urnen?
e) Ob das Grab im Innern durch Querreihen von Steinen in Abtheilungen geschieden?
f) Ob die Urnen ohne Hügelaufwurf unter die Erdbodenfläche eingegraben, und wie tief, und in welcher Umkleidung?
16) Von welcher Art die Erde des aufgeschütteten Hügels?
Ob sie der Erdart des Grundbodens gleich, oder gemischt?
17) Ob die Steine im Innern und Aeußern des Grabes von einer Bearbeitung zeugen, ob sie gespalten oder behauen sind? Und im Falle der Bearbeitung: von welcher Steinart, und ob sie vielleicht ausländischen Ursprungs sind, z. B. Marmor. Ob in die Steine Umrisse von Gestalten, Schriftzeichen oder andere Linien und Zeichen eingegraben sind? (Solche Steine sind vor allen andern Dingen zu retten und einzusenden, jedoch auch gleich zu zeichnen, damit jedenfalls die Züge nicht verloren gehen.)
18) Richtung des Grabes und seines Haupt=Inhalts nach der Himmelsgegend?
19) Lage einzelner Alterthümer nach der Himmelsgegend und Richtung derselben, ob ganz horizontal, ob halb aufgerichtet, ob ganz senkrecht, wie z. B. oft die Steinkeile?
20) Ob die etwa gefundenen Skelette eine ausgestreckte, eine sitzende oder kauernde Stellung haben; ob bei den liegenden das Gesicht nach oben oder nach unten gekehrt ist; ob die Arme ausgestreckt am Leibe liegen oder nach oben gelegt sind; ob Beschädigungen oder Verwundungen am Skelette, namentlich am Schädel, zu erkennen sind; ob der Schädel eine auffallende Bildung hat; wie lang das Skelett, wie stark die Knochen sind; ob Anzeichen vorhanden sind, daß einzelne Körpertheile, z. B. Kopf und Arme, getrennt und besonders begraben, und ob dabei Anzeichen von Verbrennung des Rumpfes vorhanden sind?
21) Lage der Alterthümer im Grabe nach dem Umfange des Grabringes und der Höhe des Grabes?
22) Ob Spuren von Brandstätten, oder ob Bestattung des Leichnams ohne Leichenbrand?
23) Wenn sich Skelette finden, an oder bei welchen Gliedern derselben sich Alterthümer finden?

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

24) Ort der Brandstätte im Grabe und Beschaffenheit derselben?
25) Ob mehrere Brandstätten oder Kohlenschichten neben oder über einander im Grabe?
26) Ob Kohlen vorhanden, und von welcher Holzart?
27) Genaue Beschreibung der Lage der Alterthümer zu einander, wobei Mittelpunkt, Ring und Ausrichtung des Grabes zu Anhaltspunkten genommen werden können? (Wo möglich mit Federzeichnung der Alterthümer und der Spuren derselben.)
28) Genaue Beschreibung und Messung der Alterthümer?
29) Genaue Beschreibung und Messung der Spuren von Alterthümern, z. B. von Eindrücken, Rost und Scherben, wenn die Alterthümer nicht gerettet werden können? (Wo möglich mit Federzeichnung der Alterthümer und der Spuren derselben.)
30) Beobachtung verschiedener Umstände, namentlich wenn die Alterthümer vergangen und zertrümmert sind, z. B.
a) ob Urnen vorhanden gewesen: wie viel, von welcher Art und Beschaffenheit?
b) Ob die Urnen aufrecht standen, ob sie umgestürzt lagen, ob sie auf der Mündung umgekehrt standen, ob sie zugedeckt waren?
c) Ob die Überbleibsel des verbrannten Leichnams in einer Höhle im Grabe ohne Urne gesammelt sind?
d) Ob die Urnen vielleicht in eine besondere Erdart eingesetzt waren?
e) Ob allein Sachen und Spuren von Kupfererz, – ob Gold dabei, – ob auch Silber, und bei welchen andern Metallen dasselbe?
f) Ob steinerne Werkzeuge, und ob diese allein oder mit Metallen zusammen? Überhaupt welche Mineralien in Verbindung?
g) Ob Spuren von Holz oder Leder zu finden, z. B. an Speerschaften, Schwertgriffen und Scheiden, Riemen, Schildbedeckungen u. s. w.? wie lang die hölzernen Schafte, besonders an den Wurf= und Stoßwaffen, und die Griffe gewesen sind?
h) Ob Spuren von Glas, Bernstein, gebrannter Erde, Knochen, Elfenbein u. s. w.?
i) Ob Spuren von andern Knochen, als Menschenknochen, im Grabe, z. B. Knochen von Pferden, Hunden, Vögeln, von Hirschgeweihen und Eberzähnen? (Alle Knochenreste sind sorgfältig zu sammeln.)
k) Von welcher Gestalt die etwaigen Verzierungen an den Alterthümern und den Urnen, wenn sie auch zertrümmert sind? Ob sie mit Instrumenten regelmäßig gemacht sind? (Wo möglich mit Federzeichnung.)
l) Wie die Urnen oder die Scherben davon beschaffen sind, aus welcher Masse, ob feinkörnig oder grobkörnig, von welcher Größe und Gestalt, von welcher Farbe, ob mit eingesprengten Glimmerpünktchen, ob mit Ueberzug von Erdharz oder Bleierz, ob mit Verzierungen? (Letzte in Federzeichnung.)
31) Ob außer Urnen noch Gefäße im Grabe?
32) Welche Gefäße mit Asche und Knochen gefüllt sind?
33) Ob männliche Werkzeuge, z. B. Waffen, vorherrschend sind, oder ob sich auch weibliche finden, z. B. Nähnadeln?

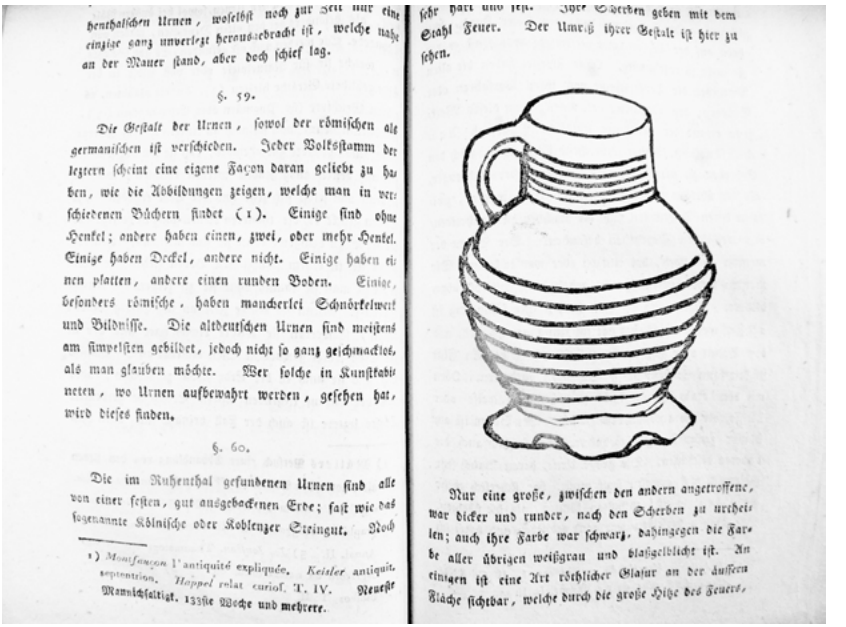
https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

34) Ob die beigesetzten Sachen auf dem Urboden unter einem eingeschütteten Hügel standen, oder ob sie unter der Oberfläche des Urbodens lagen?"

Archäologischer Zeitzeuge IV

Beschreibung einer neuentdeckten alten germanischen Grabstätte nebst Erklärung der darin gefundenen Alterthümer; zugleich etwas zur Charakteristik alter römischer und germanischer Leichengebräuche und Gräber. Von C. A. Kortum (Dortmund 1804) 72 f.

Schlagworte: Objektbild und Objektbeschreibung (Bild 2, S. 73; Beschreibung links neben dem Bild)



henthalschen Urnen, woselbst noch zur Zeit nur eine einzige ganz unverletzt herausgebracht ist, welche nahe an der Mauer stand, aber doch schief lag.

§. 59.

Die Gestalt der Urnen, sowol der römischen als germanischen ist verschieden. Jeder Volksstamm der letztern scheint eine eigene Façon daran geliebt zu haben, wie die Abbildungen zeigen, welche man in verschiedenen Büchern findet (1). Einige sind ohne Henkel; andere haben einen, zwei, oder mehr Henkel. Einige haben Deckel, andere nicht. Einige haben einen platten, andere einen runden Boden. Einige, besonders römische, haben mancherlei Schnörkelwerk und Bildnisse. Die altdeutschen Urnen sind meistens am simpelsten gebildet, jedoch nicht so ganz geschmacklos, als man glauben möchte. Wer solche in Kunstkabinetten, wo Urnen aufbewahrt werden, gesehen hat, wird dieses finden.

§. 60.

Die im Ruhenthal gefundenen Urnen sind alle von einer festen, gut ausgebackenen Erde; fast wie das sogenannte Kölnische oder Koblenzer Steingut. Noch

1) *Montfaucon* l'antiquité expliquée. *Keisler* antiquit. septentrion. *Hoppel* relat curios. T. IV. Neueste Mannichfaltigk. 133ste Woche und mehrere.

sehr hart und fest. Ihre Scherben geben mit dem Stahl Feuer. Der Umriß ihrer Gestalt ist hier zu sehen.

Nur eine große, zwischen den andern angetroffene, war dicker und runder, nach den Scherben zu urtheilen; auch ihre Farbe war schwarz, dahingegen die Farbe aller übrigen weißgrau und blaßgelblicht ist. An einigen ist eine Art röthlicher Glasur an der äussern Fläche sichtbar, welche durch die große Hitze des Feuers,

Bild 2

Archäologischer Zeitzeuge V

J. W. Goethe zur Öffnung des Klein-Romstedter Hügels im Brief an den Rentamtmann Urlau. Zitiert nach: W. Deetjen, Goethe und die Ausgrabungen in Weimar, in: Thüringisch - Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 20, 1931, 63 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Schlagworte: „wornach wir forschen"/Prioritätensetzung bei Hügelgraböffnung; Abtragen des Hügels; Arbeitsmaterial; Funktionsbestimmung der Funde; menschliche Überreste

„Da nach Befehl und Anordnung des Durchlauchtigsten Erbprinzen wohl nun bald der Romstedter Grabhügel wieder angegriffen werden wird, so wollten Dieselben auf einiges, was mich besonders interessirt, hierdurch um gefällige Aufmerksamkeit ersuchen. Damit dasjenige, wornach wir forschen uns auch wirklich zu Gute komme, wäre vor allen Dingen nöthig, daß der obere Theil des Hügels, der keine Reste enthält, abgetragen würde, bis man auf die Fläche kommt, wo die Gebeine und die Urnen liegen. Auch hier wäre alle Decke sorgfältig abzuräumen, und sowohl das, was auf Menschenwerke hindeutet, als auch das, was von Körpern übrig ist, mit Bedachtsamkeit herauszunehmen und zu verwahren. Die Skelette sind mein Hauptaugenmerk. Könnte ich ein ganzes erhalten, d. h. ein solches, dessen Knochen so viel als möglich vollständig waren, so wollte ich es gut honoriren. Möchten Ew. Wohlgeb. zu diesem Zweck einige Tragkörbe anschaffen, und den Arbeitern hingeben, so würde die Absicht vielleicht am ersten erfüllt. Auch wäre den Leuten zu bemerken, daß der kleinste Knochen, so gut als der größte, werth zu er halten ist, ja daß sogar Fragmente schätzbar sind."

Anderer Text
J. W. Goethe über die Funde aus dem Groß-Romstedter Hügel, in: Über Kunst und Alterthum, Heft 1, Bd. 2, 1818, 189 f.

Schlagworte: Lage der Hügel; Form; Funktionsbestimmung der Funde; was nicht gefunden wurde; menschliche Überreste; Deutung Volkszugehörigkeit

„Bey Groß=Romstedt, ohngefähr zwey Stunden von der Stadt, macht die Lage eines großen Grabhügels den Beobachter aufmerksam. Die, erst von Süden nach Norden fließende, dann sich aber ostwärts umbiegende Ilm neigt sich zur Zusammenkunft mit der Saale, die ihren unveränderten Lauf von Süden nach Norden fortsetzt. Diese Richtung der Flüsse deutet auf eine Erhöhung zwischen beiden.

Und nun hat auf der höchsten, die ganze Gegend überschauenden Höhe, ein altes, halbgebildetes Volk den Ruheplatz für seine Todten gewählt. Die ersten Leichen legte man in einen großen Ovalkreis neben einander, durch rohe Holzstämme geschieden; die folgenden aber mit wenig zwischen geschichteten Steinen und Erde, lagenweise darüber.

Waffen fanden sich keine; vielleicht, wenn dieses Volk welche hatte, waren die Lebenden klug genug, sie zu ihrem Gebrauche zurückzubehalten. Auch an Schmuck

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fand sich wenig und was die Ausbeute gewesen, davon werden die Curiositäten zunächst Rechenschaft geben.

Wenn aber für Kunst im Alterthum nicht allzu viel gefunden worden, so ist dagegen dem in vergangene Zeiten gern zurückschauenden Naturforscher ein großer Gewinn entsprungen, indem die vorgefundenen Scelete, deren man ein vollständiges in dem Jenaischen Museum niedergelegt, die wichtigsten Betrachtungen veranlassen.

Wahrscheinlich gehört dieses Volk zu den nomadischen, die bey den großen Völkerzügen, von der Ostsee her, sich, freiwillig oder genöthigt, bewegten. Eine Zeitlang muß ihr Wohnplatz in dieser Gegend geblieben seyn, wie die ruhige successive Bestattung der Körper andeutet. An den Schädeln fand man keine Verwundung, das Beysammenliegen von Männern, Weibern und Kindern möchte wohl eine ruhige Nomaden=Horde andeuten. Das Merkwürdigste jedoch vor allem andern ist die herrliche Gestalt dieser Knochen=Reste; die Körper sind weder bedeutend groß noch stark, die Schädel jedoch, (wir sagen es mit Einstimmung unseres Freundes Blumenbach,) von der größten Schönheit. Die Organe, nach Gällischen Bestimmungen ausgesprochen, bezeichnen ein Volk mit den glücklichsten Sinnen für die Außenwelt begabt, nicht weniger mit allen Eigenschaften, worauf sich Dauer und Glück der Familien und Stämme gründet. Das Organ des Enthusiasmus fehlt ganz auf der Höhe des Scheitels, dagegen vermißt man sehr gern die garstigen egoistischen Auswüchse die sich hinter den Ohren eines ausgearteten Menschengeschlechts zu verbergen pflegen.

Durchaus haben die Schädel eine Familienähnlichkeit; eben so sind sie einander an Gesundheit gleich. Obere und untere Kinnlade, Zahnstellung und Erhaltung der Zähne sind als Muster beym Vortrag physiologischer Anatomie zu empfehlen; wie denn kein hohler Zahn gefunden worden, die fehlenden aber offenbar beym Ausgraben und Transport ausgefallen. Man verzeihe wenn diese vorläufige Notiz am unrechten Ort scheinen sollte; wir kommen darauf zurück, wo von Gestaltung organischer Naturen die Rede seyn darf."

Anderer Text

J. W. Goethe, Zwei teutsche Alterthümer. (Mit Abbildungen auf Taf. II.), in: C. A. Vulpius, Kuriositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser, Bd. 2, 1812, 262-266.

Schlagworte: Form; Abbildung; Funktionsbestimmung der Funde; Diskussion anderer Interpretationen; Skelette/Körper; Gewitter und Aberglaube; Zierathen (= Dekor; Kunst; Schmuck)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

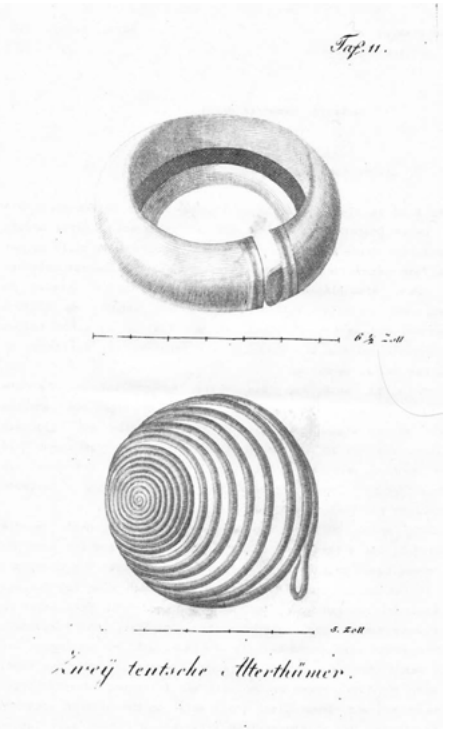


Bild 3

„Im September 1809 wurden von ungefähr bei Köstritz einige antiquarische Seltenheiten entdeckt und ausgegraben, unter denen sich auch der auf Tafel II N.I abgebildete Schneckenkörper befand. Eine Abbildung eines ähnlichen Instrumentes erinnert man sich nicht irgendwo gesehen zu haben. Ein thönendes Instrument scheint es bestimmt gewesen zu seyn; die schnecken= oder hornartige Biegung desselben scheint von der Form der Blasinstrumente hergenommen zu seyn; daß der Einschnitt durchläuft, nähert dasselbe unsern Schellen, daß dasselbe nicht geschlossen ist, unsern Stimmgabeln, und man darf nur einen kleinen Stein hineinwerfen und schütteln, so giebt es einen Ton, wie unsere Kuhglocken, und es ist glaublich, daß der Zweck solcher Instrumente eher auf diese Weise, als durch äußeres Anschlagen erreicht worden ist. So mögen es wohl bei'm Gottesdienste gebrauchte Klanginstrumente gewesen seyn.

Die Verhandlungen der ersten teutschen Concilien leiten auf eine erklärende Spur dieser Schnecken=Körper. Der Indiculus Superstitionum et Paganiarum, *welcher damals gefertiget wurde, und in welchem die abergläubischen heidnischen Gebräuche, die noch unter den Christen im Schwange gingen, und deren sie sich*

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

nicht entwöhnen konnten aufgezählt werden, ja wovon sich einige sogar bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet haben, leitet dahin. Es ist in dessen 22sten Artikel die Rede von Tempestatibus, Cornibus et Concleis, *welches nach meiner Meinung zu paraphrasiren und zu übersetzen seyn möchte: Von dem abergläubischen Gebrauche, welcher bei Gewittern üblich ist, daß man mit Hörnern und schneckenförmigen Instrumenten ein Getöse macht.*

In ähnlichen Fällen bei'm Abnehmen und Verfinstern des Mondes waren unter den rohen Völkern[85]) solche Scharivari's gebräuchlich, und was die Gewitter betrifft, so ist das Läuten der Glocken an mehreren Oertern bei den Katholiken noch immer Uebung.

Falkenstein[86]) ist zwar nicht gerade dieser Meinung, er führt sie aber doch an und läßt sie als wahrscheinlich gelten. Was die Cocleas betrifft, scheint es mir dagegen sehr ein Irrthum zu seyn, daß er sie für schneckentreppige Kirchtürme hält, auf welche man gestiegen, um durch Blasen der Hörner das Ungewitter zu vertreiben.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die bei Köstritz gefundenen Klanginstrumente diese Cochleae sind, und daher alle Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde verdienen. Sie sind mit großer Kunst gegossen und setzen also eine Gießerei voraus, die wir wohl schwerlich damals in Wendischen Landen vermuthen können.

Schon in den früheren Römischen Zeiten[87]) hatten die Hermundurer (Thüringer) einen Handelsweg durch das Saal= und Rednitz=Thal nach der Donau eröffnet und durften selbst bis Augsburg ihre Waaren bringen, da andere Völker nur bis an die Gränze gelassen wurden, und es kann wohl seyn, daß sie damals bei ihrem Tauschhandel auch manches Metallische, Guß= und andere Waaren, mit zurückgenommen, vielleicht auch Manches dort auf Bestellung machen lassen, wie das in der Natur der Sache liegt.

Doch scheinet mir, daß der Ursprung dieser Schneckeninstrumente nicht so weit zu suchen sey. Durch Attila bedrängt, zog sich eine Masse Metallarbeiter aus Steiermark bis dahin, wo gegenwärtig Nürnberg erbaut ist, und es scheinen besonders Gießereien aller Art gar bald dort florirt zu haben, ja die Rusigen [Feuer- oder

85 *Vergl. Allgem. Historie der Reisen. 3.B. S. 240, 13. B. S.145. 15. B. S. 559.* – Diese und nachfolgende Fußnoten sind mit Sonderzeichen wie * oder ** gezeichnet; aus Formatierungsgründen sind sie hier numerisch dargestellt und in die Zählung eingebunden.

86 *Prodom. Antiquit. Nordgav. p. 290.*

87 *Junkers Einleit. zur mittleren Geographie. S.99. Tacitus Germania, c.15 et 41. Herodian, L. I. c. 3. et 6.*

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Metallarbeiter; Anm. U.S.], *welche daselbst noch heutiges Tages eine große Gilde ausmachen, mögen wohl in ununterbrochener Reihe von jenen Emigranten abstammen. Sollte ich daher eine Vermuthung aussprechen, so würde ich sagen, daß es mir wahrscheinlich vorkomme, diese Instrumente seyen vor Karl dem Gr. zu Nürnberg gegossen und zur Zeit der Cocilien, welche alle abergläubische Handlungen verfolgten, vergraben, und somit für unsere Zeiten aufgehoben worden.*

*Aus dem Gehalte des Metalls ist nicht zu bestimmen, welcher Nation dieses Instrument angehört hat. Der zum größten Theil edle Rost (*Aerugo nobilis*), womit dasselbe überzogen ist, hat die Eigenschaft, daß er das damit bedeckte Metall vor weiterer Oxydation sichert, und es kann deswegen sehr lange in der Erde liegen, ohne daß seine Form zerstört wird. Die Vollkommenheit des Gusses jedoch, durch die sie hervorgebracht sind, deutet auf eine hohe technische Kultur der Arbeiter, welche solche Instrumente verfertigten. Das Erz selbst, aus welchem dieselben gegossen sind, ist eine Mischuug aus Kupfer und Zinn, in welcher aber das Kupfer die Oberhand behalten, Silber würde höchst wenig und wahrscheinlich nur zufällig beigemischt seyn.*

* * *

2.

Im April 1811 wurden unterhalb Dornburg[88]) *an der Jenaischen Straße acht größere und kleinere Armringe, wie Rhode dergleichen beschreibt,* [89]) *nur stärker, breiter, oft länger im Gewinde, durch Zufall aufgefunden, und ausgegraben. Bei fortgesetztem Nachgraben fanden sich mehrere Kleinigkeiten zierlich von Drahte geformt, die Zierathen eines weiblichen Putzes, oder eines Altares, etwa gewesen zu seyn scheinen, zwei vermuthliche Streithämmer, die jedoch mehr schmalen Opferbeilen gleichen, was sie auch wohl gewesen sind, und die wahrscheinliche Brustdecke oder Brustberge*

88 *Dornburg, in Diplomen ehemals Thorenburg, Thorneburch, Thornburg, und A. 1006 Thuriburi, in Vita S. Norberti Corollario I. p. 292 in Actis ∫ S. ad 6. Jun. geschrieben, soll, wie Einige meinen, seinen Namen von der dortigen Verehrung des Gottes Thor haben. Das dort aber noch aufbewahrte Idol, ist seiner Drapperie nach, keinesweges der Gott Thor, sondern offenbar ein Wendisch=Sorbischer Götze. Dornburg wurde mit als eine Veste erbaut gegen die Sorben. Schmidts Reichshistorie. S.86. Gensler Geschichte des Gaues Grabfeld. 2. Th. S.107.* Dur, Thor, Thaur, *heißt aber in mehreren Sprachen ein Berg. S. Schreiter beytr. Zur Geschichte der Wenden.(Zwickau 1807.)S.3. Uebrigens, vergl. Falkensteins Thüring. Chronik.2.B.2.Th.S.790.* Beieri. *Geogr. Jenens. p.157. Groitzsch* Descript. Salae fluvii. *p.13. Ecard Hist.gen.Princ. Sax. sup. p.145 et 147.*

89 *Cimbrisch=Hollsteinische Antiquitäten Remarquen. S.137 und 145. Vergl. Majors bevölkertes Cimbrien. (Pidn. 1692.) S.69. Arnkiels Cimbrische Alterthümer. S.200.*

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

eines Weibes, vielleicht einer Priesterin (abgebildet auf Tafel II N. 2.), Knochen von geopferten, jedoch nur kleinen Thieren, Ziegen, Lämmern und ein zum Opfer gehöriges Wassergefäß, welches aber von den Arbeitern aus Unvorsichtigkeit zerschlagen worden ist. Ich habe ein ähnliches Putz= oder Bruststück noch nirgends abgebildet gefunden, und überlasse es den Kennern und Liebhabern der Antiquitäten, mich und viele mit mir, von dem Gebrauche dieses schön erhaltenen alten Wendisch=Sorbischen, oder Cimbrischen Kunstwerkes zu belehren. Es ist von geschlagenem sehr starken Drahte, von eben dem Metalle, aus welchem das Klanginstrument, und die Opferbeile gegossen sind, mit eben jenem edeln Rost überzogen, und glänzt, wenn es angeschliffen wird, wie Gold."

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II. Ding und Zeit als System – Dreiperiodenargumentation oder auf der Suche nach der gefundenen Zeit

Die Aktualität zum System Thomsen – Stein, Bronze, Eisen neu

*„… daß die **alte Idee** von erst Stein, dann Kupfer und endlich Eisen sich **für den Norden** immer bewährt**er** findet."*[90]

(Thomsen)

Das vorliegende Kapitel untersucht die Konstitution der Logik Archäologischer Zeit.

Zur Publikation von C. J. Thomsens Dreiperiodensystem

„Enthält zum ersten Mal Einteilung der Vorgeschichte in Stein-, Bronze-, Eisenzeit (von C. Thomsen) p 57 ff." Diese Bleistiftnotiz (Bild 4[91]) auf der Deckblattinnenseite in einem Basler Exemplar des *„Leitfadens für Nordische Alterthumskunde"* ist erfreulich und, obwohl man nicht in Bibliotheksbücher nicht schreibt, gut nachvollziehbar. Denn der Titel des publizierten Dreiperiodensystems, die *„Kurzgefaßte Übersicht über Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit",* der Abfolge von Steinzeit-Bronzezeit-Eisenzeit, verweist weder auf die Zeitenfolge noch auf den Verfasser (außer auf einer weiteren handschriftlichen Zufügung). Der Verfasser erscheint im Vorwort: *„ … dessen erster Abschnitt … vom Registrator im Geheimen Archive N.M. Petersen, und dessen zweiter Abschnitt, über Denkmäler und Gegenstände des Altertums von dem Canzeleirathe C. Thom-*

90 Aus einem Brief an Büsching vom 19.2.1825, s. *Seger,* 4. Markierungen von mir; soweit nicht explizit vermerkt, sind alle folgenden Hervorhebungen und Einfügungen in […] von mir.

91 Bild 4 aus: *Thomsen,* Einbandseite unbedruckt. Ehemaliges Exemplar Universitätsbibliothek Basel (inzwischen ohne Signatur)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sen abgefaßt und hinsichtlich einiger Abteilungen von den übrigen Mitgliedern des Comités für Alterthümer weiter ausgearbeitet ißt, – auch in deutscher Sprache … herauszugeben [ist]."[92]

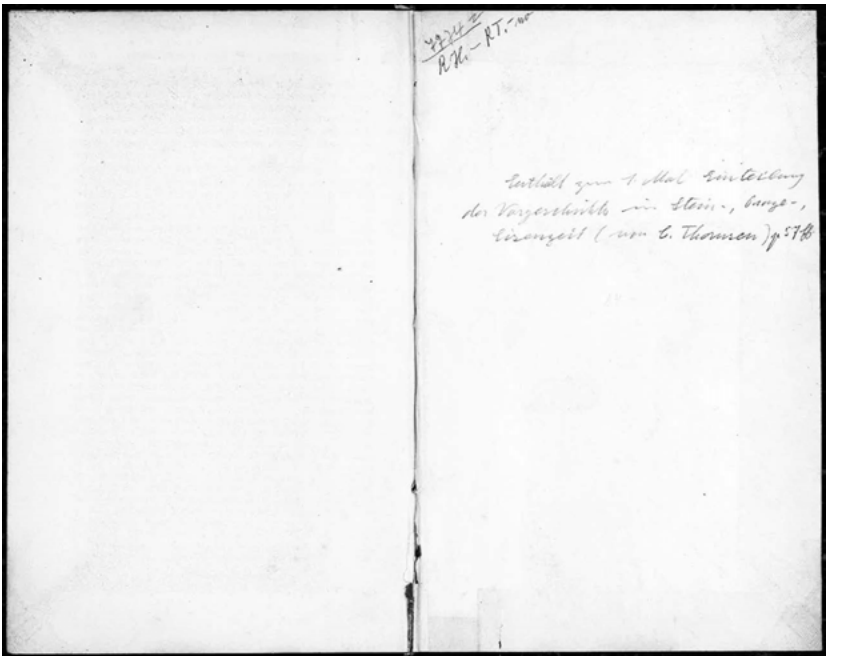


Bild 4

Thomsen hat demnach den Abschnitt über Denkmäler und Alterthümer geschrieben. Offen bleibt damit, ob er auch weitere Teile „abgefaßt" hat, wie ich vermute. Die Argumentationsähnlichkeit spricht dafür, daß der Numismatiker Thomsen zumindest auch der Verfasser des Münzabschnittes ist[93].

Von Thomsen entwickelt und in der Kopenhagener Sammlung des altnordischen Museums als Ordnungsgrundlage verwendet, wird das in den 1810er

92 Zu beiden Abhandlungen, s. *Eskildsen*, 6 ff. über die Gesellschaft für nordische Altschriftenkunde. Die Namensnennung im Vorwort der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht*: S. 3.

93 Thomsen schrieb vermutlich auch über die christliche Zeit, zu Gebäuden. Die Argumentation in diesen Teilabschnitten entspricht ganz der, die Thomsen zu den Denkmälern und Alterthümern der Vorzeit entfaltet. Außerhalb des hier gesteckten Rahmens wäre die Behandlung dieser Fragen für das Verhältnis von Vorzeit zu bekannter Zeit (wie man analog zur „christlichen Zeit" sagen könnte) wichtig – als ein ganz anderes Verstehen von Archäologischer Zeit um 1800.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und 1820er Jahren an Megalithgräbern und Funden[94] in Skandinavien entwickelte Dreiperiodensystem 1836 im *„Ledetraad til Nordisk Oldkyndighed"* unter dem Titel *„Kortfattet udsigt over mindesmærker og oldsager fra nordens fortid",* von *„Det kongelige nordiske Oldskriftselskab",* der *„Königlichen Gesellschaft für nordische Altschriftenkunde"* herausgegeben[95]. Ein Jahr später wird die Übersetzung[96] als die besagte *„Kurzgefaßte Übersicht über Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit des Nordens" (*im Folgenden: *Kurzgefaßte Übersicht)* auf 39 Seiten (S. 25-64) im genannten *Leitfaden für Nordische Alterthumskunde* publiziert. Sie bildet die Grundlage der folgenden Untersuchung. Die englischsprachige Version erscheint 1848[97].

Dänemark war damals ein Kompositum aus den Herzogtümern Slesvig und Holstein und wurde seit dem späten Mittealter zwar vom dänischen König regiert, zugleich gehörte Holstein zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen bzw. zum Deutschen Bund. Der wiedervereinigte Gesamtstaat (1773-1864) sollte auch die deutsche Dominanz in der Politik beenden[98]. Da aber deutsch gesprochen wurde, sehr präsent und teils Amtssprache bzw. Muttersprache des Königshauses war, wartete man bei ausschließlich dänischen

94 Archäologisch Interessantes sind meist „Funde". In diesem Begriff steckt bereits das Erkenntnisinteresse am Objekt als solchem und die Priorität dessen, daß man etwas gefunden hat, als auch die Kontingenz des Findens, die dem Prozess der Grabung der Jahrzehnte um 1800, und darin dem Finden, inne liegt.

95 C. C. Rafn, Sekretär der Königlichen Gesellschaft für nordische Alte Schriften, die er 1825 gründete, war der Herausgeber des Leitfadens für Nordische Altertumskunde. Siehe dazu *Eskildsen,* 6, und: *Klindt - Jensen,* 57 f.

96 Im Arbeitsplan der Gesellschaft für Nordische Altschriftenkunde gehören die Übersetzungen der Publikationen der Gesellschaft zu den Zielen: *„Zugleich aber ist es die Absicht durch getreue und lesbare Übersetzungen der wichtigern Schriften, den Zugang zu denselben zu erweitern und einer größeren Zahl von Lesern zu eröffnen"* (94). In der dänischen Version wird O v e r s æ t t e l s e r (91) hervorgehoben. In der deutschen Version ist zugefügt worden: Es wird daher namentlich auch daran gedacht werden, eine Auswahl derselben der deutschen Lesewelt zugänglich zu machen (94).

97 Guide to Northern Archaeology by the Royal Society of Northern Antiquaries of Copenhagen. Edited for the Use of English Readers by Francis Egerton, First Earl of Ellesmere (London 1848)

98 Siehe Lundbeck-Culot, *L'archéologie danoise,* 292. Und http://www.uni-weimar.de/cms/architektur/dmbg/forschung/forschungsprojekte/daenemark-um-1800.html. Zur Frage dänisch-deutsch: http://www.spsh.uni-kiel.de/ueber-das-projekt/sprachsituation-in-schleswig-holstein-im-19.-jahrhundert (beide Seiten konsultiert am 14.8.2012)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ausgaben schnell mit einer deutschen Version auf – so auch im Falle Thomsens Leitfadens, zumal dänisch grosso modo vom Bildungsbürgertum, für das Thomsen schrieb (das *„gebildete Publikum"*), nicht sonderlich geschätzt wurde[99].

Zurück zur Anatomie der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht*. Die Abhandlung ist in zwei Hauptkategorien gegliedert: Zum einen in archäologische Orte oder Topographien – das sind Thomsens ***Denkmäler***; und zum anderen in Fundstücke, archäologische Artefakte oder Objekte – das sind Thomsens ***Alterthümer***[100]. Daß und wie diese Unterscheidung Archäologische Zeit bedeutet, stellt die Suche nach der gefundenen Zeit heraus.

Nach den *„Abtheilungen Grabhügel und Grabstellen, Steinsetzungen"* und *„Sachen aus der heidnischen Zeit"* folgt die Darlegung des sogenannten Dreiperiodensystems. Sie heißt: *„Die verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können"*. Die Abhandlung ist einheitlich untergliedert, so sind die nach Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit folgenden Abschnitte: *„Sachen aus der christlichen Zeit, Als Anhangsabtheilungen – Merkwürdiges"* und Dinge von *„außerhalb des Nordens, Gebäude, Schrift und Inschriften, Münzen, Schildzeichen, Allgemeine Bemerkung über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern."* Danach beendet die *„Übersicht des Arbeitsplans und der Arbeiten der Gesellschaft* mit ihren *Hauptanliegen"* den *„Leitfaden für Nordische Altertumskunde"*. Der Arbeitsplan besteht hauptsächlich in der Publikation der sogenannten Altschriften (Sagas).

---

99 S. Göttsch, Grenzziehungen – Grenzerfahrungen. Das Beispiel Schleswig-Holstein und Dänemark 1800-1860. In: T. Hengartner - J. Moser (Hrsg.), Grenzen und Differenzen. Zur kulturellen Wahrnehmung von Grenzen (Leipzig 2006) 383-394.

100 Obwohl es damaligerzeit gängig war, alle alten Funde, ob mobil oder ortsverbundenes Monument, mal als **Denkmäler** und mal als **Alterthümer** zu bezeichnen und generell alles beides sein konnte – hier zum Beispiel bietet sich ein Streifzug durch die Archäologischen Zeitzeugen an –, unterscheidet Thomsen sie konsequent; methodologisch, wie zu zeigen ist. Sein Nachfolger Worsaae baut auf dieser Unterscheidung auf, die auch Sophus Müller 1898 als unterschiedliche Kategorien versteht: *„Als J. J. A. Worsaae im Jahre 1843* [...] *"Danmarks Oldtid" herausgab, ein Werk, das zum ersten Male der Archäologie ihr Ziel wies – die zusammenhängende und vollständige Darstellung der Vorgeschichte des Landes nach den Denkmälern und Altertümern* [...]" S. Müller, Nordische Altertumskunde II (Straßburg 1898) 17.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Nach der Behandlung der Vorzeit widmet sich die Abhandlung den „*Sachen aus der christlichen Zeit*" und springt danach mit den „*Allgemeinen Bemerkungen über Fund und Aufbewahrungen von Alterthümern*" in die Vorzeit zurück[101].

Der *Kurzgefaßten Übersicht* ist eine Art „Einleitung" vorangestellt, die mit dem „Zweck" der Publikation schließt, „*das Wissenswürdigste aufzustellen über Denkmäler und Alterthümer, welche von den ältesten Bewohnern unseres Nordens, seinem Zustande und seiner Kultur zeugen,* [daß sie] *der Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums nicht für unwürdig befunden werden*" (27[102]). Kurz davor wird die erfolgreiche archäologische Klärung des Problems der „*Bewohnung des alten Grönland*" durch „*Alterthumsgegenstände*" angeführt (27).

Bedenkt man, daß die Erforschung der ***Alterthümer*** und ***Denkmäler*** gerade zu Thomsens Zeit wieder erblühte – Thomsen sagt selbst: „*Desto mehr muß es jeden Freund des Alterthums freuen, daß seine Denkmäler nie weniger als im gegenwärtigen Augenblicke der Geringschätzung und dem Untergange ausgesetzt waren*"(26) –, klingt es seltsam, daß er zugleich hofft, das Wissenswürdigste aufzustellen und daß dies nicht „*unwürdig*" sei.

Dieser Anflug von Zweifel erstaunt insbesondere in einer Konzeptualisierung und Ausformulierung längst bekannter Beobachtungen; nichts anderes sind die drei Materialzeiten Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. Hatte Thomsen nicht rund zwanzig Jahre erfolgreich am System laboriert, es mit glänzendem Erfolg im Museum umgesetzt und damit große Bekanntheit[103] erlangt, wurde es nicht immer wieder bestätigt und angewandt[104], und hatte er in der hohen Auflage im Rahmen des Leitfadens der königlichen Gesellschaft nicht ein bedeutendes Publikationsorgan, das schon vor der Publikation Übersetzungen plante?

Diese damals wohl kontingenten, in der jetzigen Forschungsgeschichte innerhalb der Archäologie viel besprochenen Umstände, wurden oft als Bescheidenheit gedeutet[105]. Ich denke, sie erhellen das Dreiperiodensystem von

101 In den Fußnoten ist die *Kurzgefaßte Übersicht* immer als *Thomsen* abgekürzt. In meiner Untersuchung ist die Nennung des Titels der Publikation jedoch wichtig. Hier: *Thomsen*, 89.

102 Seitenzahlen in Bezug auf die *Kurzfaßte Übersicht* sind (in Klammern) direkt im Text nachgestellt. Enthält eine Textseite mehrere Zitate derselben Seite aus der *Kurzfaßten Übersicht*, so ist dies der Kürze halber einmal vermerkt.

103 Siehe dazu, zu Popularität und Leidenschaft und zur Verbreitung von Thomsens Museumsarbeit: siehe Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 16 mit Fußnoten.

104 Thomsens System wurde den archäologischen Sammlungen in Oslo 1829 und in Lund 1830 zu Grunde gelegt, siehe ebenfalls Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 16.

105 Etwa *Eggers*, 34 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gänzlich anderer Seite und damit auch archäologisches Denken zu Zeit von seiner Grundsystematik her: Die Systematik obliegt einer bestimmten archäologischen Zeitauffassung und einer Logik, die den damalig zeitgenössischen Umgang mit Zeit – den ein neues Zeitbewusstsein und damit die Aktualität bestimmter Themen und Fragen charakterisiert – als ihre theoretische Form trägt: das war Thomsen bewusst.

Die Zeitauffassung, die das Dreiperiodensystem entwickelt, muß deshalb auch *von außen* her, von den allgemeinen Strömungen *in die* Archäologie hinein beleuchtet werden. Denn die Archäologische Zeit in Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit spannt den temporalen Rahmen, der grundsätzlich jetzt noch von Gültigkeit ist; einen Rahmen, in den wir alte Kulturen einbetten. Ohne Steinzeit, Bronzezeit oder Eisenzeit funktioniert die Geschichte der Vorzeit auch heute nicht: Solange wir davon sprechen, sind diese Zeiten aktuell. So lange neueste Forschungen beispielsweise als „Eisenzeit" temporal kartiert werden, ist „Eisenzeit" als Epoche aktuell. Erst wenn ein gänzlich anderes Weltbild neue Zeitvorstellungen hervorgebracht haben wird, wird das Dreiperiodensystem ungültig und werden wir uns von ihm verabschieden. Solange das nicht der Fall ist, befinden wir uns (gerade noch?) mit einem System, wie es das Dreiperiodensystem ist und kennzeichnet, in einer Zeit.

Für Thomsen bedeutet *„das Wissenswürdigste aufzustellen"*, eine Zeitenfolge zu entwickeln um herauszufinden, *„was man zu einem gewissen Zeitraume wird hinführen können"*(62). Genau das tut er dann auch. Werfen wir einen Blick auf diese Umstände, die den Altertumsforscher scheinbar verunsicherten, ob seine Arbeit auch wissenswürdig ist, um auch so betrachtet zu verstehen, wie Archäologische Zeit in ihrer Begründung funktioniert:

Jahrtausende einer Idee – Eine Idee der Jahrtausende

„Wie bei vielen Entdeckungen, so war es auch hier. Längst bekannte, aber kaum beachtete Dinge werden plötzlich in ihrer grundlegenden Bedeutung herausgestellt und hierdurch eine völlig veränderte Lage geschaffen."[106]

(Stemmermann)

Auch bei der Ausarbeitung von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit ist etwas längst Bekanntes im Spiel. In einem Zeitraffer ließe sich die vormethodologische Geschichte des Dreiperiodensystems etwa so bündeln:

Golden, Silbern, Erzern und Eisern sind die Zeitalter der sumerischen Welt des Gilgamesch, Hesiod schiebt früh im ersten vorchristlichen Jahrtausend noch ein heroisches Zeitalter ein, der Römer Lukrez baute darauf seine Vor-

106 Hans Stemmermann in seiner Geschichte des Dreiperiodensystems über Thomsen, siehe *Stemmermann*, 128.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

stellungen vom Werden der Kultur auf, die Renaissance griff die Antike auf, *„um die Mitte des 17. Jh. beginnt die Dreiteilung der Vorzeit nach antikem Vorbild auch im Norden Europas Fuß zu fassen"*[107], Schiller denkt (wie z.B. auch Kant und Rousseau) über einen *„mosaischen Leitfaden"*[108] und die erste Menschheitsgesellschaft nach, Antiquare greifen immer wieder Stein, Bronze und Eisen als Abfolge auf, seitdem Pfeilspitzen nicht mehr als Resultat von Gewittern gelten, und Thomsen entwickelt mit eben dieser Abfolge von Stein-Bronze-Eisen dasjenige z u m System, was kanonisch unsere archäologischen Zeitvorstellungen begründen und strukturieren sollte.

Dasjenige, was Thomsen als ein System verallgemeingültigte, war also eine bereits sehr lange bestehende und angewandte Vergangenheitsvorstellung – eine Jahrtausende alte Idee.

Thomsen bezieht sich an keiner Stelle auf die gerade gestriffenen Ideen und Thesen seiner Vorgänger der mindestens letzten vier Jahrtausende. Er hält es in seiner publizierten Darlegung wie unter einigen anderen auch Isaak Iselin[109], der für den Beweis, daß Stein älter als Kupfer ist, lieber vorzeitliches Material und nicht Literatur heranzieht.

Wegen dieser „Materialpriorität" in der archäologischen Auseinandersetzung mit der Vorzeit wird in der Wissensgeschichte über Thomsen ger-

107 *Stemmermann*, 123. Ebenda auch zu den verschiedensten Dreiperiodenideen und ihrer Rezeption. Besonders lesenswert dazu sind m. E. die Gedanken von H.-G. Bandi. Siehe *Bandi, Topfknick*, 1 f. Wichtige Studien zum Dreiperiodensystem sind: *Hansen, Thomsen und das Dreiperiodensystem* (erweiterte Antrittsvorlesung), im Themenfeld zur gefundenen Zeit und zu Thomsen in der Archäologie m. E. eine der interessantesten Arbeiten. Weitere bedeutende Überlegungen zum Thomsen'schen System stammen von Eggert, Gräslund, Jakobsen, Jensen, Klindt-Jensen, Street-Jensen, Rodden und Stemmermann (s. Informationsverzeichnis). Ein Großteil der Arbeiten zur Thematik ist eine „Thomsenforschung". Die Person also steht darin im Vordergrund oder sie bildet die Grundlage für werkorientierte Arbeiten. Diese zielen hauptsächlich auf die Entstehungsbedingungen des Systems im nächsten Umfeld (Museen in Kopenhagen, in Briefen) ab oder auf die Rezeption und die Bedeutung in der Archäologiegeschichte aus disziplinärer Sicht.

108 F. Schiller, Etwas über die erste Menschheitsgesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde (Jena 1789)

109 I. Iselin, Philosophische Muthmassungen über die Geschichte der Menschheit (Zürich 1768)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ne hervorgehoben[110], er sei ein Praktiker gewesen[111]. Damit wird ein betonter Gegensatz zum Bild der meisten Gelehrten und Philosophen von Antike bis Neuzeit angelegt. Als Begründer der Methode zur genaueren zeitlichen Bestimmung der Vorzeit ist seine Arbeit grundverschieden von denjenigen seiner Vorgänger. Denn ihm geht es nicht mehr darum, Perioden als ständige Beobachtungsmöglichkeit darzulegen und weiterzuentwickeln, wie es seit den ältesten Überlieferungen bekannt ist[112]. Stattdessen geht es im Dreiperiodensystem um die Synthese von Beobachtungsanalysen an den *Denkmälern,* so wie sie vorgefunden (in situ) werden mit den Ergebnissen des darauf aufbauenden „Experimentalsystems", in welchem einzelne Funde primär durch Bewegung (in motu) untereinander zeitlich verortet werden. Für Thomsen heißt das, eine musterhafte Vorgehensweise für eine *Zeitenfolge* der archäologischen Objekte vorzuschlagen. Die jeweils dafür entwickelten Kriterien bildeten dann den methodologischen Grundstein für die Kanonisierung des Dreiperiodensystems als archäologische Praxis. Gerade in der Anwendung sieht Thomsen den großen Nutzen, und genau dafür hat er die *„Allgemeinen Bemerkungen über Fund und Aufbewahrungen von Alterthümern"* am Ende seines konzisen Essays geschrieben. So gesehen war Thomsen ein Praktiker, der für die praktische archäologische Arbeit die Theorie lieferte. Die Anwendung oder die „Anleitung", wie Thomsen selbst formuliert, war relativ einfach, wie das gleich folgende Beispiel zeigt. Man hatte auf bestimmte Sachen zu achten; tat man das, so konnte gut zugeordnet werden, zu welcher Zeit etwas gehörte.

Decken wir gleich die Zeitrealisierungen in der Argumentation der publizierten Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit auf, sehen wir hier bereits, wie sehr die Thomsen'sche Arbeit tatsächlich ein praktisch handhabbarer *Leitfaden* wurde: *"At the BASE [original emphases] of this Mound was a funerary chamber made of large bolders, in which the amber objects lay with several uncremated corpses, together with objects of flint ..., pots and funerary fessels of clay, which did not contain burnt bone, ... but absolutely nothing of metal. Proof of great antiquity is also provided by the tools of bone found together with the stone objects ... At the TOP of the same mound, completely separate from the funerary chamber, was placed a small stone cist, much too small for a body to have been placed in it. Inside was a clay urn ... which contained cremated human bones, and on the top of these were placed a pair of tweezers and two knifes of bronze ... The upper place of concealment thus belongs*

110 Interessant dabei ist, daß und wie die Geschichte des Dreiperiodensystems stets auf frappant ähnliche Weise durch die Geschichte der Ur- und Frühgeschichte paraphrasiert wird.

111 A. Schnapp - K. Kristiansen, Origins, Aims and Methods. Companion Encyclopedia of Archaeology I (New York 1999) 42 ff.; *Eggers*, 34.

112 Wobei es naheliegend ist, daran zu denken, daß die Jahrtausende alte Idee in der späteren sogenannten Vorzeit selbst beobachtet wurde.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

to the Bronze Age, while the lower large stone funerary chamber, in which the amber objects were found, in contrast belonged to the oldest period or Stone Age."[113]

Als Theoretiker des Zusammenhanges war Thomsen Museumsmann und Beobachter der Bodenkontexte gleichermaßen[114]; gerade letzteres zeigt das zitierte Umsetzungsbeispiel sehr schön.

Thomsen machte sichtbar (konzeptualisierte), was bisher unsehbar (Zeit-Raum-Zusammenhänge) und doch bekannt (Beobachtung) war. Briefe legen nahe, daß es ihm fast unangenehm ist, die doch *„alte Idee"* von Stein, Bronze, Eisen als Zeitenfolge so betont herauszustellen, denn: Eigentlich weiß man das doch. Das scheint mir die Ursache für Thomsens Zurückhaltung in der Einleitung zu sein. Seit den antiken Äußerungen wurden immer wieder Be-

113 Thomsen zitiert nach *Rowly-Conwy*, 16 – dessen Übertragung ins Englische ist aus dem: Annaler for Nordisk Oldkyndighed, 1839, 165 f., dort auch die Vorhebungen in Thomsens dänisch erschienenem Text.

114 Mit diesem Augenmerk polarisiert insbesondere die deutschsprachige Thomsenforschung zwischen der Bedeutung des Museums und des archäologischen Befundes für die Entstehung des Systems. Interessanterweise scheint immer nur eines der beiden Kriterien d a s Wesentliche sein zu können. Zu dieser Problematik siehe *Eggert*, 31-45. Dort auch die Analyse des Dreiperiodensystems (33-35) sowie die Überlegungen zu seiner Bedeutung (38-39). Schwerpunktlegungen in der Interpretation des Systems sind etwa: "*Thomsen's Museum methodology*" (*Schnapp - Kristiansen*, 32) oder: "*Thomsen was a turning point for the rule of museum*" *(Kristiansen*, 14 ff). *Heizer, Three Ages*, 259 schreibt: "*Thomsen's theory was devised for the specific purpose of classifying and injecting temporal order into a large museum collection of prehistoric stone and metal artefacts*". Oder zur Rolle der Fundverbindungen: "*dies kommt in der* [...] *Würdigung von G. Daniel nicht recht zum Ausdruck, da er die Rolle des Dreiperiodensystems von Thomsen etwas zu sehr in den Vordergrund gestellt hat*" (*Eggert*, 34). Nach *Rodden* basierte das System auf Wissen, welches "*derived entirely from the Old World field data*" (M. Raymond Mignon, Dictionary of Concepts in Archaeology (1993) 341). Bo Gräslund kam zu dem Schluss, daß "*Thomsen's Three Age System was essentially based on his broad experience of the find contexts, probably already as presented at the opening of the Copenhagen museum in 1819, and definitely by 1836, when his views on the subject were at last published in the famous Ledetraad ...*" B. Gräslund, The Background to C. J. Thomsen's Three Age System, in: *Daniel*, 46. Svend Hansen betont, Thomsen habe keine Unterscheidung zwischen der Beobachtung im Museum und am Boden gemacht, Vortrag: „Prähistorische Archäologie als Wissenschaft: Christian Jürgensen Thomsen und das Dreiperiodensystem" 28.1.2011, Tagung zur „Verwissenschaftlichung der Antike: Transformationen zwischen Idealisierung und Distanzierung" (Berlin).

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

obachtungen von Stein–Bronze–Eisen als verschiedene Gruppen, die wahrscheinlich zeitlich aufeinander folgen, thematisiert – die *„alte Idee"* eben. Vielleicht liegt hierin das Motiv für Thomsens Hoffnung, seine Arbeit sei nicht *„unwürdig"*. Im Umstand des seit Jahrtausenden Bekannten liegt auch der Knackpunkt und der Grund für die späte anonyme Veröffentlichung, denn: Stein, Bronze und Eisen als Indikatoren unterschiedlicher Zeiten schwirren in Thomsens Gegenwart mit dem Wissen darüber herum, daß diese Idee nicht nur seit der Antike bekannt, sondern auch immer wieder aufgenommen und behandelt worden ist. So gesehen – und so hat es Thomsen gesehen – ist das Dreiperiodensystem weder etwas Aufsehen Erregendes noch etwas Neues.

Retrospektiv gesehen ist Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit deshalb eine Revolution, weil darin gebündelt ist, was möglich war: alles, was in der Luft lag – als System.

Was genau war das?

Das In-der-Luft-Liegen des Dreiperiodensystems

„Teile einer fernen Vergangenheit tauchen zuweilen auf und werden überraschend aktuell."[115]

(Gould)

„Was hierin die neueste Zeit in Darwin's Theorie von der Entstehung der Arten Gutes brachte, ist nicht die fertige Lösung der Frage, sondern die Eroberung des dunklen Gebietes für eine unbefangene wissenschaftliche Bearbeitung, welche auf treuer Beobachtung der Natur fußt. Die nach Darwin benannte Theorie ist alt, und verliert sich in Volksanschauungen, war auch in ihren Hauptzügen bereits von Buffon und Lamarck entworfen, aber erst Darwin's Bearbeitung gelang es, ihr Ansehen und Eingang zu verschaffen." [116]

(A. Müller)

---

115 Gould, *Das Lächeln des Flamingos*, 93. Aktualität, der Bruch zwischen Vergangenheit und Zukunft, das *„Dunkel zwischen zwei Lichtblitzen"* (Kubler), ist in unserem Kontext das Interesse an Zeit im Spiegel einer anderen Zeit, sie ist gegenwärtige Vergangenheit – das Moment der Geschichte und auch das Moment, in dem Neues entsteht. Die überraschende Aktualität ist der methodenbildende Zeitgeist. Eine Phänomenologie der Aktualität, die etwa Kublers, Focillons und Kosellecks Ansätze zusammendenkt, wäre für Geschichte und Zukunft aller Wissenschaften ein lohnendes Unterfangen.

116 A. Müller, Ueber die erste Entstehung organischer Wesen und deren Spaltung in Arten. In: R. Virchow - Fr. v. Holtzendorff, Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Heft 13 (Berlin 1866) 7.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

In beiden Zitaten leuchtet auf, was die Idee von Stein–Bronze–Eisen zu etwas Neuem machte:

Thomsens Demonstrationen, das neue Verstehen des Immerschongesehenen (die *„alte Idee"*) und doch Nochnichtbewussten[117] (die Konzeptualisierung dieser Idee) charakterisieren seine Erfindung: eine längst bekannte Beobachtung in beschleunigter Zeit als neue temporale Konstellation. Anders gesagt: eine Neuverzeitlichung der Alten Welt durch die Verzeitlichung einer alten Idee.

Obwohl *„mit der einen oder anderen Unterbrechung die Philosophen, Historiker und Antiquare"*[118] immer wieder Dreiperiodenideen formulierten, wird in der grundlegend neuartig bewegten Zeit Thomsens des Materialen Mehr die Bedingung zur Möglichkeit geschaffen, das neue Mehr an Objekten zeitlich zu sehen und damit als neues Interpretament die Grundlage für ein Konzept der Ordnung archäologischer Dinge zu schaffen. Wie selbstverständlich musste das System um 1800 zeitorientiert die dingliche Vergangenheit systematisieren; es war quasi im Wortsinne „nahe liegend", und das war Thomsen unangenehm: Er schreibt an den Kollegen Johann Gustav Gottlob Büsching, der gerade einen *„Abriß der deutschen Altertumskunde"* (Weimar 1824) herausgebracht hatte und mit Thomsen brieflich diskutierte, *„der gelehrte Rezensent setzt diese so auseinander, daß ich sie aufs deutlichste sehe, ja so deutlich, daß ich fürchten muß, Sie glauben, ich habe diesen Herrn ausgeschrieben."*[119]

Damit verweist Thomsen implizit auf seine Zurückhaltung – die *„alte Idee"* und die lange Nichtpublikation – gegenüber einem Kollegen, der (wie andere) gerade die Dreiperiodenidee in einem Überblickswerk zum Altertum und zudem en passant erwähnt. Büsching denkt, der Altertumskunde fehle die Festigkeit, um sichere Aussagen machen zu können; auch sei es schwierig, zwischen ganz alten Sachen und solchen, die dem Christentum nahe stehen, zu unterscheiden. Also müsse man achtsam sein zu erkennen, welche Zeichen noch für das eine oder andere Zeitalter der Funde sprechen, *„als die nur allzu*

117 Zu einem solchen Hintergrund siehe auch Feyerabend (P. Feyerabend, Wider den Methodenzwang, 1986, 158 ff.), der mit Galileis Mondbeobachtungen auf den Wandel des schon Bekannten und doch noch nicht Formulierten verweist, da dieses in einer bestimmten Zeit durch andere „Gesinnungen" oder Prioritäten verdeckt ist. Welche Hypothesen zu Galileis Arbeit sind seitens Wissenschaftsforschung überhaupt sinnvoll? Es liegt auf der Hand, daß diese Problematik auch im Falle des Dreiperiodensystems immer wieder auftaucht. Auch so betrachtet, soll hier – mit der Argumentation im Visier – das Neue im Bekannten durch den damaligen Zeitgeist herauspräpariert werden.

118 Schnapp, *Vergangenheit*, 323.

119 Brief vom 1.3.1825, aus *Seger*, 4.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

*oft trüglichen sind, welche **wir jetzt immer** ausstellen, nämlich die Folge von Stein, Kupfer und Eisen …".*[120]

„Wir jetzt immer" charakterisiert das In-der-Luft-Liegen, die Latenz von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, aufs Beste. Denn genau das ist es, was in der Luft liegt: die Aktualität der Entwicklung dieser Idee zum System und damit ihre neue und grundlegende Bedeutung.

Der Fokus auf zeitliche Veränderungen durch materiale Veränderungen brachte die neue Aktualität des längst Bekannten. Keine Idee, sondern ein System soll es in der damaligen Gegenwart sein und übergreifend anwendbar – als *„Anleitung"*(62) zur Bestimmung der Zeitalter. Die Latenz des Dreiperiodensystems ist für den einflussreichen norwegischen Prähistoriker Invald Undset in einem Bericht an Rudolf Virchow 1885 völlig selbstverständlich: *„Jeder … wird auch leicht begreifen können, dass in einer Zeit, wo man überall auf diesem Gebiete den Grabfunden und Monumenten eingehendere Aufmerksamkeit zu widmen und in weiterer Ausdehnung Untersuchungen und Ausgrabungen vorzunehmen anfing, auch überall auf dem Gebiete dieser Gruppe etwa dieselben Erfahrungen gemacht werden mussten; man wird es nicht nur verständlich, sondern auch natürlich finden, dass in dieser Zeit mehrere Forscher, die weit auseinander wohnten und wirkten, aber wesentlich dieselben archäologischen Verhältnisse vorfanden, dieselben wiederkehrenden und durchgehenden Verschiedenheiten in den Funden unabhängig voneinander erkannten und diese Verschiedenheiten als auf chronologischen Unterschieden beruhend sich erklärten."*[121]

Obwohl oder gerade weil diese Idee zeitgleich mehrfach wiederentdeckt, neu formuliert und überhaupt so intensiv thematisiert wurde, lag die Entwicklung des Bekannten zum System nahe. Das In-der-Luft-Liegen ist dabei Indiz für die Verzeitlichung *als* Archäologie: Es zeigt das neue Zeitbewusstsein, das sich in alles Geschehen hineinzieht – ähnlich dem Internet derzeit. Der aktuelle Zeitbedarf in den Jahrzehnten um 1800 spezifiziert sich als *die Verzeitlichung des Materialen Mehr* für die Archäologie. Damit, dingorientiert wie Archäologie a priori ist, besteht die Möglichkeit zur Erfindung archäologischer Tiefenzeit. Die Systematisierung einer Steinzeit, der eine Bronze- und eine Eisenzeit folgten, erwies sich als dasjenige Konzept im damaligen Jetzt, das Grundlage der weiteren Methodenentwicklung für die Erschließung der *Vor*zeit wurde.

Im Wesen der Aktualität, die Büsching wiederum so passend mit *„jetzt immer"* bezeichnet, liegt ihr vielfacher Ausdruck. Sich über Europa zunehmend ver-

120 J. G. G. Büsching, Abriß der deutschen Alterthumskunde. Zur Grundlage von Vorlesungen bestimmt (1824) 8. 11.

121 *Undset*, 19.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

breitend[122], fokussiert diese Aktualität geradezu diese Periodisierung in Skandinavien und damit die Neukonfigurierung der Wissensbereiche durch das Materiale Mehr der industrialisierenden Zeit. In Kopenhagen selbst konzertiert sich der Diskurs dichtestmöglich: Räumlich wie zeitlich in größter Nähe zu Thomsen stehend, schreibt 1813 der Archäologe Vedel Simonsen eine *„Udsigt over Nationalhistoriens aeldeste Perioder"*, in der er Skandinaviens Kulturgeschichte in eine Stein-, Bronze- und Eisenzeit einteilt. Thomsen und Simonsen kannten sich[123].

Im Umgang mit der Gleichzeitigkeit von Erfindungen oder Ideen durch die sie tragende Aktualität, durch ihr In-der-Luft-Liegen als der Moment kurz vor der Aktualität, zeigt sich aber auch ein für die Archäologiegeschichte selbst aussagekräftiger Interessenschwerpunkt: Quasi wettbewerbsgleich wurde lange danach gefragt, wer nun der erste war, der wirklich das Dreiperiodensystem erfand, beziehungsweise umgekehrt: *„It is a good custom, but not always good history, to attribute to one person the credit for a great, new, and original idea."*[124] So spielten die Schweriner Archäologen Lisch und Schröter sowie der Salzwedler Gymnasialdirektor Danneil, die ebenfalls archäologische Dreiperiodensysteme entwickelten, in einem Entdeckungsstreit um das System im ausgehenden 19. Jh. eine prominente Rolle und in der Darstellung der Entstehungsgeschichte der Disziplin Prähistorische Archäologie[125]. Nicht nur die Urheberschaft der Erfindung, auch deren massive Ablehnung[126], wie sie auch der deutsche

122 Umfangreiche Zusammenstellungen und kenntnisreiche Überlegungen zu archäologischen Dreiperioden*ideen* generell wie gerade in der Zeit vor Thomsen bieten pars pro toto: *Stemmermann*, 122-129; Schnapp, *Vergangenheit* 289-292, 321-325; *Undset*, 18-22. Die Geschichte der Dreiperiodenideen ist nicht geschrieben, Listen und Zitationen (der bekanntesten) finden sich in jedem forschungsgeschichtlich orientierten Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte. Hervorzuheben sind Stemmermann, der für die Forschung im deutsch- und französischsprachigen Raum mit seiner stupenden Quellensammlung grundlegend wurde, und *Schnapp, Vergangenheit,* der die drei Perioden im jeweiligen Auftauchen ihrer Zeit durch die Antiquare und die parallelen Entwicklungen in der Naturgeschichte ausleuchtet. Auch ist auf den kenntnisreichen Wikipediaartikel http://en.wikipedia.org/wiki/Three-age_system zu verweisen, in dem das Dreiperiodensystem Thomsens wunderbar in die lange Geschichte der drei Perioden einbettet ist.

123 Siehe dazu *Undset*, 20.

124 Heizer, *Three Ages*, 260.

125 Siehe *Eggert*, 35-37 zusammen mit den Literaturverweisen.

126 Insbesondere zur Rezeption in England, Irland und Dänemark, s. *Rowley-Conwy*, 2. 10. 82 ff. 138 ff. Peter Rowley-Conwy skizziert in seinem Buch From

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Archäologe Lindenschmidt in den 1860ern betrieb, zeigen die Kontroverse um eine archäologische Entdeckung, deren fundamentale Bedeutung gerade durch diese Reaktionen besonders deutlich wird.

Zurück zu Thomsen: Trotz der Peinlichkeit, Büsching könne denken, er habe von ihm abgeschrieben, ist Thomsen überzeugt: *„Wären Sie* [Büsching] *doch hier, würde ich Ihnen mit Hunderten und wieder andern Hunderten Beispielen unsere Ansichten deutlich machen"*[127]. Im Briefwechsel mit Büsching[128] legt Thomsen seine Arbeit dar und lädt den Kollegen wiederholt ein vorbeizuschauen, denn die direkte Ansicht sei überzeugender, als in Briefen über die Kopenhagener Systematisierung zu berichten.

Aus der latenten Unverstehbarkeit wird im damaligen Jetzt der dingorientierten Verzeitlichung der Jahrzehnte um 1800 möglich, daß *gerade* und auch *erst jetzt* erklärbar ist, was so lange schon im Raum stand – und in eins mit dem Zeitgeistern geht.

Büschings und andere Publikationen zeigen, welche Fragen die Archäologie damals lenkten. So gehört zu den wichtigen archäologischen Entwicklungen dieser Zeit die Bedeutung der (ebenfalls lange bekannten) Beobachtung der zusammengefundenen Sachen[129]. Bleiben wir bei Büsching. Er schreibt gut zehn Jahre vor Thomsen 1824 im *„Abriß der deutschen Alterthumskunde"* nicht nur über die bekannten drei Perioden in kritischer Reflexion dieser Einteilung, sondern auch klar vom später sogenannten Fundkontext. Büsching betont, der Vorteil der Breslauer Sammlung sei, daß von allen Stücken der Fundort bekannt ist, *„und daß bei den Schlesischen* [Objekten] *das ganze Verhält-*

Genesis to Prehistory. The Archaeological Three Age System and its Contested Reception in Denmark, Britain, and Ireland (Oxford 2007) die (Aus)Wirkung und Übernahme des Systems, dessen Anerkennung in Skandinavien rapide, in Irland und Großbritannien hingegen erst 40 Jahre später erfolgte.

127 Brief vom 19.2.1825, aus: *Seger*, 4.

128 Alle Briefe von Thomsen an Büsching (aus der Übertragung Segers ins Dänische) sind von Rowly-Conwy ins Englische übertragen, siehe dort in Appendix II, 299-301.

129 Montfaucon in Frankreich, Rudbeck in Schweden, Aubrey in England sind nur drei (wenn auch berühmtere) von vielen Archäologen des 17. und 18. Jahrhunderts, die genaue Beobachtungen dessen, was am und im Boden zu sehen ist, als grundlegend für ihre Forschungen betrachteten. Wie andere, etwa in Großbritannien James Douglas, zogen sie aus ihren Grabungen und Klassifikationen, auch an Grabhügeln (wie Thomsen), Schlüsse über die Bedeutung der Altertümer in verschiedenen Zeiten sowie die Bedeutung der Altertümer im Verlauf verschiedener Zeiten – aber eben ohne daraus ein archäologisches Zeitkonzept zu entwerfen.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

niß ihrer Auffindung und die Bestimmung dessen, was zusammen gefunden worden, genau bemerkt ist."[130]

Doch es sollte die *Kurzgefaßte Übersicht* sein, die eine neue Lesbarkeit dieser Beobachtungen und potentiellen Schlussfolgerungen schuf. Daraus resultiert zum einen die prompte[131] Anerkennung des Thomsen'schen Systems weit über die Landesgrenzen hinaus; seine Publikation setzte sich durch[132]. Sie ist es, die sich über Europa und das System in der Archäologie verbreitete. Zum anderen wird einmal mehr deutlich, wie naheliegend die Methodisierung der drei Zeiten damals insgesamt war und folglich durch mehrere Forscher zeitgleich geschah[133], und: wie selbstverständlich sie zugleich war („*welche **wir jetzt immer** ausstellen, nämlich die Folge von Stein, Kupfer und Eisen*", um Büsching nochmals aufzunehmen).

Nachträglich gesagt, bringt diese Form der Verzeitlichung in ihrer archäologischen Fundierung „*die Wende im allgemeinen Bewusstsein jener Zeit*. [Sie] *wurde von Christian Jürgensen Thomsen … herbeigeführt.*"[134] Sein System erweist sich mit den langen Jahren seiner Entwicklung, mit der Erfahrung seiner Anwendung in Museen[135] und der quasi anonymen Publikation auf wenigen Sei-

130 J. G. G. Büsching, Abriß der deutschen Alterthumskunde. Zur Grundlage von Vorlesungen bestimmt (1824) 3.

131 Prompt war die Verbreitung und Übernahme des Systems in Skandinavien, mit viel Aufbegehren erfolgte sie in Deutschland, und im Verhältnis dazu dauerte es auf den britischen Inseln lange, siehe Fußnote 126.

132 Thomsen hatte mit der königlichen Gesellschaft für Altertumskunde im Gegensatz zu Danneils Publikation 1836 in einer kleinen allgemeinen Zeitschrift zu historisch-antiquarischer Forschung das wirksamere Publikationsorgan. Aus Gründen wie diesen, aber sicher auch solchen, die aus biographisch sehr verschiedenen Lebenslagen resultieren, wurde Thomsens Schrift auch im Wortsinne ein Leitfaden.

133 Siehe auch: T. S. Kuhn, Die Erhaltung der Energie als Beispiel gleichzeitiger Entdeckungen, in: Ders., Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Herausgegeben von L. Krüger (Frankfurt am Main 1978) 125-169. Generell waren die Jahre gerade zwischen 1820 und 1835, Thomsens Systemzeit, sehr erfindungsreich: In Kopenhagen daselbst wies 1820 Oersted magnetische Wirkung des Stroms nach, s. Kuhn, ebenda, 128. Dichter wie Hans Christian Andersen, der Bildhauer Bertel Thorvaldsen und der Philosoph Kierkegaard waren Teil dieses Goldenen Zeitalters im Kopenhagen des früheren 19. Jahrhundert.

134 *Eggert*, 33.

135 Oft wird Thomsens Schrift Museumsguide oder Museumsführer genannt – etwa im Klassiker von Glyn Daniel und Colin Renfrew, The Idea of Prehistory (Edinburgh 1988) 23: „*the first guidebook to the National Museum, it was called Lede-*

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ten als *die* Archäologische Zeit; genau dieses System etablierte die kaum wegzudenkende Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. (Die allgemeine Fokussierung aber auf naturwissenschaftliche Zeitkonzeption als Weltbildgeberin vermag die Ähnlichkeit von jahr(zehnte)e langer Dauer der Herumfrickelei, des Denkens und vergleichsweise knapp Aufschreibens zwischen Lebenswelt als Zeitvorstellung und Weltenwelt als Zeitvorstellung nicht verschleiern.)

Aber was ist es genau, was mit circa zwanzig Jahren Experiment, Erfahrung und immer wieder gemachten Beobachtungen diese Gliederung der Epochen bestätigte? Worin besteht die Logik dieser Methode vor dem Hintergrund der im vorigen beschriebenen Verzeitlichung der Zeit um 1800?

Welche Argumente sind es, die bei Annahme eines Umbruches in der Erschließung von *„Denkmälern"* und *„Alterthümern"* – beispielsweise für den Archäologen Svend Hansen eine wissenschaftliche Revolution im Kuhnschen Sinne[136] – archäologisches Denken formier(t)en?

Eine Analyse der Argumentationen in der *Kurzgefaßte[n] Übersicht* möchte das herausfinden. Mit welchem Augenmerk ich die Argumentationsanalyse angehe, sei ihr kurz vorangestellt:

---

traad …". Oder: *„Thomsen first outlined … in the preface of his museum guidebook …"* siehe Heizer, *The Three Ages*, 265. So wurde der Leitfaden für Alterthumskunde mit diesem durch die Forschungsgeschichte transportierten Irrtum, gewissermaßen mythifiziert. Der Unterschied zwischen einem Museumsführer, der als Publikationsorgan durch Ausstellungen leitet und einem solchen, das eigens für die Förderung der Geschichte, Sprache, Alterthümer der nordischen Vorzeit und der nordischen Alterthümer eingerichtet ist – die königliche Gesellschaft in diesem Fall – scheint beträchtlich. Gerade die Nachträglichkeit der Wissenschaftsgeschichte macht sie so anfällig für Mythifizierung (und Mystifizierungen) oder die Betonung dessen, was auffällig scheint, da es immer wieder erwähnt wird. Im Falle des Dreiperiodensystems konnte Peter Rowley-Conwy, skandinavischer Sprachen ebenso mächtig wie des Englischen, diese und andere Legenden als solche entlarven. Siehe *Rowley-Conwy*, 13 ff. 44.

136 Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 11. Und auch im Virchow'schen Sinne: *"Auch für Rudolf Virchow war das Dreiperiodensystem 1887 fast* [fehlt: etwas] *wie eine Revolution* […]. *Der Umschwung der Anschauung und der Fortschritt im Wissen sind nahezu so groß, wie die Entdeckungen der alten Tontafeln aus der Bibliothek der assyrischen Könige mit einem Male die ganze Chronologie des alten assyrischen Reiches hervorgerufen hat."* Zitiert nach Gummel, *Forschungsgeschichte* mit seinen Markierungen, 267.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Zur Argumentationsanalyse

„ … von einem Buch ist also die Rede, von keinem Verfasser. Noch weniger von eines Verfassers Gaben und Absicht; sondern von eines Buches Inhalt und Wirkung. Wer diese Begriffe verwirrt, und den Verfasser zum Buch, das Buch zum Verfasser macht, weiß weder von reiner Vernunft, noch von Kritik und Metakritik etwas."[137]

(Herder)

Auf diesen Seiten wird mit Hilfe vieler Zitate die innere Stimmung des Dreiperiodensystems analysiert, ganz im Sinne Herders Auffassung. Die Argumentationsanalyse bezieht sich auf die beschriebenen Zeitphänomene und die entwickelten temporalen Zusammenhänge zur Lesbarkeit der Jahrzehnte um 1800. Daher hat hier die Weise des Vorgehens Verzeitlichungstendenzen und -formen im Blick, die *im* Dreiperiodensystem enthalten sind.

Analyse ist Interpretation. Aus diesem Grund sind Worte oder Sequenzen in den Zitaten aus der *Kurzgefasste*[n] *Übersicht* hervorgehoben (fett markiert), die das Augenmerk auf die Verzeitlichung lenken und die Zeithaltigkeit dessen, was archäologisch verzeitlicht wird, anzeigen oder indizieren. Oft werden diese Markierungen temporaler Aspekte anderswo besprochen, manchmal stehen sie für sich – auch sind mehr Zitate als für meine Argumentation nötig eingebracht:

Sie wollen keine Interpretationen festlegen, sondern kontingente Denkmöglichkeiten durchs Lesen eröffnen – ganz im Sinne des methodologischen Ansatzes dieser Untersuchung[138].

Die Markierungen sind für die Sichtbarmachungen von Zeitformen wichtig und für die sie präfigurierenden Argumentationsstrukturen in der Konstitution der Methode. Die Hervorhebungen wollen darauf verweisen und bilden daher einen Teil der Analyse der Konstitution Archäologischer Zeit, um die ihr inhärenten Temporalitäten der Argumentationsstrukturen aufzudecken, mit denen die archäologische Tiefenzeit begründet ist.

Entwicklungen nehmen immer Formen des jeweiligen Einezeitseins bestimmten Denkens an; diese kennzeichnen sich wechselseitig. Das heißt, daß sich, von dieser Seite archäologischen Zeitgeistes her betrachtet, die Methodologie von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit erschließen lässt, wie die schnelle Wirkung dieses Dreiperiodensystems ebenso als archäologischer Ansatz verstehbar wird. Daher schält meine Argumentationsanalyse denjenigen archäologischen Erfahrungsraum, der in den Jahrzehnten um 1800 maßgeblich durch

137 J. G. Herder, Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur reinen Vernunft (Leipzig 1799) XVI.

138 Siehe S. 31 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

das Materiale Mehr geprägt ist, in seinen spezifischen in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* gebündelten Zeitformen heraus, indem Thomsens Argumentation auf die archäo*logischen*, konstitutiven Elemente der Zeitvorstellungen hin seziert wird, die „*Alterthümer*" und „*Denkmäler*" hervorrufen. Auch Inhalte des Nochnichtbegrifflichen werden vor dem Hintergrund der Verzeitlichung um 1800 hervorschimmern. Denn genau diese Zeitformen eines Weltbildes im Übergang waren die Bedingung der Möglichkeit, aber auch die Möglichkeit selbst, für die Konzeptualisierung, Durchsetzung und Annahme des Systems in der Archäologie, oder anders: für die Begründung Archäologischer Zeit als Logik archäologischer Forschung. Denn die Zeitvorstellung (im Weltbildwandel durch die Entgrenzung des historischen Blickes) hinter der Zeitvorstellung (im Zeitbewußtseinswandel durch das *Materiale Mehr*) legt die Struktur der (und für die) Verzeitlichung der Archäologie an und frei.

Mit Thomsens Argumentation leuchten so gedacht jene temporalen Relationen und Realisierungen auf, die wir nachträglich als Anfänge Archäologischer Zeit betrachten; sie präfigurieren die Eigenzeit der Archäologie als eine Neuverzeitlichung des historischen Raumes[139] – eine Methodologie, die sich durch ihre konkrete, vor allem aber durch ihre übergreifende Anwendbarkeit auszeichnet: „*daß die **alte Idee** von erst Stein, dann Kupfer und endlich Eisen sich **für den Norden** immer bewährt**er** findet.*"[140]

Die Zeitvorstellungen, auf denen Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit aufbaut, präfigurieren die Argumentationsstruktur und die Zeitstrukturen der Argumentation wiederum die Erklärungsmuster. Das ist der entscheidende Punkt, der sich gleich zu Beginn der „Einleitung" der *Kurzgefaßte[n] Übersicht über Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit* anschaulich zeigt. Es wird klar, auf welche Weise die Zeitstrukturen, die das System begründen, die Zeitlichkeit der Argumentation fundieren und sich als archäologische Tiefenzeit konkretisieren. Dafür wird zunächst der temporale Rahmen gespannt:

139 Die Zeitstrukturen, die Thomsen mit dem Dreiperiodensystem formuliert, strukturieren die folgenden Zeitvorstellungen vor, wie sie gerade durch Sophus Müller und Oskar Montelius um 1900 als Methode das spätere Fach Ur- und Frühgeschichte formierten. Paradigmatisch: O. Montelius, Die Methode (Stockholm 1903) und S. Müller, Nordische Altertumskunde. Nach Funden und Denkmälern aus Dänemark und Schleswig (Straßburg 1898)

140 Thomsen in einem Brief an Büsching vom 19.2.1825, s. *Seger*, 4. Markierungen von mir.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Zeitvorstellungen des Argumentationsraumes

Die Prämisse: Die Entgrenzung des Zeithorizontes. Zur Einleitung in der Kurzgefaßten Übersicht

Vor der Hinleitung und Darlegung der Systematisierung lotet Thomsen in einer Art Einleitung *„Denkmäler und Alterthümer"* und *„schriftlichen Quellen"*(24) bezüglich ihrer jeweiligen spezifischen Bedeutungsmöglichkeiten aus. In einer Parallele textlicher und dinglicher Quellen wird das Erkenntnisinteresse und -potential beider Kategorien diskutiert[141]. Vor der Beschreibung und Begründung der einzelnen Zeitalter legt Thomsen auf diese Weise seine Grundansätze zur Altertumswissenschaft dar, die das System prägen werden. Aufschlußreich ist die Gegenüberstellung bezüglich des jeweiligen Erkenntnispotentials der antiken Zeitzeugen: Vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Primats philologischer Altertumswissenschaften in den Jahrzehnten um 1800 stellt Thomsen am Beginn seiner Abhandlung Schriftquellen Dingquellen gegenüber, um ihre jeweiligen Vorzüge und Nachteile bezüglich eines Zeithorizontes zu diskutieren[142]. Aus der damit verbundenen Sichtweise wird das „tiefenzeitliche" Erkenntnispotential der damaligen Archäologie deutlich, wie man es nachträglich sagen muß, da es eben dieses System war, das Archäologische Zeit konzeptualisierte.

Diese Art Einleitung ist für das Verständnis des publizierten Zeitkonzeptes eminent wichtig. Denn die Gegenüberstellung schriftlicher und dinglicher Reste grundiert die Zeitstrukturen, die der Schlüssel für die Erklärung der Zeitlichkeit durch das Dreiperiodensystem sind.

Die Abhandlung beginnt wie folgt: *„So ausgemacht es ißt, daß eines Volkes oder Landes Geschichte, das ist eine zusammenhängende, nach der* ***Zeitenfolge*** *geordnete Erzählung von Begebenheiten und Personen, nicht wohl bedacht werden kann, ohne auf geschriebenen historischen Hülfsmitteln, oder wie sie genannt werden, auf unmittelbaren Quellen gegründet sein kann, so gewiß ist es* ***zugleich****, daß auch Denkmäler und Alterthümer aus der* Vorzeit, *sowohl stumme als auch redende, mit Fug Anspruch machen können für* ***mittelbare geschichtliche Quellen*** *angesehen zu werden"*(25).

---

141 Siehe auch *Eskildsen*.

142 Das Potential, dingliche Zeitzeugen im Verhältnis zu schriftlichen zu reflektieren, findet sich zu Thomsens Zeit vielfach. Wie Antiquare die Philologie für ihre Materialstudien nutzten, zeigt Alain Schnapp im Kapitel „Der Boden ist ein Geschichtsbuch – Wie man Gegenstände nach Art der Texte entziffert und die Geschichte lesbar machen kann". Schnapp, *Vergangenheit*, 201-208. Daß Dinge ebenso „verfälscht" sein können, fand im allgemein anerkannten Denkgebäude des frühen 19. Jhd. keinen Platz.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Demnach ist Geschichte eine solche Erzählung, die nach der Folge von Zeiten geordnet ist; eine Erzählung, die auf mittelbaren wie unmittelbaren Quellen aufbaut, auf archäologischen und schriftlichen Überlieferungen. Anschließend wird die Aussagekraft dieser beider Kategorien erörtert: „*... **sie*** [**die Denkmäler und Alterthümer**] *sind gesammelt und zusammengehalten, im Stande, uns eine **anschaulichere Vorstellung** von der Stammväter Religion, Kultur, äußerem Leben und Anderem zu geben, als die **schriftlichen Quellen, denen nie ein solch hohes Alter** beigelegt werden kann, in denen alte Sagen mit neueren Überlieferungen vermischt sind **und** von denen man, **da sie in späterer Zeit niedergeschrieben sind**, annehmen muß, daß sie oft bedeutende Entstellungen erlitten haben*"(25). Diese ältesten, geschichtlichen und in Thomsens Worten mittelbaren Quellen sind immer „*Denkmäler*" und „*Alterthümer*" aus Zeitaltern der Vorzeit, niemals aber der Vorgeschichte.

Vorgeschichte oder Prähistorie, ein Begriff, der gerade ab den 1830er Jahren in Skandinavien geläufig wird[143] und ironischerweise später Disziplinbegriff[144], *„jener Terminus, der eo ipso ausserhalb des epistemologischen Feldes steht, das als Geschichte bezeichnet wird"*[145], zeigt das allgemeine Verhältnis von Zeitverständnis und Geschichte durch archäologische Forschung an. Thomsen verwendet ihn nicht.

Zugleich können die Dinge als *„mittelbare geschichtliche"* Quellen in ihrer neuen, temporalen Entgrenzung des historischen Blickes, dadurch daß sie die ältesten Zeitzeugen menschlicher Kultur sind, dadurch daß sie älter als die für die Geschichtsschreibung grundlegende Schrift sind, keine *„chronologischen Bestimmungen festsetzen"*(25). Und darin besteht kein Widerspruch, im Gegen-

143 Siehe auch: P. Rowley-Conwy, The Concept of Prehistory and the Invention of the Terms 'Prehistoric' and 'Prehistorian': The Scandinavian Origin, 1833-1850. European Journal of Archaeology 9 (1) 2006, 103-109.

144 Hans Gummel schreibt: *„Schon 1886 wandet sich K. Jansen gegen das unlogische „gangbar gewordene, halb aus Barbarenlatein, halb dem Griechischen zusammengesetzte Fremdwort prähistorisch" und trat für „urgeschichtlich" ein, jedoch ohne Erfolg."* Seine These zu dieser früh bemerkten Paradoxie ist, *„daß damals die beiden Begriffe nicht nur gleichzeitig nebeneinander verwendet wurden, sondern außerdem auch noch in verschiedener zeitlicher Bedeutung. Dabei wurde die Vernunft noch weiter vergewaltigt, indem nicht etwa im Sinne der Geschichtsschreiber während der Romantik die unmittelbar der eigentlichen Geschichte vorausgehende Zeit als Urgeschichte und eine noch „grauere Vorzeit" als Vorgeschichte bezeichnet, sondern gerade umgekehrt verfahren, also die Urgeschichte v o r die Vorgeschichte gesetzt wurde."* Siehe Gummel, *Forschungsgeschichte*, 214 f.

145 Cartier, *Licht ins Dunkel*, 148.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

teil: genau dieser Umstand beschreibt die Eigenzeit zu Beginn der Archäologie. Erstens sind Denkmäler die ältesten Zeitzeugen menschlichen Lebens in der Vergangenheit, und zweitens sind sie eben so alt, daß ihnen keine Zahl im chronologischen Sinne zugewiesen wird, da diese Frage für die Vorzeit damals nicht grundlegend präsent war.

Der Umbruch der archäologischen Forschung mit Thomsen liegt bereits in der einleitenden Passage darin, klar zu sehen, daß dingliche Funde die ältesten Zeitzeugen der Geschichte des Menschen überhaupt sind, *und, davon ausgehend*, eine Methode entwickelt zu haben, diese älteste Geschichte zeitbezogen systemisch erschließbar zu machen.

Die „Entstellung" der ohnehin späteren Texte durch noch spätere Abschriften entspricht Thomsens Grundhaltung, die er als *„mittelbar"* (und spätere als positivistisch) bezeichnet. Darüber hinaus machen seine Ansätze eine implizite, aber klare Aussage, die auch für die grundlegende Bedeutung von damaligen Ausgrabungen[146] wichtig ist: Die Dinge am und im Boden sind „unveränderlich" in dem Sinne, daß sie *durch die Zeit hindurch* nicht *„entstellbar"*, sondern quasi konserviertes „Alterthum" sind. Mit dieser Sichtweise ist etwas präfiguriert, das wir genauer betrachten müssen: die methodologische Priorität des später so bezeichneten Geschlossenen Fundes (auch „Fundkontext") als Verbindung zwischen den Dingen an sich[147]. Die Verbindung zwischen Fundort und Fund als eigenständigem Interpretament kultureller oder zeitlicher Zuweisungen ist nicht wichtig[148]: Sobald sie nicht auf die alten Dinge darin verweisen, bleiben die Veränderlichkeit des Bodens und die Veränderbarkeit

146 „Ausgrabung" und besonders „Aufgrabung" waren gerade um die 1830er Jahre herum populäre Begriffe der Bodenforschung. „Ausgrabung" setzte sich schließlich durch. Siehe auch hier die algorithmische Encyclopedia des Ngram Viewers: http://books.google.com/ngrams/graph?content=Aufgrabung&year_start=1800&year_end=2008&corpus=8&smoothing=3&share= (23.2.2013). Zum Ausgrabungswesen um 1800 siehe G. Eberhardt, Deutsche Ausgrabungen im ‚langen' 19. Jahrhundert. Eine problemorientierte Untersuchung zur archäologischen Praxis (Darmstadt 2011). Zur Phänomenologie der *Aus*grabung, hier S. 138 ff. Wie Ausgrabungen oder Aufgrabungen zur Thomsenzeit funktionieren, vermitteln bestens die Archäologischen Zeitzeugen, siehe insbesondere: Zeitzeuge II, Abschnitt II, S. 53 f.; Zeitzeuge III, Abschnitt I, S. 55 f.

147 Svend Hansen bemerkt in seinem Vortrag (siehe Fußnote 114, S. 75), daß die Auswertung der Fundkombination den Durchbruch brachte, wobei der Dachboden im Museum ausschlaggebend war; und daß Thomsen zuerst dort die Fundkombination anhand der im Museum abgegebenen Sachen gesehen habe, und *dann* am und im Boden. Was Thomsen sagt spricht dagegen, letztlich aber spielt keine Rolle für das *Resultat* – die Begründung archäologischer Zeit.

148 Zur Epistemologie und Logik der Fundverbindung, s. S. 152 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

der Dinge durch den Boden von Thomsen ungesehen. Grabung ist dabei im wahrsten Sinne des Wortes: *Aus*grabung. Etwas *aus* etwas (dem Boden/Hügel/Grab) heraus graben, wobei der oftmals bemerkte Zusammenhang am und im Boden sich stets an den beobachteten Dingen orientiert.

Mit dem Ansatz, daß die Dinge von allem Erhaltenen das Älteste überhaupt und daß sie zugleich nicht „entstellbar" seien, zeichnet sich bereits jene Objektpriorität ab, die Ausgangspunkt und Grundlage für die Archäologische Zeit bilden und damit spätere archäologische Zeitkonzepte vorstrukturieren werden wird. Aber wie kommt diese aus dem Materialen Mehr orientierte Objektpriorität archäo*logisch* weiter zustande?

Das Wahrnehmen, daß „*Alterthümer*" und „*Denkmäler*" der Vorzeit die ältesten Informanten für eine Geschichte des Menschen sind, zusammen mit der Ansicht, daß sie „*eine **anschaulichere** Vorstellung von der Stammväter Religion, Kultur, äußerem Leben und Anderem geben*"(24), charakterisieren die neue Möglichkeit im Umgang mit der archäologischen Alten Welt: nämlich daß die „*Überbleibsel der Vorzeit dazu beitragen, die schriftlichen Quellen zu ergänzen und **die Gränze unsrer Kenntnis über die Periode auszudehnen**, wo jene erst anfangen Glauben zu verdienen*"(24).

Thomsens Idee ist der Ansatz von Geschichte, auf ihm beruht sein System. Die Dinge mögen die Grenze dessen ausdehnen, bis wohin Geschichte reicht, da sie von allem Erhaltenen aus der Vergangenheit das Älteste sind. Durch diese Erkenntnis erweitern sie den archäologischen Blick in eine neue Tiefenzeit als Geschichte der Menschen. Damit sind die Erkenntnismöglichkeiten des darauf folgenden Darlegens der Zeitalter klar präfiguriert. Die Zeit ohne Zahl birgt einen großen, unermesslichen Raum. Durch die zeitliche Offenheit ist die Argumentation in diesem neuen Erkenntnisfeld weitmaschig. Im Verlauf der Argumentation zeigt sich dann immer deutlicher, auf welche Weise „*Alterthümer aus der Vorzeit*" den Zeithorizont ausdehnen. Denn das hohe Alter der Funde steht in den Jahrzehnten um 1800 häufig auch für das Dunkel unlösbarer Fragen[149]: Goethe etwa fand die Beschäftigung mit der Vorzeit spannend und zugleich äußerst deprimierend, da man das Dunkel sowieso nicht lichten könne[150]. Thomsen wiederum sieht gerade darin eine neue Erkennt-

149 Wie schwierig es war, das Dunkel in Laufe des 19. Jhd. zu lichten, untersucht Cartier anhand der Geschichtswissenschaften in *Licht ins Dunkel*. H. Zedelmaier lüftet in *Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert* Problemkonstellationen von Ursprungsvorstellungen, die die Geschichte und Philosophie im 18. Jhd. plagten. R. Safranski erklärt diese „vergangenheitstrunkene" Zeit durch das Weltverständnis der Romantiker in *Eine deutsche Affäre* (s. Informationsverzeichnis).

150 Zu Goethes archäologischer Arbeit, siehe S. 60 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nismöglichkeit, da *„Alterthümer"* und *„Denkmäler"* die ältesten Quellen sind. Diese Sicht ist ebenfalls ein Resultat des neuen Zeitbewußtseins.

So sehr die gerade geschilderte Problematik durch die dinglichen Quellen radikal eingeschränkt scheint: *„Vermögen solche* [Denkmäler und Alterthümer] *nicht, uns mit neuen Tatsachen bekannt zu machen"*(24), so sehr wird damit Neues angedacht, nämlich: daß die *„ältesten Überbleibsel einer verschwundenen Zeit"*(26) den Zeithorizont der Geschichte durch die *Vor*zeit über *„mittelbare geschichtliche Quellen"* ausdehnen (25).

Damit grundiert eine implizite Gleichwertigkeit dinglicher und schriftlicher Reste als historische Quellen – die je verschiedene Aussagen ermöglichen – Thomsens Methode und steht zugleich nicht im Widerspruch zu der Herangehensweise, daß über archäologische Erkenntnisse keine neuen historischen Tatsachen geschaffen werden können. Solche sind zu Thomsens Zeit immer lesbar, im *wört*lichen Sinn.

Thomsen steckt mit dem so gerahmten Interpretationsraum Erkenntnismöglichkeiten archäologischer Forschung ab und betont ihre Bedeutung für die Geschichte *„unseres Nordens"*. Denn: *„Ein Grabhügel, …, ein metallener Schmuck, aus der verdeckten Grabkammer ausgegraben, gibt uns ein* ***lebendigeres Bild von dem Alterthume*** *als Saro oder Snorre …"*(24).

Die Gegenüberstellung der mittelbaren und unmittelbaren historischen Quellen argumentiert dafür, daß archäologische Objekte *„ein lebendigeres Bild von dem Alterthume"*(24) geben. Sie bilanziert gleichermaßen die gegenwärtige Situation, die für die *Neu*formulierung der im wissenschaftlichen Zeitgeist um 1800 aktuellen Idee von Stein–Bronze–Eisen ausschlaggebend war, und spricht anschließend für die Etablierung der Dreiperiodenargumentation: Denn, zum einen bedauert Thomsen, daß die *„Denkmäler"* oft *„auf geschmacklose unwissenschaftliche Art"*(26) behandelt wurden und das Wissen der letzten zweihundert Jahre, selbst das der großen skandinavischen Archäologen wie *„Olof Rudbecks und Ole Worms"*(26)[151], verloren gegangen bzw. in den Forschungen zum Altertum nicht präsent gewesen sei, und, zum anderen, konstatiert er das neue zeitgenössische Interesse am archäologischen Alterthum:

„Kaum ist zu irgendeiner Zeit das Interesse für das Studium der Nordischen Vorzeit … mehr verbreitet und wirksamer gewesen als in der gegenwärtigen"(26). *„Erneutes Interesse"* der Wissenschaft und *„allgemeine Theilnahme"*(26) bei archäologischen Entdeckungen charakterisieren den gegenwärtigen Stand der Altertumsforschung. Thomsen betont ebenso, daß, *„wie in anderen literarisch gebildeten Ländern … hier im Norden Sammlungen errichtet worden* [sind] *zur Aufbewahrung von Überbleibseln einer verschwundenen Zeit"*(26).

151 Zur archäologischen Forschung von Worms und Rudbeck, siehe S. 147 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Im Folgenden sehen wir, wie archäologische Überbleibsel ein Zeitorgan der Geschichte durch Dinge werden:

Argumentation zum System

„In der Erzählung von unsern Versuchen übergehe ich alle, welche zwar zur Erfindung geführt haben, nachdem die Sache aber einmal gefunden ist, nichts zur Erklärung derselben beitragen, und schränke mich auf diejenigen ein, aus welchen die Natur des Gegenstandes deutlich hervorgeht."[152]

(Oersted)

Die Gräber: Innen und Außen – Woran Zeitalter erkennbar sind

Die erste Abteilung in Thomsens publizierter Zeitfolge von Stein-, Bronze-, und Eisenzeit behandelt *„Grabhügel und Grabstellen"* und stellt gleich eingangs fest, daß Gräber überall die ältesten aller Denkmäler sind, da es des Menschen tiefes Bedürfnis sei, *„seine geliebten Dahingeschiedenen ... in der Erinnerung bewahren zu wollen ... daß man davon in den **ältesten Zeitaltern und bei den wildesten Völkern Beweise findet**"*(27). Die Ursache für den Wandel in der Bestattungsart liegt *„in den verschiedenen Zeiten"*(27). Dabei unterstreicht das Bekannte daran den Charakter der quasi anthropologischen Konstante des Bestattens: Schon in den ältesten Zeiten und bei den *„wildesten Völkern"* wurde und wird bestattet. Die „wilden Völker" entsprachen in der damaligen Vermessung der Welt[153] deren neu ausgeloteten Rändern. Und mit den wildesten Völkern und den ältesten Zeiten werden die Ränder der Welt temporal ausgedehnt[154]. Trotz all der Entdeckungen zu Thomsens Zeit ist doch allem Bekannten grundle-

152 H. C. Oersted, Versuche über die Wirkung des elektrischen Konflikts auf die Magnetnadel. In: A. Larsen, The Discovery of Electromagnetism made in the year 1820 by H. C. Oersted (Kopenhagen 1920) 30.

153 Die Ränder der bekannten Welt werden im Entdecken unbekannter Erdteile zu Thomsens Zeit immer wieder deutlich verschoben, die geographische Aufklärung schafft ständig neue Erfahrungshorizonte, in denen das Gegenbild der Zivilisation dieses ethnologischen Zeitalters im „Wilden" liegt. Er versinnbildlicht den Anfang der Menschheitsgeschichte und hebt sich damit vom Fortschritt der Zivilisationsgesellschaft ab (s. S. 15 ff.). 1724 erscheint *„Moeurs des Sauvages americains comparées aux moeurs des premiers temps"* von Joseph-François Lafitau, das die zu Thomsens Zeit besonders populäre vergleichende – modern gesagt – Ethnoarchäologie vorwegnimmt. Im Kopenhagener Museum hat Thomsen die Ölbilder von „Wilden" gesehen, s. Hansen, hier Fußnote 114, S. 75.

154 Zur Temporalstruktur von „Wilden" und „Vorzeit", siehe S. 15 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gend etwas Ausschlaggebendes für die Archäologie gemeinsam: Menschen bestatten überall und zu allen Zeiten. Diese generelle und – themenbezogen auf Thomsens Argumentation – auch allgemein möglichste Aussage legt zugleich den zeitlichen archäologischen Rahmen weiter fest:

Begräbnisarten und Grabarten, also die Form der Totenbehandlung und des Grabbaus, die auf die Beobachtungen *„im Norden"* beruhen, sind zuerst beschrieben[155]. Thomsen bemerkt, daß die meisten Gräber an der Küste liegen und gewisse Hügel, *„von Menschenhänden aufgeworfen"*(27), sicher Grabhügel sind, daß es Steinkisten wie Urnen gibt und daß sowohl einzelne als auch mehrere Tote jeweils in einem Grab bestattet wurden.

Die Studie beginnt also mit topographischen Beobachtungen zu unterschiedlichen Gräbern, ihrer Lage, ihrer Ausrichtung, mit Bemerkungen zu Beigaben und zur Bestattung der Toten, die aus den mit der Zeit veränderten Begräbnisarten resultieren. Daran schließt eine Typologie, wie wir jetzt sagen würden, oder in Thomsens Worten eine *„Bestimmung"* von Grabhügeln an (28).

Zunächst werden die Funktionen von solchen Hügeln bestimmt, die keine Gräber waren. Manche Hügel sind *„Signalplätze, Opferplätze zu religiösen Ceremonien"* oder *„eine dritte Art derselben, welche aus einer viel neueren Zeit herrühren, und welche gewöhnlich den Namen Galgenberg bewahrt haben, sind aufgeworfen worden, um Hinrichtungen auf ihnen vorzunehmen"*(28). *„Galgenberge"* jedoch sind nicht nur neuere Hügel, sondern auch alte Grabhügel, die aus Gründen der Zeitersparnis eine Wiederverwendung als *„Galgenberg"* fanden.

Die Zeitgenossenschaft der Deutung schafft Begriffe. Und dabei spielt der aktuelle Zeitbezug als Erklärung oder Interpretation – etwa die Erklärung der Galgenberge – die ausschlaggebende Rolle. Die allermeisten Hügel, die künstlich – *„von Menschenhand"* – geschaffen wurden, seien *„Grabstätten"*(28). Auf diese Betrachtungen zu Hügeln folgen Namensnennungen. Sie werden den Hügeln nach verschiedenen Kriterien, die das Grab näher bestimmen, zugesprochen. Folgende Prioritätensetzung spielt dabei eine Rolle: *„Man wird leicht einsehen, daß, wenn der Name an den Begrabenen erinnert, oder die Bestimmung des Hügels dadurch angegeben wird, dieses nicht unwichtig ist, und dass dagegen der später beigelegte Name, welcher seinen Grund in der oft zufälligen Beschaffenheit oder in der Lage hat, weniger wichtiger ist, und nur dazu dient, bestimmter anzugeben, von welchem Hügel man spricht"*(28).

Auf diese Indizien und Präferenzen zu Individuum und Lokalität über den Weg der Hügelnamen folgt eine erste Systematisierung. Damit stößt Thomsen eine Entwicklung an, die grundlegende Elemente des archäologisch typologi-

155 Gemeint ist Skandinavien, dabei vornehmlich Dänemark sowie Norwegen und Schweden. Ebenfalls sind Kenntnisse über Deutschland einbezogen.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schen Denkens im Nochnichtbegrifflichen formuliert. Daher ist es hier wichtig, der Argumentation minutiös zu folgen. Tun wir das!

Die *Kurzgefaßte Übersicht* ist in Worten des 20. und beginnenden 21. Jhd. eine Art Typologie, eine Klassifikation archäologischer Dinge oder Phänomene anhand eigens dafür festgelegter Kriterien[156], – mit dem Ziel, *„verschiedene Zeiten"* klar erkennen und *„den mittelbaren Quellen"* zuweisen zu können. Die Kriterien, die die Steinzeit-Bronzezeit-Eisenzeit-Argumentation für ihre zeitliche Ordnung immer wieder verwendet, sind: die Gestalt der Grabhügel, indem Form, Größe und Material erfasst werden; dann die Gestalt der Objekte, indem Form, Größe und Materialität erfasst werden. Die Ableitungen daraus möchte ich vorwegnehmen, um die teils impliziten und schwer lesbaren Zeithaltigkeiten und -strukturen klarer hervor scheinen zu lassen und, um direkt und nicht im Nachhinein die Möglichkeit anzubieten zu „prüfen", ob meine Argumentation überzeugend ist: Das Entscheidende dieser Ableitungen aus den gleichen Grundkriterien also ist, daß sie schließlich zwei völlig verschiedene Deutungshorizonte oder Archäologeme[157] ergeben. Damit manifestieren *„Denkmäler"* und *„Alterthümer"* die Logik Archäologischer Zeit.

Thomsen sieht in der Landschaft: *„1. Die runden Grabhügel, 2. Die länglichen Grabhügel, 3. Die Steinhügel* und *4. Die niedrigen Grabhügel"*(29 f.). Mit diesem Blickfang eröffnet die Systematik in Gruppen. Nummeriert und aufgeführt nach Kriterien, die mehr und mehr als Argument hinter der Beschreibung hervortreten, werden nach heutiger Terminologie Megalith- oder Großsteingräber genannte Grabanlagen behandelt; ein zeitgenössisches Bild eines solchen Grabes ist hier auf Seite 139 abgebildet. Die Gräber lassen sich durch verschiedene Steinarchitekturen kategorisieren.

Der Autopsie des Gesehenen stellt Thomsen Thesen zur Funktion der Steinarchitektur zur Seite: beispielsweise daß viereckige Gräber als Kampfplatz dienten, wobei *„es möglich* [ist]*, daß der Überwundene auf dem Kampfplatze*

156 Ein archäologischer Typ ist aus theoretischer Perspektive ein äußerst komplexes Konstrukt. Wie kaum ein anderes Archäologem, vereint „Typ(us)" archäologisches Erkenntnisinteresse und konstitutive Grundzüge der Archäologie. Vor allem aber zeigt eine Typenbildung, im Typ selbst, in der mit ihm vorgenommenen oder vorzunehmenden Klassifikation das Voraussetzungswissen, denjenigen Forschungsstand, der oft den Anfang einer neuen Erforschung archäologischer Dinge und Themen bildet. Auf Typologien beruht ein Großteil archäologischer Forschung. Zu Typ und Archäologie, siehe *Eggert* mit Literaturangaben, 123 ff.

157 Siehe S. 195 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

selbst begraben worden ist"(29). Auf die Beschreibung des Äußeren[158] dieser als vier Grabhügelarten vorgestellten Anlagen folgt eine entscheidende Aussage:

„*Etwas Bestimmtes über* ***die innere Einrichtung*** *der Grabhügel zu sagen, ißt sehr schwierig, weil* ***das verschiedene Zeitalter und verschiedene Bestimmungen, die sich nicht von außen unterscheiden lassen****, eine bedeutende Veränderung in der Einrichtung bewirkt haben"*(30)[159].

Thomsen (er)kennt einerseits den Wandel der ***„von Zeit zu Zeit veränderten Begräbnißarten"***(27), insbesondere im Umgang mit den Leichen (also *im* Grab), auch aber die Architektur des Äußeren der Grabanlagen, die er selber typologisierend differenziert und ihnen doch keine Zeithaltigkeit zuschreibt, wie wir sehen werden. Viele der Megalithgräber stehen zugänglich in der Landschaft, und oft sind Steingänge und Kammern gut begehbar, häufig fehlt ein Hügel. Das war in Thomsens Gegenwart prinzipiell ebenso wie es heute ist: Einige Megalithgräber sind sichtbar und zugänglich, andere müssen ausgegraben werden[160]. Thomsen kennt beide Möglichkeiten, weshalb seine methodologisch wichtige Aussage insbesondere zwei Lesarten nahelegt. Die eine: Die verschiedenen Zeitalter und Bestimmungen – hier sind es die Bestattungsbräuche – sind nicht über Grabform, Grabgröße und Struktur der Anlage erkennbar. Denn: Äußerlich sichtbare Unterschiede können nicht verschiedene Zeitalter bezeichnen. Es sind die Einrichtungen der Gräber, die hier zeitbestimmend und daher erkenntnistragend sind. Diese aber fehlen meistens. Der Hügel und die Steinkonstruktion, also das sichtbare Monument mit unterscheidbarer und in Variationen sich doch wiederholender Architektur, sind für sich gesehen demnach nicht aussagekräftig. Dieses Deutungsdilemma zeigt bereits die temporalen Möglichkeiten an, aus denen dann jene Vorstellungen wie die „Bronzezeit" resultieren sollten, denn: Was kann mit Zeit aufgeladen werden? Die Grabstruktur kann es nicht; die Einrichtung ist leichter zeitlich zu verstehen.

---

158 Die äußere Gestalt, gerade von Hügeln und Steinarchitektur, im Gegensatz zur inneren Beschaffenheit, beschäftigt die Archäologie in Thomsens Zeitgenossenschaft: Auch hier lädt ein Streifzug durch die Zeitzeugen ein, siehe ab S. 47 (insbesondere Zeitzeuge II, Abschnitt I und II, S. 52 ff.).

159 Dieser Satz könnte für jene Forschungen entscheidend sein, die sich für die Vermutungen zur Art der Feldforschung von Thomsen interessieren, bzw. für die Frage, ob das System eine museale Konzeption oder eher eine Folge von Befundbeobachtungen sei. Im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte des Systems wird diese „Entweder-Oder-Möglichkeit" von der Wissenschaftsgeschichte immer wieder thematisiert und polarisiert; dazu hier Fußnote 114, S. 75.

160 Einblicke in die Problematik zwischen ober- und unterirdischen Gräbern, in die Grabungspraxis der „Thomsenzeit", vermittelt gerade der archäologische Zeitzeuge II, Abschnitt III, S. 54 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die andere Lesart: Die verschiedenen Zeitalter mit ihren spezifischen jeweils zeitgemäßen Bestimmungen (Bestattungsbräuche) lassen sich manchmal von außen (Grabbau), aber oft ausschließlich anhand der inneren Grabausstattung (oft Brand- oder Körperbestattung) erkennen. Denn: Die Form des Grabes, der Hügel undoder die hügellose Steinanordnung bleiben unverändert, während sich die Bestattungsart, also das Innere des Grabes, wandelt.

Bereits in diesen ersten dicht gefassten Seiten der *Kurzgefaßten Übersicht* wird deutlich, was auch für die Gesamtthematik Verzeitlichung entscheidend ist und im Verlauf meiner Analyse immer klarer werden wird: daß und was Thomsen *sieht*.

Er sieht die Grabhügel gemäß ihren Formen und ihrem Material. Diese sind einerseits zugleich das Kriterium als auch das Unterscheidungsmerkmal der Bräuche und Gewohnheiten *einer* Zeit, und andererseits sind sie das gerade nicht, *„weil das verschiedene Zeitalter und verschiedene Bestimmungen, die sich nicht von außen unterscheiden lassen, eine bedeutende Veränderung in der Einrichtung bewirkt haben"*(30).

Thomsen relativiert und präzisiert seine Aussage entscheidend, wie die gleich zitierte Passage verdeutlicht. Doch die temporalen Deutungsmöglichkeiten für das Innen und das Außen einer Grabanlage als verschiedene zeitliche Zuweisungen zeigen dennoch an, wodurch es zur Zeit der Entwicklung der ersten archäologischen Methode möglich ist, Zeitalter „abzulesen".

Thomsen präzisiert also seine Beobachtung an runden(!) Hügeln wie folgt: *„daß man in den **runden Hügeln die mehrsten steinernen Grabkammern** gefunden hat, **daß der Gang (die Steinröhre), welcher nach denselben hineinführt, gewöhnlich in gleicher Ebene mit dem umlegenden Lande, gegen Osten, zuweilen gegen Süden sich angelegt findet**, und daß dieser zuweilen auch zum begraben benutzt worden ist; ferner, daß man in e i n e m Hügel mehrere Grabkammern nebeneinander gefunden hat. Die Erfahrung hat überdieß gelehrt, **daß in den steinernen Grabkammern die Leichen**, oft **unverbrannt**, sind entweder in den Sand gelegt oder auf Steine gesetzt, und daß **in dieser Art Grabkammern, welche zu den ältesten Zeiträumen gehören, die meisten Sachen von Stein gefunden werden, selten etwas von Bronze und Gold, noch weniger von Eisen und Silber**"*(30)[161].

161 In der deutschen Übersetzung befinden sich über den heute unüblichen Satzbau hinaus einige bizarre Grammatikkonstruktionen; sie werden hier unverändert abgebildet. – Wie auch die gesamte Arbeit hindurch ist Texten des 19. Jhd. ihre Schreibweise beibehalten: Das für uns historische Schreiben mit Wortwelt, Satzbau, Fehler und all dem ist als Teil einer Zeitgenossenschaft eminent ihre Selbstaussage: Jede Anpassung ins Aktuelle ist Verzeitlichung des Jetzt (in dem Fall durch unsere Schreibweisen). Siehe auch die Zeitzeugen: je mehr „Originalität", was ohnehin kaum möglich ist, desto näher einer jeweiligen Zeitigung selbst; darum geht es hier bzw. ist eine Grundbedingung für ihre Erforschung.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Als „Fundkombination" oder „Fundvergesellschaftung" wurde die Beobachtung dessen, was entweder oft zusammen, manchmal zusammen oder nie zusammen in einem Grab anzutreffen ist, eines der Hauptkriterien temporaler Ordnung in der Archäologie. Er schuf mit der Herausstellung und wiederholten Betonung dieser Beobachtung die Grundlage für einen solchen „Kontext", der bis heute die archäologische Praxis als „Fundkontext" oder auch nur „Kontext" mit anleitet. Bei Thomsen ist dann das Material, aus dem die verschiedenen Objekte bestehen, das mit dieser Beobachtung eines „Kontextes" temporales Leitkriterium werden wird.

Daß die Argumentation in Richtung Gegenstände gelenkt wird, gerade da äußere Aspekte nicht zwingend das „*Zeitalter*" klären können, zeigt der Fokus auf „*die Sachen*", wie Thomsen die Alterthümer auch oft bezeichnet. Sie sind das, was *in* etwas darin, in einem „*Denkmal*", gefunden worden ist. Zugleich ist die Beobachtung der zusammengefundenen Dinge, die oft als eine generelle methodische Aussage für jede der in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* beschriebenen Zeiten betrachtet wird, eine „*Erfahrung*", expliziert für „*die runden Hügel*"[162]:

„***In einer anderen Art Hügel**, in denen sich ein großer zusammengeworfener Steinhaufen befindet …* schließt der Folgesatz an, ***bemerkt man seltener steinerne Grabkammern, sondern eher Steinkisten**, aus flachen **Steinen gebildet, und nicht größer als daß sie bloß dazu gedient haben, einige Graburnen oder die verbrannten Gebeine zu bedecken**, höchstens eine liegende oder auf dem flachen Boden sitzende Leiche*"(30).

Die Verbindung und eben damit auch Trennung der größeren äußeren Strukturen der Steinformationen *als eine* Typisierung und der inneren Strukturen *als eine andere* Typisierung des Grabes und einer weiteren Typisierung der Bestattungen selbst, sind diejenigen Unterscheidungen, die zu den verschiedenen Zeitaltern führen. Wie das geschieht, bleibt vorerst offen: „*Eine dritte Einrichtung ist die, daß **ein Holzbau im Grabhügel** aufgeführt ist. Wo man einen solchen spürt, kann man mit Sicherheit annehmen, daß **der Hügel zur letzten Periode des heidnischen Zeitalters gehört** und mit der größten Wahrscheinlichkeit erwarten, **ungewöhnliche Alterthümer** zu finden*"(31).

Oftmals wurden Holzbauten, die als Grabkammer dienten, als Boote identifiziert und „*mit ziemlicher Sicherheit*" in die „*letzte Periode des Heidnischen Zeitalters*" gesetzt (31). Bootsbestattungen, eine gängige Praxis der alten nordischen Oberschicht, sind auch über Runeninschriften bekannt, und es wäre

162 Die eben zitierte Stelle wurde einer der Leitsätze zur Methodik der Ur- und Frühgeschichte, weitergeschippert im Fluss der Methodengeschichte, paraphrasiert ohne den Kontext Grab mit der geschilderten Beobachtung gerade zu runden Hügeln. Dadurch entstand eine historisch kontingente Pauschalisierung der Methode.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ebenfalls möglich, mit ihrer Hilfe zeitlich orientiert zu argumentieren. Dies tut Thomsen nicht. Er bleibt konsequent, wie in seiner Einleitung betont, bei den dinglich-archäologischen *„Überbleibseln"*(25). An dieser Stelle sind das *„Grabhügel und Grabstellen"* und *„Steinsetzungen"*. Sie werden als *„Dingstätten"*, als *„öffentliche Orte des Rechts, des Volkes im Allgemeinen"*, als *„Kampfplätze"* oder *„Opferplätze"* angesprochen (31 f.). Diese sind wie die Gräber ebenfalls *„Denkmäler"* und besonders schwer zu erklären. Der Versuch einer Differenzierung nach Zeitaltern fehlt; die *„Steinsetzungen"* entziehen sich einer Erklärung:

Steinsetzungen – Unbewegt, in situ

„Steinsetzungen", nämlich die gerade erwähnten *„Dingstätten, Kampfplätze"* und *„Opferplätze"* sind über *„unzählige Berichte"*(32) oder bekannte Umstände (*„es ist eine bekannte Sache, daß ..."* – führt Thomsen gerne an) einer bestimmten Deutung zuzuweisen. *„Schiffssetzungen, dreieckige und runde Steinsetzungen, Bautasteine"* (ein aufgerichteter Stein, meist schmal und hoch) und *„Rokkestene"* (*Wackelsteine*, die nicht fixiert aufliegen) schließen diese Abteilung ab.

Um zu einer bestimmten Deutung der Gruppe der *„Steinsetzungen"* zu kommen, zieht Thomsen den Wandel der Bedeutung dieser Anlagen durch das Christentum heran. Als zeitlicher Marker für das Ende der Vorzeit begründet das Christentum oft die Zerstörung heidnischer Kultur. Das schließt aber nicht aus, daß es *„**möglich wäre** [...], daß einige **Steinaltäre aus fernen Zeiträumen uns geblieben wären**"*(32). Da sie ihrer Bedeutung, die durch die lange Zeit nicht mehr bekannt war, beraubt wurden und weil diese Orte nicht mehr benutzt wurden, waren *„Steinsetzungen"* auch nicht mehr zerstörenswert: Es gab keinen Grund mehr dafür. Zudem hatte man zu wenig Sprengstoff (*„Pulver"*), um so große Steine überhaupt zu zersprengen. Ist ein Grabhügel abgetragen, *„mußten die freiliegenden Grabkammern gerade ein Aussehen bekommen, wie die Steinsetzungen, welche man Altäre und an einigen Orten Jynovne genannt hat; dieß ist e i n e Erklärungsart"*(33).

Gräber, meist mit Hügel, die im Unterschied zu den *„Dingstätten"*, welche als ebenerdige und weiträumige Steinformationen sichtbar sind (wie Stonehenge, nur viel kleiner), werden mit unterschiedlichen Zeitaltern thematisiert, *„Dingstätten"* nicht. Denn diese sind oft nicht voneinander unterscheidbar oder *„**dadurch unerklärbar ..., daß wir jetzt nur einen kleinen Theil der eigentlichen Einrichtung sehen**, z. B. bloß die Steine, welche in einem Grabhügel oder um denselben standen, wovon die Erde weggenommen ist, oder die Grundlage von Steinen, auf der ein hölzernes Gebäude aufgeführt gewesen ist"*(31).

Was nicht (mehr) da ist, kann nicht gedeutet werden. So könnte man Thomsen hier zusammenfassen; erklärbar heißt in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* immer auch zeitlich erklärbar.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Steinformationen bleiben daher oft „*unerklärbar*". Es ist hier die Diskrepanz zwischen Erhaltungszustand und einstiger Erscheinung, die eine sinnvolle Deutung unmöglich macht. Veränderungen, die im Laufe der Zeit vor sich gegangenen sind, zeichnen sich dafür verantwortlich – insbesondere Organisches betreffend. Thomsen führt neben vergangenen Holzgebäuden auch Raummarkierungen durch Schnüre und Stöcke an: Ihr Fehlen macht Deutungen unmöglich, denn man weiß nicht, ob eine bloße Steinformation ein Grab oder eine Art Open-Air-Veranstaltungsort war, etwa eine Gerichtsstätte wie der „*Urtheilsring*" oder der „*Gerichtsring*"(31).

Um die *Bestimmungen* der Steinsetzungen zu erklären, wird anschließend mit vergleichenden ethno-archäologischen Beobachtungen argumentiert: „***Andere haben bemerkt**, daß man **in Ostindien eine Art Steinbehälter** findet, **welche diesen*** [den beschriebenen Steinsetzungen Skandinaviens] ***ähnlich sind, und deren Bestimmung ist**, daß in der offenen Seite das Bild eines Hausgötzen, zuweilen auch ein Theil der Asche gesetzt wird; dieß* [ist] *eine andere* [Erklärung]"(33).

Grabhügel und Steinsetzungen sind schwer zu deuten: Manchmal sind sie nicht voneinander zu unterscheiden, manchmal bis oft wurden sie auch miteinander verbunden gefunden. Thomsen führt hier „*andere*" [Autoren] an, deren Thesen (Kampfplätze für Zweikampf, Opferplätze) er vorsichtig zweifelnd darlegt und sich selbst einer genaueren Deutung enthält.

Kurze Bemerkungen zu „*Schiffsetzungen*", zu „*dreieckige[n] und runde[n] Steinsetzungen*", zu „*Bautasteine*[n]" und „*Rokkestene*[n]" schließen die Behandlung der Steinsetzungen ab.

Während die Einleitung Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung der *Vorzeit* auslotet und mit der Entgrenzung des historischen Blickes die Erkenntnis stark macht, daß „*mittelbare Quellen*" die ältesten Zeitzeugen sind, werden mit den Abteilungen „*Grabhügel und Grabstelen*" und „*Steinsetzungen*" Beobachtungen und Erfahrungen mit den Gräbern und Dingstätten verschiedener „*Zeiträume*" behandelt. Diese Zeiträume oder Zeiten – bei Thomsen synonym – bleiben dabei unspezifisch: fern(est)e, ältere, verschiedene, verschwundene, längst verschwundene, spätere, etc. Zeiten oder Zeiträume; meines Erachtens, weil verschiedene „*Zeitalter*" nicht von außen erkennbar sind; einzig die Bootsbestattungen lassen „*mit Sicherheit annehmen, daß der Hügel zur letzten Periode des heidnischen Zeitalters* [gehört]"(31).

Auf die Beobachtung an Denkmälern vor Ort und die dadurch zusammengeführten Bestandteile für eine Theorie, „***was zu einem bestimmten Zeitraume hingeführt werden kann***", folgt die weit längere Abteilung zu „***Sachen** aus der heidnischen Zeit*". Sie verweist auf eine deutlich anders gelagerte Temporalität der Aussagen. Beide zusammen, Orte und Sachen bzw. „*Denkmäler*" und „*Alterthümer*", sind der Schlüssel zur Konstitution archäotemporaler Logik. Daher nun weiter zu den „*Sachen*" der Vorzeit:

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

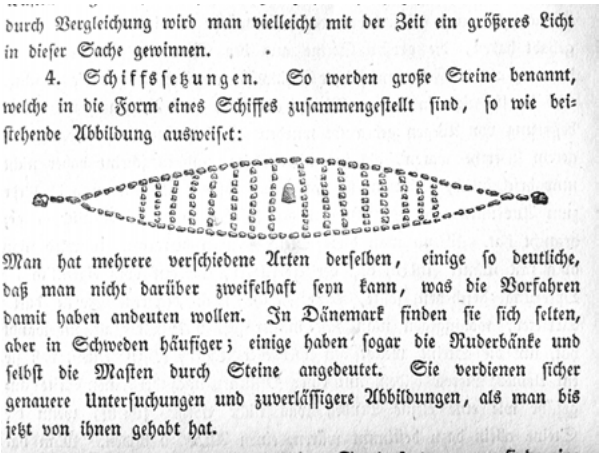
Sachen aus der heidnischen Zeit – Bewegt, in motu

„In einer Sammlung nordischer Alterthümer müssen die steinernen Sachen, als die, welche dem fernesten Zeitalter angehören, den ersten Platz haben. Sie können in folgende Arten eingeteilt werden …"[163]

(Thomsen)

Dieses Zitat bildet den Anfang der dritten Abteilung zu *„Sachen aus der heidnischen Zeit"*. Die steinernen Sachen der Abteilung *„A. Steinsachen"* werden zuerst behandelt, darin werden kurz Schleifsteine, Meißel, Messer, Lanzenspitzen, Feuersteinspäne, Hämmer, Kornquetscher, Anker und Äxte gestreift. Zugleich tritt etwas Neues in der Abteilung auf, das durch sein bisheriges Fehlen auffällig wird: bildliche Darstellungen.

Während Thomsen die Steinsetzungen und Gräber, deren Architekturformen etc. und die so wichtige vorgefundene Verbindung zwischen Dingen bildlos verhandelt, von einer Schiffssetzung abgesehen – hier auf Bild 5[164] –, treten in der Abteilung *„Sachen"* Bilder auf. Sie formulieren auf ganz eigene Weise Archäologische Zeit und sind Thema von Kapitel III[165].



durch Vergleichung wird man vielleicht mit der Zeit ein größeres Licht in dieſer Sache gewinnen.

4. Schiffsſetzungen. So werden große Steine benannt, welche in die Form eines Schiffes zuſammengeſtellt ſind, ſo wie beiſtehende Abbildung ausweiſet:

Man hat mehrere verſchiedene Arten derſelben, einige ſo deutliche, daß man nicht darüber zweifelhaft ſeyn kann, was die Vorfahren damit haben andeuten wollen. In Dänemark finden ſie ſich ſelten, aber in Schweden häufiger; einige haben ſogar die Ruderbänke und ſelbſt die Maſten durch Steine angedeutet. Sie verdienen ſicher genauere Unterſuchungen und zuverläſſigere Abbildungen, als man bis jetzt von ihnen gehabt hat.

Bild 5

163 *Thomsen*, 35.

164 Bild 5 aus: *Thomsen*, 34.

165 S. 133 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Auf die „*Steinsachen*" folgen „*B. Urnen und andere Grabgefäße*"; sie „*gehören einem bei Weitem* ***längeren Zeitraume an, als die Steinsachen, und*** *sind* ***von den ältesten Zeiten des Heidenthums an bis zu dessen allerletzten, …,*** *gebraucht worden*"(39).

Zeitangaben wie diese zu Keramik (die allerletzten Zeiten, die fernesten Zeiten etc.) beziehen sich in der gesamten Behandlung der Dinge nie auf ein Wann. Das zeigen die folgenden Argumentationen immer wieder und wie ich es so bedeuten möchte:

Nicht w a n n ein Zeitraum war, sondern w i e die Folge und Länge von Zeiträumen durch die Materialität der Dinge bestimmt ist, das ist, was die archäologische Tiefenzeit schafft – ganz im Sinne der Zeitrealisierung durch Urnen, die von den ältesten bis zum „allerletzten" Zeitraum gebraucht worden ist bzw. sind. Die zeitliche Dauer archäologischer Tiefenzeit steht (und entsteht) dabei immer in temporalen Relationen, die durch andere Dinge anderer Materialität vorgegeben sind. Hier sind die Urnen in einen längeren Zeitraum eingebettet, der durch die Steinsachen bestimmt ist. Die Dauer des Zeitraumes ist auf diese Weise, durch Materialrelationen, begrenzbar. Aus dem Wie, dem materiellen Aussehen der Zeiträume – Wie ist ein Zeitraum beschaffen? Welche Dingkombinationen gibt es in einem Denkmal, an einem Ort? –, wird die Logik Archäologischer Zeit resultieren. Beobachtet man diesen Aspekt, fällt auf, daß er bei allen folgenden Zeitüberlegungen in der *Kurzgefaßten Übersicht* hervortritt. Genau auf diesen Zeitvorstellungen baut dann, in einem zweiten Schritt, das *System* Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit auf. Man könnte sagen, die Zeiträume sind die temporalen Grundlagen archäologischen Zeit. In ihnen werden dann die temporalen Argumente zeitlich weiter spezifiziert.

Zu den Dingen der *Kurzgefaßten Übersicht* zurückgekehrt, tritt diese Zeitvorstellung gleich wieder hervor, nun im Abschnitt „*Urnen und andere Grabgefäße*": Die Gefäße sind zuerst nach Material („*1. Stein, 2. Von gebranntem Thon, 3. Metall, 4. Glas, 5. Holz*") gegliedert, die Keramik ist weiterhin nach der Form, das Metall nach der Metallart („*a) Gold, b) Bronce, c) Eisen*") unterteilt. Zur Keramik bemerkt Thomsen: „***Kein Material wurde so allgemein und so lange Zeit hindurch*** *angewandt; man findet daher diese von den rohesten und einfachsten bis zu den aufs Vollkommenste ausgearbeiteten, mit wenigen Ausnahmen alle aus freier Hand ohne Töpferscheibe verfertigt …*"(40). Es ist die lange Zeit, in der Keramik genutzt wurde, die erneut betont wird: Obwohl man Urnen aus Keramik von den ältesten Zeiten an benutzte (39), wurden sie auch durch einen längeren Zeitraum als Steinsachen gebraucht. Diese zeitliche Differenzierung zwischen Stein und Keramik gibt das Verhältnis ihrer je verschiedenen Dauer an. Aber: Kein Material wurde auch „*so allgemein*" und „*so lange*" verwendet wie Keramik. Folglich beginnt die Gliederung mit den Steinsachen („*1. Stein, 2. Von gebranntem Thon*"). Zum einen dienen Steinsachen als zeitlicher Marker für einen langen, aber vor allem für einen begrenzbaren Zeitraum, der von Ton

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nicht erfasst wird. Denn Keramik geht durch die verschiedenen Zeitalter (bis Jetzt). Zum anderen sind es die Steinsachen, die zum fernsten Zeitalter gehören. Vor allem gilt es in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht*, „*das* ***ungefähre Alter von Alterthümern*** *zu bestimmen*" oder, so fährt Thomsen fort: „***oder wenigstens*** [zu bestimmen] *zu welchem* ***Zeitraume*** *sie gehören*"(62).

Zeitalter werden grundsätzlich durch dominierende Materialien festgelegt, und: Sie werden in ein Davor und ein Danach geschieden (die ältesten, die spätesten, fernsten, kürzeren oder längeren Zeitalter). Das wird auch die argumentative Gegenüberstellung von Bronze und Eisen zeigen. Zeit*alter* werden damit in eine Zeitfolge gesetzt, die dazu angelegt ist, einen größtmöglichen Zeit*raum* als zeitliche Folge zu erfassen, wie die „*heidnische Zeit*" oder die Zeitalter, die in einem Zeitraum stattfinden. Sehen wir weiter:

Gefäße aller Art werden anschließend knapp beschrieben, bzw. aufgeführt: „*c)Flaschenförmige … e)Topfförmige, entweder mit ausgebogener Mündung, und oft sehr klein, in oder um andere Urnen gelegt, oder ohne eine solche, zum Theil noch kleiner, kaum von einem Zolle im Durchmesser, oder auch* ***blumentopfförmige****; f)Schalenförmige, 9)Ovale …*"(42).

Die Beschreibungen sind formorientiert und modern veranschaulicht (blumentopfförmig, flaschenförmig). Zu „*4. Glas*" bemerkt Thomsen erneut die Fundkombination, Lage und Objektmerkmale: "***Bei Glasurnen sind oft goldene Armbänder gefunden worden****, welche zeigen, daß sie* ***reichen Leuten*** *zugehört haben müssen. Man hat* ***Spuren*** *davon zu sehen geglaubt, daß einige von ihnen in* ***hölzerne Gefäße*** *niedergesetzt gewesen sind*"(42).

Über die sonst wichtige Fundkombination hinaus wird hier eine soziale Zuweisung gegeben. Bemerkungen zu Gold, Bronze oder Holz beziehen sich auf die Machart und die Zusammensetzungen verschiedener Materialien und Fundzusammenhänge und immer wieder auch auf eine mögliche Bedeutung der Gegenstände. Darüber hinaus besteht folgender Weg zur Interpretation, den Thomsen kurz erwähnt: „*In einzelnen Todtenkrügen findet man* ***besondere Substanzen****, welche aufbewahrt zu werden verdienen, damit durch* ***chemische Untersuchung*** *ausfindig gemacht werden könne,* ***was sie ursprünglich gewesen*** *sind*"(42).

Auch in dieser Abteilung, „*Urnen und andere Grabgefäße*" ist es das *Wie: Wie* etwas beschaffen ist, wie es funktioniert, was etwas sein könnte, wie also eine Zeit selbst beschaffen ist – darüber wird ein Zeitzusammenhang gespannt, der das *Wann* (im fernsten, spätesten Zeitalter etc.) hervorbringt.

Die dritte Abteilung widmet sich „*C. Sachen, welche man als die heidnische Gottesverehrung betreffend ansieht.*" Das sind zunächst: „*1.* ***Kleine*** *Figuren*" und „*2.* ***große*** *Ringe.*" Hier funktioniert die Deutung der Dinge mit einer anderen Herangehensweise.

Die Abteilung beginnt ohne vorgängige methodologische Bemerkungen des archäologisierenden Zeitzusammenhangs, wie beispielsweise bei den

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Gräbern die zeitliche Zuweisung durch die Trennung von außen und innen erfolgte, oder, wie zuvor bei Stein und Urnen, die gleich in eine zeitliche Relation zueinander gesetzt wurden. Statt eines einleitenden Satzes folgen sofort *„1. Kleine Figuren, 2. Große Ringe …"*. Die aufgelisteten Gegenstände werden teils ausführlich beschrieben, teils abgebildet. Dabei steht die Funktion (die *„Bestimmung"*) der Dinge und ihr möglicher Bedeutungszusammenhang im Vordergrund: *„große Ringe, welche man für heilig ansieht.* ***Um ihre Form zu zeigen,*** *haben wir hier* ***einen in voller Größe abbilden lassen****: Es scheint nicht, daß sie um Handgelenke haben gebraucht werden …"*(44).

Es folgen symbolische Gegenstände. *„Symbolische Gegenstände, besonders* ***oben in Urnen gefunden, so Ringe von der selben Form, wie der oben erwähnte, aber viel kleiner,*** *etwa von der Größe des hier zur Seite abgebildeten; also zum Tragen am Handgelenke zu klein, aber zum Tragen am Finger zu groß …* ***Da diese Sachen in Gräbern gefunden*** *worden, so ist es wahrscheinlich, daß sie* ***eine eigne Bedeutung gehabt haben****, und gewissermassen an die Stelle der wirklichen getreten sind, welche man vielleicht gewünscht hat, zurückzubehalten. Es sind* ***nicht die Alterthümer der spätesten heidnischen Zeit****, sondern die Sachen* ***aus dem eigentlichen Bronce-Zeitalter, welche man so nachgeahmt findet****."*(44)

Die symbolischen Gegenstände verbinden Ding und Zeit durch Gestalt und Material der den Miniaturen entsprechenden großen Dinge. Da sie in Gräbern gefunden wurden, scheint eine zeitliche Zuweisung bezüglich ihrer Zeit*alter,* die in den Abteilungen *„Gräber"* und *„Steinsetzungen"* und für *„Urnen"* aller Art diskutiert wurden damit bereits klar.

Nach knapper Behandlung von Schüsseln, Sieben und Räucherwerk folgt: *„D. Waffen, und das Kriegswesen betreffende Sachen von Metall"*(45). Diese Abteilung besteht aus *„Angriffswaffen, Verteidigungswaffen"* und (*„ferner können hier angefügt werden")* *„Kriegsposaunen"*. Sie beginnt mit einer zeitlichen Vorstellung: *„1. Äxte, entweder* ***von Kupfer oder von Kupfer mit eiserner Schärfe****, welche* ***wahrscheinlich nur der Zeit angehören können, da das Eisen theurer als das Kupfer war, oder auch von Eisen, welche die jüngsten sind****"*(45).

Erinnern wir uns, daß die Zeitlichkeit des Arguments vom „Materialen Mehr" bestimmt ist, das den Blick der industrialisierenden Gegenwart auf Metalle legt[166].

166 Aus einem anderen Blickwinkel auf Industrie und Dreiperiodensystem ist auf *Bandi, Topfknick* zu verweisen. Er erweitert das Dreiperiodensystem durch seine soziologische Interpretation mit dem Blick auf unsere Jetztzeit zum Vierperiodensystem. Dabei kommen die Dreiperiodenideen des 19. Jhd. in ihrem Sinn als zumindest unterschwellig zum Zwecke der Gesellschaftsveränderung geförderte Industrie-Archäologie weg. *Bandi, Topfknick*, 6. Wahrscheinlich ist dieser Aufsatz zu gesellschafts- und archäologiekritisch und zu wenig archäologisch,

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Der Beginn eines Zeitalters zeichnet sich hier durch die Quantität eines Materials aus: Eisen war teurer als das ältere (somit) Zeitalter anzeigende Kupfer, da es seltener war. Diese Ansicht zeigt eine Zeitvorstellung des Übergangs von zwei Zeitaltern. Kupfer und Eisen haben, sich überlappend, zeitgleich existiert. Eisen wird von Kupfer prozedural abgelöst. Eisen ist neuer/jünger und daher selten und wiederum daher teurer im betrachteten Übergangszeitraum. Die Äxte aus Eisen sind für Thomsen definitiv jünger, also bereits aus der Eisenzeit. Sie können nicht Einzelstücke aus der Bronzezeit sein, rar wie ein Goldschwert etwa; das ist nicht denkmöglich. Eisen muss die Tendenz zum Jüngeren haben. Die Deutungen der Zeitzugehörigkeiten werden vom zugeschriebenen Wert der jeweiligen Materialien geleitet, welche wiederum über ihre Häufigkeit zeitbildend sind. *Metall und Menge* – das Materiale Mehr in seiner archäologischen Konkretion – leiten als Zeitrealisierungen die Deutungsmöglichkeiten zu den Fundkonstellationen – als Grundlage von Prozessvorstellungen. Zeitliche Veränderung ohne Fortschritt, der explizit und a priori in einer technischen Entwicklung stattfindet, ist nicht vorstellbar und denkmöglich.

Weiter in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* folgen Schwerter. Dargestellt ist eine Auswahl als *„Proben,* **wobei *die ersten natürlich die ältesten sind*"**(45). Hier wird über die Form der Verzierungen das Alter eines Gegenstandes im Vergleich mit einem anderen bestimmt: *„**später wurden Nieten** in einem Halbkreise **angebracht**, so wie auf dem hier abgebildeten, welche die Befestigung besser sicherten"*(45). Die Fortschrittsvorstellung zeigt eine „spätere Zeit = bessere Qualität" ganz wie zuvor beim Eisen, welches teurer als Bronze war in einer Zeit *„kupferner Äxte"* mit *„eiserner Schärfe"*.

Selten wird in den Abteilungen zu heidnischen Gegenständen über die Verbindung der Dinge beim Auffinden argumentiert oder eine Bedeutungszuweisung über den Fundort hergestellt. Einige Male spielen die *„Denkmäler"* eine Rolle für die Deutung der *„Alterthümer"*, dann ist wichtig, daß die behandelten Objekte zu bestimmten Orten, z.B. zu Gräbern und Torfmooren, gehören[167]. Etwa bei den *„Kriegsposaunen"*, die den letzten Teil der Abteilung

um in der Archäologie(geschichte) bisher ernsthaft wahrgenommen worden zu sein. Das ist ändernswert, auch weil wir nun, nach weiteren „Zeitaltern", einen neuen Blick auf (Im)Materialität und Zeit haben, der es erlaubt, die Geschichte durch Dinge auf der Basis der Strukturen des 21. Jahrhunderts (statt auf der des 19ten, die weit ins 20. Jhd. reichten) zu schreiben.

167 Die klare Trennung von Objekt und Kontext rührt daher, daß viele Objekte im Museum abgegeben wurden, deren Herkunft unbekannt war, und ebenso, daß viele Objekte aus alten Sammlungen „einfach schon da waren". Hinzu kommt der Umstand, daß Thomsens Erfahrung eben zwei Bereiche ausmachen:

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zu Waffen bilden: „*Sie sind **in Verbindung mit broncenen Schwertern gefunden worden**, und gehören **daher** zur älteren Periode des heidnischen Zeitalters, **was auch** die Zierathen zeigen. … Man hat sie in Torfmooren an verschieden Orten in Dänemark gefunden, so gut erhalten, daß man noch auf denselben blasen kann*"(47/48). Durch die Schwerter angezeigt, gehören Kriegsposaunen zu den älteren, nicht zu den ältesten Perioden.

Auf diese Weise funktioniert die zeitorientierte Einteilung, die Thomsen innerhalb der Abteilungen vornimmt; von Bronzezeitalter oder Eisen- bzw. Steinzeitalter ist nicht die Rede. Einige Dinge werden sehr summarisch und doch immer mit Blick auf Differenzen bei Materialverschiedenheit abgehandelt; beispielsweise: „*Das Reiten betreffende Sachen. 10. Sattelknöpfe **von Bronce**, Thierköpfe vorstellend. 11. Spornen, nicht mit Rädern, sondern bloß mit einem Stachel, **von Bronce, sehr klein, von Eisen größer**. …*."

Abteilungen, die weder Gräber verhandeln noch Steindinge, welche weder explizit Grabinhalte noch solche Dinge sind, bei denen offensichtlich Metall Form und Zeit(en) verbindet, sind oft summarisch dargestellt. Die folgende Abteilung „*E. Schmucksachen*" nennt die meisten Materialarten der Vorzeit – hier tritt die Verbindung von Materialien wieder viel präziser als bisher auf: „*2. Perlen und Halsbänder; Perlen hat man von Glasmosaik und von Glasfluß gefunden …; ferner von Bergkrystall und anderen Steinarten, von einer Art gebranntem, feinem Thone von verschiedener Farbe; von Gold oder anderen Metallen; diese zuletzt genannten sehr dünn, und inwendig, um das Metall zu sparen und um sie leicht zu machen, mit Thon ausgefüllt; auch von Bernstein findet man sie häufig … Bei Perlen hat man oft Metallspiralen von Dicke und Aussehen wie das hier abgebildete, gefunden*"(48). Daß a priori alle Gegenstände – außer der Kriegsposaune, deren Kontext nennenswert bekannt ist – aus Gräbern stammen, wird wieder-

---

Beobachtungen vor Ort in der Landschaft und das Vergleichen der Stücke, die in bestimmten Konstellationen ins Museum kamen. Thomsen sah, daß oft Steinobjekte mit Steinobjekten, viel seltener Stein- mit Bronzeobjekten und nie Stein- mit Silberobjekten im Museum abgegeben wurden, und daß diese Stücke aus spezifischen Kontexten stammten (s. Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 12); aus Fundzusammenhängen also, die ziemlich genau zu dem passten, was er beobachtete. Daß Thomsen in seiner Darlegung und Begründung des Systems nicht einmal erwähnt, daß das, was er als Verbindung zwischen den Dingen in Gräbern beobachtet, sich oft in den Fundzusammenstellungen, die im Museum landen, spiegelte, rührt daher, daß die Einzelstücke aus anderem Grunde für ihn wichtig sind. M.E. argumentiert Thomsen bei den Funden (Alterthümer/Sachen) über das, was ausschließlich an ihnen selbst eine Methode hervorbringt: die Möglichkeit, Zeit als Formwandel an den „Zierathen" zu erfassen. Dies zeigt der weitere Verlauf oben im Text, so denke ich, deutlich. Dazu auch in Kapitel III, S. 168 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

holt erwähnt: "*3. Ohrgehänge, wie das hier abgebildete und anderer Ohrenschmuck ist nur selten* ***in nordischen Grabhügeln*** *gefunden worden*"(49).

Hauptaugenmerk der Argumentation ist das „*Denkmal*" Grab. In ihm liegt die Priorität für die Verbindung von Altertümern am selben Ort[168]. Thomsens Fokus darauf ist nicht verwunderlich, denn a) waren es Gräber, die sichtbar waren und an denen man im Skandinavien von Thomsens Zeit – und nicht nur dort – interessiert war. Das lag b) daran, daß archäologische Grabungen ins Nichtsichtbare der Erdschicht noch nicht soweit etabliert waren, als daß sie methodenbildend hätten sein können – im Gegensatz zu den Dingen, die topographisch oder durch sichtbare Sammlungen hervortraten. Und schließlich c): Gräber sind ihrem Wesen nach Zeittresore, die eine Assemblage von Dingen zusammen konservieren, die *in einer* Zeitgenossenschaft *präsent* sind.

Das hat Thomsen erkannt *und* methodologisiert.

Zurück zur *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht*. Die „*Ohrgehänge*" sieht Thomsen weiter zeitlich bestimmt: „*Man hat bei den benachbarten Nationen Ketten gefunden, woran kleine* ***Thierzähne*** *befestigt waren, und welchen mit einem Häkchen im Ohrlappen eingesetzt wurden. Sie gehören,* ***soviel man sehen kann, einer viel älteren Zeit*** *an, als das hier dargestellte*"(49).

Zeit wird in Technik übersetzt.

Das gilt insbesondere für Metall, wie weiter oben mit Kupfer und Eisen deutlich wurde. Ebenso verhält es sich mit Spangen: „*Wir glauben hier bemerken zu müssen, daß man* ***in älteren Zeiten sich nicht auf die Art zu vergolden verstanden hat, welche man später anwandte, sondern*** *daß man sich dünner Goldplatten bediente, womit broncene oder kupferne Sachen belegt wurden*"(51). Oder: „*Pincetten …,* ***gewöhnlich von Bronce, seltener von Eisen*** *… Sie werden* ***fast immer in Verbindung mit einer Pfrieme und einem kleinen Messer gefunden****, und man hat* ***daher*** *geglaubt daß sie* ***Gerätschaften wären, deren man sich beim Nähen im fernen Altertume bediente, als die Tracht zum großen Theil noch aus Fellen bestand … diese***

168 Bo Gräslund untersucht ausführlich Thomsens Beobachtungen der Fundverbindungen, die Beobachtungen verschiedenster Zusammenhänge zwischen den Objekten, die in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* dargelegt sind. In Relation zu Thomsens Interpretationen der Zeitalter und der Übergänge der Zeitalter denkt Gräslund, daß die Grundlage für weitere antiquarische Untersuchungen (beschreiben, ordnen, klassifizieren) im Sinne einer zeitorientierten Aussage auf den Beobachtungen der Denkmäler beruht – eine Ansicht, die ich vor dem Hintergrund dieser gänzlich anders gelagerten Arbeit nur teilen kann. Siehe B. Gräslund, Thomsens Ledetraad, in: Ders., Relativ datering. Om kronologisk metod i nordisk arkeologi, TOR 1974, 101-112, Zusammenfassung: 222 f. Ders., The Background to C. J. Thomsen's Three Age System, in: *Daniel*, 45-51.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Vermuthung wird dadurch bestärkt, daß sie nicht oder doch selten in Verbindung mit Nähnadeln oder Öhren gefunden sind"(52).

Zeit orientiert sich auch hier auf der Wolke oder im Geistern zeitgenössischer Fortschrittsanalogien industrieller Entwicklung im Vergleich (meist) der Metalle und ihrer jeweiligen Bearbeitung, für deren Deutung es ausschlaggebend ist, was miteinander gefunden wurde. Diese Interpretation über Material und die Fundzusammenhänge bleibt vorsichtig eine „*Vermuthung*" für das „*ferne Alterthum*". Die „*Celte*" wiederum, später im Fach Ur- und Frühgeschichte unter dem Namen Tüllenbeil eine der datierenden Leitformen und hier zur Abteilung „*Gerätschaften aus andern Materialien als Stein*" gehörend, wird zeitlich differenzierend betrachtet: „***Celte*** … **werden mit *Grund zu den Sachen der älteren Periode gerechnet***, *als das Metall kostbar war*"(53). Darauf folgen die „*Paalstäbe (Paalstave, von páll*[169] *Spaten, Hacke) … welche* ***in einer etwas späteren Zeit an die Stelle der Celte getreten zu seyn scheint***"(54).

Auch diese letzten Beispiele veranschaulichen die Tendenz, daß die Beobachtungen verschiedener Dinge am Ort des Findens selbst zu einer zeitlichen Angabe führen. Sie erfassen den Zeit*raum* („*im fernen Alterthume*", „*im fernesten Zeitraume*" etc.) und zeigen erneut, daß die Beobachtungen der Dinge als solcher den Zeitraum wiederum zeitlich gliedern, der dann aus Zeit*altern* („*in einer etwas späteren Zeit*"; „*im Bronce-Zeitalter*" etc.) besteht.

Die letzte Abteilung vor der Darlegung des Systems sind „*G. Hausgeräthe*". An dieser Stelle tritt Thomsens Art, Geschichte durch Dinge zu erschließen, besonders eindrücklich hervor: es geht um die sogenannten Gallehus Goldhörner, die zu den berühmtesten archäologischen Funden Dänemarks gehör(t)en[170]. Mit einer abenteuerlich-skandalösen Geschichte verbunden einem Krimi gleich, erwähnt Thomsen weder diese Geschichte noch geht er auf die Runeninschrift auf den Hörnern ein. Die Goldhörner sind „*Hausgeräthe*", zusammen mit den darauffolgenden Gabeln und Löffeln. Kein Wort zu ihrer (berühmten) Geschichte, ihrem Wert etc.

169 Markierung von Thomsen.

170 In unserem Zusammenhang dazu: Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 15 f. mit Literatur.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Argumentation als System

„Die verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können."

„Unter den nordischen Altertümern sind nach allen Spuren die einfachen die ältesten. Alles, was künstlicher und zusammengesetzter ist, kommt unsrer Zeit näher. Nach dieser Ansicht ist unser ***System*** *eingerichtet … unsere heidnischen Sachen fallen in drei Haupt-Epochen oder Abteilungen."*[171]

(Thomsen)

Der Archäologe Hans Jürgen Eggers[172] zitiert 1959 *„mit Absicht"* drei volle Seiten Thomsen, um die Entnebelung der Vorzeit durch das Dreiperiodensystem aufzuzeigen. Dafür wählte er die Synopsis der Abteilungen, über die *„wir* ***einen Blick auf die Gegenstände****, welche wir berührt haben,* ***zurückwerfen, und einige Winke mit Bezug auf die verschiedenen Zeitalter geben****, in welche sie wahrscheinlich* ***gesetzt werden können****"*(57) – Thomsens Einleitung seiner Schlussfolgerungen:

Nach der Behandlung der *„Denkmäler"* und *„Alterthümer"* folgt unter dem Titel *„Die verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können"* die Zusammenführung des Ganzen. In dieser Synthese werden die Zeitalter dargelegt, die hier zur Sprache kommen. Sie werden auf der Grundlage der behandelten *„Denkmäler"* und *„Alterthümer"* benannt, beschrieben und als systematisch erschließbar dargestellt.

Eggers hatte recht: so ungewöhnlich so sinnvoll ist dieses Langzitat und mir Impuls, in einer Studie zu diesem Thomsenschen Text das auch zu tun. Damit der Zusammenhang von Zeit und Archäologie, mit Blick auf die Zeitlichkeit der Argumente selbst, am deutlichsten hervor scheint, zitiere ich sogar fast den ganzen Abschnitt über Zeitalter[173]:

„Das ***Stein=Zeitalter***[174]*, oder die Periode, als* ***Waffen und Geräthschaften aus Stein, Holz, Knochen*** *und dergleichen waren, und in welchen man* ***Metalle entweder sehr wenig oder gar nicht gekannt*** *hat. Wenn man auch annimmt, daß* ***einige der steinernen Sachen später*** *bei heiligen Handlungen* ***gebraucht worden,*** *und* ***daher von derselben Materie und Form geblieben sind, als in dem entfernteren Alterthume****, so*

---

171 Thomsen an Büsching am 23.11.1824, zitiert aus *Seger*, 3.

172 *Eggers*, 38.

173 Auslassungen hinterlassen immer Leerstellen. Argumente, die zeitgenössische Diskurse aufgreifen, jedoch nicht in Thomsens explizite Argumentation eingehen, werden hier ausgelassen.

174 ***Stein=Zeitalter*** ist von Thomsen fett markiert, ebenso **Bronze=Zeitalter** und **Eisen=Zeitalter**. Die anderen Hervorhebungen sind auch hier von mir.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

werden sie doch so häufig ***im Norden*** *gefunden, und überdieß so viele mit deutlichen Spuren davon, daß sie durch Gebrauch verschlissen und mehrere Male aufs Neue zugeschliffen sind, daß man nicht daran zweifeln kann,* ***es habe eine Zeit gegeben, da diese Sachen hier im Norden im allgemeinen Gebrauch waren****. Daß dies* ***die älteste*** *ist, in welcher wir finden,* ***daß Menschen in unseren Gegenden gelebt haben****, scheint außer allem Zweifel zu seyn, so wie daß die Bewohner Ähnlichkeit mit Wilden gehabt haben müssen.* [...] ***In dem nördlichsten Schweden und Norwegen*** *kommen* ***steinerne Alterthümer selten oder gar*** *nicht vor, und es scheint, als ob diese Gegenden* ***in den entfernteren Zeiten wenig oder gar nicht bewohnt*** *worden sind.*

Gegen die Periode hin*, da die* ***ersten Metalle, nach und nach****, und gewiß* ***sparsam im Norden in Gebrauch kamen, scheinen die großen Stein=Grabkammern gebaut*** *zu seyn.* ***In ihnen*** *hat man ... sehr oft die* ***Leichen unverbrannt*** *gefunden,* ***neben diesen*** *oft rohe* ***Urnen, sehr selten Etwas von Metall, in jedem Fall nur Weniges von Bronce oder Gold, niemals Etwas von Silber oder Eisen, sondern fast allein steinerne Sachen und einzelne Zierathen von Bernstein****. ... Die darauf folgende Periode glauben wir nennen zu müssen:*

das ***Bronce=Zeitalter****, in* ***welchem die Waffen und schneidenden Geräthschaften von Kupfer oder Bronce*** *waren, und man* ***entweder gar nicht oder nur sehr wenig mit Eisen oder Silber bekannt*** *gewesen ist. Nicht allein im Norden, sondern* ***auch in den südlichen Ländern*** *wird man finden, daß das Metall, welches zuerst erwähnt wird und gebraucht wurde, Kupfer ist, oder so wie man es im Alterthume oft gebrauchte, mit einem kleinen Zusatze von Zinn, was zur besseren Härtung desselben beitrug, welche Mischung man Bronce genannt hat.* ***Erst viel später ist man mit dem Eisen bekannt geworden****, ... das ehe es zur Bearbeitung gebraucht werden kann, erst eine Schmelzung durch eine starke Hitze erleiden muß,* ***ein Verfahren, welches in den ältesten Zeiten unbekannt*** *gewesen seyn muß.* [...]

Es scheint, als ob ***eine frühere Kultur, lange bevor das Eisen in allgemeinen Gebrauch*** *kam, über einen großen Theil von Europa verbreitet gewesen ist, und* ***daß ihre Erzeugnisse in sehr weit von einander liegenden Gegenden, eine außerordentlich große Ähnlichkeit gehabt haben****.* ***Durch genaue Betrachtung*** *der schneidenden Waffen und Geräthschaften von Bronce und* ***der Verbindung, worin sie gefunden werden****, wird man ohne Zweifel mehr und mehr zu der Überzeugung kommen, daß sie* ***an die alten Culturschritte erinnern****, so wie daß sie in den südlichen Ländern ein hohes Alter haben. Wenn man annimmt, daß man aus anderen Ländern Sachen erhalten, oder solche nachgeahmt hat, so ist es eine Selbstfolge, daß sie damals in diesen Ländern in Gebrauch gewesen seyn müssen. Dagegen können, wenn die Verbindungen abgebrochen oder bloß durch Völkerwanderungen entstanden, spätere Entdeckungen und Verbesserungen leicht lange Zeit Nationen unbekannt geblieben seyn, welche wohl das Ältere kennengelernt hatten, aber selbst nicht bedeutend in der Culture fortgeschritten waren, und die durch die lange Trennung und den weiten Abstand nicht mit dem bekannt geworden waren, was andere cultivirte Nationen später entdeckt und verbessert hatten. Was sich in den nordischen Ländern findet,*

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wird ohne Zweifel zur Aufklärung dienen können über die Beschaffenheit und das Aussehen von ähnlichen ***Gegenständen aus sehr alten Zeiten*** *in Gegenden, wo die Cultur viel früher, als im Norden, verhältnißmäßig bedeutende Fortschritte gemacht hat.* ***In dieses Zeitalter gehören die Steinkisten und die mit Steinhaufen bedeckten kleinen Grabbehälter; dieß war der eigentliche Verbrennungszeitraum, und die großen Grabkammern waren nicht länger nöthig****. Die verbrannten Gebeine wurden in Urnen aufbewahrt oder in die Steinkisten gelegt.* ***Oben*** *in den Urnen dieser Zeit* ***findet man sehr oft*** *eine Nadel, eine Pincette und ein kleines Messer von Bronce, und in diese Zeit gehören gleichfalls die häufig vorkommenden sogenannten Celten und Paalstäbe von Bronce.* ***Auch werden Sachen von Gold und Electrum, aber niemals von Silber gefunden****. Es ist nicht bekannt, daß man auf irgend einem Stücke, welches zum Bronce=Zeitalter gehört, Schrift gefunden hat, ungeachtet die Arbeit übrigens eine Geschicklichkeit zeigt, welche vermuthen lässt, daß man zu der Zeit nicht unbekannt damit gewesen seyn kann.*

Das ***Eisen=Zeitalter****, die dritte und letzte Periode der heidnischen Zeit,* ***in welcher man das Eisen zu den Gegenständen gebrauchte, wozu es vorzüglich passend ist, so daß es für diese an die Stelle der Bronce getreten ist****. Zu solchen Sachen, welche man vor anderen sich von gehärtetem Eisen zu verschaffen suchen musste, gehören natürlich alle schneidenden Waffen und Geräthschaften. Hingegen wurde Bronce in diesem späteren Zeitraume eben so wohl als früher, aber freilich in veränderter Gestalt, zum Schmuck, zu Griffen, einzelnen Arten Hausgeräthe, wie Löffeln und dergleichen, gebraucht.* ***Von solchen Broncestücken kann man daher keineswegs schließen, daß Sachen zu dem früheren Zeitalter gehören, wenn sie nicht durch Form und Zierathen auf dieses hinweisen****. Nimmt man an, daß eine Einwanderung hier in den Norden von Völkern südlicherer Länder geschehen ist, ungefähr um Julius Cäsars Zeit, so ist es wahrscheinlich, daß die Eingewanderten, die das Eisen, welches zu der Zeit im allgemeinen Gebrauch im Süden war, gekannt haben, dasselbe mit sich hier nach Norden gebracht haben.* ***Die Alterthümer scheinen zu zeigen****, daß ein* ***Übergangs=Zeitraum da gewesen ist, in welchem das Eisen kostbarer als das Kupfer war****; man hat es in diesem mit viel Sparsamkeit angewandt, und hat z. B. die Art von Kupfer ausgearbeitet und dieser eine Schneide von Eisen zu gefügt, einen Dolch von Bronce und auf beiden Seiten desselben eine Schärfe von Eisen angebracht. Auf einer Art aus dieser Übergangs=Periode, also aus den allerersten Zeiten des Eisenzeitalters, hat man schon eine Inschrift mit Runen gefunden. Da* ***inzwischen*** *solche Alterthümer äußerst selten sind, so ist dieser Zeitraum wahrscheinlich nicht lang gewesen. Wenn man erst auf das Eisenerz und dessen Anwendung aufmerksam geworden war, so musste dieses, welches in den Bergen Norwegens und Schwedens so häufig gefunden wurde,* ***bald an die Stelle des früher gebrauchten Metalls treten*** *können.*

Die Grabkammern hatten eine andere Einrichtung bekommen, und Holzbauten finden sich oft in den Grabhügeln dieses Zeitalters. Zuweilen hat man die Leichen verbrannt, aber auch oft sie unverbrannt begraben, oft auf Stühlen sitzend, auch

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

hat man dem Verstorbenen zuweilen sein Pferd mitgegeben. In diesem Zeitraume, welcher bis zur Einführung des Christentums hinuntergeht, hat man Silber gehabt, auch Gefäße von Glas. Glasperlen scheinen indessen schon sehr früh, vielleicht sogar im Steinzeitalter hierher gebracht worden zu seyn, gleichwie noch dieser Schmuck zu dem gehört, welchen wilde Völker zu allererst von den cultivierten zu bekommen trachten. Wir können freilich nicht eigentliche Gebäude aus dieser Zeit aufweisen, und man möchte leicht auf die Vermuthung fallen, daß Verbindungen mit benachbarten Völkern und die häufigen Züge nach anderen Ländern eine Menge Sachen hier nach dem Norden gebracht haben könnten. [...]

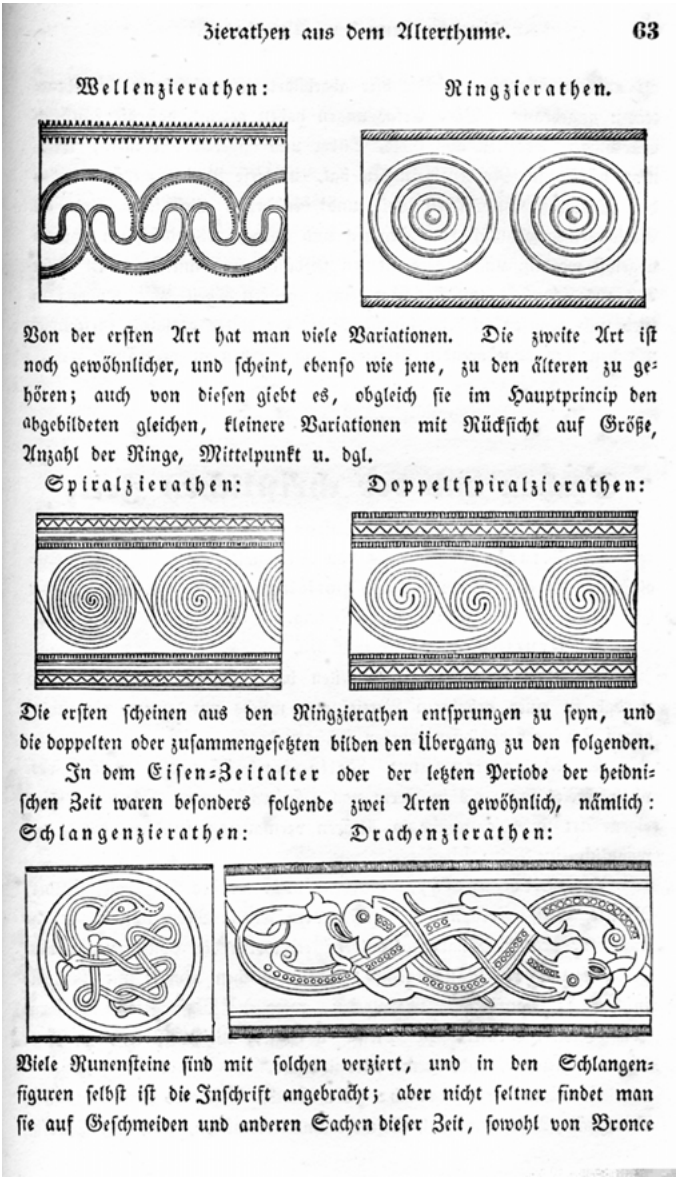
***Um** das **ungefähre Alter von Alterthümern** zu bestimmen, **oder wenigstens zu welchem Zeitraume** sie gehören, giebt es **noch** eine **Anleitung**, welche bis jetzt noch wenig mit Rücksicht auf die nordischen angewandt worden ist, nämlich diese, die angewandten **Formen** und **Zierathen zu untersuchen, um durch Vergleichung und Bemerkung, welche Arten in Verbindung gefunden werden**, dahinter zu kommen, in welcher Ordnung **hiemit Veränderungen vor sich gegangen sind, und was man, schon den Zierathen nach**, zu einem **gewissen Zeitraume** wird hinführen können. Auch hier sind **unsere Erfahrungen** noch zu wenig zahlreich und **zu neu**, und wir können nur Grundzüge von dem mitteilen, was, wie wir hoffen, später mehr entwickelt und bestimmt werden wird.*

*Auf den Sachen des **Stein=Zeitalters** befinden sich höchst unbedeutende Zierathen, meistens nur eine Art durch Aushauen hervorgebrachte Flammen, Streifen u. dgl. **Das wenige Eingehauene, welches man in Grabkammern und auf Felsen gefunden hat, und vornehmlich den älteren Zeiträumen** angehören zu scheint, besteht aus bloßen rohen Umrissen, und hat eine Art Ähnlichkeit mit der Hieroglyphenschrift wilder Völker.*

***In der Bronzezeit finden wir dagegen** die Zierathen vollkommen entwickelt. Sie scheinen freilich nicht häufig verändert worden zu seyn, indem man nur Variationen derselben Art findet. Wir wollen hier Proben von den am häufigsten vorkommenden mittheilen* [direkt im nächsten Bild geht es hier weiter als Wort-Bildzitat [Bild 6[175]] zum lesen und sehen]:

175 Bild 6 aus: *Thomsen*, 63.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND



Zierathen aus dem Alterthume. 63

Wellenzierathen: Ringzierathen.

Von der ersten Art hat man viele Variationen. Die zweite Art ist noch gewöhnlicher, und scheint, ebenso wie jene, zu den älteren zu gehören; auch von diesen giebt es, obgleich sie im Hauptprincip den abgebildeten gleichen, kleinere Variationen mit Rücksicht auf Größe, Anzahl der Ringe, Mittelpunkt u. dgl.

Spiralzierathen: Doppeltspiralzierathen:

Die ersten scheinen aus den Ringzierathen entsprungen zu seyn, und die doppelten oder zusammengesetzten bilden den Übergang zu den folgenden.

In dem Eisen-Zeitalter oder der letzten Periode der heidnischen Zeit waren besonders folgende zwei Arten gewöhnlich, nämlich:

Schlangenzierathen: Drachenzierathen:

Viele Runensteine sind mit solchen verziert, und in den Schlangenfiguren selbst ist die Inschrift angebracht; aber nicht seltner findet man sie auf Geschmeiden und anderen Sachen dieser Zeit, sowohl von Bronce

Bild 6

als anderen ***Materien****. Die hier abgebildete ißt aus einem Goldbracteaten angebracht.* ***Viele Erfahrungen haben gezeigt****, daß die künstlich geflochtenen Arten aus Gold, Silber und anderen Metallen, welch[e] man häufig im Norden gefunden hat, in diese Periode gehören. In der allerletzten heidnischen Zeit und der ersten christ-*

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

lichen sind die Schlangen gewöhnlich von Drachen und anderen phantastischen Thieren abgelöst worden, und unsere ältesten Gebäude sind mit Zierathen dieser Art ausgeschmückt, welche über einen großen Theil von Europa in Gebrauch gewesen zu seyn scheinen, bis der edle gothische Geschmack mit dem ihn angehörenden Blättern und Spitzen sie verdrängte"(64).

Damit endet die Darlegung des ersten archäologischen Zeitsystems durch Dinge. Es folgen *„Sachen aus der christlichen Zeit"*.

Am Anfang der ältesten Geschichte der Menschen war bei Thomsen der Stein: Wo kein Stein (menschlicher Spuren), da keine Menschen(spuren). Stein *menschengemachter* Formation (v.a. Grab; „Steinsetzungen") und Gegenständlichkeit (v.a. Werkzeug, Gebrauchsdinge, Schmuck) ermöglicht in dargelegter Weise die Vorstellung der ältesten Zeit. Das ist in der Argumentation zu Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit so klar wie, daß die Bewohner der von Stein geführten Zeit Wilde gewesen sein müssen. Beides ist zeitgeisternd oder vielleicht so, es sind Selbstverständlichkeiten in der Wolke von Thomsens Gegenwart: Stein als Zeit[176] und Lebensform, und beides zusammen als evidente Gegebenheiten, spiegeln die Methodologisierung der Archäologie im Zeitgeist des Materialen Mehr.

Diese Zeitrealisierung legte den Fokus auf die materiale Beschaffenheit, insbesondere auf das allgegenwärtige Metall im 19. Jahrhundert und sieht damit zugleich die Welt mit der neuen Kenntnis zuvor unbekannter Weltteile. Die Konstitution desjenigen Zeitbewusstseins, das Thomsens Anleitung zugrunde liegt, mit der wir die Logik archäologischer Forschung verstehen wollen, lässt sich im Nachhinein am ehesten phänomenologisch greifen. Das versucht das dritte Hauptkapitel. Hier lässt sich die Konstitution des Zeitbewusstseins schön mit Husserl auffassen, der das zeitliche Sein und die Zeitlichkeit des überhaupt Gegenständlichen durch Dauer und Veränderung im Reellen *und* in der Vorstellung scheidet und damit die Vergegenwärtigung von Zeit, den zeitlichen Inhalt eines jeweiligen Jetzt, erklären kann[177]: Das nicht mehr jetzt Seiende ist im jeweiligen neuen Jetzt intentional angelegt: Vergangenheit und Gegenwart verwischen sich auf diese Weise.

176 Es gibt schöne Überlegungen zu Stein und Zeit, in Zeit *als* Stein und in Zeit *und* Stein diejenigen kulturellen Konstellationen der altägyptischen Welt sehen, die in der damit geschaffenen Beziehung von Monumentalität und Gedächtnis ihre kulturtragende Sinnstiftung findet. J. Assmann, Stein und Zeit. Menschen und Gesellschaft im Alten Ägypten (München 1995)

177 E. Husserl, Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen. Hrsg. von W. Biemel (Haag 1950) 67 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

In der Archäologie ist das Nicht-mehr-jetzt-Seiende einer Gegenwart und dasselbe einer weit entfernten Vergangenheit im Noch-Erhaltenen präsent, weil die Archäologische Zeit im Ding ist.

Die Veränderung der Materialkonstellationen und die Veränderung der Gestalt, der Oberfläche oder des Äußeren der Dinge ist die Veränderung *als* Zeit. Von der Veränderung wird immer etwas erhalten und ins Nächste transportiert; nur daran ist für Thomsen Zeit erkennbar. Und das passiert auf zweierlei Weise: Thomsen erkennt „*ferneste*" oder „*späteste Zeiträume*", „*dieses Zeitalter*" oder die „*allerersten Zeiten*" … Im Noch-Erhaltenen zeigt sich Zeit an den „*Denkmälern*" *und* an den „*Alterthümern*". Mit ihnen als zwei verschiedenartigen Wahrnehmungen der Vorzeit bringt er die Zeiträume und Zeitalter hervor. Bleiben wir noch bei der Konstitution des Zeitbewusstseins, denn: Wie vergegenwärtigt sich Zeit durch archäo(phenomeno)logische Wahrnehmung in den Einzeldingen? Wie kommt man auf Zeiträume und Zeitalter?

Hier ist der Anfang der Darlegung der Zeitalter aufschlussreich: "*Um das* ***ungefähre Zeitalter*** *zu bestimmen,* ***oder wenigstens, zu welchem Zeitraume*** *sie gehören, giebt es* ***noch*** *eine Anleitung … die angewandten Formen und Zierathen zu untersuchen,* ***um durch Vergleichung und Bemerkung, welche Arten in Verbindung gefunden werden,*** *dahinter zu kommen, in welcher Ordnung hiemit* ***Veränderungen vorgegangen sind****, und was man,* ***schon den Zierathen nach, einem gewissen Zeitraume*** *wird hinführen können*"(62).

Thomsen entwickelt die zwei spezifischen Zeiterkennungen, die Zeiträume und die Zeitalter, die er dann miteinander verzahnt. Denn die Zeithaltigkeit der Dinge und der Gräber ist für ihn grundverschieden. Die Voraussetzung ist die Beobachtung an den „*Denkmälern*", draußen in situ. Daneben gibt es nun „*noch eine*" Anleitung, ein weitere, die nicht an erster Stelle steht. Das Erkennen der Zeit an der Form der Dinge, an ihren „*Zierathen*" setzt ihre Verbindung mit der Topographie des Altertums voraus. Er spricht oft von Zeitaltern und Zeiträumen. Der Unterschied zwischen beiden ist fast mehr wörtlich greifbar als durch Thomsens zwar klare, doch eher implizite Verwendung: Das Zeitalter ist das Alter der Zeit, angegeben durch das Material – eine doppelte Temporalität: Es ist das Alter der Zeit, nicht der Dinge oder der Denkmäler.

Der Zeitraum strukturiert die Vergangenheit in weitmaschige Räume der Zeit, die relational immer auch in ein Davor und ein Danach gedacht werden können (entferntere, spätere, älteste, allererste etc. Zeiträume oder Zeiten). Durch diese Zeiträume der „*Denkmäler*" werden die Zeitalter möglich, in denen die Dinge das Alter einer bestimmten Zeit oder eines bestimmten Zeitraumes haben. Die Zeiträume werden durch die Funktion oder die „*Bestimmung*" der „*Denkmäler*" (*wie* war die Zeit?) ausgemacht. Erst die Zeiträume ermöglichen die Zeitalter darin:

Zeitalter wiederum bedeuten in der gesamten Argumentation Zuweisungen von Dingen in die Stein-, Bronze-, oder Eisenzeit – dies sind die Alter der

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Zeit. So ist die Übergangsperiode, markiert durch die Quantität des Gebrauchs von Bronze und Eisen, wie wir weiter oben gesehen haben, die *„allererste Zeit"* des *„Eisen=Zeitalters"* (61), ein Zeitraum also, der klar in einem Zeitalter stattfindet. Die abgebildete Seite 63 der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* (hier auf S. 91) veranschaulicht das verallgemeinernd sehr gut: Das *„Eisen=Zeitalter"* ist die letzte Periode (also eine genaue Zuweisung) der heidnischen Zeit (der gesamte Zeitraum der Vorzeit). Zeiträume sind relative Zuweisungen in die fernsten, spätesten, allerspätesten etc. Zeiten. Diese Zuweisungen zeigen die Möglichkeit dessen an, was zur damaligen Zeit eine weiter gefasste Zeitangabe und was eine genaue Zeitangabe war. Die Möglichkeiten der Zeithaltigkeit werden methodologisch auf diese Art differenziert. Aber:

*„Auch **hier sind unsere Erfahrungen noch zuwenig zahlreich** und **zu neu**, und wir können nur **Grundzüge** von dem mittheilen, was, wie wir hoffen, **später mehr entwickelt und bestimmt werden wird**"(62).*

Thomsens *„Grundzüge"* sind die Zeitalter, die durch das Alter der Dinge in bestimmten Zeiträumen entstehen. Zu den zu neuen *„Erfahrungen"*, die in die Zeitlichkeit der archäologisch erschließbaren Vergangenheit hinein strukturalisiert werden, zählt der Umgang mit Ausgrabungen. Dieser grundiert ebenfalls das System und präzisiert es zugleich, indem die Darlegung der Tätigkeiten bei einer Grabung archäologische Erkenntnisziele von anderer Seite beleuchtet:

Argumentation vor dem System

Allgemeine Bemerkungen über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern

*„**Ausgrabungen** von **Hügeln** entsprechen oft nicht den Erwartungen, welche Leute aus dem Volke sich machen, weil vielen von ihnen und gerade **die inhaltsreichsten früher ausgegraben** sind, **und ein großer Theil fernen Zeiten angehört, ehe Metalle allgemein gebraucht wurden; diese enthalten daher** nur sehr einförmige Sachen von Stein und gebranntem Thon."*[178]

(Thomsen)

Bevor die Gesellschaft für Altschriftenkunde am Ende des Büchleins ihre Interessen und Ziele dargelegt, folgt die letzte Abteilung *„Allgemeine Bemerkungen über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern"* (im Folgenden: *Allgemeine Bemerkungen*). Dafür gibt es gute Gründe, denn: *„Die **Erfahrung** hat gelehrt,* daß viele **Alterthümer** ***durch** die Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit der **Finder** ge-*

178 *Thomsen*, 89.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

stört sind. Wenn ***Ausgrabungen und andere Nachsuchungen*** *nicht von der erforderlichen Sachkenntniß geleitet, und nach einem vernünftigen Plane ausgeführt sind, haben sie der Alterthumswissenschaft eher geschadet, als ihr zur Bereicherung gedient; man hat daher geglaubt, daß es von Nutzen seyn würde, hier einige Winke, in dieser Hinsicht zu geben"*(89).

Ob der quasi autorlosen Publikation habe ich die Frage aufgeworfen, welche Abteilungen aus Thomsens Hand stammen: sicher diese *Allgemeinen Bemerkungen*, auch ohne Vermerk. Sie sind nicht mit der Darlegung von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit verbunden: Weder inhaltlich noch vom Aufbau des Textes her, zum Beispiel als Verortung vor den christlichen Sachen, gibt es einen Bezug zwischen dem Zeitsystem und seinen Anwendungsmöglichkeiten.

Die *Allgemeinen Bemerkungen* beinhalten denjenigen Forschungsprozess zur Arbeit *in situ*, also zu *„Denkmälern"* an alten Orten, die Thomsen in den ersten zwei Abteilungen darlegt, um darüber, über *„Denkmäler"*, Zeiträume zu entwickeln. Die Anwendung des Zeitaltermodells zeigt den zeitgenössisch neuesten Stand der Dinge und verweist vielmehr prognostisch darauf, wie in Zukunft ein wissenschaftlicher Umgang mit Ausgrabungen aussehen sollte.

Die Anleitung zur Erschließung der *„Denkmäler"* bildet eine der beiden Grundlagen von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit. Sie zeigt, wie man zu den Beobachtungen und Erfahrungen kommt, die an *„Gräbern und Steinsetzungen"* bereits systematisiert sind. Als allgemeine Bemerkungen und *am* Ende des Büchleins spezifizieren sie die Grundlagen und im Grunde auch Archäologische Zeit, indem sie als *„Anleitung"* den Sinn (und das Ziel) von Altertumswissenschaft darlegen, der zu einer praktischen Anwendung führen soll.

Man kann sagen, hier gilt: Vor (kausal) dem System ist, was sich darin zeigt, indem es entfernt davon steht und sich doch darauf bezieht – als Grundlage desselben im Nochnichtbegrifflichen, als implizites Wissen. Daher auch die Kapitelüberschrift.

Mit dieser Anleitung quasi zum sinnvollen Umgang mit *„Alterthümern"* wird das Erkenntnisinteresse transparent, von dem das übergreifend anwendbare System geleitet ist. Zugleich wird Archäologisches Denken im Moment seiner Normativwerdung von einer anderen Seite verstehbar. Das lässt sich sagen, da wir im Jetzt wissen, daß es das Dreiperiodensystem war, das den zeitlichen Rahmen spannte, in dem die weit entfernte Vergangenheit als archäologischer Zeithorizont eingebettet ist, in eben jene Stein-, Bronze- und Eisenzeit.

Die Anleitungen zur Ausgrabung von Hügeln, der altertumswissenschaftlich sinnvollen Bergung, das Erkennen von Dingen, Menschen- und Tierarten sowie zum *„kundigen"*(93) Umgang mit *„Alterthümern"* zielen darauf ab, die Altertumswissenschaft zu bereichern.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Eine sachkundige Hügelgrabung besteht darin, den Weg ins Hügelinnere zu finden[179], den Gang zu identifizieren, darin zur Kammer zu gelangen, die Kammertüre sachkundig zu öffnen und dann genaue Beobachtungen der zusammen gefundenen Sachen in der Grabkammer vorzunehmen. "*Da die Alterthümer durch* ***die Länge der Zeit*** *immer von Staub bedeckt oder halb verborgen gefunden werden, so muß man die größte Behutsamkeit anwenden, um* ***die gegenseitige Verbindung zwischen den niedergesetzten Sachen*** *bemerken zu können,* ***was oft wichtiger zu erkennen ist, als diese selbst, und um die Spuren derjenigen Sachen verfolgen zu können, welche ganz oder zum Theil verzehrt sind****, z.B. hölzerne Schäfte von Spießen, deren Länge so herausgefunden werden kann. Bei Skeletten muß man zu bemerken suchen, ob es männliche oder weibliche sind, welches am sichersten an dem Becken zu erkennen ist; desgleichen wo die mit denselben gefundenen Sachen angebracht gewesen sind. Auch verdienen Skelette in einer andern Rücksicht Aufmerksamkeit, und bewahrt zu werden, indem man nämlich geglaubt hat, besonders nach den Köpfen und der Größe verschiedene Menschenracen spüren zu können. Nicht selten hat man Knochen von Thieren* ***in heidnischen Gräbern*** *gefunden; wenn sie auch sehr vermodert oder selbst verbrannt sind, so werden doch* ***einzelne Theile,*** *besonders die Zähne, wenn sie* ***gefunden*** *werden; zeigen, von welchen Thieren sie sind,* ***welches alles von Interesse für die Wissenschaft seyn kann***"(90/91).

Es ist die vorgefundene Verbindung zwischen verschiedenen *„Alterthümern"* oder den *„niedergesetzten Sachen"* an bzw. in den *„Denkmälern"*, die allesamt wichtig sind, ob Ding, Mensch, Tier. Sie gibt dem Dreiperiodensystem denjenigen Zeitrahmen der *„heidnischen Zeit"*, in dem die einzelnen Zeit*alter* durch die Verbindung der Dinge am antiken Ort, im Zeit*raum*, stattfinden können, hier vor dem Hintergrund der Praxis.

Im Weiteren gilt die Aufmerksamkeit der Bergung von Dingen aus den Hügeln. Dabei sind Urnen das Augenmerk. Wie man Urnen von der *„dranhangenden Erde"* befreit[180], daß Knochen erhalten bleiben, und wo Urnen gefunden werden, sind das Thema: *„Außer in der eigentlichen Grabkammer, welche gewöhnlich in der Mitte bisweilen etwas über der den Hügel umgebende Erdfläche erhoben ißt,* ***werden oft Urnen und andere Alterthümer oben in dem Hügel, oder am Rande vergraben gefunden***"(91). Hier – wie in allen anderen Abschnitten auch – wird deutlich, daß es um das einzelne Ding geht, das Finden von Etwas, welches dann der Fund ist. Suchen und Finden mit dem Ziel der zeitlichen Bestimmung spielen in den *Allgemeine*[n] *Bemerkungen* keine Rolle. Der nächste Abschnitt über Funde unter *„einzeln liegenden größeren Steinen"* legt eine Betrachtung des Steins selbst nahe, da dieser oft Inschriften trägt. Doch zielt

179 Wie das geschehen kann, beschreibt der archäologische Zeitzeuge II, in Abschnitt II, siehe S. 53 ff.

180 Wie man Urnen von der *„dranhangenden Erde"* befreit, weiß auch Zeitzeuge III, Abschnitt I, siehe S. 55 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Abschnitt darauf ab, *„**gleich** mit einem Spaten nachzusuchen, ob etwas **unter** denselben* [Steinen] *hingelegt gewesen ist, eine geringe Mühe, welche **zuweilen große Ausbeute** gegeben hat"*(91). Schließlich hat man auf Feldern oft *„ungemein seltene und kostbare Alterthümer gefunden"*(91).

Hier wie bei der folgenden Anleitung zum Torfgraben wird die Intention Thomsens zu *Aus*grabungen deutlich. Die Beobachtung des Bodens abseits von offensichtlichen *„Alterthümern"* findet nicht statt. Der Boden als Artefakt, seine Schichten, Verfärbungen etc. spielen keine Rolle. Die Systematik ist dingorientiert. Es ist wichtig, diesen Umstand immer wieder hervorzuheben: In der Archäologiegeschichte ist es ein feststehender Topos[181], daß Thomsens System eben gerade nicht nur von archäologischen Objekten ausgeht, sondern daß der später sogenannte Geschlossene Fund[182] hier als methodologisches Prinzip wirkte. Das stimmt – nur mit einer gänzlich anderen Bedeutung als gemeinhin transportiert:

Durchweg wird Thomsens Beobachtung der miteinander gefundenen Dinge mit Felderfahrung und Ausgrabung verbunden – Thomsen erläutert ja auch sinnvolles Ausgraben. Dabei wird aber unterschwellig ein archäologischer Kontext transportiert, der davon ausgeht, daß eben nicht nur die Objekte wichtig sind, sondern all das, was die Verbindung von Boden und Objekt als Gesamtkonstellation archäologisch relevant macht. Genau gesehen muss aber hervorgehoben werden, daß es eben doch gerade um das Objekt als solches geht – in seinen vorgefundenen Konstellationen mit anderen Objekten. Diese sind es, die für die Vorstellung von Zeit aufschlussreich sind: *„Wenn man etwas Ungewöhnliches und **von Menschenhand** Verfertigtes spürt, so muß man die größtmögliche Behutsamkeit anwenden, und Alles aufzunehmen suchen, was sich in der Nähe davon befindet, nicht hingegen sogleich die umgebende Torfmasse von den Sachen trennen, sondern genau die Verbindung zwischen diesen beobachten. Die Erdtheile kann man entweder vorsichtig mit Wasser wegspülen oder behutsam ablösen, wenn sie erst an der freien Luft getrocknet sind"*(92). So lautet die empfohlene Handhabe zu den gewöhnlich besser *„conservirten"* Funden aus *„Mören"*.

Beobachtungen wie *„Eisen wird von dem gewöhnlichen röthlichen Rost sehr angegriffen, und es ist hauptsächlich nur in Grabhügeln, die aus Sand bestehen, oder in Felsengräbern und zuweilen in Mören, daß man Sachen von dieser Materie gefunden hat. Blei verkalkt, Bernstein behält sein Aussehen, wenn …"*(93) zielen immer darauf ab, die *„Alterthümer"* so gut wie möglich zu erhalten, bzw. erst einmal überhaupt als solche zu erkennen.

Auch der allerletzte Abschnitt verweist erneut auf *„Alterthümer"* zum einen und auf die zwischen ihnen gefundene Verbindung zum anderen: *„Wenn*

181 Vergleiche: *Eggert*, 34 f.

182 Definitionen und kritische Überlegungen zum Geschlossenen Fund: *Eggert*, 52 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Arbeitsleute Alterthümer spüren, so thun sie am besten sich an … einen … kundigen Mann wenden, der ***die Verbindung derselben beobachten****, und* ***aufzeichnen*** *kann,* ***was zu wissen wünschenswerth ist****"*(93).

Die systematische Konzeption von *„Denkmälern"* in der Landschaft, am und im Boden (Steinsetzungen und Gräber) und *„Alterthümern"* (großteils Funde in nordischen Sammlungen) hat Thomsen wie selbstverständlich vollzogen. Sein Konzept der Zeitalter baut auf zwei Zeitlichkeiten auf, die objektbasierte Erkenntnisziele der Archäologie prägen und die Prioritäten des Sehens der späteren Archäologie festsetzen werden.

Zunächst einmal zeigen die Zeitstrukturen der Argumentation „eine Zeit in Zwei", die sich im Erklärungsmuster für *„Denkmäler und Alterthümer"* zeigt:

Argumentation als System — Zeit, gefunden

„ … jede Erkenntnis trägt den Index der Fraglichkeit."[183]

(Husserl)

Eine Zeit in Zwei.

Die Argumentation zum System zeitlicher Bestimmungen für die Vorzeit umfasst zwei grundlegende methodologische Überlegungen: Die an *„Denkmälern"* und *„Alterthümern"* orientierte Zeitvorstellung basiert auf Beobachtungen von Objektverbindungen *im „Denkmal" in situ* in der Landschaft und auf Beobachtungen *in motu*, Objektordnungen an einem eigens für die Dinge geschaffenen Ort (meist und in Thomsens Fall einem Museum).

Steinbauten und Gräber, draußen am Ort *in situ*, sind in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* bezüglich der Zeitdauer intensiv methodologisch reflektiert und Ausgangspunkt wie Schlüssel zugleich, um Archäologische Zeit zu konzipieren. Thomsen nennt ihn früh: Über die Begräbnissitten der *„inneren Einrichtungen"* der Hügel wird das Zeitalter gedeutet, das von außen nicht bestimmbar ist[184]. Der Abschnitt über *„heidnische Altertümer"* transferiert diese selbst in *„Sachen"*, wie Thomsen oft sagt – heute sagen wir in Objekte oder in Dinge, mit der ganzen Geistesgeschichte dazu im Gepäck. Diese werden knapp besprochen: Kurze Beschreibungen, einfache Überlegungen, Bilder; eine Schwerpunkt-

183 E. Husserl, Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen. Hrsg. W. Biemel (Haag 1950) II. Vorlesung, Wiederholung und Ergänzung 33/5.

184 Die damalig maßgebliche Unterscheidung zwischen „innen" und „außen", ist ebenfalls in einem Streifzug durch die archäologischen Zeitzeugen (ab S. 47 ff.) zu finden; Thomsen hat diese Unterscheidung temporalisiert.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

verlagerung findet hier statt. Auf die beiden klar zeitlich zugewiesenen *Arten* (Gräber und *Stein*setzungen) in ihren weitläufigen Zeiträumen folgen *„heidnische Alterthümer"* in verschiedensten Abteilungen (Waffen, Schmuck etc.), wie wir gesehen haben. Sie bilden über den Wert und die Nennung zusammen gefundener Dinge mit dem Orientierungspunkt Stein und Metall sowie der Beobachtung von Veränderungen der Form die zeitliche Folge.

Diese beiden Zeitrealisierungen unterschiedlicher Zeitstrukturen, die „gefundenen Zusammenhänge" der Beobachtung an den *„Denkmälern"* und die „arrangierten Zusammenhänge" des Experimentes an den *„Alterthümern"* (die *„Vergleichung"*), werden synoptisch als Zeitkonzeption zusammengeführt:

Zeiträume als weiter gefasste temporale Verräumlichungen sind die Beobachtungen zwischen Ding und Ding, *„die Vergleichung und Bemerkung welche Arten in Verbindung gefunden werden"*(62). Zeiträume zeitigen sich auch durch bestimmte Konstellationen der *„chemischen Bestandtheile"*(42), wie Thomsen knapp bemerkt. Zeitalter zeitigen sich durch Veränderung an Dingen eines Zeitraumes. Daher wohnen *„Denkmälern"* gänzlich verschiedene Zeitstrukturen inne als *„Alterthümern"*.

So entstehen die *„verschiedenen Perioden, in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können"*(57). Diese Perioden sind keine Zeiträume mehr, sondern Zeitalter: Das *„Stein=Zeitalter"*, *„Bronce=Zeitalter"*, *„Eisen=Alter"* – als temporale Doppelungen bilden sie das Ergebnis.

Durch die neue Verbindung von Ding zu Ding als räumliche Neuerfassung, die spätere Fundkombination, wird eine Verbindung von Ding zu Zeit als zeiträumliche und raumzeitliche Neuerfassung möglich. Der Weg führt dabei über die sichtbaren Monumente zur Logik des Objektes als solchem. Daraus resultiert die Struktur Archäologischer Zeit: Sie liegt ganz und gar im Ding begründet. An ihm orientiert sich das Interesse am Boden: in der Verbindung von Ding und Ding. Daraus resultiert auch, daß die Archäologische Zeitlichkeit zweistufig ist. Die „lange Zeit", der Zeitraum, ist durch die Dinge *in situ* angelegt – eine *in-situ-Zeit*. Die „kurze Zeit", die Zeitalter, ist durch die vereinzelten Dinge angelegt – eine *in-motu-Zeit*. Sie lässt sich in der langen Zeit durch die Dinge untereinander erklären. Durch ihre Oberflächenunterschiede *sind* die Dinge Zeit als Verlauf.

Darin besteht die Logik der ge*fund*enen Zeit, wie sie Thomsen gesucht und als Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit systemisch gefasst hat.

Wir sahen, auf welche Weise die zeitliche Folge der drei Materialzeiten (eben Stein, Bronze, Eisen) durch die Zeitlichkeit des Arguments in der archäologieprägenden Thomsen'schen Begründung der *„alten Idee"* von drei Zeitaltern bestimmt wird. Während die drei Zeitalter, die Thomsen in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts entwarf, auch weit später

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und jetzt[185] noch als temporales Grundmodell, und vielmehr als Grundbegrifflichkeit für die Tiefenzeit menschlicher Geschichte differenziert wurden und übernommen werden, hat sich die Zuweisung der Zeitfolge in ihrer historischen Auffassung grundlegend geändert. Thomsens Zeit ohne Zahl zeigt die im Weltbildwandel befindliche temporale Erweiterung von Welt und Zeit, und sie ist zugleich im alten Weltbild der Schöpfung(s-chronologie) gefangen. Wir Jetzigen sehen weiterhin die zeitliche Folge durch Materialien, aber eben mit der Zuweisung eines anderen historischen Alters – dem das Jetzt nahe liegt und ein Alter mit Zahl, numerischer Zuweisung (Datierung), ist.

Die Zeitlichkeit des Arguments bestimmt die Archäologische Zeit(zuweisung), deren Logik mit Thomsen in der Objektzeit liegt, die eine „Zeit in Zwei" ist. Sie ist ein Resultat der Möglichkeit, eine temporale Sinnfolge archäologisch gemachter Geschichte anhand des zeitgeistlenkenden Blickes durch und auf das Materiale Mehr zu entwerfen. Dadurch sah man Zeit mit dem Inneren von „*Denkmälern*", den „*Alterthümern*".

Auf der Suche nach der gefundenen Zeit in der Archäologie ist die damalige Gegenwart mit ihren generellen wie akademischen Zeitströmungen Hauptgrund und Bedingung der Möglichkeit dafür, *daß* und *wie* die Archäologie ihre eigene Zeit gefunden hat. *Gefunden* heißt, *einen* Weg entwickelt zu haben, mit dem Vorhandenen des Altertums zu Vorstellungen der weit entfernten menschlichen Geschichte zu gelangen – durch eine Methode, also ein übergreifend anwendbares Konzept: „*… daß die alte Idee von erst Stein, dann Kupfer und endlich Eisen sich* ***für den Norden*** *immer bewährt****er*** *findet.*"[186]

Inzwischen haben sich die Ränder der Welt erneut verschoben, „der Norden", hat sich, wenn man noch so denken mag, deutlich ausgedehnt, die Vorstellung von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit ist allgegenwärtig, selbstverständlich im Sprachgebrauch und „noch" Rahmen; Rahmen wie um 1800 die Schöpfungszeit „noch" einer war. Die „*alte Idee*" begründet die Logik Archäologischer Zeit durch das Objekt, indem die Zeitvorstellung einer *Ver*räumlichung entspricht, die auch vom alten Ort ungebunden ist – *in motu*: denn die Dinge, Thomsens „*Alterthümer*", werden bewegt. Sie werden in die Erkenntnis

185 Derzeit gibt das Thomsen'sche Dreiperiodensystem keine Zeitalter mehr an, sie sind in der heutigen Archäologie, ausgehend vom Dreiperiodensystem, weiter und mit anderen Methoden ausdifferenziert. Dadurch werden die Zeitalter immer kürzer. Mit Hilfe der sogenannten Absoluten Chronologie entstehen heute Zeiten mit Zahl durch die Datierungen. Diese meist binomisch formulierten Zeitkonzepte versuchen einen Zeitraum zu erfassen, der, durch möglichst wenig Veränderung, und häufig angegeben durch möglichst viele Dinge gleichen Alters, als solcher erkannt wird.

186 Thomsen in einem Brief an Büsching vom 19.2.1825, siehe *Seger*, 4.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

bewegt. Davon handelt das folgende Essaykapitel, denn Mobilität bedingt Wissensbildung. Das muss erforscht werden – Ansätze dazu bedenkt der nachfolgende Abschnitt.

Die Aktualität der Objektzeit im 21. Jahrhundert ermöglicht, die temporalen Strukturen Archäologischer Zeit durch unsere teils völlig anders gelagerte Zeitdenke und -wahrnehmung überhaupt erst sichtbar machen zu können. Aus dem Effekt der Nachträglichkeit wissen(schaft)shistorischen Verstehens leiten sich auch die prognostischen Strukturen künftiger Forschung ab. Archäologische Zeitlichkeitsstrukturen werden durch mobile Immaterialität mittels reproduzierender Simulationsverfahren definiert werden. In der Zeit um 1800 brachte der ideale Nährboden mit seinem industrialisierenden Prozessblick auf Materialität, insbesondere auf Metalle, mit Thomsen die *„alte Idee"* zum System von Zeiten. Unsere Zeit um 2000 mit ihrem virtuellen Blick bietet den idealen Nährboden für eine Archäologie, die Vergangenheit in Gegenwart verkürzt und Geschichte algorithmisch animiert. „Realität" als Simulation ihrer selbst konstelliert dabei neue Antiken.

Damit löst sich auch ein „Ge-schicht" auf – und auf die neuen Strukturen können wir gespannt sein. Wie wird die Neue Alte Welt aussehen?

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Mobilität und Erkenntnis

Anachronistische Überlegungen zu Forschung geisteswissenschaftlicher Archäologie

Erkenntnisstrukturen archäologischer Forschung: in situ und in motu

Die folgenden Überlegungen sind, wie der Titel schon andeutet, anachronistisch und zielen von einer weiteren Seite darauf ab, das Wesen der Archäologie einbischen zu verstehen. Anachronistisch, weil ich dafür gültiges und überholtes Wissen zusammen denke, um auf ein ganz grundsätzliches Phänomen (auch) der *geisteswissenschaftlichen Archäologie* hinzuweisen. Die hier vorgestellten Gedanken bilden vorläufige Ansätze einer experimentellen Phänomenologie dingorientierter Forschung. Es handelt sich mehr oder weniger um Denkweisen zum Verhältnis von Ding und Mobilität.

Fundorte und Funde, Denkmäler und Altertümer, antike Topographien und Artefakte, Monumente und Objekte sind Bezeichnungen für zwei archäologische Grundkategorien, mit denen die Archäologie als Wissenschaft das Bild der weit entfernten Vergangenheit entworfen hat und entwirft. Streng genommen kann beides beides sein: antiker Ort wie Gegenstand zugleich – alles dinglich Erhaltene ist Artefakt oder Objekt und eine große Skulptur ist Monument wie Objekt zugleich, etc. Doch die archäologische Forschung hat für ortsgebundene Reste andere Wege der Erforschung gefunden als für die einzelner Dinge[187]. Beide führen auf sehr unterschiedliche Weise zu archäologischen Erkenntnissen, aus denen unsere Vorstellungen der Alten Welt resultieren. Darum wird es im Folgenden gehen. Mit den im Untertitel genannten Erkenntnisstrukturen, den Archäologemen[188] *in situ* und *in motu*, geht es mir um den Unterschied zwischen beiden Formen dinglicher Zeitigungen. Denn, was bedeutet(e) es für

187 Siehe dazu auch die Argumentation Thomsens zu Denkmälern und zu den Alterthümern im vorangegangenen Kapitel, S. 90 ff.

188 Zum Archäologem siehe S. 195 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

archäologische Erkenntnis(möglichkeiten), daß die einen, die (antiken) Orte, fixiert und von der Grundidee her statisch sind und die anderen, die antiken Funde, mobil sind?

Während eine antike Ruine immer auch ein antiker Ort bleibt (Fundort, Denkmal, ...), da sie bei all ihrer Veränderung und Bewegung im Verlauf der Zeit und durch archäologische Erkundungen der antiken Topographie verbunden bleibt, so sind die antiken Dinge (Artefakte, Objekte, Funde, ...) dadurch gekennzeichnet, daß sie für jede archäologische Interpretation mehrfach *intentional* bewegt werden und daß eigene Interpretationsräume für sie geschaffen werden: Archäologische Objekte sind über Institutionen wie Sammlungen, in Museen, Archiven, Universitäten, etc. weltweit verteilt oder anderswo in Privatbesitz verortet. Sie befinden sich also grundsätzlich *nicht* in dem „antiken Zeitraum" eines mit der antiken Topographie verbundenen Monumentes, das, bei allen Veränderungen, eine antike Verbindung zwischen Ort und Zeit aufweist. Folglich wohnt solchen Dingen eine andere Zeitlichkeit inne. Diesem Phänomen muss man nachgehen, da es für die Frage nach der Konstitution Archäologischer Zeit, beziehungsweise für (dingorientierte) Zeitvorstellungen generell, ebenfalls ausschlaggebend ist. Die Ausgangsbeobachtung dafür ist denkbar einfach:

Jeder beliebige Ort, zu dem man die alten Objekte *bewegt* hat, um sie archäologisch zu erforschen, unterscheidet sie schon deshalb von *in situ*-Strukturen, den Denkmälern, Fundorten, Monumenten etc., da man sie intentional bewegt hat. Es sind dabei nicht ausschließlich Museen, verschiedenste Formen von Sammlungen etc., in denen verschiedene Dinge von verschiedenen Orten aus diversen Gründen zusammen aufbewahrt, erforscht oder ausgestellt werden, nachdem sie dorthin gebracht wurden. Angefangen bei der ersten anthropotechnischen Bewegung auf einer Grabung am und im Boden über die Fundtüte oder am Ende die Fundsammlung im Archiv, Museum, einem Schrank in einer Universität, eine Grabungshosentasche ... es kann sonst wo sein: Damit, durch den Umstand ihrer Bewegung, die *manu*faktum ist, weisen mobilisierte Antiken anders gelagerte Erkenntnisstrukturen auf als Ruinen, Denkmäler, Monumente – antike Topographien.

Das heißt bereits: Die Erschließung antiker Fundorte funktioniert(e) anders als diejenige antiker Funde. Am Beispiel des Zeitkonzeptes Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit zeichnet sich klar aus, wie unterschiedlich die Temporalitätsstrukturen in der Argumentation für die Denkmäler (*in situ*) und für die Alterthümer (*in motu*) sind. Das zeigt aber auch generell, daß der Mobilität als entscheidendem Archäologem (für das Verständnis) des Wesens der Archäologie ausgesprochene Wichtigkeit gebührt.

Die *Ent*ortung, die *Ver*ortung und die *Neuver*ortung archäologischer Objekte bedingen zum Beispiel die Gruppenbildung, die Archäologie zur Erforschung ihres Forschungsgegenstandes der materialen Zeitzeugen längst vergangener

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Geschichte vornimmt. Einzeldinge und Fundkomplexe werden vorgruppiert, transportiert und an anderen Orten neu gruppiert. Das bedeutet, ein neues Deutungsfeld entsteht durch einen neuen Ort – unabhängig von der jeweiligen Ordnungsgrundlage wie beispielsweise einer Gruppierung nach immer demselben Material, nach einer stilistischen Reihe etc. Die „Beweglichmachung" antiker Dinge von einem Ort zu einem anderen, bedeutet den Beginn eines komplett neuen Kontextes eines neuen Interpretationsraumes und damit auch einer neuen Zeitlichkeit.
In Folgenden geht es um genau solche archäologisch bewegten (*in motu*) Objekte. Es ist also dasjenige archäologische Objekt, das beispielsweise nicht aus dem Kunsthandel stammt oder sich wiederverbaut in anderen Kontexten zeigt, sich also in einer bereits bewegten und oft nichtarchäologischen Grundvorrausetzung befindet. Sondern es geht um das Objekt: das vom antiken Ort (*in situ*) *direkt* in einen archäologische Kontext „bewegte" Artefakt (*in motu*). Es ist deshalb manufaktum, da die archäologische Bewegung händisch ist.

Die Ordnung der häufig nonhumanen Veränderungen wie langsame Erosionen, plötzliche Naturkatastrophen, Abbau und Transformationen organischen Materials, Pflanzen- und Tierlebens etc. an einem Denkmal, die im Laufe der Zeit vonstatten geht, wird von der Archäologie intentional transformiert. Diese Beispiele für nichtmenschliche Mobilität dienen der besseren Veranschaulichung des Eingreifens, des Veränderns durch die Archäologie. Das wiederum bedeutet, daß Veränderungen *in situ* beobachtet und dokumentiert werden und, je nach Art und Anlass der Untersuchung des topographisch gesehen „fixierten" Monumentes, eine Verortung desselben oder einzelner seiner Teile nach sich ziehen, um einige vorhandene Reste anderswo weiter zu untersuchen.
Mit der Verortung, dem Bewegen der Dinge an einen anderen Ort, mit dem *Machen* neuer Kontexte, finden Zeitlichkeitsveränderungen durch den neuen Raum statt. Die archäologischen Dinge in einem neuen Umfeld schaffen neue Zeiträume. Die Archäologisierung der Funde über das Archäologem des *in motu* der Funde steht im Gegensatz zur Archäologisierung der Fundorte über das Archäologem des *in situ* der Dinge. Was bedeutet diese Differenz?

In situ-Dinge, antike Zeiträume, sind Zeitspeicher, die „durchgehen": Sie existieren von der Antike an bis Jetzt, da sie bei aller Transformation ihrer Objekte wie schon genannte und viele mehr (Erosion, Überbauung, Restauration, Rekonstruktion etc.) mit dem Ort, an dem sie bereits in der Antike irgendeinen Sinn machten, verbunden sind. Sie sind schlicht und ergreifend am „ursprünglichen" Ort erhalten – bei aller Veränderung und also Mobilität am Ort selbst. Die Ruinen sind so betrachtet und im Verhältnis zum vereinzelten Objekt doppelt antik: der Gegenstand *und* sein Ort sind es. Die Ruinen eines

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Tempels sind dort, sind der Ort, wo und an dem der Tempel erbaut wurde. Denkmäler, Ruinen, Monumente etc. bilden daher immer *einen gemeinsamen* Zeitraum, da dieser Zeitraum in der Zeit der Antike ein antiker Raum oder Ort (des Denkmals) ist *und* in nichtantiker Zeit, zum Beispiel dieser Gegenwart ein Raum des Denkmals. Das sind durchgehende Zeitspeicher.
Anders die *in motu*-Dinge: Sie beginnen, dadurch daß sie „wegbewegt" und meist zu einem eigens für sie geschaffenen Ort gleichsam interpretativ vorinterpretiert worden sind, eine neue Zeit. Sie beginnen eine Archäologische Zeit, die dieser wegebewegten Ordnung innewohnt – durch das gerichtete Suchen nach einem antiken Zusammenhang in einem eigens dafür geschaffenen archäologischen Zusammenhang. Man könnte hier die archäologischen Zusammenhänge genauer beleuchten, die für wegbewegte Objekte geschaffen wurden. Schließlich erhellen sie Eigenschaften, die den Dingen zugeschrieben wurden, schon durch die Beschaffenheit und Anlage des für sie eingerichteten Ortes. Das können meterlange Tische sein, auf denen Scherben ausgebreitet werden, das können Aufstellungen von Dingen sein in Orten mit eigens für sie bestimmter Lichtführung etc. Wir wollen hier aber weiter dem Phänomen der Mobilität nachgehen.
Denn:
Durch Mobilität ist die Bedingung zur Möglichkeit der *Archäologischen* Zeit im Objekt geschaffen. Damit ist neben der gesuchten Zeit die Zeit der Forschung quasi neu oder zusätzlich im Objekt – Archäologische Zeit als Antike Zeit. Auch deshalb ist Archäologie eine Zeitmaschine bzw. ein Raumschiff; in diesen noch zeitgeisternden Begriffen gesagt.

In situ-Dinge sind nur über andere Dinge zeitlich bestimmbar, durch die Verbindung und den Vergleich mit anderen Dingen oder durch Verweise des Bodens auf Dingverbindungen. Der Umstand, daß Dinge aus dem Boden herausgeholt undoder aus der wie auch immer gearteten Verbindung herausbewegt und in einen neuen Kontext hineinbewegt werden, ermöglicht eine Zeitgebung, da diese Objekte durch die aktuelle Bewegung selbst mit „unserer" bzw. derjenigen Zeit der jeweiligen Deutungsgegenwart also, mit Archäologischer Zeit gefüllt werden können.
Daraus folgt: Antike Zeit (weit entfernte Vergangenheit) ist, auch so hergeleitet, immer auch gegenwärtige Zeit (die jeweilige Deutungsgegenwart der archäologischen Forschung).
Man könnte mit George Kubler sagen, die *in motu*-Dinge beginnen eine neue Sequenz, eine neue Zeit, eine jeweilige archäologische Zeit, die durch eine neue Frage entsteht[189]; eine neue Zeit, die erst mit einer archäologischen „Problemlösungskette", ausgelöst durch Bewegung, beginnt.

189 Zu Kublers Zeitkonzept siehe hier S. 39 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Diese Zeit, die der Ordnung und Erkenntnisstruktur der Archäologie inneliegt, führt(e) durch die *Gleichzeitigkeit von Forschung* und *in motu*-Objekten, das heißt etwa durch das Parallelisieren der Dinge im Vergleich, zu einem Nacheinander in der Zeit (Zeitraum) – zu einer linearen Ordnung der Zeit. Wie geht das?

Menschen brauchen Zeitvehikel, um Zeit zu erfassen oder – in einer anderen Priorität ausgedrückt – um Zeit überhaupt als Zeit wahrnehmen zu können und somit an mindestens einem[190] Merkmal (ausserhalb ihrer selbst), an dessen Beschaffenheit die Möglichkeiten geschaffen werden, Zeit überhaupt zu be*greif*en, Zeit (als Modus der Veränderung) erfassen zu können[191]. Der Punkt dabei ist:
Dinge, die bewegt worden sind, sind dabei einfacher zu verstehen, da sie mehr aktuell-menschliche Ordnung und Zeitlichkeit in sich tragen.
Anders gesagt: Archäologische Zeit ist uns schlicht naheliegender als Antike Zeit, die wir über die Archäologische Zeit wiederum überhaupt erst als Antike Zeit imaginieren können.
Die Archäologische Zeit ist nachvollziehbar, da sie räumlich (eine Sammlung beispielsweise) wie zeitlich (eine bekannte Archäologische Zeitordnung) als (wissenschaftliche) Deutungsgegenwart „nahe" ist.
Ein konzipiertes Nacheinander als Archäologische Zeit ist eine „Linie" von Dingen – durch die ins zeitliche Nacheinander bewegten Dinge. Archäologische Zeit ist demnach bis dato mit ihrer Konzeption verbunden, indem sie eine lineare Zeit ist.

„Erkenntnisauge"

Die *in motu*-Dinge stellen die Oberfläche der Objekte in den Forschungsvordergrund der geisteswissenschaftlichen Archäologie[192]. Es geht weiterhin um die bewegten Dinge eines eigens für ihre Erforschung (meist ein Vergleich)

190 Relativ gedacht sind es zwei Merkmale; auch Thomsen Zeit ist als Zweilichkeit theoretisiert, ebenso davon ausgehend meine der Archäologischen Zeit als in situ und in motu.

191 Diese Zeitauffassung ist im wesentlichen diejenige, die sich in den Jahrzehnten um 1800 herausbildete und bis etwa Jetzt um 2000 noch gilt, wobei Be-greifen, Anfassen, wesentlich und Kennzeichen der grundsätzlichen Veränderung ist: digitalerweise be-greif-en wir qua anderer Dinge (Smartheiten) anders; komplett.

192 Ein naturwissenschaftlicher Archäologe könnte auch bei einer solchen Aussage (die Oberfläche ist das Hauptforschungskriterium) gut und gerne auf-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

geschaffenen Arrangements, um die in diese Erforschung (zum Beispiel eine stilistische Reihe) hinein bewegten Dingen – *in motu*.

Die Bewegung der Dinge setzt ihre Inkenntnisnahme voraus. Die in Assemblagen bewegten Dinge werden als Zeitvehikel angeschaut und vor allem über ihre visuell ansprechenden Kriterien innerhalb der Arrangements verglichen. Denn die sehbaren Kriterien in diesen Konstellativen der zusammenbewegten Einzeldinge leiten den Vergleich der Objekte untereinander maßgeblich. Bei *in motu*-Dingen ist daher ihre Oberfläche ein hauptsächliches Merkmal als Möglichkeit der Zeiterkennung. Sie ist das Zeitvehikel dieser (*in motu*) so archäologisierten Objekte, um Zeit als Zeit zu erkennen. Die Möglichkeit einer Zeitfolge wiederum ist bedingt durch diese (erneut) artifizielle, die archäologische, Mobilität der Dinge. Mit dieser Mobilität und auf sie aufbauend tritt die Oberfläche, die man ansieht, als entscheidendes Kriterium der temporalen Folge hervor. An ihren Merkmalen werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten als zeitlich verschieden aufgefasst. Als Zeitlichkeitsindiz ist die Oberfläche von Dingen somit Indikator von Veränderung. Durch Mobilität werden die Funde ins Verstehbare „gerückt" – durch die Ordnung des sehenden archäologischen Denkens[193].

Aber erst im Interpretationsraum archäologischer Zeitsuche, zum Beispiel auf dem Tisch, auf dem wiederum das Ensemble einer Fundtüte ausgekippt und neu arrangiert wird, der Schublade etc., dort also, wo immer die durch Bewegungsveränderungen vereinzelten Dinge erneut bewegt werden, um „Kontexte" hervorzubringen, dort wird eine im Modell dieser Bewegung „letztendliche" oder gültige geisteswissenschaftliche Archäologische Zeit geschaffen[194]. Es ist also ein etappenreicher Weg und mit jeder Veränderung eine neue Zeitlichkeit, die in die Archäologische Zeit eingeht. Diese geisteswissenschaftliche Zeit(lichkeit), die den Dingen eigen gemacht worden ist, auf deren Grundlage die Dinge mit Zeit gefüllt werden, gilt solange – ist als Ergebnis stabil und also statisch – bis sie angezweifelt wird und ein neues Modell entsteht.
Die Dinge, die nicht reisen, sind, oft vorübergehend, zusammen mit anderen Dingen an einem Ort – so wird ihre Zeit bestimmt (dort[195]) – eine Archäologische Zeit, die bleibt; bis zum nächsten neuen Ansatz: Die Archäologische Zeit

springen, da gerade die Naturwissenschaftliche Archäologie (z. B. Isotopenanalyse, Radiokarbonmethode etc.) kaum bzw. nicht Sichtbares erforscht.

193 Dazu das zweite und vor allem dritte Hauptkapitel.

194 Mit diesen so gewonnenen Ergebnissen wird Zeit dann „rückübertragen" auf Monumente, auf deren topographische Zeit.

195 Der Ort ist einer der entscheidenden Punkte, an dem archäologische Zeit neu verhandelt wird. Sobald die Dinge vereinzelt sind, werden sie oft via ihres

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wandelt sich, wenn neue Erkenntnisse, andere Ansätze die Dinge, Funde, Sachen, Objekte, Altertümer oder *in motu*-Dinge neu „verorten". Die Verbindung von Raum und Zeit wird auf diese Weise immer wieder neu ausgelotet. Dabei ist allen noch so unterschiedlichen wissenschaftlich-archäologischen Zeitrealisierungen – bis etwa Jetzt[196], den Jahrzehnten um 2000 – die Vorstellung einer linearen Zeit gemeinsam.

So gedacht(!) kann nur die Veränderung im Raum die Veränderung in der Zeit, als Zeit, erklären[197], da Zeit durch das erfahrbar ist, was in ihr geschieht. Und das ist für die Deep History – die Geschichte weit entfernter Zeiten – in den Dingen „sedimentiert": als Ge-schicht.
Die Vorstellung darüber, welches Geschehen in den Dingen enthalten ist – das bedeutet(e) für die Archäologie herauszufinden versuchen, welche Bedeutung, welche Funktion die Dinge haben und in welchem Zusammenhang sie in einer bestimmten Zeit des Altertums Sinn machen – diese Vorstellung über eine einstige Bedeutung der Objekte wiederum macht die (gesuchte) Zeit der Antike erst erfahrbar. Die unsichtbare Veränderung der Zeit wird als archäologische Deutung also durch die sichtbaren und hauptsächlich mobil(isiert)en Dinge möglich. Daraus ergibt sich, was weiter oben anklang: die Bewegung der Dinge in ein Nacheinander im Raum schafft ein Nacheinander in der Zeit[198].

Ersatzes neu verortet. Ein neuer Kontext ist also oft ortlos im topographisch-physischen Sinne möglich bzw. entsteht im wissenschaftlichen Wortort und Bildort.

196 Siehe Fußnote 198.

197 Die Trennung von Raum und Zeit in zwei verschiedene Kategorien, über die je die andere verstehbar wird, indem Raum und Zeit dafür wieder zusammengeführt werden, hat diese Untersuchung bisher stillschweigend akzeptiert und tut es weiterhin, auch wenn *„Raum und Zeit in einer eigentümlichen Weise verwischt sind"* (Heisenberg) und das Konzept des Dual als Grundtheorem westlichen Weltverstehens bestimmt nicht mehr so lange überleben wird.

198 Genau darin unterscheidet sich der jetzige Weltbildwandel von dem um 1800: ein Nacheinander im Raum bildet um 1800 ein Nacheinander in der Zeit als Grundstruktur der Zeitdefinition aus – ein Nebeneinander im Raum ist ein Nebeneinander in der Zeit: Während Zeit um 1800 als Veränderung und zwar als Veränderung im prozessualen Sinne mit einer Aus(richtung) verstanden wurde, wird sie derzeit als (nonlineare) Verfügbarkeit verstanden, die simultan (und netzartig) möglich ist – einhergehend mit einer Neuverräumlichung der Welt durch den einen neuen (neuglobalisierten) Raum. Während die Vergangenheit um 1800 hinter uns lag, findet sie zunehmens in der Gegenwart statt. Es sprengt diesen Denkrahmen, die prognostischen Strukturen hier einzudenken, mit denen die Konzepte, und genauer das Konzept Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Auf diese Weise linear gedachter Zeit entsteht die Ordnung der Vergangenheit aus weit entfernter Zeit. Sie ist ein Gebilde aus Dingzuschreibungen.
Wie angedeutet, ist damit verbunden, daß die Zeit der Deutung der Objekte mit ihren jeweiligen Zeitvorstellungen die Zeit der Antike bestimmt. Den jeweiligen zeitgenössisch aktuellen Methoden, Erkenntnissen und Weltbildern mit ihren jeweiligen Zeitstrukturen entsprechend werden Zeitzuschreibungen immer wieder neu ausgelotet. Sie sind a priori anachronistisch, in dem Sinne, als daß sie sich aus verschiedenen Zeiten zusammensetzten.
Die damit verbundene dreifache Hermeneutik von Zeitgeist, seiner Verzeitlichung in der Wissenschaft und der daraus geschaffenen allgemeinen Zeitvorstellung vor dem Hintergrund vervielfachter Gegenwarten bilden Teile der genannten verschiedenen Zeiten, beispielweise: die Entstehungszeit der archäologischen Objekte, die jeweilige Zeit der Gelehrten, die sich – z. B. um 1600, 1700, 1800 etc. – mit der Archäologie und ihrer Zeit beschäftigten sowie die Zeit z.B. jetzt – 2009-2013, die Gegenwart dieser Arbeit, die eigene Zeit der Lesbarkeit. Ihre jeweiligen temporalen Relationen *sind* die Zeitvorstellungen *als* Alte Welt.

Mobilität und Erkenntnis II – Ins Bild bewegt

Ändert sich eine Zeitvorstellung markant, ein Weltbild dann, so sind andere Zeitvorstellungen nicht zeitgemäß; wie die Schöpfungschronologie in eine Wissenszeit dies in Kapitel I veranschaulicht. Durch solche Konstellationen ändert sich die beschriebene Konstitution antiker Zeit durch antike Dinge. Archäologische Zeitrealisierungen sind primär durch Mobilität gekennzeichnet, und für antike Dinge sind diese Zeitrealisierungen das Erkenntnis*vehikel* zur antiken Zeit. Einige Aspekte davon habe ich thematisiert, und im Folgenden sei eine weitere Mobilitätsform der archäologischen Erkenntnisgenese angedacht.
Neben dem Umstand, daß Materialitäten aus dem Altertum *in situ* sind und bleiben (Ruinen etc.) und andere *in motu*, gereist in eine andere Lokalität, *aus*gegraben sind etc., werden Archäologische Zeitrealisierungen durch beides, *in situ*- wie *in motu*-Gegenständliches, in eine weitere Erkenntnisform transportiert: In der Kommunikation und Verbreitung archäologischer Wissenschaft transportiert man zwecks Forschung in der Regel nicht Gebäude, einzelne Statuen, Gräber, Pfosten etc., sondern arbeitet oft mit den in eine neue Form

derzeit im Begriff sind bzw. ist, neu verzeitlicht zu werden. Das muss aber im hiesigen Denkraum (Raum *und* Zeit) erwähnt sein.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

transportierten Objekten[199]: dem in klassische Wissensförmigkeit, flächig und rechteckig[200], transferiertem Bild.
Mit diesem Objektersatz, der eine Mobilität vom dreidimensionalen, haptisch erfahrbaren archäologischen Objekt in ein (oft, nicht immer, wie Gipse oder Stadtmodelle veranschaulichen mögen) zweidimensional vervielfachbares meist rechteckiges Bild ausmacht, reisen die archäologischen Dinge erneut; sie werden ins Bild bewegt; sie werden zum eckigen Bildfakt. In dieser Weise werden sie kommuniziert und der Forschung bereitgestellt. Mit dem archäologischen Bildfakt wird weitergeforscht. In ihrem neuen Sein als Bild enthalten diese Objekte bereits Fragestellungen und im doppelten Wortsinne Sichtweisen: Zum einen Sichtweisen, die mit dem Mittler (photographische, zeichnerische, computergestützte Objektübertragung) das Bild machen, und zum anderen methodologische Sichtweisen, die dem Blick auf das archäologische Objekt zugrunde liegen, der ins Bild „transportiert" wird.
Mit diesen Sichtweisen – und vielen anderen – gehen Vorstellungen, die an die Objekte gebunden sind, ins Bild. Auch die Archäologische Zeit, die Objektzeit[201], wird ins Bild transportiert und im Bild als eine Sichtweise hergestellt; auch daher Bildfakt. Wie funktioniert diese Mobilitätsform? Was wird mit diesem Erkenntnisvehikel der Sichtbarmachung *in das anschauliche archäologische Argument bewegt*, oder man könnte sagen: Was wird ins archäologische Bild transportiert?

Was vom Sehbaren ins Sichtbare transportiert wird – Über archäologische Bildung (Mobilität als Bildbildung)

Bilder, die auf bildeigene Weise die nun erneut verorteten Objekte ersetzen, kennzeichnen Archäologische Zeit, indem sie die Zeitlichkeit und Zeitgestalt des archäologischen Argumentes von seiner sehbaren Seite zeigen.
Archäologische Bilder zeigen diejenige Sichtweise, *die vom archäologischen Forschungsgegenstand und gleichzeitiger Erkenntnis ins Bild bewegt ist*.
In diesem „Erkenntnisvehikel", wie man das Wort Medium umschreiben kann, im archäologischen Bildfakt, konkretisiert sich Archäologische Zeit wiederum. Wie das geschieht, untersucht Kapitel III; hier sei einzig bemerkt, was latent schon präsent ist, daß Archäologische Zeit, entwickelt an den Dingen,

199 Dazu siehe hier S. 40 ff., S. 138 ff.

200 Die Rechteckigkeit vielen Wissens, ob Buch, Seminarraum, Tafel, Karte, Klassenzimmer, Gänge, Papierblatt, Bild, Regal, Museumsvitrine – Smartphone, Laptop etc. etc. formt Wissenschaft, also Denkweisen. Die Metrik dieser Raumzeit als Jahrtausendeformat ist im Begriff unbe*ding*ter und damit auch anders informierter zu werden – und wesentlicher Movens des aktuellen Weltzeitwandels.

201 Siehe S. 38 ff.; S. 85 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auch durch die *medial bedingte Mobilität* der Objekte gekennzeichnet, geformt ist. Und auch hier gilt, wie schon zur unterschiedlichen Zeitlichkeit der *in situ*-Dinge und derjenigen der *in motu*-Dinge vermerkt, daß eine Veränderung des Raumes – durch Mobilität – eine Veränderung der Zeit bedeutet. Dreidimensionale Objekte beispielsweise sind andere Zeitstrukturen als zweidimensionale[202] oder zweidimensionales Wissen ist formal rechteckig: eine menschenförmige Figur wird eckige Flachware.
Und obwohl hier keine Theorie der Zeitlichkeit und der Zeitrealisierungen in archäologischen Bildern entstehen soll, drängen sich ein paar Gedanken und Ansätze dafür auf:
Mein Denken geht von solchen archäologischen Bildern aus, die Bilder von etwas sind, das materialiter konkret archäologisch vorhanden ist – etwa im Gegensatz zu visualisierten Überlegungen in diagrammatischer Weise. Dabei sind sie Bilder von materialen Zeitzeugen vergangener Kulturen und archäologischen Sichtweisen, die den verhandelten Forschungsgegenstand (methodische Herangehensweisen, Rekonstruktionen etc.) betreffen. Beides zusammen, das ins Bild transportierte Archäologikum und die mit dem Bild verbundenen Sichtweisen, schaffen neuen Raum: einen Bildraum. Das archäologische Objekt und/oder sein Kontext steht nicht mehr im Museum oder im topographischen Kontext sondern als Bild im Aufsatz, meist neben einem Text oder textbegleitet in einem eckig formatierten Ausstellungskatalog.

Da die Mobilität der *in motu*-Dinge, die immer – bis in etwa Jetzt[203] – linear gedachte Archäologische Zeit durch eine Veränderung des Raumes, die besprochene Bewegung der Objekte, eine Veränderung ihrer Zeit(struktur) ist, ist die Verräumlichung der Objekte in ihrem Sein als Bild ebenso eine Verzeitlichung der Objekte als Bild und damit eine Verzeitlichung des Bildes. Eine Verzeitlichung ins archäologische Bild durch die Bewegung des Dreidimensionalen in seiner Form ins Zweidimensionale einer eckigen Form. Dabei wird Archäologische Zeit anschaulich, indem sie visuell temporalisiert wird.

---

202 Medienwechsel ist immer Informationstransport und -veränderung zugleich, ob zwei- oder dreidimensional. Dieses Beispiel dient der Einfachheit halber zur Veranschaulichung von Temporalität und Mobilität, da es das in dieser Arbeit untersuchte archäologische Bild betrifft.

203 *Über* den derzeitigen Weltbildwandel als dann überordnende und festgelegte Zeitstruktur in sich selbst, sind, der Sache nach, Tendenzen deutlich. Vergangenheit und Zukunft, mag man überhaupt noch so denken (dasselbe gilt für Raum und Zeit (zumindest als Zwei), sind immer gegenwärtiger, linear geht es nicht weiter und Realität steht neu in Frage – soviel scheint 2012 problemlos sagbar.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Über Mobilität aufgedeckte Erkenntnisstrukturen erhellen die Archäologische Zeit, indem sie auch sichtbar machen und konkretisieren, was da und doch kaum zu fassen ist: Denn Archäologische Zeit wohnt der archäologischen Forschung inne, ohne selbst ihr Gegenstand zu sein. Archäologische Zeit ist in der Forschung implizit immer schon enthalten – in jeder archäologischen Fragestellung zum Beispiel.
Die *in visu*-Dinge, wie man analog solche Bilder nennen könnte, tragen das archäologische Objekt und zugleich die damit verbundene Sichtweise im Prozess der Forschung *in einem* in sich – in bildlicher Form, beispielsweise in Papier oder smarte Datenformate bewegt. Was das für die archäologische Erkenntnistheorie bedeutet, wird insbesondere eingedenk dessen klar, was nicht zum archäologischen Bild wird. Welche Teile der objektorientierten archäologischen Forschung werden überhaupt ins Bild transportiert und was bedeutet das für die archäologische Erkenntnis?
Einige Ideen zu diesen Fragen stehen in Kapitel III, das die tragende Rolle dessen, was nicht ins archäologische Bild bewegt wird, herausarbeitet und auf diese Weise, man kann sagen in der Form der Nichtbildlichkeit, die Erkenntnis im archäologischen Bild bestimmt. Mobilitätsbezüglich wäre für weitere Untersuchungen die Frage nach der Gleichzeitigkeit von Bild und Erkenntnis aufschlussreich.

Mobilität und Neues

Die Objektzeit zeigt: Was beschleunigt wird, verändert. Wird eine Gegenwart beschleunigt, verzeitlichen Dynamikveränderungen sie neu. Dann wird ihr Raum, meistens durch Menschen, stark bewegt, durcheinander gewürfelt, neu geordnet. Zeitlichung ist immer auch die Wahrnehmung der Bewegungen einer Zeit, die Mobilität und Erkenntnis verschränken: Erkenntnis ist so betrachtet eine Mobilitätsform, die durch die Bewegung einer Zeit verändert wird; sie wird bei starken zeitlichen Bewegungen durcheinandergeschüttelt: Auf diese Weise ist sie immer auch eine implizite Grundlage für Neues. Diese Wechselwirkung zeigt auch, wie sehr die Entstehung von Neuem mit einer neuen Zeitlichkeit wechselwirkt. Unvorwegnehmbares[204] entsteht unter unvorwegnehmbaren Umständen, die in jenem Moment entstehen, in dem Vorhandenes derart neu bewegt wird, daß etwas entsteht, das vorher nicht zusammentransportiert hätte werden können. So entsteht Neues.
Diese Formen der Verzeitlichung, der Mobilität zeigen sich in der Archäologie auf dingliche Weise: Hier wird Kulturrestlichkeit als ihre materiale Form in Neues Verstehen bewegt. Jede Typologie beispielsweise basiert auf dieser Grundlange; jede Ausgrabung.

204 Siehe Rheinberger, *Iterationen*, 28 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zugleich verweist die Entstehung Archäologischer Zeit auf die Schwierigkeit, Neues als eben dieses festzumachen. Neues stellt man *nachträglich* fest. Ohne wissenschaftliche Evolutionen und Revolutionen hier thematisieren zu wollen, gilt für den hier vertretenen Ansatz von Mobilität als Erkenntnisvehikel oder Movens zur Erkenntnis, daß das Neue aus „der Beweglichkeit der Zeit" resultiert. Gespeichert in den alten Sachen, die selbst in welcher Art auch immer in denjenigen Zustand bewegt worden waren, von dem ausgehend die Archäologische Zeit beginnt, werden sie dann als Träger der Zeit in immer neue, jeweils zeitgemäße, archäologische Kontexte bewegt. Das gilt für diejenigen Dinge, die intentional physisch bewegt werden ebenso wie für diejenigen Dinge, die physisch ortsverbunden (Antike Städte, Monumente etc.) und ins archäologische Bild bewegt sind. In Kontext oder Konzept, in System wie Methode ist die Zeit erstarrt. Das ist Deutung in stabilen Gefügen. Die Zeit erstarrt in der Theorie. Als Beschleunigung um 2000 erstarrt Zeit immer weniger. Die *in motu*-Dinge bewegen sich zusätzlich in ihrem Innen und sind so neue Seinsbe*ding*ungen[205].

Fazit: Mobilität als ausschlaggebendes Erschließungskriterium von Zeitlichkeit und Zeit

Die *in situ*-Dinge sind per se langsamer in ihrer Veränderung als (archäologisch) bewegte Dinge; sie sind per se anders bedeutbar als diese.

Bewegung schafft dabei Archäologische Zeit.
Archäologische Zeit ermöglicht Antike Zeit.
(Antike) Dinge sind Zeitmaschinen.

Die Beweglichkeit der Dinge ist die Grundvoraussetzung für Archäologie als Wissenschaft. Und:
Die Bewegung der Dinge ins Bild ist ihr Forschungsbe*ding*ung; der Bildfakt ihre kontingente Deutungsmaschine.

Dabei gilt *in situ* (nonhumane Bewegung am Ort) als *Fix*punkt, der den Beginn der intentionalen, archäologischen Bewegung ausmacht, den Beginn des archäologischen Kontextes.

Die Zeitlichkeit archäologischer *Tat*sachen bedingt die Vorstellung von der Alten Welt, die durch die Archäologie (Tatsache als Sache der Tat, als Sache, die durch Tun entsteht, ist Bewegtsache.) entsteht.

205 Die Reise des Wissens geht dabei *in* dessen noch aktuelle Rechteckigkeit.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

III. Die Unsichtbarmachung des Sehbaren

Archäologische Ermöglichungsbedingungen — I

*„Der Anschauungs*verzicht *ist eine Voraussetzung der neuzeitlichen Wissenschaft, der Anschauungs*verlust *muß eine Folge jeder Theorie sein, die sich systematisiert, die also ihre Resultate so verdichtet und formiert, daß sie sich kraft ihrer heterogenen Ordnung vor den Zugang zu den genuinen Gegebenheiten stellen und schließlich diese* ***ersetzen****."* [206]

(Blumenberg)

Dieses Kapitel untersucht Sachen der Tat, archäologische Tatsachen, die durch Sehen entstehen. Dafür werden die Konstitution Archäologischer Zeit im Dreiperiodensystem und archäologische Forschungsprozesse weiter erforscht, um das Wesen der Archäologie zu verstehen.

Zeit sehen und anfassen – Archäologische Ermöglichungsbedingungen; Einleitung einer visuellen Archäologiegeschichte.

Zeitkonzepte strukturieren in der Archäologie das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart, indem sie vergangene Kulturen in der Gegenwart der Archäologie erschließbar machen. In jedem Moment, in dem eine Gegenwart Vergangenheit zu Geschichte macht, wandelt sich Gegenwart und Vergangenheit um das neugewonnene Bild der Zeit. Das Wissen der Gegenwart strukturiert die künftige Forschung, und die Gegenwart der Zukunft formiert nachträglich ihr Bild der Vergangenheit in neue Geschichte – Vergangenheit und Zukunft spielen sich immer in *einer* Gegenwart ab[207].

206 Blumenberg, *Kopernikanische Welt*, 61. Alle Fettmarkierungen sind von mir.
207 Wie das grundstrukturell funktioniert, untersucht ansatzweise das vorangegangene Kapitel, siehe S. 121 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Jede Zeit sucht sich dabei eine jeweilige Zeit als Maßstab und lotet für diese und mit dieser die Beziehungen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für sich jeweils neu aus – zumindest kann man das verallgemeinernd für das westliche (und nicht vormoderne) Denken sagen.

Archäologie ist nicht Philosophie; Archäologie *macht* Geschichte und damit Gegenwart und Zukunft durch Dinge. Als Zeitzeugen der vergangenen Kulturen sind die materialen Überreste Zeitkonserven. Mit diesem Blickwinkel stelle ich die Überlegungen zu Zeit und Archäologie in diesem Kapitel vor den Hintergrund einer Bedingung der Möglichkeit, überhaupt archäologische Forschung betreiben zu können; nämlich der, daß Archäologie sehr weit entfernte Zeiten *direkt* sinnlich wahrnimmt. So betrachtet veranschaulicht die Astronomie *diese* archäologische Voraussetzung besonders eindrücklich, wenn auch viele andere Wissenschaften ähnlich funktionieren wie die damalige Naturgeschichte und Geschichte der Natur mit Geologie, Botanik und Zoologie. Sie alle arbeiten mit Materialem[208].

Doch die enorme Distanz des Blickes in den Himmel verdeutlicht vielleicht am Besten, worauf der Blick in und auf die Erde abzielt, da die Astronomie mit größtmöglicher zeitlicher Distanz zu sinnlich wahrnehmbarer Vergangenheit arbeitet: Man *schaut* in die Vergangenheit – die Archäologie hat das Glück, sie (grundsätzlich![209]) zudem noch *anfassen* zu können. Die archäologisch interessante Vergangenheit ist grundsätzlich konkret haptisch und visuell vorhanden bzw. auf diese Weisen *direkt*[210] zugänglich, denn die archäologisch interessante

208 In der deutschsprachigen Archäologie wird gerne von „materieller Kultur" gesprochen, wenn auf das Dingliche abgezielt wird – aber auch, wenn Dingliches als solches benannt ist. Dabei verschwindet die Differenz zwischen Sichtweise auf den und der Bezeichnung des Gegenstandes. Materiell bedeutet immer in Bezug auf etwas Materiales. Anders gesagt: Es geht hier mehr um das Reale als um das Reelle. Auch daher das „Materiale Mehr", das Kapitel I (S. 22 ff.) aus den Jahrzehnten um 1800 herauskristallisiert.

209 Auch hier geht es weiterhin um geisteswissenschaftliche Archäologie, wenn man so will: DNA-Spuren beispielsweise sind bereits schwerer „direkt" zu sehen oder anzufassen als das Material, das sie enthält … Es geht weiter um diejenigen Phänomene, die Archäologie als solche ausmachen, sie ermöglichen, siehe dazu auch die Einführung dieser Arbeit, S. 9 ff.

210 Die archäoakustisch konkretisierbaren akustischen Spuren der hörbaren Alten Welt werden in den nächsten Jahrzehnten in der Forschung eine größere Rolle spielen werden. Die Visualisierung und Audioalisierung von Schallwellen, die in geschlossenen Räumen noch immer ihr Echo an die Wände werfen, wird durch die Dechiffrierung der Interferenzen mehr und mehr in den Blick geraten werden. Indes, neu ist das nicht: Bereits 1925 wurde das Phänomen in der National Geographic beschrieben, allerdings versteht man die Grundzüge der Ent-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zeit steckt in der Materialität bzw. sie wird durch sie erfahrbar. Diese Form geisteswissenschaftlicher Archäologie hat der Däne Thomsen methodologisiert[211]. Daß die Zeit damit in den Dingen steckt, ist für Archäologen heute selbstverständlich, doch (auch) Archäologische Zeitkonzeptionen zeigen, daß dem mitnichten so ist. Hans Blumenberg trifft es nicht nur für die Astronomie auf den Punkt: *„Es ist eine erstaunliche Unwahrscheinlichkeit, daß wir auf der Erde leben u n d Sterne sehen können, daß die Bedingungen des Lebens nicht die des Sehens ausschließen und umgekehrt. Denn dieses Medium, in dem wir leben, ist einerseits gerade dicht genug, um uns Atem holen zu lassen und nicht in Strahlung aus dem All verbrennen zu lassen. Andererseits ist dieses Medium nicht so trübe, daß das Licht der Sterne vollends verschluckt und jeder Ausblick auf das Universum versperrt wäre"*.[212]

Die Archäologie hat verschiedene Wege gefunden, mit der erstaunlichen Unwahrscheinlichkeit umzugehen, daß Fragmente Jahrtausende entfernter Lebenswelten in unserer Gegenwart präsent und mit einem selbstredenden zeitgenössischen Begriff des 19. Jahrhunderts „versinnlicht"[213] sind. Mit den materialen Zeitzeugen machte und macht Archäologie auf ganz unterschiedliche Weise Geschichte. Dabei verweisen Ausgrabung und Ausstellung besonders eindrücklich auf das *Machen* archäologischer Erkenntnis genau wie archäologische Bildfakte, die gemachtes Sehen und Suchen, Fragen und Forschen, Denken und Daten, Wissen und Nichtwissen veranschaulichen und es sind, festhalten oder fixieren. Von den archäologischen Verwirklichungen untersucht dieses Kapitel die Ausgrabung und den archäologischen Bildfakt genauer – immer vor dem Hintergrund archäologischer Möglichkeiten um 1800 und immer in Bezug auf das Dreiperiodensystem. Denn archäologische Erkenntnis(möglichkeiten) und gerade ihre Gemachtheit im Bild sind ein Kern der *Unsichtbarmachung des Sehbaren* als ein Hauptcharakteristikum archäologischer Forschung und müssen folglich auch für Thomsens theoretische Konzeption von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit aufschlussreich sein. Phänomen und zugleich Konzept – die *Unsichtbarmachung des Sehbaren* lege ich vor dem Hintergrund des Weltbildwandels um 1800 und Archäologischer Zeit als System dar. Das

---

stehung dieser Echos erst jetzt. Siehe etwa: Miriam Kolar (Stanford University) https://ccrma.stanford.edu/groups/chavin/kolardissertation.html und: https://ccrma.stanford.edu/groups/chavin/project.html; http://news.sciencemag.org/sciencenow/2012/02/haunting-sounds-at-an-ancient-pe.html (alle: 24.7.2012). Die olfaktorisch noch nicht erschlossene Antike könnte etwa über Speisereste, Opfergaben bzw. -weisen, etc. simuliert werden und damit Geruchsräume einer neuen etwas mehrdimensionaleren Kulturgeschichte zuführen.

211 Das von Thomsen geschaffene System untersucht Kapitel II, S. 67 ff.

212 Blumenberg, *Kopernikanische Welt*, Band I, 5.

213 Hier aus: F. Unger, Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden – Sechszehn landschaftliche Darstellungen mit erläuterndem Text (1858 Leipzig) 2.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

anschauliche Konzept der Ausgrabung führt exemplarisch vor, wie die Unsichtbarmachung des Sehbaren konkret archäologische Sichtbarkeiten hervorbringt. Mit Bildern archäologischer und auch nichtarchäologischer Zeitvorstellungen, intentionaler und nichtintentionaler Zeitbilder verdeutliche ich diese Form archäologischer Forschung weiter. Zentral ist hierbei das *visuelle Zeitkonzept* von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, denn der Bildbefund im publizierten Dreiperiodensystem drängt Fragen nach archäologischer Erkenntnis im Bild seiner selbst[214] förmlich auf – womit zugleich die These der Formulierung Archäologischer Zeit im Bild ihrer Selbst verbunden ist. Bezeichnenderweise war der Bildbefund in Thomsens publiziertem Zeitkonzept entscheidend, um der Logik seines Systems auf die Schliche zu kommen[215]. Daher: Wie *zeigt* sich Archäologische Zeit? Womit ist sie von ihrer anschaulich visuellen Seite her verbunden?

Erinnern wir uns: Ein Hauptinteresse dieser Untersuchungen zu Temporalität und Dingen sind die Ermöglichungsbedingungen Archäologischer Zeit mit der Frage: Wie kommt die Zeit in die Archäologie? Wie kommt die Zeit in den Boden?

Dies in Hinsicht auf archäologische Bildfakte gefragt, geht es immer auch um die Manifestation Archäologischer Zeit quasi „innerhalb"[216] archäologischer Bilder. Schließlich sind archäologische Bilder ein Hauptforschungs*gegenstand* der Archäologie und damit für die Erforschung der Archäologie, gerade der Methoden und Theorien und überhaupt aller Erkenntniskonstellationen, von eminenter Bedeutung[217]. Denn was sieht der archäologische Blick bzw. was landet davon im Bild und wie tut es das? Wie wird die Zeit visuell versinnlicht? Und nicht zuletzt muß latent immer auch gefragt werden: Was ist sinnstiftende Erkenntnis, die im Wesen der Archäologie begründet ist – ermittelbar qua archäologischen Bildes? Was will man eigentlich wissen wollen, weil man es für Bilderkenntnis hält?

Die Bildfakte am Beginn Archäologischer Zeit mit Thomsens System, formuliert als ein System verschiedener *Alter der Zeit*, ersetzen etwas. Es geht also im Folgenden wesentlich darum, was sie – konkret wie phänomenologisch – *ersetzen* und wie sie es tun, indem sie das darstellen, was abwesend und zugleich archäologisch bedacht ist. Es ist wichtig, das erneut herauszustellen, denn solche Bildfakte, die die Stelle von etwas einnehmen, werden (immer noch) oft als Illustration verstanden – plakativ ausgedrückt funktioniert das etwa so: ganz

214 „Bilder ihrer selbst" – diese schöne Wendung, Ausdruck von Unfassbaren und doch Denkbaren, Phänomenwahrscheinlichkeit und Nichterklärbarem, verdanke ich dem Titel und Thema der Tagung „Bilder ihrer Selbst – Dinge an den Grenzen der Kunst", 12.-14.1.2012, Paris.

215 Siehe S. 98 f.

216 Siehe dazu auch: S. 128 f.

217 Als „Bilddenken" streift diesen Kontext S. 40 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

unten im Bild der Tempel, den X im Jahr Y ausgegraben hat, oder: links oben befindet sich die im Tempel gefundene Statue – da sie in derjenigen Weise als Illustration verstanden werden, daß sie veranschaulichen, wie es „in echt" oder wie es „wirklich" aussieht. So wird stillschweigend oft die bildliche Realität für die antike Realität gehalten. Damit wird dasjenige banalisiert, was eigentlich transportiert, ersetzt und erst *dadurch* gezeigt wird.

Albert Einstein verallgemeinerte das über das physikalische Weltbild wie folgt: „*Der Mensch sucht in ihm irgendwie adäquater Weise ein vereinfachtes Bild der Welt zu gestalten und so die Welt des Erlebens zu überwinden, indem er sie bis zu einem gewissen Grade durch dies Bild zu ersetzen strebt. Dies tut der Maler, der Dichter, der spekulative Philosoph und der Naturforscher, jeder in seiner Weise.*"[218] Das klare Weltbild, die Erfahrungswelt transzendierende Sichtweise Einsteins, findet ihre Abbildung in einer Theorie. Die Archäologie spiegelt *grundsätzlich betrachtet* ihr Weltbild der Vergangenheit im Konkreten der Materialität. Sie wird in der Forschung qua Bild ersetzt und deren Ausformulierung ist glücklicherweise eine andere als die des Einstein'schen Zeitmodells von 1905.

Haptisch-visuell angelegt, ersetzt die Archäologie im Bild immer Sichtweisen gespiegelt in der Konkretion in einer Materialität. Wie zu zeigen ist, sind die Objektbilder Thomsens in der Dreiperiodenpublikation ein klassisches, und sehr aufschlussreiches, Beispiel für dieses Ersetzen. Denn auch Archäologische Zeitvorstellungen und ihre Ermöglichungsbedingungen fließen auf diese immer auch resultathafte bildliche Weise zusammen.

Die Archäologische Zeit steckt in den Dingen. Sie konservieren mit der Konstitution Archäologischer Zeit fragmenthaft Zeiträume und Zeitalter[219].

Die Archäologie kann in die Vergangenheit schauen und sie anfassen. Daß sie die erstaunliche Unwahrscheinlichkeit, daß wir auf der Erde leben u n d sehr weit entfernte Zeiten sinnlich als solche wahrnehmen können, zur Voraussetzung hat, erklärt die Strategien archäologischer Vergegenwärtigung: Archäologie schließt die Spuren Jahrtausende entfernter, gelebter Zeiten ins (jeweilige) Jetzt ein und erkundet mit diesem Einschluss immer auch das, was der Gegenwart erst einmal entzogen ist – sei es, weil die Jahrtausende entfernte Zeit unsehbar im Boden schlummert oder fragmenthaft an Objekten haftet, vereinzelt und verteilt über verschiedenste Institutionen der Welt. Welche Reste sind zu welcher Zeit interessant, erforschbar, gegenwärtig? Jede Gegenwart sieht, indem sie sichtbar macht, was sie wissen will und kann; indem sie sichtbar macht, wonach sie fragt. Das bedingt ihre Sehmöglichkeiten.

218 A. Einstein, Ausgewählte Texte, darin: Motive des Forschens. Ansprache, gehalten am 26. April 1918 in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft anlässlich des sechzigsten Geburtstages von Max Planck (München 1986) 79.

219 Zu Räumen und Altern der Zeit, siehe S. 117 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Mit diesen Ansätzen erschließe ich Archäologische Zeit von der Seite des Sehens: Von ihrer Ermöglichungsbedingung des Sehens ausgehend und dann deren visualisierter Konsequenz. Nicht wie man etwa von den Dingen zu den Bildern kommt oder wie der Weg von der Grabung zur Sammlung ist, vielmehr steht dabei wie im vorigen Kapitel das *Resultat* als Verzeitlichungsparadigma im Vordergrund. Darum kreist alles andere, um immer wieder auf die Bilder des Systems Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit und mit ihnen auf das im archäologischen Bild generierte Weltbild zurückzukommen. Damit geht die Stoßrichtung weniger hin zu einer Historisierung der Archäologie (trotz ihres archäologiehistorischen Gegenstandes). Vielmehr sucht sie die Zeitgeistverwirklichungen in der archäologischen Zeitlogik herauszukristallisieren, um die konstitutiven Elemente, die Archäologeme[220], einer lange stabilen Erkenntnistheorie archäologisch geschaffenen Altertums ansatzweise zu verstehen.

Archäologische Zeit in dieser Weise zu verstehen, beispielsweise also keine neue Sichtweise dazu aus vorhandener Literatur abzuleiten oder keine Entwicklungsgeschichte Archäologischer Zeit zu erarbeiten, sondern um einen bestimmten Moment zu kreisen, bedeutet auch, *diesen einen* Moment *von verschiedener Seite* zu kommentieren. Wie im ersten Kapitel auch und dort begründet, möchte ich dazu eine zirkuläre Argumentation produktiv machen, die gern voraussetzt, was sie verstehen mag[221]. Daher die Redewendung im wörtlichen Sinne: alles „kreist" ums Dreiperiodensystem, aus verschiedenen Blickwinkeln auf verschiedene Weise.

Eine „Zeit in Zwei": das Dreiperiodensystem im Bild

„Der Text ist kein „Kommentar" zu den Bildern. Die Bilder sind keine Illustrationen zum Text."[222]

(Barthes)

Das Mögliche und das Meiste

Wissenschaften mit Dingen bilden ab, was sie bedenken und kommunizieren, so veranschaulichen sie ihre Argumente zum Objekt wissenschaftlicher Begierde der Kollegenwelt. Wie stets, geschah dies auch bei den Archäologen der

220 Siehe S. 195 ff.

221 Siehe dazu: „Den Radius bedingt die Konstruktion ", S. 42 ff.

222 R. Barthes, dem „Journal Japanreise" vorangestellt (in: Das Reich der Zeichen, Frankfurt am Main 1981, 11), zitiert nach P. Geimer, Ein Mannequin belebt die Lektüre im Zeitkostüm der Fünfziger Jahre, in: Frankfurter Allgemein Zeitung Nr. 171, 26.7.2011, S. 28.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Jahrzehnte um 1800 in ganz verschiedener Weise. Die durch den internationalen Diskursraum bedingte zeitliche Tiefe menschlicher Geschichte wurde unter anderem in schwesterlicher Nähe zu den Methoden der Geologie und also deren Bildern dargestellt. Man denke nur an stratigraphische Darstellungen, die sich Bodenforschungen aller Art zu teilen begannen[223]. Der Weg, der hier im Vordergrund steht, kam aus der antiquarischen Tradition. Es waren die aus dieser Tradition heraus geschaffenen Objektbilder, die mit ihrer Systematisierung einen spezifischen Zeitraum veranschaulichten und so wiederum Objektbilder verzeitlichten; es war der Zeitraum der Menschenzeit *als Zeittiefe*[224].

Der Verlauf dieses Kapitels stellt heraus, daß den Kern des Wandels die gleichen Bilder mit einer anderen Bedeutung ausmachen: Jetzt sind nicht mehr die Objekte, die sie darstellen, das Wesentliche, sondern die Zeit, die diese Objekten nun innewohnt. Um das auszuführen, greife ich zunächst ein wenig voraus, um dann Thomsens und weitere archäologische Bilder zu lesen.

Die Objektbilder von Thomsens Zeitkonzept, die mit der Abteilung der „*heidnischen Sachen*" in seiner Publikation auftauchen[225], waren eine Vorstellungshilfe einer Konstitution von Zeit(bewusstsein) als einer Relation zwischen einem Jetzt und einem Davor als zeitlicher Dauer, so eine These, denn es geht im Dreiperiodensystem auch darum, wie weit eine Zeit von einer anderen entfernt ist (weiteste, später, entfernteste Zeiträume etc.). Diese Tiefenzeit ist kein Bild einer ganz bestimmten Zeit geworden, die durch archäologische (Objekt)bilder, nun als Träger dieser Kulturen, veranschaulicht wird. Es ist keine Zeit im Bild, die Ereignisse evoziert oder als Vorstellungshilfe dafür diente, *was in einer Zeit war* – das waren die Objektbilder *vor* Thomsen.

---

223 Zu diesem Thema wurden in den letzten Jahren einige Untersuchungen aus der archäologischen Perspektive in Angriff genommen, die Archäologie und Geologie als historisch verbunden mit Blick auf die Bilder erschließen, etwa: G. Ebersbach, Deutsche Ausgrabungen im „langen" 19. Jhd. Eine problemorientierte Untersuchung zur archäologischen Praxis (Darmstadt 2011); S. Klamm, Bilder des Vergangenen. Visualisierung in der Archäologie im 19. Jahrhundert: Fotografie - Zeichnung - Abguss (Berlin 2017). Die Verzeitlichung der Geologie untersucht M. Rudwick, der zugleich die entscheidende Rolle der Bilder im Wissen schaffen aufzeigte und anregend für wissensgeschichtliche Untersuchungen wurde, die mehr und mehr Bilder zum (Haupt)gegenstand ihrer historischen Perspektive auf Forschungen und Diskurse aller Art legen. So auch die zuvor genannten Studien. Siehe M. Rudwick, Bursting the Limits of Time (Chicago 2005); Scenes from Deep Time (Chicago 1992); The Emergence of a Visual Language for Geological Science 1760-1840, History of Science 14, 1976, 149-195.

224 Die Entstehung archäologischer Tiefenzeit ist Thema des vorigen Kapitels.

225 Siehe S. 98 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Francesco Bianchini etwa beschreibt um 1700 archäologische Bilder eines anderen Kontextes (vor allem stadtrömische Architektur und antike Bilderobjekte) und setzt sie gezielt ein. Über ihre Funktionen sagt er 1697 im Vorwort seiner *„La istoria universale provata con monumenti e figurato con simboli"*, daß Bilder antiker Objekte effektiver und schneller als Texte historisches Wissen vermitteln und die Geschichte symbolisieren würden [226]. Außerdem *„ist* [es] *kein eitler Schmuck des Werkes, jedem Kapitel Abbildungen und besondere Symbole hinzuzufügen. Es war ... unsere Absicht, durch sie die Gedanken im Verständnis lebendiger zu machen und die Zusammenstellung der dargestellten Einzelheiten leichter erinnerbar ... "*. [227]

Im Weltbild der Industrialisierung der Zeit um 1800 wurde die Kultur der Menschenzeit *verzeitlicht*. Dabei wandelt sich die Bedeutung der Bildfakte: Mit Thomsen sind nicht mehr die Objekte, die sie darstellen ihre Bedeutung, sondern das ist die Zeit *als Alter der Zeit*[228], die die Objekte nun archäologisieren. Die Zeitalter, aus denen die Alterthümer mutmasslich stammen, sind das Ergebnis ihrer Beobachtung in den Denkmälern – siehe voriges Hauptkapitel[229]. In Thomsens Gräbern, dort ist die Kombination verschiedener Dinge der ausschlaggebende Punkt für die Konstruktion der Zeitalter: Indem Verbindungen zwischen einzelnen Dingen erlauben, verschiedene solcher Dingkombinationen als Veränderung der Zeit wahrzunehmen und damit Zeit als das sich Verändernde aufzufassen, werden die Fundverbindungen zum erkenntnisleitenden Prinzip durch ihre nun temporale Grundstruktur, die fortan die Archäologik mitbestimmt.

Wie erklärt sich aber dann der Unterschied im ersten archäologischen Zeitkonzept zwischen eben diesem sehbaren oder *in situ*-Argument der Fundverbindungen im Denkmal (Thomsens Gräber) und dem sichtbaren Argument, das als *in motu*-Argument archäologisch durch einzelne Objekte in ihren Bildern bestehen bleibt?

---

226 Zu Binachinis Bildtheorie: S. M. Dixon, Francesco Bianchini's Images and his Legacy in the Mid-Eighteenth Century, in: V. Kockel - B. Sölch (Hrsg.), Francesco Bianchini (1662-1729) und die europäische gelehrte Welt um 1700 (Berlin 2005) 83-105.

227 Zitiert nach Schnapp, *Vergangenheit*, 205.

228 Siehe dazu „eine Zeit in Zwei", S. 117 ff.

229 Zur Erinnerung: Wie der Titel der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht über Denkmäler und Alterthümer* andeutet, unterscheidet Thomsen die „mittelbaren Quellen", wie er materiale „Überbleibsel" aus der Antike nennt, in zwei Kategorien. Auch wenn alles Erhaltene prinzipiell „Alterthümer" und „Denkmäler" sind, kategorisiert Thomsen sie in Bezug auf die Zeit klar als zwei Aussagesysteme; siehe dazu S. 90 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Diese zwei Archäologeme, *in situ* und *in motu*, die als verschiedene Erkenntnisweisen[230] auch visuell verschieden verhandelt werden, sind relevant für die Frage nach dem Weltbild im archäologischen Bild: Was wird aus dem Nochnichtbegrifflichen der Ausführungen zum System in einen visuellen Begriff gebracht und was nicht? Das Nochnichtbegriffliche ist entscheidend, da trotz *„alter Idee"*[231] die Temporalstrukturen neu waren und es keine systembildenden Komponenten als feststehenden begrifflichen Apparat für das Alter der Zeit gab.

Um die Differenz zwischen *in motu* und *in situ*, zwischen Zeitalter und Zeitraum im Bild zu verstehen, sind vorab zwei allgemeine Eigenschaften von archäologischen Bildern wichtig, da sie den spezifischen Kontext der bildlichen Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit in eine zeitgenössische Bestandsaufnahme archäologischer Bilder und Bildmöglichkeiten betten. Wenn ich diese Eigenschaften aufzeige und mit diesen versuche, im weiteren die Differenz zwischen *in situ* und *in motu* herauszustellen, dann geht es dabei nicht darum, eine Typologie, eine Bildgeschichte etc. aufzustellen oder zu entwerfen, oder Repräsentationsweisen archäologischer Bilder zu systematisieren[232]. Sondern es geht um die Idee, spezifische Bilder aus einem allgemeinen Zeitbewusstsein heraus in ihrer archäologemischen Struktur zu entschlüsseln und, vielleicht, mit diesen Schritten einer Epistemologie der Archäologie, erneut über Forschungsformen dem Wesen der Archäologie auf der Spur zu sein, denn in diesen wird Archäologische Zeit expliziert.

Der erste Aspekt: In den Jahrzehnten um 1800 war es zeitgemäß, Objektbilder zu zeigen – Objekte waren das archäologische Hauptinteresse. Das Objekt dominierte wie selbstverständlich die archäologische Forschung; es waren in der industrialisierenden Gegenwart des Materialen Mehr sukzessive immer mehr Objekte vorhanden. Die archäologischen Zeitzeugen veranschaulichen, weiter vorne in diesem Buch versammelt[233], die Objektpriorität in verschiedenen Bereichen der thomsenzeitlichen Archäologie. Daß rein quantitativ gesehen, Objektbilder die hauptsächlich verwendeten Bilder waren verwundert insofern nicht[234].

---

230 Verschiedene Erkenntnisweisen, insbesondere bedingt durch ihre jeweilige Mobilität, siehe S. 121 ff.

231 Siehe „Jahrtausende einer Idee – eine Idee der Jahrtausende", die das Thomsen'sche System darstellt; S. 72 ff.

232 Dies wäre bereits in sich ein Widerspruch als Herangehensweise einer Vorannahme, die das Neue – also immer auch Unvorwegnehmbare – als Bildsinn erschließen möchte.

233 Siehe S. 47 ff.

234 Schon ein kursorischer Streifzug durch archäologische Werke um 1800 macht die Objektbildpriorität deutlich. Von den Forschungen zu archäologischen

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Der zweite Aspekt: Es gab um 1800 ein Repertoire von und ein Bewusstsein für Bilder des archäologisch relevanten Geländes, der antiken Topographien, Denkmäler, (heute: „Befund"). Es gab Bilder dessen, was das Dreiperiodensystem nicht zeigt. Solche „Outdoor-Bilder" wurden sparsamer als Objektbilder verwendet. Dennoch sind sie keine Ausnahme einer Regel, wenngleich Objektbilder bis heute die quantitativ vorherrschenden archäologischen Visualisierungen sind.

Um diese beiden Aspekte oder Eigenschaften zu verdeutlichen, folgen zunächst Thomsens Bilder; anschliessend zeige ich ausschnitthaft ein Spektrum des Bildmöglichen um 1800; Bereiche, die die *Kurzgefaßte Übersicht* betreffen (Grabstudien) und verdeutlichen mögen, was zu Thomsens Zeit sichtbar sein konnte – teilweise schon seit Jahrhunderten.

„Offensichtlich": Die Argumentationsdifferenz im System oder die Bilder im Dreiperiodensystem

„Wir können niemals ein Bild verstehen, solange wir nicht erfassen, wie es zeigt, was nicht zu sehen ist."[235]

(Mitchell)

*„ … was man zu einem **gewissen** Zeitraume wird hinführen können"* (62[236]), wollte Thomsen wissen, und in der Antwort *zeigt* sich die zuvor aufgeworfene Diskrepanz: Während Thomsen also über Beziehungen zwischen Boden und Objekt, über Ausgrabungen, Interpretationen von später so genannten Fundkontexten etc. argumentierte und betonte, daß jemand, der Alterthümer spürt, sich an einen Fachkundigen wenden solle, *„der die **Verbindung derselben** beobachten; und **aufzeichnen** kann, **was zu wissen wünschenswert ist**"*(93), argumentieren Thomsens visuelle Sichtbarkeiten ausschließlich über Funde.

Die gesamte *Kurzgefaßte Übersicht* zeigt keinen einzigen Grabhügel, keine *„steinerne Grabkammer"*, kein Bild zusammengefundener Sachen, keine Skelette oder Urnen in den beschriebenen Positionen. Von zwei Ausnahmen abgesehen[237], werden ausschließlich *ver*einzelte Dinge gezeigt. Nie werden *„Urnen und andre Alterthümer oben in dem Hügel, oder am Rande …,"* oder *„bestimmtere*

Bildern zeigt diesen Umstand besonders klar auf: E. Straub, Ein Bild der Zerstörung. Archäologische Ausgrabungen im Spiegel ihrer Bildmedien (Berlin 2008)

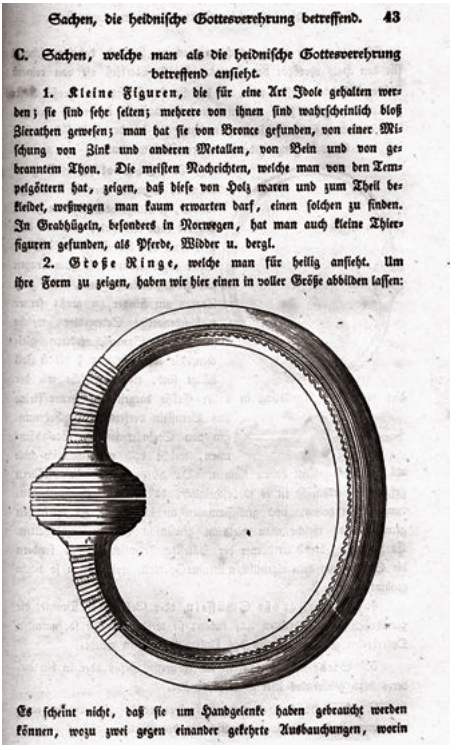
235 W. J. T. Mitchell, Was ist ein Bild?, In: V. Bohn (Hrsg.), Bildlichkeit. Internationale Beiträge zur Poetik (Frankfurt 1990) 17-68.

236 Wie auch im vorigen Hauptkapitel werden die Zitate aus der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* durch die dem Zitat nachgestellte Seitenzahl belegt.

237 Siehe die „Steinsetzung" einer Bootsbestattung auf Bild 5, S. 98.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

und deutlichere Überbleibsel von Holz und Leder, ja selbst merkwürdige Leichen und Kleidungsstücke …" verbildlicht (91).
Die Bildfakte zeigen „*Alterthümer*": Im Bild der Zeit, der in Zeiträumen (über „*Denkmäler*": *in situ*-Zeit des Ortes) und Zeitaltern (über „*Alterthümer*": *in motu*-Zeit des archäologischen Ortes) „entnebelten" *Vor*zeit in Thomsens System, fallen die Denkmäler aus der Deutung.
Hinsichtlich der Deutungszusammenhänge in der *Kurzgefaßten Übersicht* ist diese Diskrepanz auffällig, denn es ist nur eine Zeit wie hier in Bild 7[238] in der gesamten Dreiperiodenpublikation dargestellt:


Sachen, die heidnische Gottesverehrung betreffend. 43

C. Sachen, welche man als die heidnische Gottesverehrung betreffend ansieht.

1. Kleine Figuren, die für eine Art Idole gehalten werden; sie sind sehr selten; mehrere von ihnen sind wahrscheinlich bloß Zierathen gewesen; man hat sie von Bronce gefunden, von einer Mischung von Zink und anderen Metallen, von Bein und von gebranntem Thon. Die meisten Nachrichten, welche man von den Tempelgöttern hat, zeigen, daß diese von Holz waren und zum Theil bekleidet, weßwegen man kaum erwarten darf, einen solchen zu finden. In Grabhügeln, besonders in Norwegen, hat man auch kleine Thierfiguren gefunden, als Pferde, Widder u. dergl.

2. Große Ringe, welche man für heilig ansieht. Um ihre Form zu zeigen, haben wir hier einen in voller Größe abbilden lassen:

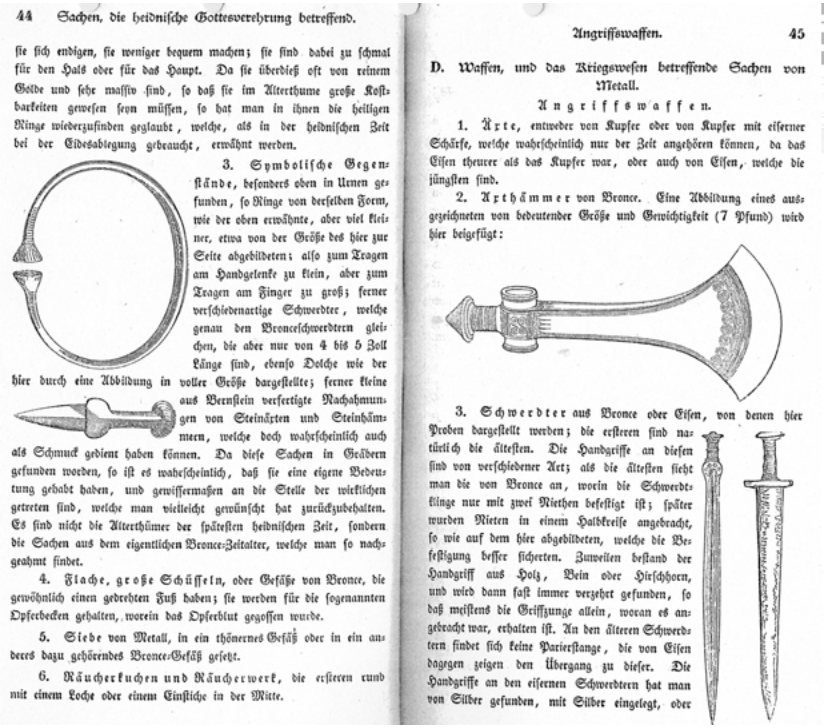
Es scheint nicht, daß sie um Handgelenke haben gebraucht werden können, wozu zwei gegen einander gekehrte Ausbauchungen, worin

Bild 7

Bilder wie dieses, das einen Ring abbildet, zeigen archäologische Dinge oder Objekte und zwar meist einzeln. Daher auch die Bezeichnung Objektbilder. Das Augenmerk wird so aufs meist einzelne Artefakt geleitet. Das veranschaulicht auch eine Doppelseite der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* auf Bild 8[239]:

238 Bild 7 aus: *Thomsen*, 43.
239 Bild 8 aus: *Thomsen*, 44 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -



44 Sachen, die heidnische Gottesverehrung betreffend.

sie sich endigen, sie weniger bequem machen; sie sind dabei zu schmal für den Hals oder für das Haupt. Da sie überdieß oft von reinem Golde und sehr massiv sind, so daß sie im Alterthume große Kostbarkeiten gewesen seyn müssen, so hat man in ihnen die heiligen Ringe wiederzufinden geglaubt, welche, als in der heidnischen Zeit bei der Eidesablegung gebraucht, erwähnt werden.

3. Symbolische Gegenstände, besonders oben in Urnen gefunden, so Ringe von derselben Form, wie der oben erwähnte, aber viel kleiner, etwa von der Größe des hier zur Seite abgebildeten; also zum Tragen am Handgelenke zu klein, aber zum Tragen am Finger zu groß; ferner verschiedenartige Schwerdter, welche genau den Bronceschwerdtern gleichen, die aber nur von 4 bis 5 Zoll Länge sind, ebenso Dolche wie der hier durch eine Abbildung in voller Größe dargestellte; ferner kleine aus Bernstein verfertigte Nachahmungen von Steinärten und Steinhämmern, welche doch wahrscheinlich auch als Schmuck gedient haben können. Da diese Sachen in Gräbern gefunden worden, so ist es wahrscheinlich, daß sie eine eigene Bedeutung gehabt haben, und gewissermaßen an die Stelle der wirklichen getreten sind, welche man vielleicht gewünscht hat zurückzubehalten. Es sind nicht die Alterthümer der spätesten heidnischen Zeit, sondern die Sachen aus dem eigentlichen Bronce-Zeitalter, welche man so nachgeahmt findet.

4. Flache, große Schüsseln, oder Gefäße von Bronce, die gewöhnlich einen gedrehten Fuß haben; sie werden für die sogenannten Opferbecken gehalten, worein das Opferblut gegossen wurde.

5. Siede von Metall, in ein thönernes Gefäß oder in ein anderes dazu gehörendes Bronce-Gefäß gesetzt.

6. Räucherkuchen und Räucherwerk, die ersteren rund mit einem Loche oder einem Einstiche in der Mitte.

Angriffswaffen. 45

D. Waffen, und das Kriegswesen betreffende Sachen von Metall.

Angriffswaffen.

1. Äxte, entweder von Kupfer oder von Kupfer mit eiserner Schärfe, welche wahrscheinlich nur der Zeit angehören können, da das Eisen theurer als das Kupfer war, oder auch von Eisen, welche die jüngsten sind.

2. Axthämmer von Bronce. Eine Abbildung eines ausgezeichneten von bedeutender Größe und Gewichtigkeit (7 Pfund) wird hier beigefügt:

3. Schwerdter aus Bronce oder Eisen, von denen hier Proben dargestellt werden; die ersteren sind natürlich die ältesten. Die Handgriffe an diesen sind von verschiedener Art; als die ältesten sieht man die von Bronce an, worin die Schwerdtklinge nur mit zwei Nieten befestigt ist; später wurden Nieten in einem Halbkreise angebracht, so wie auf dem hier abgebildeten, welche die Befestigung besser sicherten. Zuweilen bestand der Handgriff aus Holz, Bein oder Hirschhorn, und wird dann fast immer verzehrt gefunden, so daß meistens die Griffzunge allein, woran es angebracht war, erhalten ist. An den älteren Schwerdtern findet sich keine Parierstange, die von Eisen dagegen zeigen den Übergang zu dieser. Die Handgriffe an den eisernen Schwerdtern hat man von Silber gefunden, mit Silber eingelegt, oder

Bild 8

Beide Bilder stehen pars pro toto für das bildfaktische System von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit.

Thomsen machte eine implizite, aber klare Aussage in seiner Einleitung, die mir wichtig scheint: Die Dinge am Boden und im Boden sind unveränderlich[240] und durch die Zeit hindurch nicht „entstellbar" wie die schriftlichen Quellen[241], sondern quasi „konserviertes Alterthum". Damit ist in sich schlüssig, daß die Priorität auf der Verbindung zwischen den Dingen als solchen liegt. Die Verbindung zwischen dem Ort des Fundes und dem Fund selbst als eigenständiges Interpretament kultureller oder zeitlicher Zuweisungen ist dabei nicht wichtig: Die Veränderlichkeit des Bodens und die Veränderbarkeit der Dinge durch den Boden bleiben von Thomsen ungesehen, sofern sie nicht auf die Dinge *darin* verweisen. Verweisen aber Bodenveränderungen *auf* Alterthümer, so können die beobachteten Zusammenhänge wichtiger als die Objekte

240 Siehe dazu S. 121 ff.

241 Zu Thomsens Schlussfolgerungen aus dem Vergleich der Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit mit den geschriebenen historischen „Hülfsmitteln" (24), siehe S. 85 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sein. Denn: „*Da die Alterthümer* ***durch die Länge der Zeit*** *immer von Staub bedeckt oder halb verborgen gefunden werden, so muß man die größte Behutsamkeit anwenden, um* ***die gegenseitige Verbindung zwischen den niedergesetzten Sachen*** *bemerken zu können,* ***was oft wichtiger zu erkennen ist, als diese selbst*** *…*"(91).

Die Priorität auf die Dinge ist auch mit einem anderen Umstand klar: Es wird nie deutlich, wo, an welcher Stelle, etwas gefunden wurde, allgemeine geographische Angaben tun es („*die größte Anzahl* [wird gefunden] *an den Seeküsten*"[27]) – wenn überhaupt. Im Kapitel „*Allgemeine Bemerkungen über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern*", das hauptsächlich Ausgrabungen von Hügeln behandelt, wird denn auch genau erläutert, wie man mit „*der erforderlichen Sachkenntniß*"(89) Hügel altertumswissenschaftlich sinnvoll *aus*gräbt[242] (und nicht, was den Hügel selbst an Beobachtenswertem ausmacht). Diese „*Anleitung*" zum Erkennen von Dingen, Menschen- und Tierarten sowie zum „*kundigen*"(93) Umgang mit „*Alterthümern*" hat zwei Hauptziele: zum einen, das erforderliche Wissen im Sinne der Altertumswissenschaft zu vermitteln, zum anderen, mit diesem Wissen Alterthümer zu bergen[243]. Thomsens „*Allgemeine Bemerkungen über Fund und Aufbewahrung von Alterthümern*" zielen klar auf die einzelnen Objekte ab. Die „*erforderliche Sachkenntniß*" gilt dabei nicht den Denkmälern (Gräbern) und dem altertumswissenschaftlichen Umgang mit ihnen.

Der Gesamtkontext der Dreiperiodenargumentation ist ein zeitlicher Zusammenhang, der auch im dazugehörigen Bild enthalten sein muß. Die Begründungszusammenhänge des Verhältnisses von Objektbild und Zeit und von Objekt als Bild *und* Zeit müssen herausgestellt werden, denn sie führen implizites Wissen und damit auch implizite Fragen relational in Interpretationen, die für die Konstitution Archäologischer Zeit ebenso aufschlussreich sind wie explizite oder scheinbar offensichtliche Argumentationsstränge.

Mit den Objektbildern werden im offensichtlichen Sinn solche Funde, die von den Alterthümern „*einen Begriff*" geben – wie Thomsen und Zeitgenossen oft Bilder kommentieren –, und die grundsätzlich zugänglich sind, abgebildet: „*In einer Sammlung nordischer Alterthümer müssen die steinernen Sachen,*

242 Zur Technik bei Hügelgrabungen, siehe insbesondere der Archäologische Zeitzeuge II, Abschnitt II, S. 53 ff. Eine umfassende Zusammenstellung zeitgenössischer Quellen befindet sich bei G. Eberhardt, Deutsche Ausgrabungen im ‚langen' 19. Jahrhundert. Eine problemorientierte Untersuchung zur archäologischen Praxis (Darmstadt 2011)

243 Thomsen beginnt seine Allgemeinen Bemerkungen so: „*Die Erfahrung hat gelehrt, daß viele Alterthümer durch die Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit der Finder gestört sind"*(89). Siehe S. 113 ff. Zu damaliger Sachkenntnis siehe auch insbesondere die 34 Fragen von Zeitzeuge 3, die unbedingt zu beachten waren, arbeitete man „richtig". Siehe S. 55 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

als die, welche dem fernesten Zeitalter angehören, den ersten Platz haben"(35). Gezeigt werden dann einzelne Objekte, die oft typisch für ein Zeitalter sind. Diese Objektbilder visualisieren scheinbar nicht das System, auf dessen Basis die Sammlung errichtet worden ist und ebensowenig Thomsens Anleitung zur Ausgrabung: Über Denkmäler zwar entwickelt und im Objekt manifestiert, simulieren diese Objektbilder im Kontext der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht*, daß die Zeit im Objekt und nicht etwa am bzw. im Boden ist, denn: Zeiträume sind kein Zeitbild, Zeitalter schon. Damit visualisieren sie den Kern der Alter der Zeit, nämlich die Objektzeit, so meine These. Die Verbindung der Dinge wird durch den *Träger* Boden evident. Daß dabei der Boden selbst kein Bildfakt wird, zeigt folglich und deutlicher als anderes, worum es eigentlich ging. Es wird damit auch klar, was im Bild verschwindet und was in ihm gezeigt wird.

Obwohl (aber auch weil) man das schnell übersehen und die Bilder für selbstverständlich halten kann (es sind eben archäologische Fundstücke und so sehen „ganz normale" Bilder eben aus), scheint mir dieser Bildbefund, der eine der beiden ausschlaggebenden Komponenten Archäologischer Zeit weglässt, für die gesamte Zeitthematik der Archäologie zentral – im Bild ist immer enthalten, worum es geht.

Die Argumentation durch das Bild oder die visuelle[244] Argumentation in der Archäologie und die Frage nach den Erkenntnisvoraussetzungen und ihren Formen im Bild – was kommt ins Bild, was verschwindet (darin?)? – muss also zur Erschliessung Archäologischer Zeit zusammengedacht werden.

Die (gemachte) Absenz von etwas verschiebt Schwerpunkte immer auf anderes. Hinzu kommt also auch bei der Frage nach der Visualisierung Archäologischer Zeit, daß Objektbilder ebenfalls veranschaulichen, was sie nicht zeigen: die hauptsächliche Unsichtbarkeit der Methode, die Nichtdokumentation der Erfahrung, die aus dem Bild gefallene Deutung der Verbindungen zwischen Dingen und Gräbern. Gerade die *Zeit in Zwei* verdeutlicht das[245]. Wie sich zei-

244 Besser wäre, von visuell zugänglichen bildlichen Darstellungen, Abbildungen oder Archäovisualisierungen zu sprechen, von auditiven oder beispielsweise olfaktorischen Bildern. Da es hier um das archäologische Sehen geht und um die Frage, welcher „Anteil davon" in eine archäologische Abbildung „eingeht", lasse ich alle anderen Konstellationen und Diskurse (etwa: Was ist ein Bild?) beiseite und gehe davon aus, daß klar ist, was ein Bild ist, da wir es als solches erkennen, so wie ein Gegenstand, Wasser, oder ein Mensch etc. als solches/r erkennbar ist. Das Triviale: Ich lasse außer acht, daß Dinge, Texte, Menschen, etc. visuell wahrgenommen werden und visuelle Bilder erzeugen und es sind. Kurz: die Verbindung zwischen visuell und Bild ist nicht optimal, aber gerade sie verstärkt die Betonung von Sehen und Bild (noch).

245 Siehe S. 117 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gen wird, entscheidet die Unsichtbarmachung der sehbaren Gräber und der Fundverbindungen dies ganz maßgeblich: Sie erhellt zunächst die Konstitution der Logik Archäologischer Zeit und ihre Präzisierung. Zugleich erhellt das Unsichtbarmachen des Sehbaren in archäologischen Bildern Funktionsweisen der Archäologie.

Die Bilder von Thomsens Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit veranschaulichen also auch *die Unsichtbarkeit der Zeiträume*, die die Monumente in der Landschaft ausmachen, und verweisen so gerade auf die doppelte Temporalität des Systems. Dieser Umstand, die Unsichtbarmachung und daraus die Unsichtbarkeit, bringt archäologischen Sichtbarkeiten hervor, die wir dann als Visualisierung von Annahmen, Fragen, Thesen etc. (kurz: als Sichtweisen) vor Augen haben. Das bedeutet in unserem Fall: Thomsens Zeigen der Zeitalter und das Nichtzeigen der Zeiträume fokussiert auf das Wichtige am Konzept und verdeutlicht auf diese Weise, *daß* und *wie* archäologische Sichtbarkeiten durch die Unsichtbarmachung des Sehbaren erst ermöglicht werden. Wie das funktioniert, zeigt im weiteren Verlauf eine Art visuelle Epistemologie der Archäologie.

Dafür ist es unabdingbar, die gerade geschilderten Mechanismen auszudifferenzieren, und dazu stelle ich die eingangs besprochenen Eigenschaften oder Aspekte des Archäologischen Bildes[246] in den Kontext des Sehens als einer archäologischen Ermöglichungsbedingung. Die Grundsatzfragen und -ansätze zu diesen Ermöglichungsbedingungen und archäologischen Sichtbarkeiten, die auf der *Unsichtbarmachung des Sehbaren* beruhen, werden damit näher bestimmt und mögen Interpretationswege für archäologische Bildfakte aufzeigen, die in der aktuell zunehmenden Historisierung der Altertumswissenschaften interessant sein könnten[247].

Zuvor skizziert das angekündigte Spektrum archäologischer „Outdoor-Bilder" ausschnitthaft das Bildmögliche um 1800.

Das Sehbare und das Sichtbare – Archäovisualisierungen

„Im Bild und Abgebildeten muß etwas identisch sein, damit das eine überhaupt ein Bild des anderen sein kann." [248]

(Wittgenstein)

Viele der frühen archäologischen Bilder entsprechen in derzeitigen Vorstellungen davon keinem dokumentarischen Charakter. Daß man also etwas festhält, indem man es beobachtet, indem man fixiert, was man macht; daß über

246 Siehe auch die Einführung zum archäologischen Bild S. 40 ff.

247 Nichts anderes als diese Historisierung ist die derzeit vermehrte Beschäftigung mit ihren Wissenschaftsgeschichten.

248 Wittgenstein, *Tractatus*, 15, 2.161.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Verfärbungen des Bodens berichtet und darauf hingewiesen wird, was detailgenau bei Boden- oder Denkmalbeobachtung archäologisch wichtig sei, ohne es zu zeigen, war bis zum Weltbildwandel der Jahrzehnte um 1800 zeitgemäß. Die Form der Verzeitlichung der Archäologie im Sinne des mit Darwin *im Allgemeinen* durchgesetzten Weltbildes von Prozessualität als zeitlichem Index auch menschlicher Geschichte visualisiert die Archäologie verstärkt ab den 1820er Jahren. Prozesse der Grabung, der Beobachtung, der Dokumentation und des Formenwandels geraten mehr und mehr in den Blick.

Die Visualisierung archäologischer Beobachtungs- und Denkprozesse war damaligerzeit selten: bereits ein schriftlicher Bericht war rar, etwa über Grabungstätigkeit, und *eine „Dokumentation der Vorgehensweise unter dem Aspekt der Nachprüfbarkeit war unwichtig"*[249]. So gesehen wundert es nicht, daß die *Kurzgefaßte Übersicht* keine lokalen Beobachtungen wie Verfärbungen der Erde, die unter anderem aus organisch Vergangenem resultieren, abbildet, obwohl Thomsen wichtig findet, das Wissenswürdigste aufzuzeichnen – und dazu gehören für ihn gerade die Verbindungen zwischen Dingen in der Fundsituation, also diejenigen zwischen Objekt und Boden, die er nicht zeigt.

Die Diskrepanz zwischen Bild und Nichtbild bei Thomsen fällt vor allem im Vergleich zur früheren archäologischen Forschung Skandinaviens weit vor Thomsen auf, die eine Tradition methodologisch bahnbrechender Ideen aufweist, die in ihren Bildern visualisiert sind. Grabhügelstudien wie Olof Rudbecks Stratigraphiedarstellungen zeigen methodisches Vorgehen am und im Boden. Gräber abzubilden, die zugleich ihre methodische Ausrichtung visualisieren, ist zumindest im Europa des 17. und 18. Jhd. nicht ungewöhnlich. Im 17. Jhd. visualisierte der Schwede Olof Rudbeck in seiner Hügelgrabstudie folgenden Zusammenhang[250] in Bild 9[251]. Rudbeck erforscht die Bodenbeschaffenheit von Hügelgräbern, *„von denen ich mehr als 16.000 untersucht habe"*[252], und dokumentiert seine Grabungsbeobachtungen zu verschiedenen Bodenschichten, mit deren Hilfe er die Datierung eines Grabhügels vornimmt. Entscheidend ist hier, daß Rudbeck aus der Höhe der Schichten – mit Hilfe seiner eigens dafür konstruierten Messlatte – die Datierung abliest und visualisiert, worum es ihm geht: im Fall seiner Datierung sind es hauptsächlich die Dicke oder Höhe der

249 Blocher, *Altertumskunde Schweden*, 24.

250 „Zur Anatomie des Geländes" in der skandinavischen Archäologie, siehe Schnapp, *Vergangenheit*, 218 ff.

251 Bild 9 aus: Olof Rudbeks Atland eller Manheim Dedan Japhetz afkomne, de förnemste Keyserlige och Kungelige Slechter, ut till hela werlden, henne att styra, utgänge åro, så och desse efterföliande Folck utogade, nembligen Skyttar, Borbarn, Asar, Jettar, Giotar, Thryger, Trojaner, Amaizor, Traser, Lyber, Maurer, Tussar … Danar, Siökampar (Upsalae Ausgabe vermutlich 1680) Taf. 3L.104

252 Rudbeck ist hier nach Schnapp, *Vergangenheit*, 387 zitiert.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bodenablagerungen mit ihren verschiedenen Beziehungen zwischen menschlichen Spuren und Schichten. Rudbeck hält also gut zweihundert Jahre vor Thomsen weniger die Funde für datierungsleitend, sondern den Boden, den er als Kern seiner Zeitbestimmung[253] dann auch bildlich verhandelt.

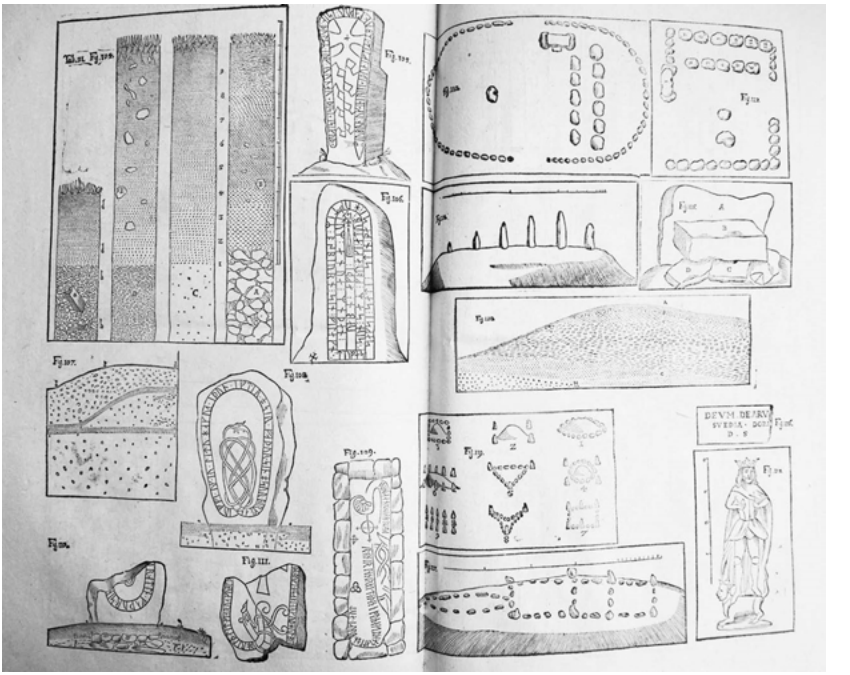


Bild 9

So verschieden beide Ansätze und somit Zeitbestimmungen – Rudbecks und Thomsens – sind, so verdeutlichen sie auch, was zu Thomsens Zeit längst archäologisch bildmöglich war. Und sie unterstreichen, daß es durchaus üb-

253 Siehe Auszug aus Rudbecks Atlantica in: Schnapp, *Vergangenheit*, 386-388. Schnapp erkennt und legt dar, daß die archäologische Stratigraphie keine Erfindung der Jahre um 1850 ist, wie hauptsächlich in historischen Abrissen zur Archäologie immer wieder weitertransportiert wird, sondern, daß das Sehen von Schichten, diese mit Daten zu versehen und daraus Ableitungen zu ermöglichen, auch im 16. und 17. Jhd. intentional geschah. Zur Geschichte der Stratigraphie, s. A. Schnapp, Antiquare zwischen Geistes- und Naturwissenschaft, in: D. Hakelberg - I. Wiwjorra (Hrsg.), Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit (Wiesbaden 2010) 60 ff.; siehe auch *Eggert*, 166, der auf die Bedeutung der Stratigraphie im 18. Jhd. in den Vereinigten Staaten von Amerika verweist.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

lich war, diverse archäologische Ansätze zu visualisieren; daß es problemlos möglich gewesen wäre, Thomsens „Verbindungen zwischen den Dingen", die späteren „Fundkontexte", zu visualisieren. Bei Rudbeck sehen solche Zusammenhänge um 1677 beispielsweise in Bild 10[254] dergestalt aus:

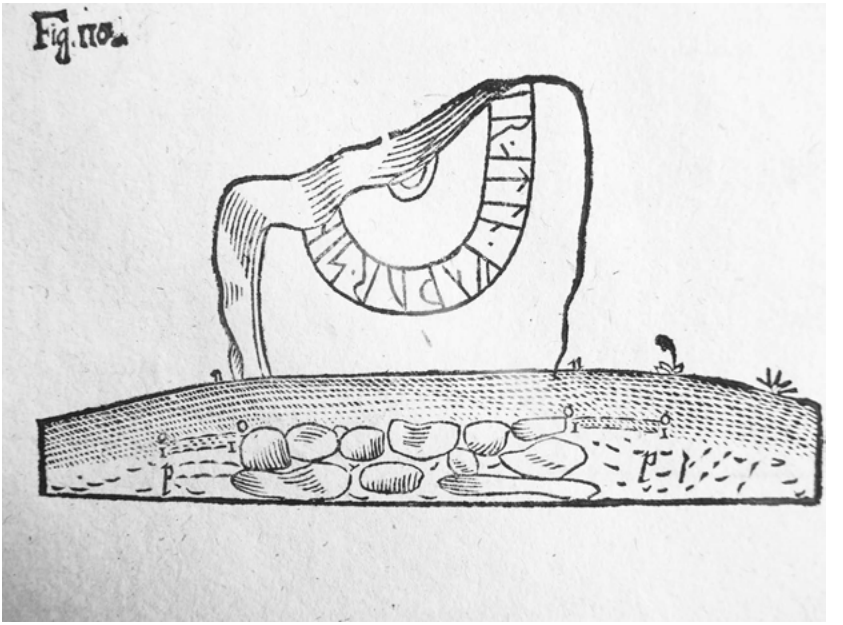


Bild 10

Dargestellt ist ein Runenstein *in situ* und dessen archäologischen Besonderheiten, wie Rudbeck sie in seiner Weise der Untersuchung sieht. Es gibt der Beispiele viele; darüber hinaus handelt es sich gerade mit Olof Rudbeck und mit Ole Worm, der Mitte des 17. Jh. die *„heimischen Antiken"*[255] über ihre Verbindung mit der Landschaft verstand, wie in Bild 11[256], um hoch geschätzte und bekannte Archäologika[257] Skandinaviens. Als Gelehrte waren sie Gründer einer

254 Bild 10 aus: Olof Rudbek, siehe Fußnote 251.

255 Zitiert nach Schnapp, *Vergangenheit*, 179. Siehe dort auch zum Ansatz der Worm'schen Archäologie.

256 Bild 11 aus: Ole Worm, Danicorum monumentorum libri sex/ E spissis antiquarum tenebris et in Danica ac Norvegia extantibus ruderibus eruti ab Olao Worm, Hafniae 1643, 8.

257 Der Begriff Archäologikum umfasst, wie auch hier, archäologische Werke, Autoren, archäologisches Allgemeinwissen. Dazu und zu weiteren Bedeutungen, siehe S. 195 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

archäologischen Tradition und Vorbilder, die Thomsen kannte – und sie boten Vor*bilder*. Auch für Thomsen, der Hügelgräber (Denkmäler) und Alterthümer (Einzelobjekte) erforscht und letztere verbildlicht darstellt.

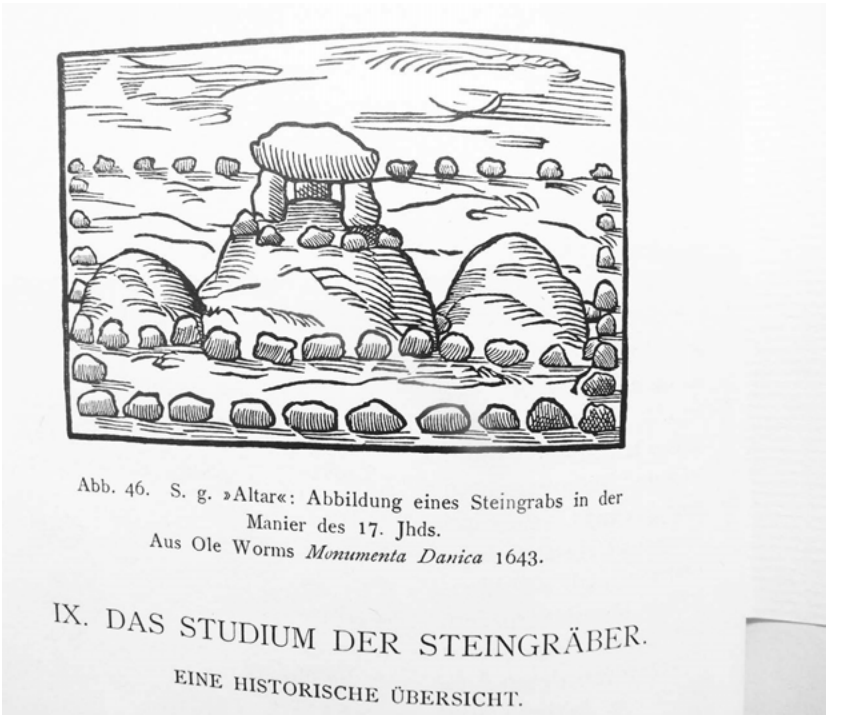


Abb. 46. S. g. »Altar«: Abbildung eines Steingrabs in der Manier des 17. Jhds.
Aus Ole Worms *Monumenta Danica* 1643.

IX. DAS STUDIUM DER STEINGRÄBER.

EINE HISTORISCHE ÜBERSICHT.

Bild 11

Diese Arbeiten mit ihren komplexen Bildern sind grossangelegte, teure Bücher, meist mehrere hundert Seiten stark, oft mit kostbaren Drucken und Zeichnungen versehen. Es sind keine Hefte wie der Leitfaden für Nordische Altertumskunde, der zwei Essays – zur schnellen und weiten Verbreitung geschaffen – Platz bietet und teilweise gratis verteilt wurde. Thomsen, wie gesagt, der in seinem Part der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* viele Bilder von Alterthümern zeigt und über Ausgrabungen schreibt, man solle das Wissenswürdigste aufzeichnen, zeigt keines der von ihm zahlreich beobachteten Gräber oder der darin vorgefundenen Verbindungen zwischen den Dingen, die für seine Argumentation ausschlaggebend sind[258]. Unabhängig von der zeitgemäßen *Tendenz,* auf

258 Die Erklärung dieses Befundes dadurch, daß Thomsen hauptsächlich im Museum und ständig von Objekten umgeben war, oder die mehrfach vertretene Idee, der Leitfaden sei eben doch ein Museumsführer, greifen nicht nur kurz, sie

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

archäologischen Bildern generell und höchstens Funde abzubilden, ist vor diesem skandinavischen Hintergrund zusammen mit dem der Bildmöglichkeiten nochmals zu fragen, warum die *Kurzgefaßte Übersicht* kaum andere Bilder als solche von Objekten zeigt. Möglich gewesen wäre es: Die Königliche Gesellschaft für Nordische Altertumskunde war eigens zum Zweck der Erhellung des Altertums gegründet worden; sie verfügte über viele Möglichkeiten.

Forschungsformen und Archäologische Zeit: Die Unsichtbarmachung des Sehbaren

„Ein Bild ist eine nachgeschaffene oder reproduzierte Ansicht ... Jedes Bild verkörpert eine bestimmte Art des Sehens ..."[259]

(Berger)

Sichtbarkeiten sind Verwirklichungen: Wenn man etwas sichtbar macht, *macht* man es. Visualisierungen archäologischer Art wie auch Thomsens *„Alterthümer"* bilden etwas ab, das nicht zugegen ist: entfernte Orte, Gebäude, topographische Situationen etc. reisen ins Bild ebenso Fundstücke, Objektgruppen, großes wie kleines: Bildfakte machen etwas sichtbar, etwas das irgendwie zu sehen sein soll. Damit machen sie immer auch einen Zusammenhang sichtbar, der archäologisch kontingenterweise im allgemeinen Zeitgeistern antizipiert ist. So sind diese Veranschaulichungen zugleich (bestimmte) Interpretationen des Forschungsgegenstandes, um den es jeweilig geht, *und* der archäologischen Möglichkeit seiner (allgemeinen) Gegenwart. Beides visualisieren sie. Aus diesem Grund zeigen solche Bilder immer mehr, als die jeweilige Forschung selbst weiß, was im Bild enthalten ist.

Dabei sind die Bilder immer auch Artefakt archäologischer Arbeit, des Forschungsprozesses selbst; sie sind als solche Teil eines bereits angelegten Kontextes. Bild*fakte* geben eine bestimmte Sicht wieder und sind damit Argument, ob bewusst oder nicht. In unserem Kontext heißt das, mit den Bildfakten eine Sicht zur von Thomsen gesuchten Zeit im Altertum u n d zur Gegenwart ihres Argumentes hervorschimmern zu lassen.

Daher habe ich zu Buchbeginn das archäologische Bild als ein Sein von Bild bezeichnet, das oft Ersatz und „an Stelle von" ist. Und daß dieses Bild als jeweils gegenwartszeichnendes Subjekt *und* Objekt Archäologie „macht".

---

passen schlicht – wie noch zu zeigen ist – nicht zur Argumentation, mit der Text und Bild verwoben sind und erklären nicht, warum Thomsen seine Anleitung zu den Verzierungen, der Beobachtung des Formenwandels, eben doch visualisiert (Bild 6, siehe S. 110).

259 J. Berger, Sehen. Das Bild der Welt in der Bilderwelt (Ways of Seeing 1972, deutsch: Hamburg 2000) 10.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Eine knappe Gegenüberstellung mit völlig anderen archäologischen Bildern – immer im Themenfeld unseres Zeitkontextes – mag das gleich explizieren, da jedes archäologische Bild von seinem Wesen her auf diese Art funktioniert. Auch hierbei geht es nicht um eine Typologie oder sonst eine Klassifizierung archäologischer Bilder[260] – vielmehr ist die folgende Einteilung als interpretationshorizontale Ausrichtung zu verstehen:

Es gibt Bilder, die die Zeit der Alten Welt selbst oft als „Lebenswelt" darstellen. Das sind solche Bilder, die sichtbar machen, was mit den vorliegenden archäologischen Kenntnissen und Vorstellungen – es reichen auch nur die Archäologie berührende Bilder – in einem zeitgenössischen Kontext eines Weltbildes als lang vergangene Menschengeschichte vorstellbar ist, wie das Szenario in Bild 12[261] zeigt. Darin ist der Beginn der Menschengeschichte dargestellt, einerseits als Schöpfung, andererseits mit den Werkzeugen des *Anfangs*, der *Vorzeit* und im geologischen Sinne dem Beginn der *Jetztzeit*.

Und es gibt Bilder, die die Zeit (der Archäologie) als Modell darstellen und die verstehen wollen, indem sie Fragen, Ansätze, Kontexte etc. als Fragmente zum Altertum archäologisch untersuchen und dies darstellen. Das können Bilder wie Thomsens Objektbilder oder Diagramme, Chronologien etc. sein. Wichtig ist dabei, daß Zeit als Modell visualisiert, eine Theorie ersetzt oder Teile davon enthält.

Diese Bilder – sei es einer Theorie oder einer Alten Welt-Vorstellung, wie sie Bild 12 zeigt, – zeichnen sich immer auch durch Anschauungsverlust aus, da sie (auch) *ergebnishaft* sind[262]. Bereits Konzepte wie „Rekonstruktion", die in der Archäologie sehr gängig sind, verweisen auf diesen Ergebnischarakter[263].

---

260 Ein solches Unterfangen liefe ohnehin dem Ansatz dieser Studie zuwider.

261 Bild 12 aus: F. Unger, Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden. Sechszehn landschaftliche Darstellungen mit erläuterndem Texte (1847/1857) 1858[2] Leipzig. Tafel 16.

262 Siehe Blumenberg, *Kopernikanische Welt*, 61.

263 Zusammenhänge, die meist über Vorstellungen einer Re-Konstruktion entstehen: Während sich Archäologie bis weit ins 20. Jhd. hinein weitestgehend als Rekonstruktion der Alten Welt verstand, die also rekonstruierte, was schon da war (*die* Antike, *das* Altertum, *die* Alte Welt etc.), versteht sich Archäologie derzeit auch und mehr als Konstruktion der Alten Welt, die sie erst hervorbringt. Der Übergang ist jedoch fließend: Zumeist wird derzeit die Vorstellung einer Rekonstruktion mit einer verstärkt methodenkritisch reflektierten Deutung untermauert, die den Charakter der Interpretation vom Faktischen ins Mögliche verschiebt und dabei dem alten Grundverständnis treu bleibt. Über Rekonstruktion denke ich hier nach: U. Stabrey, Über die Archäosphäre ins Altertum: Artefakt. Bildfakt.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

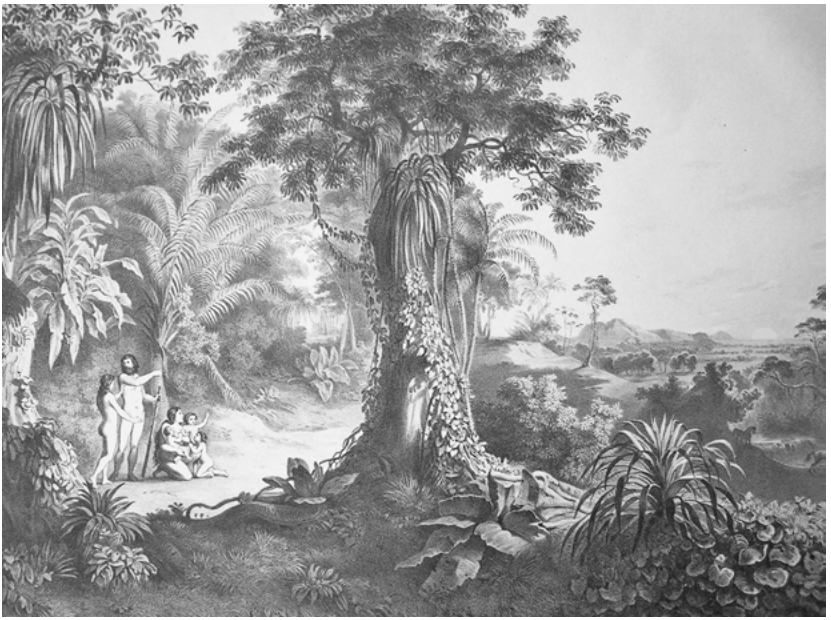


Bild 12

Gerade die letztgenannte Funktion des archäologischen Bildes, der durch die Resultathaftigkeit wissenschaftlicher Bilder ihnen immer auch innewohnende Anschauungsverlust, zeigt: Das archäologische Bild, Agens seiner selbst, vertritt die Objekte, die aus ihrer neuen Präsenz durch das „Mehr" an Archäologie methodenbildend werden. Diese neue Bedeutung, das Mehr an Archäologie, ein Mehr an Dingen[264], zeigt sich konkret bei Thomsen in Kopenhagen als ein zeittypisches Mehr an vorzeitlichen Funden: Umfasste der Bestand nordischer Altertümer im königlichen Museum Kopenhagen um 1816 geschätzte 1000 In-

Kontext. Konstrukt. In: E. Hoffmann - S. Klamm (Hrsg.), Archäologie und Rekonstruktion. Strategien visueller Erkenntnisprozesse (erscheint 2017).

264 Das Mehr an Dingen kreiert auch den Weltbildwandel als und die Verzeitlichung durchs Internet um 2000; auch darin sind sich die Jahrzehnte um 1800 und die um 2000 in ihrer „Zeit-ung" extrem nahe: Die je vergleichsweise rasant entstandene enorme Masse an Beschleunigungsmaschinen beschleunigt ihrerseits als diese Menge in dieser ihr eigenen Technotemporalität die temporalen Bewegungsgrundmuster dessen, was wir Gegenwart nennen oder als *eine Zeit* bezeichnen könnten.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ventarnummern[265], waren es 20 Jahre später rund 5000 Inventarnummern[266], wobei eine Nummer gut mehrere Stücke umfassen konnte. War diese Sammlung 1819 noch auf einem Dachboden unterzubringen, so war sie 1832 bereits zu groß und der Umzug wiederholte sich keine zwanzig Jahre später, dann in den großen Bau des jetzigen Dänischen Nationalmuseums.

Es ist so gesehen kein Wunder, daß das Bild der Zeit um 1800 im Objektbild resultiert, und eigentlich könnte man es auch ganz aktivisch sagen: Das Bild der Zeit resultiert das Objektbild. Damit simuliert es quasi diejenigen Sichtweisen, die es erst zu dem archäologischen Bild gemacht haben, das es ist. Am Dreiperiodensystem kann dies bestens nachvollzogen werden: Es sind im Resultat die Zeitalter, die mit Thomsens Sichtweise die Vorzeit entnebeln. Daher sei das Konzept der *Unsichtbarmachung des Sehbaren* einen Schritt weiterentwickelt. Indem eine der wichtigsten archäologischen Tätigkeiten, die Ausgrabung[267], die Unsichtbarmachung des Sehbaren als Erkenntniskonzept am besten veranschaulicht, wird eine Phänomenologie der Ausgrabung angedacht: Sie nimmt geisteswissenschaftlich-archäologische Phänomene unter die Lupe und dabei geht es ausschnitthaft um das für das bloße Auge sehbar Vorhandene – wodurch auch die thomsenzeitliche Archäologie gekennzeichnet ist.

Die Ausgrabung veranschaulicht ganz praktisch betrachtet, im Sinne eines Beobachten des Forschungsprozesses, wie aus der Unsichtbarmachung des Sehbaren archäologische Sichtbarkeiten entstehen. Die archäologische Ausgrabung bietet also ein überaus anschauliches Beispiel für das Entstehen archäologischer *Sicht*weisen, denn die *Aus*grabung oszilliert a priori zwischen Sehen und Nichtsehen. Um der Entstehung von *Sicht*weisen durch das direkte *Sehen* grundsätzlich nahezukommen, muss man folglich fragen: Was passiert bei einer Ausgrabung eigentlich genau? Eine Frage, die für die Genese archäologischer Erkenntnis ausschlaggebend ist, denn Ausgrabungen sind einer der wichtigsten Hauptlieferanten archäologischer „Rohdaten" überhaupt oder, anders gesagt: archäologisches *Grund*wissen im wahrsten Wortsinn.

Die immer einen *status quo* zerstörende Ausgrabung[268] und die daraus oder aus dem Ergebnis resultierende Notwendigkeit ihrer Bilder lässt sich präzisieren, fragt man nach dem *Fragen und Sehen* während einer Ausgrabung. Denn

265 Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*, 11.

266 Morten Axboe, Nationalmuseum Kopenhagen, 22.1.2010, in einer Emailkorrespondenz.

267 Die folgenden Überlegungen beziehen sich zwar auf die Zeit um 1800, und doch halte ich sie allgemein, da die Grundprinzipien des direkten Sehens auch heute noch forschungsleitend sind.

268 Es ist klar, daß die Zerstörung durch eine Grabung immer auch dasjenige unsichtbar macht, das sie durch diese Zerstörung für immer unsehbar machte.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auf diese Weise zeigt sich, was man dabei *sehbar* macht (ausgräbt) und was man *sichtbar* (verbildlicht) macht. In *dieser* Unterscheidung zwischen sehbar und sichtbar oder vielmehr in der Differenz zwischen beidem liegt ein Schlüssel für das Verstehbarmachen, wie die Alte Welt aus der archäologischen Gegenwart ihrer Erforschung des Dinglichen entsteht. An der Ausgrabung ist dies besonders plastisch nachvollziehbar, doch auch in anderen Systemen materialbasierter Wissenschaft geschieht das, was die sinnliche Wahrnehmung der Vergangenheit konkret für die Archäologie bedeutet: nämlich daß erst die Unsichtbarmachung des Sehbaren (archäologische) Sichtbarkeiten hervorbringt; daß Sehbarmachen immer Sichtbarkeiten hervorbringt und daß etwas sehbar zu machen, immer schon Sichtweisen bedingt.

Das möchte ich kurz anhand bekannter historischer medizin- und technikwissenschaftlicher Erfahrungen zeigen, deren Sichtbarmachung des Unsehbaren, insbesondere des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, sehr plastische Beispiele bieten, die visuelle Archäologie als methodologisches Instrument zu verstehen. In den Entdeckungen dieser Zeit verweisen Bedeutungsträger, die vermittels (re-)produzierender Verfahren Unsichtbares sichtbar/sehbar machten, wie beispielsweise Kleinstlebewesen oder diverse Kräfte durch Mikroskop oder Photographie, auf Erkenntnisziele und -hindernisse, auf Vorgehensweisen und wissenschaftliche Wünsche, die zum Verständnis von Wissenschaften derzeit von besonderem Interesse sind. Mir scheint es sinnvoll, über diesen anderen technischen Blick einen neuen auf die Archäologie zu (ent)werfen.

Mit der Sichtbarmachung von Zellen, Strahlen, Stammbäumen, Schaltkreisen etc. ging auch der Wille zu einer neuen „Objektivität" einher, die aus der Nachträglichkeit der Wissenschaftsgeschichte heraus ein Schlüssel zum Erkunden und Erkennen damaliger Wissenschaften ist[269]. Oft sind in den Technik- und Naturwissenschaften Sichtbarmachungen von Interesse, die Realitäten erzeugen, weil vorher etwas da war, von dem man zwar weiss/wusste, das aber als solches nicht sinnlich wahrnehmbar ist[270]. Man sieht die Wirkung

269 Die widerspenstige Entstehung objektiver Erkenntnis in den Wissenschaften beschreibt: G. Bachelard, La formation de l'esprit scientifique (Original: Paris 1938/Paris 2011) 285 ff. Gedanken zur Nachträglichkeit der Wissenschaftsgeschichte: H. - J. Rheinberger, *Iterationen*; zur Objektivität in früheren Wissenschaften: L. Daston, Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität, in: O. G. Oexle, Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft: Einheit – Gegensatz – Komplementarität? (Göttingen 1998) 9-41.; P. Galison - L. Daston, Objektivität (Frankfurt a. M. 2007)

270 Derzeit vielfaches Forschungsinteresse, wird Sichtbarmachung häufig in ihrem bildlichen Charakter gedacht: M. Heßler (Hrsg.), Konstruierte Sichtbarkeiten. Wissenschafts- und Technikbilder seit der Frühen Neuzeit (München 2006). Einführend: Einleitung Heintz - Huber, in: B. Heintz - J. Huber (Hrsg.), Mit dem

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

als Epidemie, den Erreger als Ursache nicht (z.B.). Das in solchen Kontexten sichtbar *Gemachte* wird durch seine eigene Herstellung erzeugt und ist somit Artefakt, Neues und die gewünschte Erkenntnis zugleich.

In der Archäologie sind die Dinge anders gelagert. Denn – zurück zur Phänomenologie der Ausgrabung – die archäologische Forschung lenkt ihren Blick auf und in die Erde. Die Erde, oder der Boden, ist in seiner Materialität grundsätzlich wahrnehmbar vorhanden (im Gegensatz zu Mikroben etwa) und muß doch (ein)sehbar gemacht werden. Dabei wählt *das direkte Sehen* die archäologischen Sichtbarkeiten aus. In dieser phänomenotechnischen Differenz zu anderen Sichtbar(keits)machungen wie den beispielhaft genannten, zeigt sich sehr schön, wie das *für das bloße Auge Mögliche* (und nichts anderes ist der Boden oder die Erde[271]) Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten und Unsehbarkeiten hervorbringt. Denn man sieht in dieser Archäologie der Sichtbarmachung selbst zu[272]. Hier liegt der Unterschied zu vielen technikbasierten Sichtbarmachungen, die eine gegenständliche Welt für eine Erkenntnis erst schaffen.

Von diesem Hintergrund der Sichtbarmachungen des Unsichtbaren zurück zur Archäologie der Ausgrabung – mit der Frage, was man dabei eigentlich *grundsätzlich* sichtbar macht. Jeder Blick auf und in die Erde entspricht

---

Auge denken. Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und visuellen Welten (Zürich/New York 2001). Über Schriftbildlichkeit sehen verstehen: S. Krämer, Kann das „geistige Auge" sehen? Visualisierungen und die Konstitution epistemischer Gegenstände, in: Heintz - Huber (s. o.) 347-367.

271 Diese Aussage stimmt im hiesigen Kontext der Sichtbarmachungen, welcher Sichtbarkeiten mit Sehen verbindet. Erneut möchte ich betonen, wie wichtig es außerhalb des hier gesteckten Rahmens wäre, die haptische Arbeit als Sichtbarmachung, das visuelle „Tun", ausgiebiger zu erforschen (wie alle anderen sinnlichen Dimensionen auch). Denn die immer wieder angedeutete haptische Dimension ist in der geisteswissenschaftlich-archäologischen Forschung entscheidend: Man formt Sichtbarkeiten geradezu, denn Grabung ist großteils ein manueller Prozess; archäologische Sichtbarkeiten sind manufaktum. Der Essay zu Mobilität und Erkenntnis geht dem in Ansätzen nach, siehe S. 121 ff.

272 Dieser Prozess unterscheidet sich maßgeblich von archäologischen Verfahren, nicht sinnlich sehbar in die Erde zu schauen, sondern Sichtbarkeiten in einem eigens dafür erzeugten Medium zu produzieren, wie etwa durch Modelle aller Art. Vom Gipsmenschen über den Burgberg, ob digital oder material, simulieren sie die Unsichtbarmachung des Sehbaren als spezifische archäologische Sichtbarkeiten, die wiederum auf diesem Wege Erkenntnis durch Kreation schaffen. Reproduzierbarkeit und mehrfach in sich gebrochene Zeitlichkeit, die technisch geschaffene Sichtbarkeiten mit sich bringen, fallen folglich weg, wenn sinnliches Sehen in seinem Moment entscheidet, was unsichtbar und was sichtbar werden wird.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

einer Auswahl, und es bleibt das, was sichtbar sein soll und kann. Alles andere verschwindet wieder ins Unsehbare der Erde und/oder wird nicht dokumentiert. Denn jede Ausgrabung hat Ziele, Methoden und ist im weitesten eine arktefaktorientierte Expedition in die Ungleichzeitigkeit der Transformationsprozesse zwischen Einschlüssen (Funde) in eine bereits ins Organische transformierte Vergangenheit (die auch einmal Einschlüsse waren), die die Erde oder der Humus ist und diesem Boden selbst als Raum des Befundes[273] in seiner Bedeutung als Träger der Befunde.

Ich möchte die Entstehung archäologischer Sichtbarkeiten durch *die* Unsichtbarmachung des Sehbaren mit einer Analogie verdeutlichen: der Analogie zum Körper eines Lebewesens. So gedacht, ergab sich die „Erdballhaut"[274]. Denn die Archäologie, die *in* die Erdoberfläche blickt, spricht von der sogenannten Kulturschicht, der obersten, abschließenden Erdschicht, wenn sie *auf* und *in* die Erde sieht. Bild 13 zeigt dies schematisiert, die Erdballhaut durch eine dicke Linie hervorgehoben. Die auf den nächsten Seiten folgenden Grabungsskizzen verdeutlichen das. Die Erdballhaut ist als „Kulturschicht" ein archäologisches Erkenntnismedium – ebenso wie die „oberirdischen" antiken Zeitzeugen, etwa der schemenhaft angedeutete Tempel in Bild 13 auf der Erdballhaut. Er steht phänomenologisch betrachtet auch für die Gräber als Konstituenten des Systems Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit.

Das Innen der menschlichen Vergangenheit liegt also unsehbar in der Erdballhaut. In *diesem* Moment ist es Vergangenheit, von der wir als solches wissen; es ist Geschichte – *ab* dem Moment, wo wir in die Erdballhaut schauen und *sehbar machen*, was *sichtbar sein soll*. Und das bedeutet medias in res archäologischer Sichtbarmachungen zu sein. Denn auch weit über ihr Gebiet der Ausgrabungen hinaus ist das *Sehbarmachen* eines der grundlegendsten Kennzeichen der Archäologie – über das Sehbarmachen von Zusammenhängen. In diesem Kontext sind auch Thomsens Objektbilder zu verstehen. Doch zunächst weiter im Grabungszusammenhang beziehungsweise davon ausgehend gedacht: Man könnte also sagen, Sehbarmachen ist Archäologie, sei es von Zusammenhängen durch Fragmente einer Skulptur, von einer Siedlung und der dazugehörigen Nekropole oder, ganz grundsätzlich der oft „unterirdischen" Antike, der Kulturschicht in der Erdballhaut. Nur steht eben in dieser

273 Im Grunde liegt hierin das hermeneutische Problem der Ausgrabung: Was ist noch/wieder/schon als zum Menschen gehörig erkennbar? Darum geht es letztendlich. Denn ab bestimmten Punkten der Transformationen beginnen wir etwas „als Natur" zu denken (z.B. Humus). Damit ist die „Menschenzeit" durch die Form der Zeit begrenzt.

274 Die „Erdballhaut" kam dabei heraus, mit der Sprache der Medizin archäologische Sichtbarkeiten zu denken. Dazu in Kürze: U. Stabrey, Jenseits der Erdballhaut, sichtbare Zeit. Geschichtemachen durch Dinge (erscheint 2018).

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Archäologie ein anderes Phänomen zur Debatte als bei solchen Sichtbarmachungen, deren Verwirklichungsformen sie erst hervorbringen.

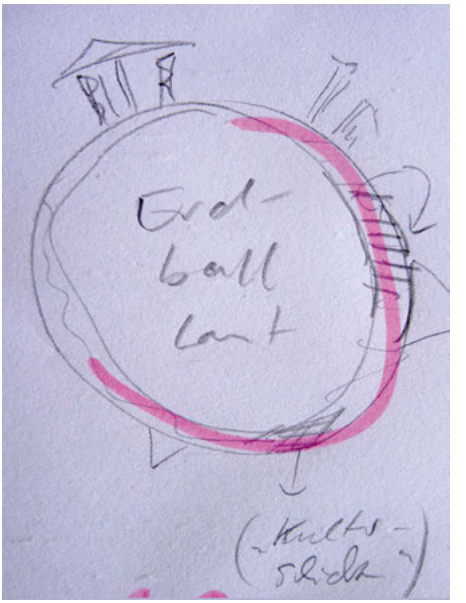


Bild 13

Für die *Aus*grabung stellt sich bedingt durch den grundsätzlich sehbar vorhandenen Erdboden vielmehr die Frage, *durch was die Unsichtbarmachung des Sehbaren archäologische Sichtbarkeiten hervorbringt*. Denn bei Grabungen wird entschieden, was zu erforschen sichtbar sein soll. Aus dem, was für das bloße Auge sehbar gemacht wurde, verschwindet der archäologisch uninteressante Teil zurück in den Boden.

Aus uneinsehbaren organischen Prozessen und Konstellationen zwischen dem Boden als solchem und den Verweisen auf menschliches Leben vergangener Kulturen wird die Alte Welt in der Erdballhaut durch Grabung Teil einer *sehbaren* Welt. Eine sehbare Welt neuer Kontexte, die wir währenddessen und dadurch erst hervorbringen, wie exemplarisch jede beliebige Grabung mit einem Blick in die Erdballhaut zeigen mag – hier in Bild 14[275] beispielsweise.

275 Bild 14: Ausgrabung eines Seasonal Camp im Karthoum in meiner Umzeichnung. Vorlage: D. M. Pearsall (Hrsg.), Encyclopedia of Archaeology (2008), Vol. 1, S. 52, Abb. 4.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bild 14

Bei der Ausgrabung zielt die Archäologie methodisch dabei auf die Erkenntnis historischer Prozesse und Begebenheiten vergangener Kulturen *aus dem* Boden[276] ab.

So ist das Ding *im* Boden ein anderes als das *aus* dem Boden; es wird durch archäologische Autopsien in die Vergangenheit dem Boden entzogen, interessegeleitet singuliert und *manuell* ins Sichtbare transferiert. Nur diese „irdisch sehbar" gemachten Konstellationen schaffen in weiteren Interpretationsschritten und -medien jene Antike, die uns so vertraut die Vergangenheit veranschaulicht. Archäologische Sichtbarkeiten sind folglich Erkenntnisziel und Erkenntnisgrundlage der Grabung zugleich.

Auch die Grabung in Bild 15[277] zeigt die Seh-bar-machung, im Wortsinn das Augenmerk des archäologischen Interesses im Spiegel ihrer Methodik: Denn was wählt man aus beim Erkunden der Erdballhaut – beim *Einsehen* in die Kulturschicht? – und was *bleibt*? (über den Moment der Grabung hinaus), was hin-

276 Der Boden steht auch für den Meeresboden, der für die Archäologie durch das Wasser darüber zunächst zweifach unsehbar ist.

277 Bild 15: Konstruktion von Sehbarkeiten durch einen Blick in die Erde, hier einer Ausgrabung in San Jacinto I, Kolumbien als meine Umzeichnung dieser Vorlage: D. M. Pearsall (Hrsg.), Encyclopedia of Archaeology (2008), Vol. 1, S. 412, Abb. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gegen verschwindet wieder ins Unsehbare der Erde? Dieser „Aschenputtelprozess", um es sinnbildlich auszudrücken – ein Häufchen Sehbares und anderes Häufchen Unsehbares – legt archäologisches Denken frei, denn man sieht, was von Interesse ist oder was man wissen will, und lässt verschwinden, was nicht: Auf diese Weise werden archäologische Sichtbarkeiten am ehesten *durch die Unsichtbarmachung des Sehbaren* hervorgebracht.

Bild 15

Das Konzept der Unsichtbarmachung erlaubt, archäologische Forschung in ihren Erkenntniszielen, Methoden und in ihrer Logik freizulegen und, ihr damit einen anderen Blickwinkel zu geben. Mit der Frage nach der Logik Archäologischer Zeit und ihrer „Installation" als Methode durch das System Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, kehren wir mit der Unsichtbarmachung des Sehbaren zu eben dieser Zeitgestalt von Thomsen zurück, um damit Objektbilder zu verstehen. Denn gerade im Denken einer Unsichtbarmachung zeigt sich in diesem Zeitkonzept, was man eigentlich *sehbar* und was *sichtbar* macht und warum das so ist.

Wir wissen: Im ersten kanonischen Modell, wie sich nachträglich zeigte und, das übergreifend *„für den Norden"*[278] für archäologische Funde und Befunde an-

278 *„Um Alterthümer in einen gute Verbindung zu bringen, finde ich es höchst wichtig, auf die Zeitfolge Rücksicht zu nehmen, und glaube, daß die alte Idee von erst Stein, dann Kupfer und endlich Eisen sich für den Norden immer bewährter findet".* Aus einem Brief von Thomsen an Büsching vom 19.2.1825. Zitiert nach *Seger*, 4.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wendbar wurde, spielte in der Grundstruktur archäologischer Zeitvorstellungen die Ambivalenz zwischen den wichtigen *sehbaren Bodenkontexten* selbst (Befund) und den vielmehr *sichtbar seien sollenden Objekten* (Fund) eine erhebliche Rolle. In Thomsens System sind, wie wir wissen, „*Denkmäler*" und „*Alterthümer*" sehbar vorhanden; sichtbar gemacht, Bildfakt, aber werden einzig „*Alterthümer*".

Die großen Steingräber, die Thomsen untersucht, stehen oft auffällig wie hier in Bild 16[279] in der skandinavischen Landschaft, manche sind zugänglich, manche werden ergraben.

Bild 16

279 Bild 16: So sieht der Künstler Tischbein u.a. Megalithgräber, aus: http://ora-web.swkk.de/gkm_online/gkm.Vollanzeige?id=513802. Maler und Zeichner sind weitgehend „klassisch" orientiert, die Vorzeitliches thematisieren: Das Monument tritt hervor, selten Funde und Knochen. Damit wird eigentlich „Zeitlosigkeit" wie sie damaligerzeit die sich herausbildende Klassische Archäologie in den antiken Kulturen sieht, als *Vor*bild dienen und nicht der wissenschaftliche Trend der Vorgeschichte, da diese Kunstströmung nicht primär von der Vorgeschichtsforschung ausgeht, sondern dem Zeitgeistern einer gewissen Zeitlosigkeit im Antiken verhaftet ist. So werden durch die generelle Dominanz der Strömungen aus den klassischen Altertumswissenschaften, vorzeitliche Monumente zeitlos, während gleichzeitig die prähistorische Forschung Versuche Richtung Tiefenzeit vornimmt. Das Grabhafte im Sinne der damalszeitig präsenten Prähistorie, der „Inhalt" der Gräber, wird folglich nicht/selten sichtbar gemacht. Einen Versuch der Kritik der Dingdeutung als Kunst als Archäologie: U. Stabrey, Stil. Archäologische Deutungszustände, in: J. v. Brevern/J. Imorde (Hrsg.), Stil/Style. Kritische Berichte 1, Jahrgang 42, 2014, 151-162.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Folgt man diesem Ansatz einer Argumentation über visuelle Bilder, so sind, wie eingangs konstatiert, die Denkmäler in Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit aus der Deutung gefallen bzw. aber auch gerade nicht: Sie werden unsichtbar gemacht und treten dadurch erst hervor. Das Auffallende an ihnen ist ja gerade, daß sie *nicht* zu sehen sind. Insbesondere die Basis archäologischer Ausgangssituationen zeigt klar, daß archäologisches Denken ein anschauliches Denken ist[280]; ein Denken, dessen Ermöglichungsbedingung im Sehen liegt und das *damit* vom material Vorhandenen ausgeht: den alten Dingen, die zuallererst *sehbar* sind. Damit ist die Sehbarkeit als archäologische Voraussetzung wichtig. Sie muss als Ermöglichungsbedingung, als Ausgangspunkt archäologischer Forschung in den Deutungsraum integriert werden.

Dieser Zugang bildet auch eine weitere Interpretationsmöglichkeit für die bildlichen Darstellungen des Dreiperiodensystems. Ihre Verstehbarkeit liegt in den von den Bildern transportierten Sichtweisen. Doch was man sehen kann, wandelt sich beständig im jeweiligen Zeitgeist in all seinen kontingenten Konstellationen[281].

Was Thomsen sah, ist eines; was die Möglichkeiten dieses Sehens bedingt, ein anderes. Damit wechselwirken erneut Weltbild und Wissensmöglichkeit und damit beschäftigen wir uns jetzt:

Sehen als Wahrnehmung, als sehendes Denken ist eine wissende Ausgangslage. Auf das für den Moment in seinen bestimmten und kontingenten Konstellationen Sehbare folgt eine Entscheidung zur weiteren spezifischen archäologischen Orientierung, die immer auch Auswahl ist – wie bei der Ausgrabung weiter oben als Aschenputtelprozess bezeichnet. Im Fazit bleibt dasjenige, was der jeweiligen *Sicht*weise entspricht. Thomsen hat mit seinem System das visualisierte Objekt als eine archäologische Leitkategorie (nicht nur zeitlicher Bestimmung) etabliert. Das könnte man beliebig mit fast allen archäologischen Büchern belegen. Und im engeren Kreis hat Jens Jacob Asmussen Worsaae, der das Dreiperiodensystem entscheidend verfeinerte, keineswegs ausschließlich Objektbilder gezeigt, wie Bild 17[282] veranschaulicht.

280 Siehe auch R. Arnheim, Anschauliches Denken. Zur Einheit von Bild und Begriff (Visual Thinking 1969/deutsch: München 1996)

281 „Kontingente Konstellationen" – verdanke ich Francesca Falk.

282 Bild 17: Es zeigt eine Grabstruktur bei Worsaae im Schnitt. Meine Umzeichnung basiert auf dieser Vorlage: G. Barker (Hrsg.), Companion Encyclopedia of Archaeology, Vol. 1, (New York 1999) S. 33, Fig. 1.9.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bild 17

Doch hauptsächlich zeigte er für die Präzisierung der Zeitalter ebenfalls Objektbilder, und zwar teils dieselben wie Thomsen in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht* – hier auf Bild 18[283].

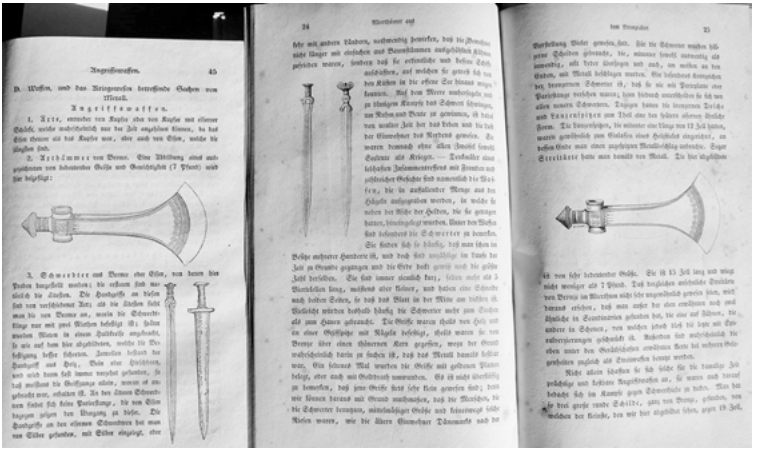


Bild 18

283 Bild 18: Objektbilder bei Thomsen (45) links im Bild und rechts daneben als Doppelseite bei Worsaae. Aus: J. J. A. Worsaae, Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel (Kopenhagen 1844, dänisch: 1843) 24 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Worsaae präzisierte methodologisch wegweisend, verbunden mit einschlägigen Grabungsaktivitäten gemeinsam mit Geologen und Zoologen, das Dreiperiodensystem und veröffentlichte seine Arbeit keine sieben Jahre nach Thomsens[284]. Seine Präzisierung fand ebenfalls großteils über Objekte statt, nur daß diese nun ganze Gräber oder Kultstätten waren wie hier auf Bild 19[285]:

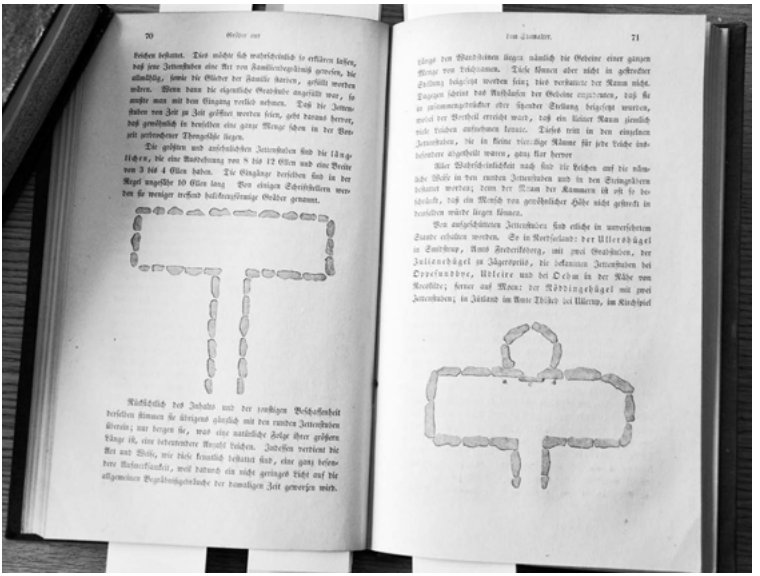


Bild 19

Hierin zeigt sich nochmals sehr schön, wie aus der Sehbarkeit der Gräber *in situ* die Sichtbarkeit der Gräber als Form(ation) entsteht – (an)gesehen als ein Objekt durch Abstraktion in Formen für weitere Forschungen, *in motu*. Die Verschränkung von Mobilität und Erkenntnis zeigt sich so durch Sichtbarmachungen im Bild.

Das Archäologem der Bedingtheit von Mobilität und Erkenntnis zeigt hier, wie die Form der Objektpriorität als ins Bild bewegt genauer bestimmt ist[286]. Und es zeigt: Bewegung bedingt Archäologie. Die Dinge sind im Wortsinn

284 J. J. A. Worsaae, Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel (Kopenhagen 1844, dänisch: 1843)

285 Bild 19 aus: J. J. A. Worsaae, Die Vorgeschichte des Nordens nach gleichzeitigen Denkmälern (Nordens Forhistorie efter samtidige Mindesmaerker 1868/ deutsch: 1878) 70 f.

286 Zum Archäologem als konstitutivem und dynamischem Element archäologischer Erkenntnis siehe S. 195 ff. Mobilität als archäologisches a priori behandelt S. 121 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Erkenntnisvehikel und die Bilder selbes in quasi zweiter Ordnung. Archäologische Sichtbarkeiten sind so betrachtet immer (auch) Resultate, sei es die visuelle Dokumentation auf Grabungen, die letztlich festhält, was durch die Grabung nicht mehr sehbar sein wird, sei es das Objektbild, das Forschung dokumentiert, indem es einen Erkenntnisstand – Thomsens Priorität der „*Alterthümer*" in der Zeitargumentation – veranschaulicht und: einen Erkenntnisstand weiter transportiert, wie Worsaaes Abbildungen zeigen. Gerade diese Erkenntnisbewegungen begründen in archäologischen Sichtbarkeiten das Resultat, da mit jeder beliebigen Forschung ein Bildtransport aufgenommen wird. Man könnte meinen, es sei klar, daß Bilder Methode machen. Zugleich ist bemerkenswert, daß das vielfach beforschte Dreiperiodensystem in seinen Bildfakten komplett unbeachtet ist. Auch dienen archäologische Bilder generell selten als Erkenntnisquelle *per se* oder als Erkenntnisquelle ihrer selbst als ein archäologisches Erkennensinstrument – von archäologiehistorischen Arbeiten einmal abgesehen. Nicht nur archäologische Bildfakte, auch Bilder im Allgemeinen und Methodenbilder im Spezifischen, gehören beispielsweise nicht zu archäologischen „Sachregistern" archäologischer Handbücher, Lexika, Enzyklopädien oder Einführungen etc. – im Gegenteil zu antiken Bildern. Hier herrscht eine bemerkenswerte Asymmetrie.

Das Resultathafte oder auch das Ergebnisorientierte dieser Bilder wird umso deutlicher in der erneuten Vergegenwärtigung dessen, was nicht zu sehen ist und genau damit die Bildfakte umso verständlicher macht. Denn es ist die Möglichkeit der Gegenüberstellung von sehbar und sichtbar, aus demselben material Vorhandenem, durch den nachträglichen Blick auf die Genese archäologischen Wissens, die die Bedingungen unserer Vorstellung von der Alten Welt erhellt:

Das *Sicht*bargemachte entspricht nicht dem sinnlich Wahrgenommenen – bei Thomsen sind es Zeitalter versus Zeiträume. Aus diesem Unterschied kristallisieren sich eine *bestimmte Sicht* und ihre Wiedergabe heraus. Die Diskrepanz in der Argumentation zu Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit veranschaulicht das bestens; auch generell, wie etwa beim Archiv oder im Museum, das verwahrt und Teile der Bestände in bestimmten Kontexten sichtbar macht, zeigt sich diese Verschiedenheit deutlich. Oder beim grundlegenden archäologischen Prinzip der Grabung ins Bodeninnere, durch das ebenfalls erst aus der Unsichtbarmachung des sehbar Vorhandenen archäologische Sichtbarkeiten entstehen können. Denn wie geschildert schlummert bis zum Moment der Ausgrabung die menschliche Vergangenheit, von der wir nur als solcher oder als im Boden sedimentierter wissen, in der Erdballhaut. Erst ab dem Moment der Geschichte, in dem wir in und auf die sogenannte Kulturschicht, die oberste, abschließende Erdschicht, schauen und *sehbar machen*, was *sichtbar sein soll*, zeigt sich, was Augenmerk, also Erkenntnisinteresse, der Archäologie

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

ist: Das ist die Unsichtbarmachung des Sehbaren oder die Sichtbarmachung von Sichtweisen.

Es ist eine eigentümliche Sache, *wie* und *daß erst* die Unsichtbarmachung *zugleich* und *erst dadurch* archäologische Sichtbarkeiten erzeugt. Sei es die Unsichtbarmachung bei einer Grabung oder in ihrer Folge, sei es bei einem im Archiv verborgenen oder wie auch immer verwahrten versus ausgestellten Objekt, sei es die Unsichtbarmachung durch die Publikation. Es zeigt sich so, was Bildfakt wird und was nicht, was als „letztendliches" Bild (zumeist durch Publikation) in einen neuen Forschungsprozess eingehen kann.

Insofern ist die Unsichtbarmachung des Sehbaren eines der wichtigsten Archäologeme, der wichtigsten Mechanismen, archäologische *Sicht*weisen freizulegen, um das Wesen der Archäologie zu verstehen. Man kann auch sagen: Sind die antiken Reste die „Tatorte" der Alten Welt, so sind deren Sichtbarkeiten die der Wissenschaft. In den „visuellen Tatorten" wird in der Übertragung sehenden Denkens das Fragen wie das Antworten, das Denken, das Suchen, das Nichtwissen, die Vorwegnahme, der Irrtum genau wie das Resultat neu verortet.

Im Bisherigen habe ich einen Vorschlag zur Frage nach der Entstehung archäologischer Sichtbarkeiten gemacht. Vielleicht verstehen wir auf diese Weise ein wenig, wie archäologisches Wissen entstehen kann. Und wir werden durch eine Anstiftung zum bewusst-sehenden Denken auf Sichtweisen verwiesen, die Interpretationen kanalisieren und visuell darstellen, oder eben auch gerade nicht visuell darstellen. Doch wir wissen damit noch nicht genug über die bildliche Erkenntnis oder wie sie in einem weiter gefassten Kontext als archäologisches Wissen sinnstiftend sein mag. Gerade das ist für alte Bilder, mit denen wir nicht mehr in einer Zeit sind und die wir mit diversen diese historisierenden Ansätzen erschließen, relevant.

Damit befragen wir das Dreiperiodensystem aus einem anderen Blickwinkel zu Archäologischer Zeit: Was bedeuten also die Objektbilder *als* Zeitaltervorstellung? Was ist das, retrospektiv gefragt, für ein archäologisches Weltbild, das die Archäologische Zeit als Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit und damit als Weltbild des Altertums kreierte?

Für das Nachdenken über Zeitalter im Bild und Zeitalter als Weltbild, ausgehend von archäologischen Objektbildern, ist entscheidend, daß das Bild der Ort der Konkretion ist, an dem die antike Zeitkonserve und also auch ihre Materialität in eine andere Medialität transportiert und so neu ausgehandelt wird[287]. Eine Archäologie der Archäologie erkennt solche Wirkungsmechanis-

287 Gut erforscht sind solche Verfahren in der Kunstgeschichte, eindrücklich anhand der Methode des vergleichenden Sehens, das in der Klassischen Archäologie eine entscheidende Rolle spielt. Hier ist die Übersetzung von antiker in

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

men als Übersetzung der Dinge in andere Forschungsformen. Das ist methoden- und damit erkenntnisbildend. Der Fall des Dreiperiodensystems zeigt, wie ein Objekt mit zeitlicher Tiefe versehen werden kann, von der man weiß, die aber nicht vorstellbar oder beweisbar ist. Die Frage ist dabei: Wie verbinden Darstellungen von Objekten, die als Kulturkonserve von höchstem archäologischen Interesse sind, die Gegenwart ihrer archäologischen Erforschung mit der weit entfernten menschlichen Vergangenheit dieser kulturellen Aktivitäten? Findet man das heraus, versteht man besser, wie Geschichte durch Dinge vermittels ihrer visuellen Forschungsform entsteht.

Objekt und Subjekt des Systems – Das Bild der Zeit

„Das Bild enthält die Möglichkeit der Sachlage, die es darstellt."[288]

(Wittgenstein)

Theoretische Bildmöglichkeit und konkrete Abbildung sind auch über eines der zwei Bildfakte in der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht*, das kein einzelnes Objekt darstellt, erschliessbar. Dieses Bild – Bild 6 im zweiten Kapitel auf S. 110 – zeigt anhand der Verzierungen (Thomsens *„Zierathen"*), wie über *„Alterthümer"* ohne einen dargestellten Bezug zu den *„Denkmälern"* temporal argumentiert wird. Dieses Bild ist Teil des Systems, das die äußere Gestalt als Zeit, und zwar als Zeit als Verlauf, als die sich gerade etablierende Zeitvorstellung der Gegenwart um 1800, visualisiert. Damit erklärt es auch die Absenz visualisierter topographischer Situationen. Die „Zierathenabbildung" ist eine erstaunliche und die einzige bildliche Darstellung der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht*, die Beobachtung und Vergleich visualisiert und eine Antwort auf unsere Fragen bietet.

Die historischen Archäovisualisierungen[289] von Rudbeck und Worm als Beispiele des Bildmöglichen vertreten eine skandinavische Archäologie weit vor Thomsen, die er verehrte und die bei großer Anerkennung weithin bekannt war. Deren Bilder des Bodens, der Zusammenhänge zwischen den Dingen, verdeutlichen von einer anderen Seite her die Diskrepanz zwischen visualisierten *„Alterthümern"* und nicht visualisierten *„Denkmälern"* im publizierten System von Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit und zeigen auch so betrachtet, daß bei Thomsen das Sichtbare, die Alterthümer, nicht dem Sehbaren entsprechen, den Denkmälern *und* Alterthümern. *Sichtbar* sind als Bildfakt

---

andere Forschungsmaterialität z.B. das Photo bzw. der Gips. Unter anderem: T. Bartsch - M. Becker - H. Bredekamp - C. Schreiter (Hrsg.), Das Originale der Kopie: Kopien als Produkte der Transformation von Antike (Berlin 2010)

288 Wittgenstein, *Tractatus*, 16, 2.203.

289 Siehe S. 147 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die Alterthümer, *sehbar* für Thomsen sind die Denkmäler und die Verbindung der Alterthümer darin. Im Bild argumentiert das Sichtbargemachte. Darin, in dieser Differenz zwischen Sehbarem und Sichtbarem, liegt der Schlüssel zur Präzisierung Archäologischer Zeit – zugänglich über die Unsichtbarmachung des Sehbaren, wie die Praxis der Grabung wahrscheinlich am anschaulichsten macht. Doch auch generell, so möchte ich erneut behaupten, ist der Unterschied zwischen Sehbarem und Sichtbarem eines der wichtigsten Archäologeme zu archäologischer Forschung und damit auch zur Erforschung archäologischer Bilder als einer ihrer Bestandteile. Daher sei mit dem „Zierathenbild" erneut gefragt: Was verschwindet im Bild und was wird in ihm gezeigt? Die „*Denkmäler*" verschwinden in der Visualisierung von Thomsens Zeitkonzept, die „*Alterthümer*" treten hervor. Es hätte auch anders aussehen können – die Archäovisualisierungen haben es gezeigt.

Betrachtet man Archäologische Zeit ihrer Konstitution nach als eine „Zeit in Zwei", so ist zu schlussfolgern, daß die Objektbilder, die die Zeitalter veranschaulichen, eine der zwei Zeitkomponenten visualisieren, „obwohl" die Zeiträume (Denkmäler), mit den Verbindungen zwischen den Dingen, für Thomsen der Schlüssel zum System sind (s. zweites Hauptkapitel). Und hierin zeigt sich das Resultathafte der Bilder: ihr Ersetzen einer Theorie.

Daraus folgt auch die Prämisse, daß die Darlegung des Systems mit ihrer auffälligen Diskrepanz zwischen Gezeigtem und Nichtgezeigtem nicht auf den Umstand zurückzuführen ist, daß Thomsen die Objekte ständig vor Augen hatte und sie eben deshalb – etwa als Illustration[290] von dem, was in der einen oder anderen Vitrine liegt – im Wortsinne naheliegenderweise gezeigt werden. Sondern, daß, wie so oft bei der Darstellung einer Theorie, in der Darlegung des Systems die Erfahrung durch ihr abgeleitetes und generalisiertes Ergebnis ersetzt wird. Dafür spricht auch, daß die im Museum abgegebenen Funde in der Begründung des Dreiperiodensystems keine Rolle spielen. Thomsen untermauert seine Argumentation nie damit, welche Funde zusammen im Museum abgegeben wurde und daß die Materialkombinationen abgegebener Funde mit denen in Denkmälern übereinstimmen. Das wäre ein starkes Argument für die Bestätigung seiner Theorie. Daher scheint die Verbindung zwischen den Funden außerhalb der „*Denkmäler*" für die Begründung und Darlegung des Systems irrelevant. Zugleich ist Thomsens visuelles Nachdenken am Objekt geschult. Er ordnete, wie wir wissen, seit Ende der 1810er Jahre seine Sammlung mit dem System, das er 1836 darlegte. Thomsen war hauptberuflich Museumsmann und schon die Präsenz der Objekte macht durch visuelles

290 Der Begriff der Illustration muss den derzeitigen Ansätzen zur Funktion (wissenschaftlicher) Bilder folgend neu überdacht werden. Er wird hier gerade zur Kontrastierung mit dem Gemeinten weiter verwendet.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Denken Methode: das Materiale Mehr der Jahrzehnte um 1800 in seiner Form des archäologischen Mehr wird *als Methode* zum Visuellen Mehr.

Auch darin liegt die Logik des *verzeitlichten* Objektbildes, da es nicht mehr „nur" Abbildung dessen ist, was am zeitgeistigsten ist – Dinge –, sondern Teil eines Systems, indem es das vertritt, was als zeitbestimmend das Ergebnis bildet.

Aufschlussreich ist so betrachtet auch, daß und wie die Sammlung als solche dreimal erwähnt wird: Einmal im Kontext der vermehrten Beschäftigung mit *„Alterthümern"*, die Thomsen in der Einleitung darlegt, als daß *„hier im Norden Sammlungen errichtet worden zur Aufbewahrung von Überbleibseln* [die Thomsen mit Alterthümern gleichsetzt] *einer verschwundenen Zeit"*(26); und ein zweites Mal in der Abteilung *„Sachen aus der Heidnischen Zeit"*(35): *„In einer Sammlung nordischer Alterthümer, müssen die steinernen Sachen, als die, welche dem fernesten Zeitalter angehören, den ersten Platz haben. Sie können in folgende Arten eingeteilt werden"*(35). Dann folgen zuerst die Steinsachen, darauf dem System entsprechend die bronzenen und dann diejenigen aus Eisen; Kapitel II legt dies ausführlich dar[291]. Das dritte und letzte Mal taucht die Sammlung zu Beginn der Darlegung der drei Zeitalter auf. Thomsen will darin *„einige Winke mit Bezug auf die verschiedenen Zeitalter geben"*(57), in welche die heidnischen Alterthümer gesetzt werden können. *„Winke"* deshalb, denn: *„Unsere Sammlungen sind indes noch zu neu, und unsre Erfahrungen zu wenige, als daß man in den meisten Fällen mit Sicherheit Schlüsse daraus ziehen kann"*(57).

Die Rolle der Sammlung kommt also auch im methodologischen Ansatz der Vergleichung, der *„Bestimmung"* durch die *„Zierathen"*, erstaunlich kurz und wird als *„noch eine Anleitung"* (zur Bestimmung der Zeitalter) am Ende der Darlegung der Zeitalter genannt. Das ist wundersam, bedenkt man, daß über Ausgrabungen, über den Umgang mit Alterthümern draußen *in situ* so ausführlich geschrieben wird und Methodisches zur *„Vergleichung"* der *„Zierathen"*, eine von zwei Methoden der Zeitbestimmung, derart knapp behandelt wird. „Dafür" aber wird *die Methode* im „Zierathenbild" (Bild 6, S. 110) dargestellt: Sie zeigt die *„Anleitung"*, die man *„noch"* anwenden kann und das macht sie erstaunlich: Hier wird das archäologisch sich manifestierende Weltbild der Zeit als Verlauf visualisiert.

Denn über den Vergleich der Verzierungen wird die Zeit in der Oberflächengestaltung der Dinge gerade durch den Anschauungsverlust des Objektes als Abstraktion zeitlicher Linearität erstmals archäologisch temporalstrukturiert. Dieser Vergleich ist entscheidend. Er zeigt, was latent in der Luft liegt, aber noch vorbegrifflich bleiben muss, nämlich daß die Form der Agens des Wandels, des „Zeitverlaufs", ist, der hier als solcher auch visualisiert ist. Daher ist diese Methode ganz am Ende der Abhandlung unter *„es giebt noch eine An-*

291 Siehe S. 90 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

leitung...(62)" aufgeführt. Diese Vorbegrifflichkeit ist im Weltbildwandel der Jahrzehnte um 1800 begründet und bereits im Bild der Verzierungen spezifiziert: Die archäologische Forschung wird als Zeitverlauf veranschaulicht und sichtbar gemacht: Das ist die Form der Forschungszeit mit der Herausbildung linearer Zeitstrukturen als Weltbild eines beginnenden Prozessdenkens und die archäologische Tiefenzeit als Bronze- und Eisenzeit. Man könnte also sagen: Die Industrialisierung des Sehens im Materialen Mehr, bedingt im Denken als Verlauf, bringt das Weltbild in die archäologische Bildwelt. Denn die *Zeit als Verlauf* ist *schematisch* als *eine der Veränderungen* der Zierathen *verbildlicht*.

So wie es ausschlaggebend ist, *wie* die Dinge (als Verbindung untereinander) gefunden werden, die durch ihre Zeitlichkeit Thomsens Erkenntnisgrundlage sind, so ist es anhand der Objekte (und also ihrer Bilder) das *Wann*, das über das *Wie* zu eruieren möglich ist. Warum? Weil die Zeit mit dem Dreiperiodensystem *systemisch* in den Dingen steckt[292]. Das ist das Novum.

Denn, wie Kapitel I herausstellt: Es war alles andere als selbstverständlich und vor den Jahrzehnten um 1800 nicht formuliert, daß die Zeit der Menschheit in den Dingen steckte – die Zeit einer Menschheitsgeschichte, die nicht primär über die Bibel, sondern über Gegenstände (systemisch) argumentiert wurde, war zuvor nicht denkmöglich. Und: Es war ebenso wenig selbstverständlich, daß diese Zeit in den Dingen den Boden (aus dem ein Großteil der Funde kam) gleich mit verzeitlichte. Und hier spielt hinein, was auch Thomsens Arbeit grundierte und im weiter folgenden noch deutlicher wird: Erst der rationalisierende Weltbildwandel lenkte den Blick vom Himmel zum Boden, und man konnte sich nun ein Bild der Welt machen, indem man ihre Oberfläche zeitigte. Gerade die Form der Zeit im Bild der Zierathen, diesem Nichtobjektbild, das anzeigt *„in welcher Ordnung hiemit Veränderungen vorgegangen sind"*(62), verkörpert auch somit prägnant den Weltbildwandel der Verzeitlichung um 1800 vor dem Hintergrund des Materialen Mehr. Dieser Weltbildwandel bringt die Archäologische Zeit hervor und legt vor allem damit fest, *wie* die Zeit in den Dingen steckt: Das Bild der zeitalterspezifischen Verzierungen visualisiert die in den *Einzel*dingen mögliche Methode der Zeiterkennung ebenso wie ihre Ausprägung als Zeit der Oberflächengestaltung, denn Thomsen sieht an Funden (gleichen Typs würden wir jetzt sagen) Detailunterschiede als zeitliche Differenzen. Beim Schwert wird das auch visualisiert. Zum Beispiel auf Bild 20 bildet Thomsen auf der unteren Hälfte (*„3. Schwerdter ..."*(45)) zwei Schwerter ab – eine Seltenheit unter Einzelobjekten wie der darüber abgebildeten Axt. Anhand dieser Visualisierung wird die *Methode zur Ordnung der Veränderung* gestriffen, indem zwei Schwerter unterschiedlicher Zeit als Beispiel zusammen zu sehen sind. Dabei sind Detailunterschiede (hier Nieten)

292 Siehe dazu S. 38. ff., 85 ff., S. 106 ff., S. 121 ff., S. 142 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

anhand der leitenden Materialien Bronze und Eisen zeitlich „vorgeordnet". Das Material macht den Prozess; das Material bedingt die Möglichkeit, Veränderung als Verlauf zu erkennen.

Bilder von Objekten, wie auch die beiden Schwerter, stellen für Thomsen „*Proben*" dar. Während die Schwerter wie willkürlich gewählt zum Aufzeigen des Zeitunterschiedes wirken, verhält es sich anders mit der Visualisierung der „*Anleitung …, die angewandten Formen und Zierathen zu untersuchen, um durch Vergleichung und Bemerkung, welche Arten miteinander in Verbindung gefunden werden*"(62).

Angriffswaffen. 45

D. Waffen, und das Kriegswesen betreffende Sachen von Metall.

Angriffswaffen.

1. Äxte, entweder von Kupfer oder von Kupfer mit eiserner Schärfe, welche wahrscheinlich nur der Zeit angehören können, da das Eisen theurer als das Kupfer war, oder auch von Eisen, welche die jüngsten sind.

2. Axthämmer von Bronce. Eine Abbildung eines ausgezeichneten von bedeutender Größe und Gewichtigkeit (7 Pfund) wird hier beigefügt:

3. Schwerdter aus Bronce oder Eisen, von denen hier Proben dargestellt werden; die ersteren sind natürlich die ältesten. Die Handgriffe an diesen sind von verschiedener Art; als die ältesten sieht man die von Bronce an, worin die Schwerdtklinge nur mit zwei Niethen befestigt ist; später wurden Nieten in einem Halbkreise angebracht, so wie auf dem hier abgebildeten, welche die Befestigung besser sicherten. Zuweilen bestand der Handgriff aus Holz, Bein oder Hirschhorn, und wird dann fast immer verzehrt gefunden, so daß meistens die Griffzunge allein, woran es angebracht war, erhalten ist. An den älteren Schwerdtern findet sich keine Parierstange, die von Eisen dagegen zeigen den Übergang zu dieser. Die Handgriffe an den eisernen Schwerdtern hat man von Silber gefunden, mit Silber eingelegt, oder

Bild 20

Denn in dem „Zierathenbild" ist anschaulich gemacht, was Thomsen für die Denkmäler ausführlich darlegt: die Zusammenhänge, die er sieht und theoretisiert hat. Die Ordnung der Zeit ist die Ordnung der Dinge, und zwar als „Formfolge". Mit ihrer Beschreibung endet denn auch die *Kurzgefaßte Übersicht*.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„*Um das ungefähre Alter von Alterthümern zu bestimmen*", sieht Thomsen die Entwicklung der „*Zierathen*" auf Felsen „*eingehauen*", die ihm weniger bedeutend scheinen als die der Bronzezeit, „*die vollkommen entwickelt*" seien (62). Wichtig ist dabei, daß auch der formale Vergleich *auf der Basis der Beobachtung an Denkmälern* geschieht. Das liegt bei den „*Zierathen*" der Steinzeit an den Verzierungen der Grabsteine – bei den späteren Verzierungen handelt es sich um bewegliche und bewegte Objekte –, und hier zeigt sich wiederholt, wie wichtig es ist, „*die angewandten Formen und Zierathen zu untersuchen, um durch Vergleichung und durch Bemerkung, welche Arten in Verbindung gefunden werden, dahinter zu kommen,* ***in welcher Ordnung hiemit Veränderungen vorgegangen sind*** *und was man,* ***schon den Zierathen nach****, zu einem gewissen Zeitraume wird hinführen können*(62)."

Das Material, das die langen Zeiträume indiziert, ist unterschiedliches – Stein, Bronze, Eisen –, aber die Formen verändern sich nur in verschiedenen Variationen; das zeigt auch der ganze Text zu den dargestellten als verschieden *klassifizierten „Zierathen"*. Wie die Zeit *an* den Dingen zu erkennen ist, das also zeigt dieser Bildfakt der Methoden. Die hauptsächliche Methode, die Verbindung *zwischen* den vorgefundenen Dingen zu beobachten, wird darin visuell erweitert, indem die Ordnung der gesehenen Veränderung sichtbar gemacht ist.

Das Methodenbild verdeutlicht damit, woran die Zeit nicht zu erkennen ist, oder genauer und im Wortsinn formuliert, woran sie nicht dingfest gemacht werden kann: am Boden, an Straten, den Gräbern selbst, die „*wenig Eingehauene*[s]"(62) aufweisen.

Im Fazit zeigt gerade das im „Zierathenbild" dargestellte Modell die Abstraktion aus der direkten Anschauung der Objekte und deren Deutung. Der Anschauungsverlust des Objektes in diesem Bild ist, wie Hans Blumenberg forderte, „*eine Folge* [jeder Theorie]*, die sich systematisiert, die also ihre Resultate so verdichtet und formiert, daß sie sich kraft ihrer heterogenen Ordnung vor den Zugang zu den genuinen Gegebenheiten stellt und diese schließlich ersetzen*"[293]. Hier sind sich Einstein und Blumenberg wieder nahe, indem sie je für einen anderen Sinn zeigen, was das Ersetzen in einer Theorie ausmacht; was es ist. Nicht mehr als das, aber auch nicht weniger sind die Stellvertreter der Dinge, die als Ersatz *ein Mehr im Bild*[294] *enthalten. Das zeigt, worauf die Theorie Archäologischer Zeit* letztendlich *verzichtet*: auf die Ordnung des Bodens.

Die *vorhandene* Ordnung des Bodens (*in situ* auch daher) aber in die temporale Erkenntnis transportiert, ist die Ordnung der Dinge. Als Ordnung der Zeit ist diese Ordnung der Dinge über ihre ins Auge fallenden Artefakteigenschaften präzisiert, an denen sich Menschen immer wieder erkennen, mit der sie immer die Menschenzeit sind – visualisiert in den Variationen der „*Zierathen*".

---

293 Blumenberg, *Kopernikanische Welt*, 61.

294 Siehe auch S. 128 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Weltbild und Bildwelt

„Was in der Welt des Wissenschaftlers vor der Revolution Enten waren, sind nachher Kaninchen."[295]

(Kuhn)

Die Zeitalter in den Alterthümern, die sie darstellen

Verwörtlicht man Kuhn, war das Objektbild vor dem ersten System zeitlicher Ordnung ältester menschlicher Geschichte eine Ente und dann ein Kaninchen als Zeitalter. Es mag witzig klingen, aber dieser von Kuhn so schön und denkgeschichtlich interessant gefasste Wandel umschreibt den Kern der Sache: den Wandel der Sichtweisen. Waren vor Thomsen Objektbilder Bilder von Objekten, waren sie nach ihm Sinnbild von Zeit als eine neue archäologische Dimension. Dieser gewaltige Wandel der Sehweisen entspricht den nun auftretenden Sichtweisen des industrialisierenden Weltbildwandels der Jahrzehnte um 1800, der (auch) die Archäologie im Objekt verzeitlichte.

Aus diesem Sichtweisenwandel heraus, der im ersten Kapitel beschrieben ist, grundierten die Objektbilder in der archäologischen Bildwelt fortan den Vorstellungsraum weit entfernter Geschichte. Die Vorgehensweise ist dabei, wie wir gesehen haben, auf einen Verlauf abzielend. Die Dokumentation des Ganzen fand aber „nur" (von heutiger Arbeitsweise ausgehend) als Ergebnis statt: Das sind die Objekte und ihre Bilder.

Das Bild ändert sich folglich nicht, sondern die Sichtweise, das Sehbild. Damit könnte man auch aus geisteswissenschaftlicher Sicht den Unterschied zwischen sehbar und sichtbar benennen: Thomsen sieht die Dinge anders, kann aber noch die alten Bilder benutzen, weil in ihnen enthalten ist, was unabhängig von der Konzeption von Archäologischer Zeit das ausmacht, worum es in der Verzeitlichung der Zeit um 1800 geht.

Die Umwandlung der Sehweise ist nicht, noch nicht, in der bildlichen Darstellung angekommen. Das, oder *auch* das, spricht dafür, daß Thomsens Ansatz neu war. Man sieht im selben Objekt nun anderes. Der Wandel des Sehens ist die noch neue Form, Zeit als Verlauf zu verstehen, als etwas Prozessuales. Thomsen sieht diese Zeitvorstellung in den Dingen, die nun Repräsentanten von Zeitaltern sind. Anhand der Objekte wird über ihre Funktionen, die insbesondere im Bild als evident angesehen werden, geklärt, *w i e* die alte Zeit war, es wird eine Vorstellung der Geschehnisse im Altertum evoziert, eine Veranschaulichung der Vergangenheit als Ereigniswelt – die um die Dinge

295 Thomas S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (Zweite revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage) Frankfurt am Main 1979 [1962, 1970] 123.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

herum gebaut wird. Darüber, oder erst in diesem Wissen des Gebrauchszusammenhanges der Einzeldinge, stellt sich die Frage, *wann* diese vergangene Gegenwart war, über die man schon so plastisch einen visuellen „Begriff" hat. Über diesen visuellen Begriff zeigt sich, welches Zeitalter die Dinge haben, im langen, weit entfernten, späteren etc. Zeitraum. Diese Veranschaulichung historischer Zeit, gebündelt und konserviert über das Ding, macht die *Vor*zeit vorstellbar.

Das Objektbild stellt auch dar, was *kein* Bild vom Zeitkonzept war, wie die vorigen Abschnitte schildern. Diese Diskrepanz zwischen Bild und Nichtbild, Gezeigtem und Nichtgezeigtem, verdeutlicht implizit die Komplexität der Zeitauffassung von Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit *im Bild*. Mit den Bildfakten treten die hier beschriebenen Aspekte hervor, die in augenscheinlicher Weise Archäologische Zeit verhandeln, indem Boden und Grab unvisualisiert und „untemporalisiert" bleiben.

Das Dreiperiodensystem vollzieht eine Synthese von Beobachtungsanalysen an den *„Denkmälern"*, so wie sie in der Landschaft vorgefunden (*in situ*) werden mit den Ergebnissen des Experimentalsystems[296] im Museum, in welchem einzelne Funde anhand der oben gezeigten Zierathenvergleiche (*in motu*) untereinander zeitlich verortet werden. Die Objektbilder Thomsens fassen Erkenntnisbereich und Ergebnis in visualisierter Anschauung zusammen: Es wird abgebildet, was das System schlussendlich ausmacht, weniger wird visualisiert, was beispielsweise im Museum an Funden vorhanden ist als vielmehr die archäologische Forschung in deren Kerngegenstand abgebildet:

Die Objektbilder zeigen *nicht* die *„alte Idee"* von drei Perioden; sie zeigen die Zeitalter in den Alterthümern, die sie darstellen.

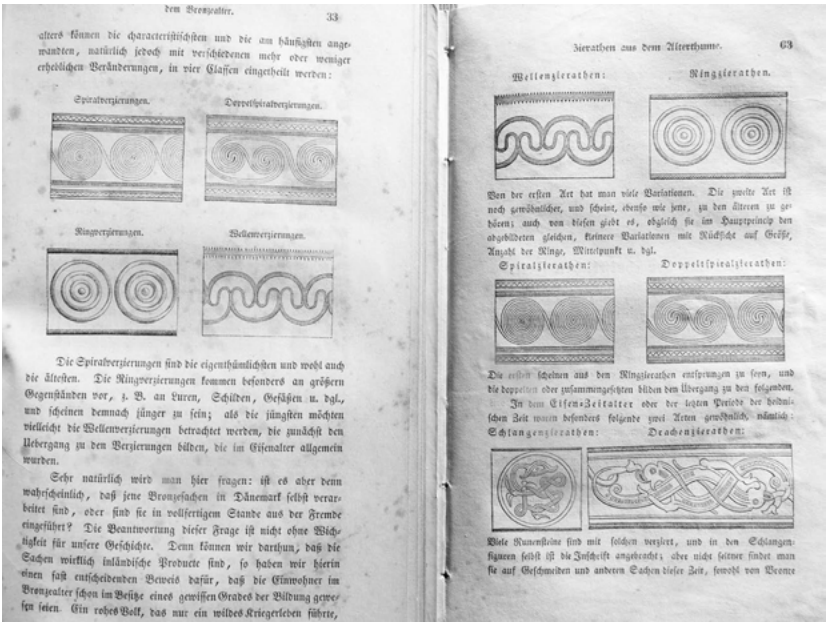
Dabei visualisiert das Objektbild die Idee, aus Dingen Geschichte zu machen. Es verweist damit auf das, was in der archäologischen Kommunikation unsichtbar gemacht wurde: das Denkmal, der Boden und die Begräbnisarten, die zusammengefundenen Dinge in deren Verbindung – all das fällt aus der visuellen Deutung, weil die Ordnung des Bodens noch nicht die Ordnung der Weltzeit war.

Worsaae, der das Dreiperiodensystem präzisierte, übernahm, wie wir an einem Beispiel bereits gesehen haben, mit Thomsens Ansatz gleichermaßen Bilder der *Kurzgefaßte*[n] *Übersicht*. Damit zitiert er auch Bildargumente, die so weitergegeben werden und somit die Erkenntnisstrukturen der Thomsen'schen Methode stabilisieren – wie Ausschnitte der entscheidenden Veränderung der

296 Rheinberger, *Iterationen*, 55 ff. Für die Geschichte: P. Sarasin, Der eigne Text als externer Speicher, in: B. Kohtz - A. Kraus, Geschichte als Passion. Über das Entdecken und Erzählen der Vergangenheit (Frankfurt 2011) 327.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

„*Zierathen*", hier in Bild 21[297]: Auch so zeigt sich, wie Bilder Methode „machen", wie sie Argumentation visualisieren und transportieren.


dem Bronzealter. 33

alters können die characteristischsten und die am häufigsten angewandten, natürlich jedoch mit verschiedenen mehr oder weniger erheblichen Veränderungen, in vier Classen eingetheilt werden:

Spiralverzierungen. Doppelspiralverzierungen.

Ringverzierungen. Wellenverzierungen.

Die Spiralverzierungen sind die eigenthümlichsten und wohl auch die ältesten. Die Ringverzierungen kommen besonders an größern Gegenständen vor, z. B. an Luren, Schilden, Gefäßen u. dgl., und scheinen demnach jünger zu sein; als die jüngsten möchten vielleicht die Wellenverzierungen betrachtet werden, die zunächst den Uebergang zu den Verzierungen bilden, die im Eisenalter allgemein wurden.

Sehr natürlich wird man hier fragen: ist es aber denn wahrscheinlich, daß jene Bronzesachen in Dänemark selbst verarbeitet sind, oder sind sie in vollfertigem Stande aus der Fremde eingeführt? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht ohne Wichtigkeit für unsere Geschichte. Denn können wir darthun, daß die Sachen wirklich inländische Producte sind, so haben wir hierin einen fast entscheidenden Beweis dafür, daß die Einwohner im Bronzealter schon im Besitze eines gewissen Grades der Bildung gewesen seien. Ein rohes Volk, das nur ein wildes Kriegerleben führte,

Zierathen aus dem Alterthume. 63

Wellenzierathen: Ringzierathen.

Von der ersten Art hat man viele Variationen. Die zweite Art ist noch gewöhnlicher, und scheint, ebenso wie jene, zu den ältesten zu gehören; auch von diesen giebt es, obgleich sie im Hauptprincip den abgebildeten gleichen, kleinere Variationen mit Rücksicht auf Größe, Anzahl der Ringe, Mittelpunkt u. dgl.

Spiralzierathen: Doppelspiralzierathen:

Die ersten scheinen aus den Ringzierathen entsprungen zu sein, und die doppelten oder zusammengesetzten bilden den Uebergang zu den folgenden.

In dem Eisen-Zeitalter oder der letzten Periode der heidnischen Zeit waren besonders folgende zwei Arten gewöhnlich, nämlich:

Schlangenzierathen: Drachenzierathen:

Viele Runensteine sind mit solchen verziert, und in den Schlangenfiguren selbst ist die Inschrift angebracht; aber nicht seltner findet man sie auf Geschmeiden und andern Sachen dieser Zeit, sowohl von Bronze

Bild 21

Damit kehren wir von einer weiteren Seite zu der Frage zurück, inwieweit die Objektbilder im Dreiperiodensystem das System selbst im allgemeinen Zusammenhang der Jahrzehnte um 1800 charakterisieren. Nur lautet die Frage jetzt nicht mehr: Wie ist das Weltbild in Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit präsent; das hat die Zeit in den Dingen in all den hier entfalteten Facetten versucht aufzuzeigen. Sondern die Frage lautet jetzt: Wie ist das System selbst – weitergeneralisiert – weltbildcharakterisierend? Und wofür steht im Rahmen der Verzeitlichung der Jahrzehnte um 1800 dieses System? Was bedeuten so betrachtet die Objektbilder für die Archäologische Zeit, die sich schließlich genau mit Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit zu etablieren beginnt, wie gerade auch Thomsens Bilder bei Worsaae gezeigt haben?

Wurde bisher darüber nachgedacht, auf welche Weise sich Archäologische Zeit erstmals *systemisch zeigt*; so stehen nun die Wechselwirkung mit denen das Dreiperiodensystem in eine markante Neuverzeitlichungszeit fällt, im Vordergrund: die Archäologische Zeit als Weltbild.

297 Bild 21: Bild rechts aus Thomsen (63) und links aus: J. J. A. Worsaae, Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel (Kopenhagen 1844) 33.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Zeitlichkeit des Arguments bestimmt die Logik archäologischer Zeit(zuweisung) als im Objekt innewohnend. Die Objektzeit ist das Resultat *der Möglichkeit einer temporalen Sinnfolge* archäologisch gemachter Geschichte anhand des zeitgeistlenkenden Blickes durch und auf das Materiale Mehr. Daher geht es im Folgenden um die Strömungen, in die das System eingebettet ist. Damit möchte ich den Terminus „Wandel" präzisieren, denn aus der Retrospektive haben historische Wandel immer ein Davor und ein Danach – die jeweils durch verschiedene Umstände gekennzeichnet sind, *die im Wandel enthalten sind*.

Daher schwingt die These mit, daß die Objektbilder den Weltbildwandel um 1800, den sie im System zeitigen, auch auf übergeordneter Deutungsebene visualisieren. Denn es war, wie gezeigt wurde, kein Zufall, daß die Jahrzehnte um 1800, die Verzeitlichung der Wissenschaften, die industrialisierende Gegenwart des „Materialen Mehr" ihr erstes Zeitkonzept im Objekt sehen. Dabei wird das neue Prozessdenken, wie der Bildfakt der Objektverzierungen veranschaulicht, sichtbar gemacht, und es zeigt den Weltbildwandel auf den Punkt gebracht:

Die Dinge des Materialen Mehr zeigen di*e Verzeitlichung des Neuen im Alten*: Die neue Zeit zwar, im Sinne eines Verlaufsdenkens und doch eine alte Zeit, gefangen im Objekt(bild). Zwar keine „tableauartige Sammlungszeit" mehr, wie sie zuvor herrschte, indem alles archäologisch Interessante bewusst in den Schöpfungszeitraum hinein parallelisiert wurde, und doch keine Zeit, die darüber hinweg geht, und auch keine Zeit mit Zahl, wie wir es heute gewohnt sind. Vielleicht kann man mit Kuhn sagen: *„Wenn sie* [die wissenschaftliche Revolution] *gewöhnlich eine Verschiebung des wissenschaftlichen Sehens oder eine andere geistige Umwandlung von gleicher Wirkung verbirgt, können wir kein unmittelbares Zeugnis für diese Verschiebung erwarten*." [298]

Das ist die mikrokosmische Deutung zum System selbst. In der makrokosmischen Deutung verzeitlicht Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit eine Zeitvorstellung, die von beträchtlicher Dauer ist/war[299], die den Wandel des Weltbildes der Jahrzehnte um 1800 charakterisiert, mit dem wir bis jetzt, dem Internetzeitalter, eine grundlegende Zeitstruktur teilten/teilen. Archäologisch gesprochen zum Wandel im Weltbild vor etwa zweihundert Jahren bedeutet es einen Wandel zum System, indem biblischer Boden und rationalisierte Reduktion bzw. Resultathaftigkeit wechselwirken. Das fundiert die Zeitlichkeit des Argumentes des möglichen Denkfeldes. Diese Zeitlichkeit des Argumentes[300] er-

298 Vergleiche: Thomas S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen (Zweite revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage) Frankfurt am Main 1979 [1962, 1970], Zitat: S. 127.

299 Siehe dazu S. 32 ff.

300 Die Zeitlichkeit archäologischer Argumentation im Moment ihrer/als Fixierung als System, detailliert dazu ab S. 85 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

möglicht und bestimmt das zeitliche Sein der Archäologie im entscheidenden Moment ihrer temporalen Rationalisierung.

Da capo: Das Objektbild stellt die Zeitalter, das Alter der Zeit in den Alterthümern, dar. Mit dieser Logik Archäologischer Zeit verzeitlichen die Dinge gerade auch als ihre Bildfakte das die Jahrzehnte um 1800 Charakterisierende: das *archäologische* „Materiale Mehr". Dieser temporale Zusammenhang weist erneut auf das Verhältnis von Bild und Weltbild in den verzeitlichenden Jahrzehnten um 1800: Wenn das Objektbild aus dem Repertoire archäologischer Bilder zu einem Leitbild archäologischer Forschung verzeitlicht wird, indem es die Archäologische Zeit als Objektzeit veranschaulicht, sie sichtbar macht; wenn das Objektbild zeigt, was die Zeit ausmacht, – und das im doppelten Sinne: die Zeit im Sinne des Weltbildes, des Zeitgeistes und die Zeit als Archäologisches System –, dann wäre es schön, dieses Verhältnis zwischen Bild und Weltbild auch als Weltzeit etwas mehr zu verstehen. Denn die Weltzeit zwischen zwei Weltbildern – Schöpfungszeit versus Tiefenzeit – bringt die Vorstellung eines über Wissenschaft entstandenen Altertums hervor.

Weltbild als Bildwelt

„Was in der äußersten Ferne der Fixsterne erscheint, wird in der äußersten Nähe der Bewegungen des Beobachterstandortes erzeugt." [301]

(Blumenberg)

Die Objektbilder zeigen, daß Thomsens Ergebnis eines Zeitsystems, die neue Zeit(vorstellung) systematisiert und zugleich vom Typ des Resultates her, noch im vorigem Weltbild der Konstellation „Gottzeit=Menschenzeit" systemisch erfasst wurde. Denn die Zeitvorstellungen können noch nicht wirklich mit dem Menschen, dem Boden und dem Himmel außerhalb der Schöpfungschronologie in eine Tiefenzeit dimensioniert werden. Vorsichtig aber kann der Boden mit dem schon im archäologischen Forschungsraum etablierten archäologischen Objekt verbunden werden durch den alles entscheidenden Schritt: der Verbindung der Dinge untereinander, am und im Boden als methodologischem Prinzip zu erkennen. Das zeigt den Wandel an und ist zugleich auch ein Resultat des Weltbildes im Wandel. Dabei ist der Boden im wörtlichen Sinne der Träger der systemimmanenten Logik einer Zweizeitlichkeit vermittels Denkmäler und Alterthümer. Die Zeitvorstellung im Weltbildwandel durch die Entgrenzung des historischen Blickes der dingorientierten Verzeitlichung um 1800 legt auf diese Weise die Verzeitlichung der Archäologie frei: Sie *erscheint* im Objekt; sie wird *erzeugt* durch Zeitbewußtseinswandel.

301 Blumenberg, *Kopernikanische Welt*, 515.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

In der Archäologie wurde die *„alte Idee"* von Stein, Bronze, Eisen so zu einer Aktualität forciert und ließ den Boden langsam und mehr und mehr zum Zeitorgan werden. Denn im und am Boden befindet sich die zeitanzeigende Verbindung der Dinge.

Thomsen *musste* den Ausführungen im ersten Kapitel zufolge den Schwerpunkt aufs Objekt legen, weil die neue Zeit (auch) im Menschen und in der Natur gesehen wurde und nicht in Gott. Gerade die Geschichte der Geologie, der Astronomie und des zeitgeistgelenkten Blickes in Himmel und Erde, wie sie hier zu Beginn und am Ende des Kapitels skizziert sind, verschoben langsam und über Jahrhunderte die Priorität von Glauben zu Wissen.

Die Zeitgestaltung der Menschen spiegelt sich somit zwangsläufig im Objekt: Denn Dinge sind von Menschen gemacht[302].

Es war zugleich die neue Dimension einer bis dato unbekannten Menge an Dingen, die dazu führte, daß *„Alterthümer"* die Grenze dessen ausdehnten, bis wohin Geschichte reichte, da sie von allem Erhaltenen aus der Vergangenheit das Älteste sind. Die so ermöglichte archäologische Tiefenzeit bedingte die Vorstellung weit entfernter Geschichte der Menschen und die Erkenntnismöglichkeiten zu Zeit. Daher wird in diesem Weltbildwandel die Dinggestalt, das sind vor allem die *„Zierathen"*, als Agens des Wandels verzeitlicht. Das neue Sehen wird verwirklicht und bleibt mit Kuhn – noch ohne unmittelbares Zeugnis. Es sind (noch) die alten Bilder im Typ des Resultats verhangen im Wandel der Weltzeiten, denn: Thomsen machte sichtbar (konzeptualisierte), was bisher unsehbar (Zeit-Raum-Zusammenhänge) und doch bekannt (Beobachtung) war, und vereinte es im Objekt(bild).

Weltbild im Wandel

„In einer Epoche, als es noch Bilder gab, die für die Welt standen und die daher buchstäblich Weltbilder waren – man denke etwa an die Gesamtschaubilder der frühen Neuzeit –, waren Raum und Zeit in diesen Bildern noch vereint, allerdings unter dem Zeichen einer universellen Gültigkeit beanspruchenden Ewigkeit."[303]

(Nowotny)

Die Neuentdeckung der Welt um 1800 zeitigt die Erschließung des Unsichtbaren: Die Welt unter den Füßen wurde ebenso Teil der Welt wie die durch Entdeckungen in die Weltmeere hinein oder in den Himmel; umgebende Sphären waren zu diesem Zeitpunkt sehr lange eher gottgegeben.

---

302 Vgl. unter dem Blickwinkel der Zeitgestaltung durch nichtmenschliche Tiere, mit der die Bedingungen der Menschenzeit leichter fassbar werden. Dazu: S. 28.

303 H. Nowotny, Das Sichtbare und das Unsichtbare, in: W. Zimmerli - M. Sandbothe (Hrsg.), Zeit – Medien – Wahrnehmung (Darmstadt 1994) 26.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

So dies im wissenshistorischen Horizont von Jetzt aus nachvollziehbar sein mag, so fremd ist ein Weltbildwandel immer auch, da ihm innewohnt, selbstverständliche Sichtweisen plötzlich in Frage zu stellen. Ein Beispiel von um 2000: Der Großteil der Menschen glaubt, daß die Erde Teil eines *Uni*versums ist, obwohl seit über einem halben Jahrhundert weit mehr als gute Gründe für *Multi*versen als Weltenräume sprechen, die längst nicht mehr in einer kleinen Fachwelt verhandelt, sondern breitenwirksam vereinfacht und multimedial veröffentlicht werden. Das Problem bei solch fundamentalen Wandeln liegt weniger in ihrer teils schwierig nachzuvollziehenden Komplexität, sondern ist vielmehr im außerwissenschaftlichen Bereich dessen verankert, was vorstellbar, was denkmöglich sein kann. Dabei spielt der Glaube nach wie vor eine enorme Rolle so wie auch die Gewöhnung an die Alltagswelt transzendierende Zeitstrukturen. Um thematisch im Rahmen dieses Buches zu bleiben wären Stichwörter: Kopernikus und Bibel.

Die im letzten Abschnitt[304] zu behandelnden Weltbildverschränkungen, die ich als Gedankenexperiment darstelle, mögen genau aus diesem Grunde auch befremdlich sein – vom heutzeitigen selbstverständlichen Weltbild aus gesehen. Doch zuvor nochmals zum Anfang:

Zu Beginn dieser Untersuchungen ging es darum, wie auf der einen Seite der Weltbildwandel um 1800 den Zeithorizont für das Alter der Erde schnell um Jahrmillionen ausdehnte, und warum auf der anderen Seite die Loslösung von der Schöpfungschronologie für das Alter der Menschheitsgeschichte langsamer ist. Auch dies verdeutlicht, daß jener Wandel der Temporalstrukturen in der Archäologie den Schwerpunkt auf das Objekt legt[305]. Es ist nicht der Mensch selbst, dessen Knochen[306] nachhaltig und mit großem Interesse in der Archäologie behandelt und um 1800 methodologisiert wurden: Es sind die Dinge, die die Zeitmethodik der ältesten Geschichte ausmachen. Sie gelten zu Beginn der Methodenentwicklung als am „zeithaltigsten". Denn die Weltzeit wird durch die Naturgeschichte ständig nach hinten erweitert, die Menschenzeit bleibt jedoch noch in der Schöpfungschronologie verhangen. Das Problem war auch hier das Denk- bzw. Glaubensmögliche, denn man hatte es dabei mit der ältesten Geschichte der Menschen zu tun und die war in den 1820er und 30er Jahren noch im biblischen Bann – kein Wunder, dieses Buch war

304 Siehe S. 188 ff.

305 Wie sich die Veränderung der Temporalstruktur auf den Menschen auswirkt und wie sie mit ihm wechselwirkt, untersucht H. Rosa, der den Teil der Wahrnehmung temporaler Veränderung als Beschleunigung zum Ausgangspunkt seiner Suche nach deren Logik nimmt: H. Rosa, Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne (Frankfurt am Main 2005)

306 Siehe beispielhaft die wunderbare Studie zu Goethe von: O. Breidbach, Goethes Naturbegriff (München 2011)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

auf Menschen, nicht auf Gesteine und Pflanzen angelegt, Bereiche in denen man einfacher argumentieren konnte, wie der Geologe Buckland im gleich folgenden Zitat noch einmal exemplarisch zeigt. Diese Konstellation ist entscheidend: Aus ihr heraus wurde die Menschheitsgeschichte a priori langsamer in ihrer zeitlichen Ausdehnung verzeitlicht als die Naturgeschichte. Das ist wichtig für das Verständnis von Wissenschaft (gerade auch für das der Logik von Kosmologien).

Buckland bringt die zwei aufeinanderprallenden Weltbilder am anschaulichsten auf den Punkt, indem er den „Anfang" (der Erde) gern zeitlich nach hinten ausdehnt und die Menschenschöpfung biblisch beginnen lässt: *„Millionen Jahre können diesen unbestimmten Zeitraum ausgefüllt haben, zwischen dem Anfang, in welchem Gott Himmel und Erde schuf, und dem Abend oder Anfang des ersten Tags der mosaischen Erzählung* [also der Beginn der Geschichte des Menschen]".[307] Die Archäologie tat wahrscheinlich auch deshalb gut daran, ihre ersten Zeitkonzepte nicht mit menschlichen Knochen zu begründen, sondern mit Artefakten – verursacht durch den zeitgeistgeleiteten Blick auf artifizielle Objekte.

Erst mit Darwin sollte sich allgemein durchsetzen, daß das Alter des Menschen durch seine Entstehung und Entwicklung zeitlich klar in einem langen Prozess bedingt ist. Die Objektzeit als Zeit ohne Zahl ist eine Zeit ohne (stratigraphische) Boden(zeit).

Gerade die Stratigraphie, die aus geologischer Sicht Stein und Boden als Zeit und damit beides auch als Veränderungen erkennbar macht, visualisiert die „Ergebnisse" der Verzeitlichung im Weltbildwandel der Jahrzehnte um 1800[308]. Aber auch die Verzeitlichung des Weltbildwandels selbst, immer etwas später, visualisiert die Verbindung von Stein und Zeit als Veränderung besonders anschaulich – der Lauf der Zeit ist der Lauf der Dinge: Auf Bild 22[309] wird der Zeitverlauf in den 1830er Jahren, von der Antike ausgehend, zeitlich nach hinten erweitert. Vor der Antike war die Veränderung der Zeit die Veränderung der Erde. An den Säulen des Serapistempels von Puzzuoli ist der Lauf der Zeit in der naturkulturgeschichtlichen Veränderung der Dinge dargestellt, indem untere Säulenteile geologische Schichten freilegen:

---

307 Buckland, *Geologie und Mineralogie*, 22.

308 Insbesondere Martin Rudwick hat dies eindrücklich gezeigt, siehe: M. Rudwick, The Emergence of a Visual Language for Geological Science 1760-1840, History of Science 14, 1976, 149-195.

309 C. Lyell, Principles of Geology, Bd. I, Frontispiz, Stich T. Bradley, aus: G. Bowker, Die Ursprünge von Lyell's Uniformitarismus: Für eine neue Geologie, in: M. Serres (Hrsg.), Elemente einer Geschichte der Wissenschaften (Frankfurt am Main 1994) 686.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

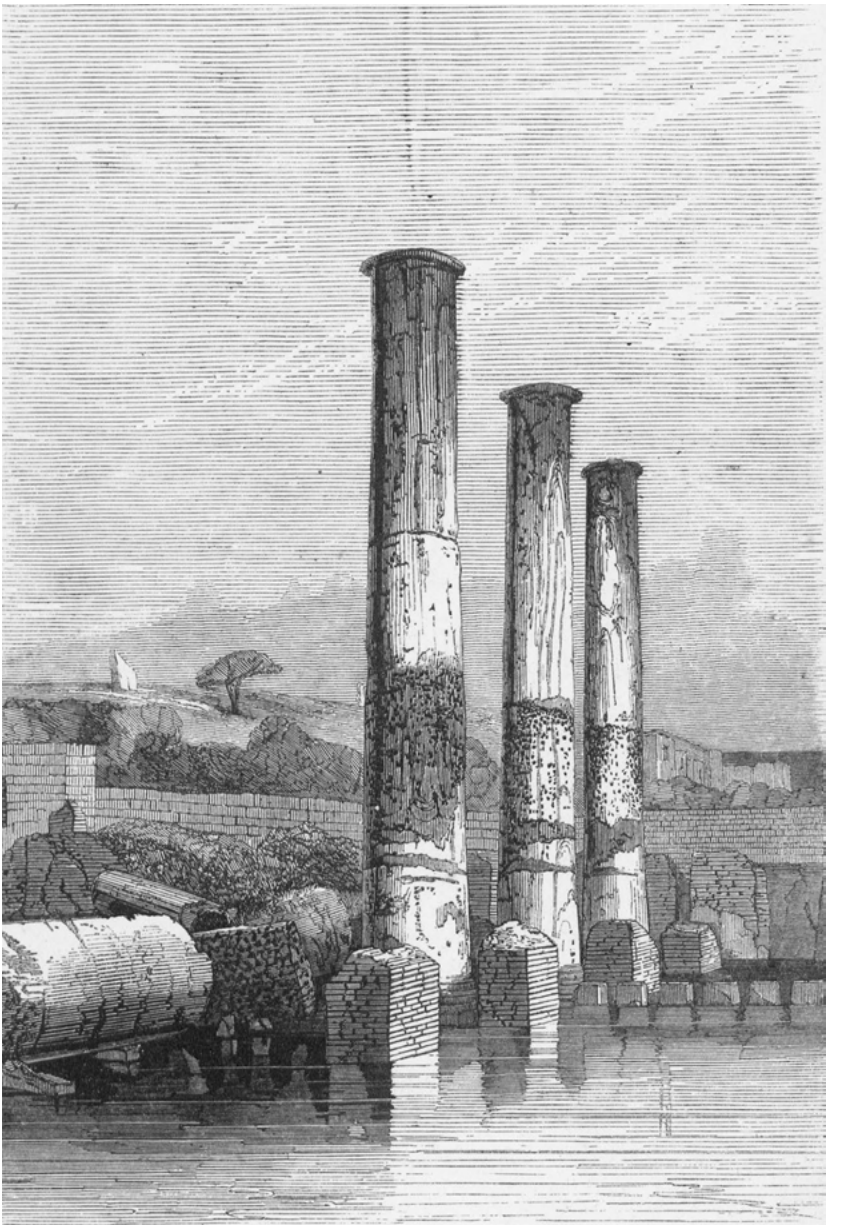


Bild 22

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Geologie, mit der die Archäologie das Interesse für den Blick auf und in die Erde teilt, bildet im neuen Umgang mit Zeit in den Jahrzehnten vor 1800 eine geologische Zeit heraus, die in den 1830er Jahren mit Charles Lyell begründet wird[310]. Die Archäologie tut mit Thomsen das Gleiche auf ihre Weise. Die geologische Zeit, in den Säulen des Altertums dargestellt bilden passenderweise das Frontispiz von Lyells Werk, das eine geologische Eigenzeit als prozesshaft verlaufende Zeit erlaubt[311].

Zeit und Bild vermögen als erkenntnisträchtige Konstellation dies als Weltbild als Weltzeit aufscheinen lassen. Ein wunderbares Beispiel eines gänzlich anderen Weltbildes im Bild als Weltzeit veranschaulicht dies schließlich mit Hilfe einiger assoziativer Gedankensprünge:

Zeitgeist, Weltbild und Zeitvorstellungen im Bild

Frühe Kulturzustände, wie Deutschland eigentlich ausgesehen haben mag, thematisiert Sigismund Meisterlins Augsburger Chronik[312]: Die Stadterbauer Augsburgs auf Bild 23[313] erscheinen 1452 als Bürger ihrer Zeit in quasi gleicher Kleidung wie die Höhlenbewohner entfernter Vergangenheit auf demselben Bild. Sie gleichen sich nicht nur, *„es sind überhaupt solche"*, schreibt Stemmermann über die Augsburger Städtebauer und die Höhlenbewohner, die die Ferne für ein hohes Alter der Stadtgründung – am besten immer auf zeitlicher Augenhöhe mit der griechisch-römischen Antike – darstellen [314].

310 Ch. Lyell, Das Alter des Menschengeschlechts auf der Erde und der Ursprung der Arten durch Abänderung, nebst einer Beschreibung der Eiszeit in Europa und Amerika (Leipzig 1874, "völlig umgeänderter und vermehrter Auflage")

311 Siehe auch zusammenfassend: G. Bowker, Die Ursprünge von Lyell's Uniformitarismus: Für eine neue Geologie, in: M. Serres (Hrsg.), Elemente einer Geschichte der Wissenschaften (Frankfurt am Main 1994) 687-719.

312 P. Joachimsen, Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. Die Anfänge. Sigismund Meisterlin (Bonn 1895); C. Wood, Early Archaeology and the Book Trade: The Case of Peutinger's *Romanae vetustatis fragmenta (1505)*, The Journal of Medieval and Early Modern Studies, 28, Number 1, Winter 1998, 83-118. Insbesondere 90 f.

313 Bild 23 aus: "Bildarchiv Foto Marburg", http://www.fotomarburg.de

314 Siehe dazu *Stemmermann*, 14 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

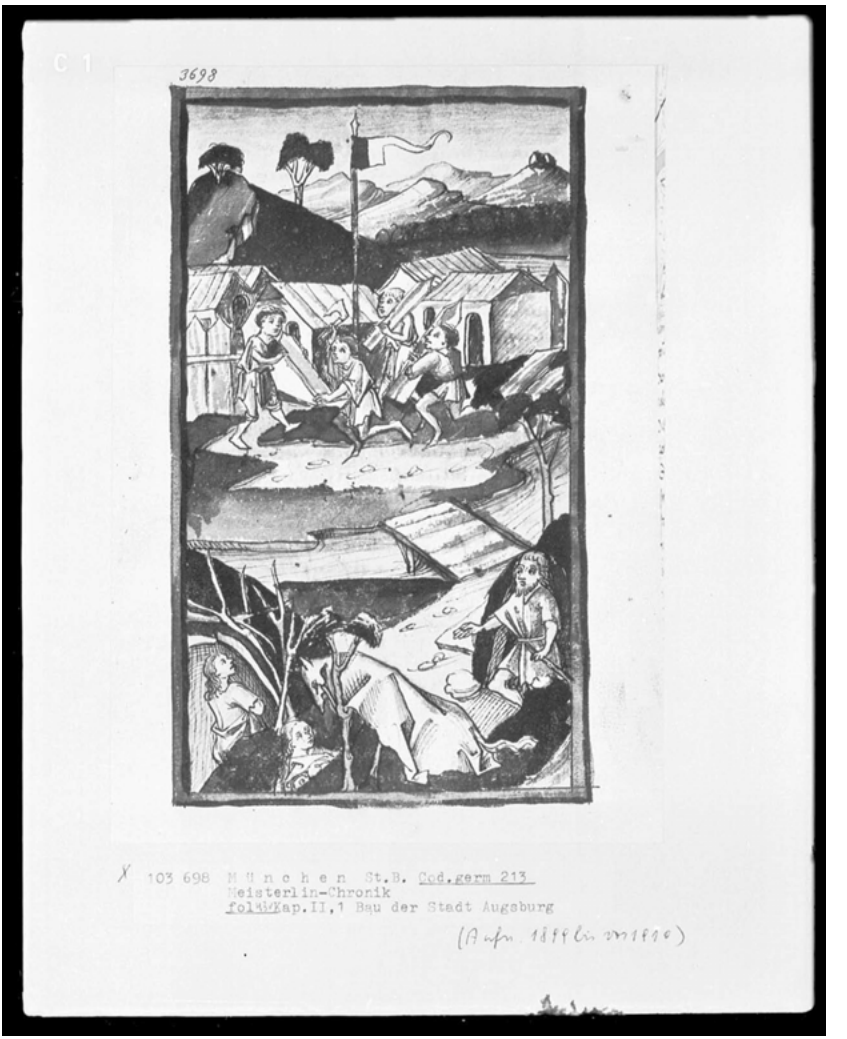


Bild 23

Ein gutes halbes Jahrhundert, die Entdeckung Tacitus' und eine weitere Ausgabe selben Werks von Meisterlin später – Bild 24[315] –, bleibt das Motiv das Gleiche: hinten im Bild die „römische" Erbauung Augsburgs, vorne, wieder mit einer Brücke verbunden, die sogenannten Höhlenbewohner – nun bereichert um Kenntnisse der Tracht der Germanen. Unabhängig des weiten Interpreta-

315 Bild 24 aus: Schnapp, *Vergangenheit*, 123.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tionsraumes genauerer Kleidungsausdeutung verändert die neue Kenntnis die Darstellung.

Bild 24

Und doch besteht auf beiden Bildern kein wirklicher Unterschied zwischen Augsburgern und Höhlenbewohnern: Denn in einer anderen Zeit lebten die Menschen zwar in Höhlen, aber diese andere Zeit selbst war nicht zeitlich bestimmt *durch Veränderung als ein Agens von Zeit*. Im 15. und 16. Jhd. war die Weltzeit die Schöpfungschronologie. Anders gesagt: Veränderung ja, denn die Augsburger Chronik zieht die Veränderung des Stadtbilds visuell nach, vom Holzzaun zur Steinmauer (hier nicht abgebildet), quasi eine Abfolge von Ereignissen. Aber: Zeitwandel *als Verlauf* nein, denn verschiedene Zeiten sind nicht zeitlich dadurch bestimmt, daß die Menschen anders aussehen, *weil* Zeit als Modus der Veränderung aufgefasst wird (– das sind Kennzeichen des 18./19./20. Jhds von Heute aus betrachtet). Das zeigt sich auch von Heute aus gedeutet darin, daß hier die Kleidung quasi gewechselt wird und die Augsburger mittelalterliche und optisch eher „Felle" und die Höhlenbewohner die

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

„Gewänder" der neuen Kenntnis tragen. Es wird ein (zeitlicher) Unterschied gezeigt – einzig in der Tracht – und kein zeitlicher Verlauf. Die Abhebung einer *früheren* von einer *späteren* Zeit durch verschiedene Lebensweltvorstellungen und -darstellungen gerade in *einer* Darstellung wie es das Augsburger Motiv ja auch tut, zeigt, daß es nicht wichtig war und gar nicht lesbar gewesen wäre, was genau wie als zeitlich so differenzierter Unterschied eine Prozessvorstellung imaginiert hätte – das war nicht die Sache dieser Zeit.

Die Visualisierungen vergangener Zeiten, eingespannt im biblischen Weltbild, wie sie uns aus Augsburg entgegentreten, binden Zeit im Ereignis: Das alte Deutschland ist begründet in den bekannten alten Kulturen – die Schwaben kämpfen mit den Amazonen –, und so verschwimmen die Erbauer Augsburgs mythisch mit den Höhlenbewohnern in zeitlose Ferne, in die Meisterlin die Gründungsgeschichte der Stadt verlegt[316]. Es sind zwei Zeiten, deren Unterschied der Wohnort markiert. Zeitliches Denken als Vorstellung von richtungweisendem Wandel, wie es auch Jetzt unsere Wahrnehmungswelt präfiguriert, durch die deutlichen Unterschiede zwischen Augsburg und Höhle vermittels Tracht, Menschenbild und Lebensweise: das wurde später möglich. Aus jetziger Perspektive wäre dies eine Vorstellung und ein Denken westlicher Weltsicht, die das Wesen der Zeit unter anderem durch Irreversibilität als Fortschrittszeit bestimmt hat, deren Denkbarkeit ihre Sichtbarkeiten bzw. Deutbarkeiten formt.

Wie lange dauert ein Wandel vom Sehbild ins Sichtbild? Die Menschen lebten in den Höhlen, und die Frage, wie sie das taten und dabei aussahen, war keine dieser chronikhaften Zeitgenossenschaft. Dafür aber die Annäherung der Augsburger an die Höhlenbewohner, denn das damalige Weltbild verlängerte seine Gegenwart nicht in die Vergangenheit, sondern stellte sie quasi parallel: *„Der Streit der amazones ist beschehen zu der zeit, da die kinder von Ishrael wanten in der wüste tausend vnd newn vnd fünffezig jar, also lang ist auch augspurg gestanden …"*[317] – um, so Meisterlin, den Leser nicht zu ermüden, verzichte er auf genaue Berechnungen. Begründungen wie diese, mit denen Augsburgs Gründung wie gewollt zeitlich weit in die Ferne und nah an mythische Großtaten rückt, visualisiert die Angleichung von Höhlenbewohnern und Augsburger Stadtbegründern.

Auch hier zeigt sich: Erst grundlegende Veränderungen der Sichtweisen brachten *danach* grundlegend neue Bilder hervor und nur darum geht es bei diesem Beispiel. Denn so verhält es sich mit den Bildern unseres Hauptinteresses auch: Thomsen war direkt in einem entscheidenden Moment des damaligen Weltbildwandels aktiv, der gerade durch die archäologischen Bilderfakte

316 P. Joachimsen, Die humanistische Geschichtsschreibung in Deutschland. Die Anfänge. Sigismund Meisterlin (Bonn 1895) 31.

317 Ebenda, 35.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

anschaulich wird. Man *sah neu* und die Verschiebung des archäologischen Sehens, das Augenmerk auf die Verbindung der Dinge, brachte (noch) kein unmittelbar anderes Bild:

Erst wenn eine andere Sichtweise allgemein gegenwartszeichnend ist, zeigt sie sich auch so. Auch archäologische Bilder sind nicht unmittelbar in ihrer jeweiligen Gegenwart angelegt. Die Veränderung der Wahrnehmung beispielsweise der – im Sinne archäologischer Erforschung – „schon immer" der Landschaft zugehörigen Megalithen, der neue archäologische Blick, geleitet von der Frage nach der Zeit, lässt die Gräber im Zeitkonzept unsichtbar werden. Das System Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit visualisiert keine topographische Zeit; sie hatte sich noch nicht genug etabliert. Denn das Augenmerk war die Veränderung in der Dingkonstellation, die systemisch zu erfassen und als zeitlicher Verlauf zu deuten war. Diese Dingveränderung bildete den neuen Verständnisansatz von Thomsen. Er lag in der Luft der Jahrzehnte um 1800 und geisterte in technologischen Tat-sachen auf Wiederholungsstruktur basierend durch Hand und Hirn dieser Zeit.

Der später so bezeichnete Befund ist nicht darstellungswürdig. Für die klassisch archäologische Forschung ist dies zwischen 1840 bis zum Ende des 19. Jh. normal[318]. So sind für archäologische Großgrabungen keine Grabungsskizzen publiziert: *„Denn die Tatsache, daß es Archäologen wie Alexander Conze und Ernst Curtius gibt, die sowohl auf Ausgrabungen tätig sind, als auch in der Archäologischen Zeitung publizieren und keine Grabungsskizzen liefern, lässt erkennen, daß der Befund innerhalb der Klassischen Archäologie noch nicht diskursfähig ist."*[319] Und noch 1893 schreibt Paul Arndt, daß *„im einzelnen Fall Fundnotizen von gewichtiger Bedeutung werden. Aber näher liegen uns, so scheint mir, doch die folgenden Fragen: wie sieht die Statue aus in welche Zeit und welche Kunstrichtung gehört sie?"*[320]

Blickt man in thomsenzeitliche Publikationen im weiteren thematischen Umfeld – die archäologische Zeitzeugen weiter vorne im Buch geben einen schnellen Einblick –, so verdeutlicht die epistemische Funktion des gängigen Objektbildes die Weltbildpräzisierung durch die archäologische Objektzeit. Vorstellungen von Zeitwandel sind an das (Einzel)objekt gebunden, und so hat die Zeit im Bild nichts mit Grabungen zu tun: Vorstellungen, die über die Verbindungen der Dinge entstehen, die Thomsen so oft erwähnt, draußen vor Ort im und am Grab, werden kein Bildfakt. Das Bild ist das Resultat. Im Resultat

318 Anhand von Publikationen, hauptsächlich der Archäologischen Zeitschrift, stellt E. Straub das heraus. Siehe: E. Straub, Ein Bild der Zerstörung. Archäologische Ausgrabungen im Spiegel ihrer Bildmedien (Berlin 2008). Siehe für die „Prähistorische Archäologie" hier, S. 142 ff.

319 Ders. S. 67 ff.

320 Ders. S. 67 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

liegt die Priorität. Das Sichtbargemachte visualisiert das in die Deutung Gerückte und das aus der Deutung Gefallene.

Das Materiale Mehr brachte ein archäologisches Mehr an Material – das Restliche ist bekannt: Thomsen war derjenige, der das Naheliegende umsetzte, und dabei visualisiert die Zeitlichkeit des Argumentes das Objektbild am besten: keines könnte besser zeigen, wie im Weltbildwandel um 1800 die Zeit der Dinge, die Objektzeit, entstand.

Im Grunde wäre die Ordnung des Bodens, seine Verzeitlichung als ein Hauptordnungsmechanismus der Jahrzehnte um 1800, für die Verzeitlichung der Archäologie ohnehin gar nicht nötig gewesen:

Archäologische Ermöglichungsbedingungen — II

„Die Pointe an der … Geschichte ist, daß die offensichtlichsten, allgegenwärtigsten und wichtigsten Tatsachen oft die sind, die am schwersten zu erkennen und zu diskutieren sind."[321]

(Foster Wallace)

Ein immer bewölkter Himmel und eine undurchdringliche Erde – Ein Gedankenexperiment

Die Distanz des Blickes in den Himmel verdeutlichte eingangs eine der Ermöglichungsbedingungen der Archäologie schlechthin: Man *schaut* in Vergangenheiten – in der Astronomie wie in der Archäologie[322]. Die Archäologie teilt sich die Optik zudem mit der Haptik. Die archäologischen Ermöglichungsbedingungen für Sichtbarkeiten sind untrennbar mit der Taktilität ihres Gegenstandes verbunden. Steckt die Zeit in den Dingen, so das Altertum in seiner wissenschaftlichen Bewegung – *in motu*, klassifiziert in unsere Denkstrukturen, die sie dadurch freilegen. Und diese Denkstrukturen sind auf archäologische Weise manufaktum[323]. Das ist das Resultat der geschilderten Sichtbarmachung des Unsehbaren wie auch der des Sehbaren: es ist die Hand, die gräbt, die Archäologisches neu verortet[324]. Letztes geschieht zunächst (meist) durch Schleppen oder auch mit Samthandschuhen transportieren – je nach Wertzuschreibung und Fragilität des Archäologikums –, bis hin zu einem letzt-

321 D. F. Wallace, This is Water, 23:32, 2005, Commencement Speech, Ohio, Kanyon College [Das hier ist Wasser, 26:17, 2011] tacheles/ROOF Music

322 Siehe S. 133 ff.

323 Oder: manupraeparatum, wie Melanie Wasmuth an dieser Stelle heranschrieb.

324 Siehe dazu S. 121 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

maligem Transport an einen Endpunkt (Archiv, Museum, Universität, Labor etc.), wo das Artefakt archäologischer Forschung landet[325]. Es ist die Hand, die zeichnet, verpackt, ordnet etc. in diversen Reihenfolgen – ausgehend vom wissenden Auge, finden hier diverse taktile Mobilitäten statt[326].

Ein Was-wäre-wenn-Experiment versucht in diesem Abschnitt die Präfiguration der Zusammenhänge dieser beiden Komponenten, zwischen archäologischem Sehen und Tun, herauszustellen. Was wäre, experimentiert Poincaré in Gedanken, wenn der Himmel uns ungestirnt erschiene, wenn wir ihn einzig als Wolkendecke wahrnehmen könnten (und ergo auch keine optische Astronomie existierte[327])? *„Ist es glaublich, daß wir in einer solchen Welt das wären, was wir sind?"*[328]

Was wäre, analog für den archäologischen Kontext betrachtet, wenn der Boden fest und undurchdringlich wäre? Und er nicht versinnlicht wäre, indem wir in ihn hineinsehen, ihn bearbeiten und durchbuddeln könnten? Wenn nur überirdische Monumente vergangener Zeiten erhalten wären und wir das Unsehbare der Vergangenheit im Boden nicht sichtbar machen könnten? Weiter

325 „letztmalig": bis es in einen neuen Zusammenhang tritt. Die enge archäologische Verbindung zwischen Optik und Haptik „liegt auf der Hand" und spannt eine weitere Entdeckungsmöglichkeit der Archäologie als Erkenntnisvehikel und Zeitmaschine auf, die zugleich wieder daran erinnert, wie sehr andere Sinne aus dem hauptsächlichen Deutungsspektrum fallen, wie wenig olfaktorische oder akustische Rekonstruktionsrepertoires etwa Vorstellungen antiker Lebenswelten ausmachen.

326 Auf dem Weg zu einer Philosophie der wissenschaftlichen Referenz findet Bruno Latour zu diesem Zweck im Urwald erst einmal heraus, was diese alles sein kann und wie eine wissenschaftliche Referenz überhaupt zustande kommen kann. Unter ganz anderen Fragestellungen, aber eben auch Materialwissenschaften beobachtend, kommt er teils zu ähnlichen Ergebnissen und betont etwas sehr Wichtiges, das durch seine derzeitgemäße Bedeutung oft als etwas eher Negatives wahrgenommen wird, nämlich: den Fakt, das Faktum. Das ist für die methodologischen Prämissen heutiger Kulturtheorie wichtig, in der ironischerweise gerade im Fakt das Gegebene, das Statische und nicht das Gemachte (manufaktum) gesehen wird. Latour: „Konsequenterweise sollte man niemals von Daten („Gegebenem") reden, sondern von Fakten („Gemachtem")". B. Latour, Der „Pedologenfaden" von Boa Vista – eine photo-philosophische Montage, in: Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften [Textsammlung 1989-1994; La clef de Berlin 1993] (Berlin 1996) 210.

327 – Und natürlich keine die Wolkendecke durchbrechenden Raummobile existierten, was sie zu Poincarés Zeit auch nicht taten.

328 H. Poincaré, Der Wert der Wissenschaft [La valeur de la science 1905] (Leipzig-Berlin 1921) 118 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

an Poincarés Gedankenspiel über die Undurchsichtigkeit des Himmels[329] gelehnt: Was wäre, wenn Tempel und Zeit, oder allgemeiner gesagt, was wäre wenn sehr alte Dingreste *auf* der Erde und Zeit die einzige Möglichkeit einer Menschenzeit wären und der Boden undurchsichtigerweise gänzlich aus der Deutung fiele? Hätten wir die *Möglichkeit* einer Tiefenzeit der Menschengeschichte ohne Zeit im Boden? Dieses Gedankenexperiment ist wichtig, weil wir so die Archäologische Zeit, die Objektzeit, geteilt in eine *in situ*-Zeit und eine *in motu*-Zeit, neu befragen können. Wir können so ihr Verhältnis zum Boden neu ausloten und sie präzisieren. Denn, und diese Frage ist im Sinne eines Gedankenexperimentes allgemein gestellt: Ist die Zeit überhaupt *im* Boden? Thomsens Denkmäler befinden sich *am* und *im* Boden; man gräbt, aber sieht Fundverbindungen und Grabformen auch so (*in situ*) und die Einzelfunde (*in motu*) im Museum (meistens dort).

Also fragen wir angelehnt an Poincaré mit Blumenberg[330]: Wenn die Anschaulichkeit der Vergangenheit in der Sphäre unseres Atmens beschränkt bliebe – wüssten wir dann von weit zurückreichender Menschheitsgeschichte? Das astronomische Gedankenexperiment kommt zu dem Schluss, ja, auch ohne Sternenblick wäre das heliozentrische Weltbild gekommen, und ja: Kopernikus hätte nicht sehen müssen, um den Himmel zu mathematisieren. Und obwohl dieses Gedankenexperiment für die Entschlüsselung der Archäologie vor allem dazu dienen soll, von ihrer vermeintlichen Selbstverständlichkeit abzusehen, führt tatsächlich gerade der Wandel des Verstehens des Himmels direkt in den Wandel des Verstehens der Erde und damit zu den archäologischen Ermöglichungsbedingungen.

Diese Wechselwirkungen sind von heute aus gesehen seltsam und geradezu bizarr, da sie über Glauben und Mythen in diese Formen der Rationalisierungen mündeten, die uns Heutigen widersprüchlich und denkfremd scheinen mögen: Die Menschen haben immer erst den Himmel entdeckt, in die Sterne und Berge geschaut[331], Götter nach oben verlagert; *auf* der Erde waren sie selbst – ihre mythische Daseinsfundierung kam aus der Ferne und wurde, wie es fast allen Gesellschaften zu eigen ist, auch in Ferne gesucht: Götter und/oder Sterne. Erst spät geriet die Erde als solche in den rationalisierenden Blick, der den Boden als einen Erklärungsort historischer Tiefe(nzeit) erkannte. Dazu durfte dieser Platz nicht mit Hölle und/als Katastrophenort besetzt

329 Blumenberg, *Kopernikanische Welt* (hier insbesondere S. 11-13)

330 Blumenberg, *Kopernikanische Welt*, 5.

331 Zur Erstaunlichkeit des Blickes ins tiefe Erdinnere, das große Wissen darüber durch Ozeane hindurch in die Tiefe und zugleich das Nichtwissen im Tiefgang direkt an Land, siehe auch: N. L. Falcon, Ignorance Below Our Feet, in: R. Duncon - M. Weston-Smith (Hrsg.), Encyclopedia of Ignorance. Everything you ever wanted to know about the unknown (Oxford 1977) 417-422.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sein und nicht Ort der Natur sein, in dem Gefäße wuchsen, so wie Gott Donnerkeile vom Himmel schmiss. Dies war die Erde, bis sein Spiegelbild, der Himmel, rationalisiert wurde. Er war somit nicht mehr ausschließlich Zentrum menschlicher Daseinserklärung durch Gott und sein Walten – ein langer Weg, den Kittsteiner darstellt und der neben Poincaré und Blumenberg die zweite Anregung für dieses Gedankenexperiment ist[332].

Erst waren die „zeitfreien" Götterwohnungen hoch oben in eine Tiefenzeit hineinrationalisiert und *dann* die Menschen, sedimentiert als Geschichte der Menschen im Boden, zeitgestaltet in zunehmenden Abstand zu uns, unsichtbar *in* der Erde. Der Blick in den Himmel bedingt den in die Erde.

Ohne die Überwindung der religiösen Zeit des Menschenseins, wären Himmel und dann Erde rationalisierbar gewesen?

Könnte die Anschauung der Welt *nicht* nach innen in die Erdballhaut – Bild 13, S. 159 – gehen, den obersten Erdteil und neuesten Weltteil, der die Sphären des Lebens der Erdbewohner von der Sphäre des vergangenen Lebens trennt, wie sähen dann längst vergangene Kulturen aus? Die Erde sedimentiert das Leben in der Geschichtsschicht; das ist ihre äußerste Begrenzung. Wäre ein Einblick in die permeable Erdhaut versagt und könnten wir das Unsehbare nicht sichtbar machen – wie viel des bislang gelebten Lebens wäre dann bekannt? Und damit: Wie sähe Archäologische Zeit aus, hätte die Archäologie nicht im Laufe der Zeit den Boden rationalisieren können?

Hätten Archäologen ohne die Objektpriorität beispielsweise viel früher Schall, überhaupt antike auditive Kulturen rekonstruiert[333], und die Alte Welt vermehrt über ihre sinnliche Welt als über Dinge kreiert?

Im Kern bilden diese Fragen allesamt Varianten desselben Gedankenexperimentes, deren Hauptfrage – gäbe es die Tiefenzeit der Menschengeschichte ohne Blick *in den* Boden – mit Ja zu beantworten ist. Denn auch ohne Bodeninneres erkennen sich Menschen an sich selbst – am meisten durch die von ihnen geschaffenen Dinge. Das ist die archäologische Ermöglichungsbedingung vor allen anderen. Mit ihnen, den Dingen, sind Menschen eine Zeit[334] – die je nach Weltbild markant anders ausfallen kann.

Das Wundersame dabei bedarf eines anderen Blickwinkels: Die Erkenntnis des Himmels bedingt die der Erde. Trotzdem setzte sich die Verzeitlichung der Erde mit Geologie und Archäologie – im Sinne eines Historisierens qua

332 Sehr eindrücklich, finde ich, dazu: die Rationalisierung des Himmels am Wandel der Geschichte des Gewissens im Gewitter: H. D. Kittsteiner, Die Entstehung des modernen Gewissens (Frankfurt am Main 1991).

333 Was auch im 21.Jhd. noch immer als abwegige Ausnahme angesehen wird und einmal mehr zeigt, wie sehr die Objektpriorität die Archäologie charakterisiert. Siehe auch Fußnote 210, S. 134.

334 Siehe dazu S. 28 f.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

System – schneller durch als die des Himmel, der später erneut und ebenfalls ohne astronomische Optik historische Zeit im zweiten Hauptsatz der Thermodynamik[335] rationalisierte[336]. Diese im Verhältnis zur Erde spät entdeckte bzw. gedachte irreversible historische Zeit des viel länger erforschten und noch viel länger im mythisch-religiösen Blickfeld des nicht*boden*ständigen Lebenshorizontes Himmel fand ihren terrestrischen Ausdruck quasi im Gegenteil: in der temporalen Ordnung der Dinge, deren Form eine irreversible Menschenzeit besagt, deren Verlauf im „Zierathenbild" veranschaulicht ist. Daß wir auf der Erde leben u n d in den Himmel sehen, war ein Anfang menschlicher Sinngebung und prägte seine Daseinsgestaltung Jahrtausende vor ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Die Rationalisierung des Himmels *ermöglichte den Blick* nach unten, auf und in die Erde, die durch den nun wandelbaren Himmel neu deutungsoffen war und in rationalisierter Form überhaupt erst einsehbar war. Hierin liegt die hauptsächliche Ermöglichungsbedingung der Archäologie. Sie wäre auch möglich gewesen – unserem Gedankenexperiment folgend –, wäre die Erde uneinsehbar undurchdringlich, denn die Archäologische Zeit ist das, woran sich Menschen erkennen. Auch das Konzept, das Archäologische Zeit fundierte, bedarf keines durchdringlichen Bodens, keiner Zeit im Boden[337]. Es bedarf der Dinge und „ihrer Verbindung", und das geht auch *über*irdisch; Thomsens „Denkmäler" sind weithin sehbar. Die archäologischen Ermöglichungsbedingungen des *Blickes zum und in den Bodens* liegen in der Neu-Rationalisierung des Himmels. Daß Archäologen um 1800 dachten, nur was eine sichtbare und anfassbare Spur ist – die Spur des material Evidenten – sei eine

335 Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik, um in unserer Metaphorik zu bleiben, hat das Universum – ganz im Gegensatz zur Archäologie also – mit der Zunahme von Unordnung (im weitesten: Entropie) als einen irreversiblen Zeitpfeil definiert, also in eine Richtung gehend: Die Unordnung des Universums nimmt zu; die Ordnung der Dinge auf der Erde nimmt zu – als bewusst gelenkter Energieaufwand.

336 Es nimmt nicht wunder, daß die generelle Tendenz zu linearen Zeitverläufen in Astronomie und Archäologie etwa gleichzeitig stattfindet. Die Verzeitlichung der Zeit in den Jahrzehnten um 1800 brachte in allen Gebieten das Denken der Zeit als lineare Form hervor. So war die Anlage zur Irreversibilität im zweiten Hauptsatz mit Sadi Carnot bereits 1824 gelegt, doch Weiterentwicklung und Durchsetzung über Mayer, Helmholtz und Boltzmann haben die Historisierung des Himmels später erscheinen lassen als die der Erde durch die Archäologie. Zur Geschichte des Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik siehe M. Sandbothe, Die Verzeitlichung der Zeit. Grundtendenzen der modernen Zeitdebatte in Philosophie und Wissenschaft (Darmstadt 1998) 18 ff.

337 Siehe S. 35 ff., S. 90 ff., S. 106 ff., S. 117 ff., S. 142 ff., S. 174 ff., S. 178 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

archäologische Spur, resultiert im Grunde ebenfalls aus der Neu-Rationalisierung des Himmels. Auch das mag auf den ersten Blick befremdlich klingen, doch im „schon immer" gewesenen Gottesraum, sei es dem der antiken Götter, sei es dem des christlichen Gottes, spiegelt sich menschliches Denken ebenso wie menschlicher Glauben. Dieser Ort, im 16. Jhd. als Strafort mit Gottes Zorn im Gewitter manifestiert, Wohnort eines Gottes, der jede Grundstruktur alltäglichen Lebens prägte, wandelte sich zunehmend in eine Richtung, die auch im Boden peu à peu die Zeit der Menschen reflektierte.

Daß wir auf dingliche Reste schauen; daß wir im Wissen um das Fehlen des allergrößten materialen Teiles aller antiken Zivilisationen, dem Organischen, der das Leben im Altertum fast unvorstellbar mehr als Jetzt ausmachte, daß wir dieses Nichtwissen oft aus der Rekonstruktion der Alten Welt ausblenden, da diese ihren Erkenntnisanfang im material Vorhandenen nimmt: All dies liegt ebenfalls an der Möglichkeit der Dinge. Durch sie wurde „Materialorientiertheit"[338] als Notwendigkeit der Verzeitlichung der Archäologie im Zeitgeist des Materialen Mehr konstitutiv und mit ihrer systemischen Fassung normativ gemacht (facere: tun, machen – der Fakt). Dieses Gedankenexperiment weiter gedacht, ließe sich sogar behaupten, daß, wenn die Archäologische Zeit als im Boden selbst seiend rationalisiert worden wäre, die Vorstellung von Alter Welt wahrscheinlich eher über ebenfalls Organisches geschaffen worden wäre, bzw. die organisch vergangene Welt.

Das Ende einer Untersuchung ist der Anfang neuer Fragen.
Aus archäoepistemologischer Sicht wäre eine:

Gibt es also keine Geschichte vor den Dingen?

338 *Eggert*, 22.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Archäologem und Archäologikum

Töne für archäologi(ewissen)sch(aftlich)e Forschung

„Ein Messinstrument ist letztlich immer eine Theorie, und man muß begreifen, daß das Mikroskop mehr eine Verlängerung des Geistes als des Auges ist."[339]

(Bachelard)

Dieses Essaykapitel geht davon aus: Das „Subjekt" ist be*ding*t. Deshalb kann die Menschenwelt sein. Es führt zwei Weisen wie Dinge Deutung mitteln aus.

Archäologie ist seit einer Weile für viele Wissenschaften interessant und wichtig. Im Zuge der Historisierung der klassischen Wissenschaften, wie sie großteils im 19. Jh. entstanden sind, sind archäologische Verfahren oder Ergebnisse Interesse der Mediengeschichte, Germanistik, Wissenschaftsgeschichte, Philosophie, der Musik, Architektur etc. geworden und ihr modus operandi zur Metapher. Die Popularität des Begriffes Archäologie hat über die Freilegungsmechanismen von Denkhaltungen durch Michel Foucault die Wissenschaft Archäologie in ein neues und anderes Aufmerksamkeitregime gerückt, das eine Archäologie der Archäologie nicht nur denkbar, sondern auch bewusst möglich machte. Ein dritter Punkt aber scheint mir entscheidend für das aktuelle Interesse an der Archäologie: Es ist das der*zeit* im und als Onlife neu auszulotende Verhältnis zu Vergangenheit und zu Geschichte inklusive Begriffsapparatur. Warum? Den Wissenschaften wird die aktuelle Neu(ver)zeitlichung der Zeit durch ihre alle Seinsformen umfassende „Digitalnetzlichkeit" immer präsenter. Sie sehen den Veränderungen noch zu, und, ehe sie diese (wir sind noch in der alten Zeitlichkeit der Wissenschaft) beschreiben können, sind bereits neue mitsamt Beobachtungen zu diesem Grundstrukturwandel unserer Daseinsgestaltung präsent. Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart sind im Jetzt etwas sehr anderes als noch vor kurzem; (Zeit)Konzepte wie Fort-

339 G. Bachelard, Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zur Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis (La formation de l'esprit scientifique 1938/ deutsch: Frankfurt am Main 1987) 348.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

schritt und Geschichte (Ge*schicht*) werden wieder vor allem aber komplett in Frage gestellt. Zugleich sind die Dinge dieser Welt als ihre aktiven Mitgestalter unter anderem von der Wissenschaftsforschung (neu) erkannt worden. Beides, die Tendenz zu einer auf Nonlinearität basierenden Zeitstruktur der *grade noch* im Begriff zu dieser *tendierenden* und *auch schon* sie *etablierenden* neuen Epoche und das Parlament der Dinge, machen die Archäologie für Theorie und Geschichte der Wissenschaften wichtig und paradigmatisch vor allem für ihre Zukünfte, weil Archäologie immer schon vergangene Zukünfte in den Jahrtausenden ihres Forschungsgegenstandes einschließt (wenn auch eher unbewusst) und von einer bereits gewesenen Zukunft in die Vergangenheit schauen kann[340]. Die Erforschung der Archäologie, die Zeit, Menschen und Dinge sehr spezifisch ineinander bindet, indem sie weit entfernte Zeiten durch deren Reste in die Gegenwart holt, wird in absehbarer Zeit noch aus einem anderen Grund wichtig werden. Die Archäologie ist diejenige Wissenschaft, die über Dinge simulieren kann, wie Lebenswelten oder Kulturen *ohne deren aktive Anwesende* aussehen. Das kann für erheblichenteils robotisch funktionierende Welten wichtig werden, in der die vom Menschen gemachte Dingwelt deren Handlungen (und wahrscheinlich eher in Folge davon deren Denken) mehr und mehr bestimmen werden wird.

Die (Erforschung der) Archäologie genauer unter die Lupe zu nehmen, scheint mir aus diesen und anderen Gründen, von denen einige, so hoffe ich, die einzelnen Kapitel freilegen, wichtig. Daher stelle ich in diesem Essaykapitel einige Überlegungen zur und über Archäologie an, die vielmehr Anregung als Systematisierungsvorschlag u.ä. sein mögen – auch wenn es um neue Begriffe geht: Die für konzeptuelles Denken in sich widersprüchlichen oder bedeutungsdoppelnden Ideen mögen vielleicht einen Diskussionsraum zur Wortwelt der Alten Welt öffnen, doch nicht festlegen. Denkerisch selbstverständlich erscheinende Differenzkategoreme sind zu befragen.

Archäologie erforschen

Archäologie erforschen bedeutet, über Archäologie nachzudenken, also über sie hinauszugehen. Im kommenden Bald geschieht dies immer öfter mit einem Blick von außerhalb ihrer selbst. Argumentiert man über Archäologie, ist dies auch eine historisierende Herangehensweise, die wiederum in die Archäologie hinein führt – sei es in die Sicht eines Archäologen oder einer Methode, eines

340 Industriearchäologie, Kriegsarchäologie etc., die das Jetzt erforschen, sind grosso modo ausgeklammert. Wesentliche Prinzipien wie das in situ und in motu gelten. Doch Thema ist hier der Umgang mit jenen Zeitmaschinen, über die wir uns weit entfernt-gewesene Menschenkulturen mitteln.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

archäologischen Resultats, einer Diskussion, einer Ausstellung, etc. und in verschiedene Meinungen davon und dazu.

An diesem Punkt verquicken sich erfahrungsgemäß Herangehensweisen: die Sicht *aus der* Archäologie und die Sicht *in die* Archäologie hinein. Das sind zwei verschiedene Ansätze, die klar unterschieden und vermittelt werden können. Versuchs- bzw. diskussionshalber schlage ich die Begriffe Archäologikum und Archäologem dafür vor. Sie mögen auch für eine Archäologie der Archäologie praktikabel sein.

Die Begriffe Archäologem und Archäologikum bezeichnen a priori Ebenen der Argumentation oder ihrer Gegenständlichkeit, ohne diese im einzelnen Beispiel darlegen zu müssen und können doch Konzepte, Meinungen und Herangehensweisen etc. bereits im Ansatz deutlich herausstellen.

Um die Idee des Archäologem und Archäologikum zu beschreiben ist der Ausgangspunkt die Unterscheidung zwischen archäologischer Argumentation und *über* archäologische Argumentation. Damit lassen sich beide Begriffe modellhaft für die Konzepte Archäologie und Archäologieforschung auffassen.

Archäologieforschung

Die **Archäologie** sei in Bezug auf ihre Unterscheidung zur Archäologieforschung knapp so anskizziert: Archäologie widmet sich primär dem Erkenntnisgewinn aus Fund oder Befund[341] bzw. dinglichen[342] Resten und Orten, um die zu verstehen ein archäologischer Zusammenhang eine Welt schafft, in der die materialen Reste zu einer bestimmten Zeit ihren lebhaften Sinn hatten.

---

341 Die Beiträge eines Heftes der Zeitschrift für Semiotik (Bd. 28, Heft 1 (2006)) befassen sich beispielsweise mit den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Zeichenhaftigkeit bzw. – eher quantitativ gesagt – des Zeichengehaltes des archäologischen Gegenstandes und den Paradigmen seiner Erforschung. Dabei diskutieren einige Beiträge, was zunächst ein Befund und ein Fund im Engeren und im Weiteren sei; hier wird – es ist ein gutes Beispiel – *über* Archäologie gesprochen.

342 Was ist ein Mensch? Wer je ein Skelett, Teile davon, Kinder, zertrümmerte Menschen ausgegraben hat, kann schwer von Dingen reden. Zugleich sind Empathie und auch die daraus resultierenden Forschungen abstrakter und „dinglicher", wenn beispielsweise zweitausend Jahre zwischen dem Ereignis und seiner Erforschung liegen als bei einer Ausgrabung zu den 1990er Jahren, in der Skelette mit z.B. Jeans und Turnschuhen, mit denen wir selbst eine Zeit sind, ausgegraben werden. Der große zeitliche Abstand und die Methodologie verdinglichen Menschen zunächst, um sie als solche archäologisch zu „kontextualisieren". (Darauf beruhen z.B. sozialgeschichtliche Interpretationen.)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Man kann es wörtlich nehmen: der Gegenstand dieser Forschung zu antiken Kulturen und ihrem Umfeld ist ein „Gegenstand" (Archäologikum), ist Kulturrestlichkeit. Ob als Einzelobjekt (etwa eine Statue des Augustus, eine Scherbe) oder ob im antiken Kontext (eines Heiligtums von Samothrake, einer Stadt wie Rom, einer Nekropole, einer Abfallgrube etc.): Archäologische Forschung besteht aus *einem Zugang* zu in irgendeiner Weise material Erhaltenem, über das sie (meist) längst vergangene Kulturen in zeitgemäße Sinnwelten überträgt.

Die **Archäologieforschung** widmet sich primär der vorhandenen Erkenntnis bereits archäologisch erschlossener Gegenstandswelten, der praktischen wie theoretischen Folge davon und der Erkenntniswege noch und wieder neu zu erschließender materialer Quellen. Ob Archäologiegeschichte, Archäologiephilosophie oder -theorie: Archäologieforschung ist nachträglich, weil sie *über* Archäologie, die ist, war und sein kann, vermittels vorhandener Archäologie nachdenkt. Es liegt in der Sache selbst, daß Archäologieforschung auf archäologischer Arbeit beruht.

Dazu gehört das den Forschungsprozeß ermöglichende und begleitende Umfeld: das der Forschenden, der Institutionen und topographischen Lokalitäten, das Umfeld durch zeitgenössische Umstände aller Art, etwa durch Grabungstechniken und generell technologische Veränderungen, Museumspraxen, Kommunikationspraxen etc.

In der Archäologieforschung kommen diese Archäotechniken, die Erkenntnisse, ihre kontingente Genese, ihre Geschichte, zusammen. Wie in einer klassischen zweiten Ordnung also kommt Archäologie mit dem Altertum in Form seiner Reste erneut zusammen als dasjenige Altertum, das in je bestimmten archäologischen Konstellationen erforscht wurde, wird, werden kann. Es ist im Wortsinn eine doppelte Archäologie, eine Archäologie der Archäologie. Ein Wort, zwei Konzepte. Es sind zudem grundverschiedene Konzepte, daher auch die vorgeschlagene begriffliche Unterscheidung, der wir uns jetzt nähern wollen.

Häufig spricht man von einem archäologischen Fund. Das kann richtig sein, denn im Grunde ist alles archäologisch, sobald Archäologen am Werk sind; sie erst machen aus alten Resten etwa „Kontexte", indem sie das als alt Wahrgenommene archäologisieren: Der graue Stein am Wegesrand wird zum Fund, da er zu etwas archäologisch Bedeutsamen, da er archäologisch gemacht, wird. Das gilt für „Fund" wie „Befund", die zwei eingangs genannten möglichen archäologischen Situationen, die in dem Moment archäologisch werden, in dem sie als solche erkannt werden. Der archäologische Forschungsprozess der Unsichtbarmachung des Sehbaren im vorigen Hauptkapitel[343]

343 Siehe S. 152 ff.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zeigt den Weg vom altem Gegenstand zur archäologischen Erkenntnis mittels Ausgrabung und Bild. Beides sind Forschungsformen, die Archäologisierung ab*bild*en und so wiederum für die Archäologieforschung interessant sind.

Für die archäologische Untersuchung zu einem „antiken Phänomen", die auf das Archäologische als Faktum, als bereits Archäologisiertes abzielt, scheint eine andere Begrifflichkeit geeignet als dafür, wie dieses Faktum zu Stande kommt.

Für eine solche Differenz möchte ich A r c h ä o l o g i k u m und A r c h ä o l o g e m zur Diskussion stellen, wobei gerade Archäologikum wohl problematisch ist. Beide Begriffe mögen bei vorausgesetzter Polydisziplinarität, wenn man disziplinisch sprechen mag, in *archäologiebetreffender* Arbeit Bedeutungsfelder fachübergreifend umreißen.

Wenn auch im Zuge derzeitig sehr deutlicher Veränderung der „Klassischen Wissenschaften" Begrifflichkeiten für neue Betrachtungsweisen her müssen, so sind die Struktureme dieser auch Historisierung aktuell gerade in Herausbildung. Zugleich ist genau dieser Gedanke selbst oldschool gedacht, denn Begriffe sind zeitstabiler als der aktuelle Wandel an Dauerhaftigkeiten zunächst hervorbringen werden wird: Mitten in diesem Dilemma hier also trotzdem ein vorausgreifender Versuch; ein Vorschlag zur Handhabe im skizzierten Archäologiehorizont und vielleicht in postwissenschaftlichen Denkvorformationen.

Archäologikum und Archäologem

Das Archäologikum möge den Fingerzeig auf das material Archäologische, den Forschungs*gegenstand*, legen.

Archäologikum bezeichnet das Dingliche vergangener Kulturen; dasjenige, das, weil es archäologisch interessant ist, untersucht wird: ein Gebäude, eine Scherbe, ein Pfostenloch etc. Man könnte sagen, beim Archäologikum handelt es sich um das archäologisch vorhandene Ding. Denn ein alter Stein oder Knochen wird erst dann zu etwas „Archäologischem", wenn er als solches erkannt wird – siehe oben.

Archäologikum meint also schlicht den archäologischen Gegenstand, jedoch ohne die impliziten und expliziten Archäotechniken darin einzuschließen; ohne die wissenschaftlichen, wissenschaftsbedingenden und epistemischen Umgangsformen zum und mit dem alten Objekt oder Ort selbst.

So sind antike Topographien in der heutigen Landschaft Archäologika. Sie sind Dinge der Archäologie und dadurch gleichfalls „Stücke" (so ein geläufiger Begriff in der Klassischen Archäologie) wie etwa Münzen, Kapitele oder Gefäße.

Die praktikablen Stellvertreter der Archäologika wie Bildfakte aller Art, etwa Modelle, Simulationen etc., wiederum zeigen grundsätzlich die zu ver-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

handelnden Archäologika – aus einer bestimmten Perspektive. Diese für die archäologische Forschung geschaffenen Dinge – von der modernen Gipsstatue über das postmoderne Stadtmodell oder der infosphärische 3D-Ausdruck – zeigen als archäologische Sichtweise, worum es geht, und produzieren dabei vor allem ein nichtintentionales Bedeutungsfeld, das nachträglich beleuchtet werden kann. Daher sind sie der *Ersatz* des irgendwie materialen Kulturrestes *plus* archäologischer Ansatz, und also Archäologeme.

Wenn ein Archäologikum wiederum einen Forschungsgegenstand bezeichnet, beinhaltet es dem Bisherigen folgend auch immer archäologisches (Allgemein)Wissen. Sonst könnte nichts als archäologisch erkennbar sein. Gemeint ist damit aber vor allem archäologisches Wissen im Sinne des Anerkannten und „Abgeschlossenen" im Sinn als archäologisch allgemein Anerkanntes: Ein Fund oder ein Befund ist dieses wie gesagt genau deshalb, weil ihn Archäologen als je solchen erkennen. Im weitesten Sinn und vom Archäologem aus betrachtet sind Archäologika Archäologie Wissen schaffende Grundvoraussetzungen: Sie sind dinglich und formalbegrifflich vorhanden.

Dennoch ist alles, was als archäologisch angesehen wird, bereits archäologisiert – etwa der angeführte topographische Ort, etc. Darin läge ein Widerspruch in einer Unterscheidung zwischen Archäologem und Archäologikum, der nicht zwei unterschiedliche Seiten selben Theorems sähe. Beide Begriffe präzisiert, kann deren Sinnreich so beschaffen sein:

Das Archäologem umspannt in dieser nichtabgrenzbaren und doch Differenz veranschaulichenden Weise fachliche Leitfragen und Diskurse, das Ungewisse, das in Bewegung Seiende, kurz: epistemische Dynamiken und Tugenden. Sie umfassen das *Begriffsfeld* Archäologem. Alles, was nicht Ding und doch sein Sinn ist.

Gewissermaßen lässt sich sagen, Archäologeme resultieren aus der Archäologie und bilden sie zugleich. Mit ihnen kann die Archäologieforschung arbeiten: Ein Archäologem umfasst genuin Archäologisches (Archäologika), das etwas als archäologisch relevant erkennen lässt. Es umfasst alle epistemischen Konstellationen archäologischer Tragweite. Eine weitere einfache Beschreibung in Absetzung zum Archäologikum kann sein, daß Archäologeme dinglich Transzendierendes ausmachen. Insofern ist die Scheidung zwischen Archäologem und Archäologikum sinnvoll schönerweise ohne definitorische Grenze, womit die Frage auch des Postwissenschaftlichen aufschimmert. Dennoch: *Ein Archäologem ist* das wissenschaftlich-archäologische und das allgemein-archäologische Denken einer Zeit *im Fluss*. Ein *Resultat* wiederum davon *kann ein Archäologikum sein* wie das Beispiel Monument, Denkmal etc. wie weiter oben als archäologische Kategorie im Generellen, oder spezifiziert wie etwa „jungbronzezeitliches Brandgrab", "korinthische Säule" etc. kurz: Beim Archäologikum es geht um archäologisches Primärmaterial bzw. um das, wel-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ches, wenn das Denken zum Allgemeinwissen geworden ist, als Faktum keinen archäologischen Prozess mehr ausmacht.

Für das in diesem Buch zentrale Zeitkonzept Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit wäre in der vorgeschlagenen Begriffsunterscheidung das System selbst, obwohl kein archäologisches Primärmaterial, ein Archäologikum. Denn es ist mit der zweiten Bedeutung des Begriffs archäologisches Allgemeinwissen. Das Dreiperiodensystem ist ein Archäologiefakt. Seine innere Struktur und die Logik der Zeit im System sind deshalb Archäologeme, weil sie als archäologische (Erkenntnis)Prozesse wiederum Gegenstand der Archäologieforschung sind.

Doch meist steht Archäologikum für die Bedingtheit des Materialen. Dabei markiert „-logikum" das Institutionelle oder Etablierte (wie Befund und Fund), das als Konsequenz archäologischer Arbeit, als ihr Resultat, feststeht, das gemacht ist, das im Latourschen Sinne Faktum ist[344]. So ist ein „-kum", ein Archäologikum, immer auch etwas Statisches oder Fixes. Archäologikum ist damit diejenige bestimmte Bedingung, die ich eingangs als eine materiale Ausgangslage der Wissenschaft von den alten Dingen beschreibe und zugleich – als Faktum – ein Ergebnis archäologischer Forschung, das „Gemachte". Deshalb ist in dieser Funktion das Dreiperiodensystem ein Archäologikum als archäologisches Allgemeinwissen. Alles dazwischen, alles Prozessuale sind Archäologeme. Deshalb ist Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, wenn man über Archäologie forscht, ein Archäologem.

Je nach Herangehensweise ist es also möglich, die eingangs anvisierte Unterscheidung durch die Bezeichnung des Ansatzes zu nennen. Ebenen der Argumentation oder ihrer Gegenständlichkeit können so problemlos, ohne im einzelnen Beispiel darlegt sein zu müssen, direkt erkannt werden. Zusammengefasst zugleich dies relativierend kann man mit dem Beispiel dieses Buches sagen: Das Zeitkonzept Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit ist ein Archäologikum als Gegenstand und Faktum der Archäologie. Das Zeitkonzept Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit ist ein Archäologem als Gegenstand und Denkbewegung der Archäologieforschung.

Das Archäologem ist/bezeichnet immer auch etwas Prozessuales, worin es sich vom Archäologikum unterscheidet und weshalb manches beides sein kann: Archäologem wie Archäologikum. Das Archäologem ist der Weg zum „Gemachten", ein Forschungsprozess etwa, seine Voraussetzungen und Bestandteile zum Beispiel wie die wechselwirkende Bedingtheit von Mobilität und Erkenntnis – *in motu*. Sie funktioniert als archäologische und archäologieimmanente Argumentationsstruktur und zugleich als eine archäologische Voraussetzung: Das, was notwendig ist, was der Voraussetzungscharakter des Archäologischen ist – hier die Bedingung von Mobilität und Erkenntnis – und

344 Siehe Fußnote 326, S. 189.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zugleich das, was Erkenntnis macht – die Bewegung. Archäologeme sind, weiter im Bild von Mobilität und Erkenntnis bleibend, Bewegung, Transport, Ersatz des Bewegten in eine Publikation, sind Neukonstellation und Neubewegung mit anderen Dingen in neue Kontexte hinein, etwa in eine Sammlung oder Computersimulation etc. etc. All diese neuen Kontexte entstehen unter dem Archäologem der Mobilität.

Ein anderes Beispiel für das Archäologem als Voraussetzungscharakter: Eine Analogie als ein beliebtes archäologisches Verfahren beispielsweise mit etwas Nichtarchäologischem ist ein Archäologem. Ein Beispiel aus der Beobachtung für die *Prähistorische Archäologie* ist ihre Nichtschriftlichkeit, ein Beispiel aus ihrer Theorie ist die Analogie als archäologieimmanentes Verfahren, denn nur dadurch ist ein Phänomen als solches erkennbar, indem es sich von (andersartigen) Erscheinungen abhebt, womit Archäologie Vergleiche voraussetzen muß. Die Nichtschriftlichkeit wiederum ist eine Vorrausetzung für die Zugehörigkeit der Forschung zur Disziplin „Urgeschichte", für die sie maßgebliches Grundkriterium ihres Faches ist. Damit einhergehend begründet sie eine archäologische Methodologie, die durch dieses Archäologem der Nichtschriftlichkeit von Archäologien, die ihrem Wesen nach a priori mit Schriftkulturen funktionieren, wie etwa die Vorderorientalische Archäologie, verschieden ist.

Kurz, alles, was archäologischer Gegenstand ist, ist Archäologikum, alles was zum archäologischen Gegenstand führt, ihn begründet, mit und über ihn archäologisches Denken ermöglicht, ist Archäologem.

Man muss hier zweifeln und das tue ich: Denn wie unterscheidet man beide Begriffe, die je nach Frage das eine oder andere und schon ihrer Definition nach aus oldschool-formalen Gründen a priori Beides sein können? Darin liegt auch die Antwort, und gerade das ist der Clou: Anhand beider Begriffe gilt es je auszuloten, inwieweit ein fixiertes archäologisches Wissen, quasi ein statisch feststehendes Wissen, im Sinn des allgemein Anerkannten in der archäologischen Forschung gemeint ist (Archäologikum) oder, inwieweit ein *archäologemisches* Moment der Archäologieforschung gemeint ist. Diese Unterscheidung ist notwendig, da häufig Archäologie und Archäologieforschung vermengt werden und Wissen(schaft)sgeschichte der Archäologie in Ergebnisse zu Antike, Altertum und Alter Welt geführt werden. Das ist an sich sehr interessant doch in theoretischer wie praktischer Herangehensweise wäre die Unterscheidung als bewusste gut, damit klar ist, worüber man eigentlich spricht. (Das ist ein eigentliches Problem, das im Blick auf Historisierung aufscheint.)

Ein Beispiel dazu kommt aus der Klassischen Archäologie und ist diese zugleich: Wertebegriffe wie „klassisch" sind Archäologeme im Moment ihrer Definition(smacht): Was macht diese Archäologie zur Klassischen Archäologie? Hier kann etwa die Begriffsgeschichte einsetzen. Zugleich ist „klassisch"

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auch ein Archäologikum, da „klassisch" in der archäologischen Praxis faktisch gebraucht wird, eine „feststehende" Epoche bezeichnet und zum archäologischen Grundinventar dieses Faches gehört.

Was archäologische Wissenschaft ist und sein kann, ist ein Archäologem. Dieses Archäologem besteht aus allen (Leit)kategorien, Ideen und Formen archäologischer Forschung, zum Beispiel der archäologischen Praxis, die Kulturen aus dem Boden kreiert. Diese Praxis beruht wiederum auf archäologischem Wissen – auf etwas Gemachten und also im Moment und für den Moment seiner Anwendung irgendwie Feststehendem wie archäologischem Allgemeinwissen oder einer Methode. Darin liegt der wichtige Unterschied zwischen Archäologem und Archäologikum:

Die archäologische Wissenschaft, ein Archäologem per se, basiert auf Archäologika.

Als Aufblitzmomente von Erkennensprozessen könnte ich Archäologemen Objekt- oder Subjektcharakter zuschreiben, diesem fatalen Dual. Ohne das wären Archäologeme Welten, die etwas Elastisches durch Raum und Zeit teilt. Dabei sind sie Ausgangspunkt oder Frage und Ergebnis oder Erkenntnis zugleich, je nachdem wo ein Anfang eines Forschungsprozesses gesetzt ist; je nachdem, wo und wie man einsetzt, Forschung zu erforschen.

Prozessuales Erkennen selbst und die immer punktuell seiende Erkenntnis wechselwirkt im Archäologem, auch, da Temporalität und Dinge archäologische Untersuchungen formen.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Logik Archäologischer Zeit im Kontext ihrer method(olog)ischen Entwicklung im Zeitgeist der Jahrzehnte um 1800. Ihr Ausgangspunkt ist die Frage nach dem Wesen der Archäologie, und ihr Ziel besteht darin, dies ausschnitthaft über einige Ermöglichungsbedingungen und Umsetzungsformen der Archäologie zu erkunden.

Die Ansätze zu Zeit und Archäologie, die diese Untersuchungen bestimmen, entwickelt Kapitel I: Für die gesamte Studie sind die Jahrzehnte um 1800 zentral, die ein neues „Materiales Mehr" und eine neue Mobilität kennzeichnen. Beide Strömungen bringen Weltbild verändernde Zeitstrukturen hervor und beide – mehr Material und mehr Mobilität – sind Zeit leitende und Zeitgeist hervorbringende „Daseinsgestalter". Als ausschlaggebende Impulse für die neue Zeitgestaltung um 1800 bieten sie einen Schlüssel zur Frage, wie die Zeit in die Archäologie kommt.
Wie die Zeit in die Archäologie kommt, bedeutet auch, danach zu fragen, wie die Zeit in den Boden kommt.
Mit diesen beiden Fragen erkunde ich Eigenschaften der Archäologie, die um 1800 jene stabilen Erkenntnisstrukturen herausbildete, die auch heute noch das Wissen über die Alte Welt durch die Archäologie mit formen.

Um 1800 werden Informationsträger auf neue Weise und in neuer Quantität produziert, Bewegung nimmt zu und damit wird die Verbreitung von Dingen und Wissen schneller gemacht. Kommunikation, Mobilität und Materialität wechselwirken dabei – und so gibt es auch wieder mehr antike Dinge. Denn die Beschleunigung von Transport, der Ausbau des Nachrichtenwesens und der physischen Welt – beispielsweise durch Land- und Meeresstraßen, der Städtebau, der Rohstoffabbau etc. – führen zu mehr und mehr alten Objekten durch die Industrialisierung des Bodens. Die neue Mobilität dehnt nicht nur die Welt in die Ferne, sondern auch die unter den Füßen aus.
Denn insbesondere das neue Mehr alter Dinge, so die These, macht den Boden zum Geschichtsort. Daher stelle ich über die Kategorie des „Materialen Mehr"

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die Verzeitlichung der Jahrzehnte um 1800 als den Weltbildwandel in den Vordergrund, der alle Bereiche des Lebens – und damit auch der Forschung – betrifft. Eine Veranschaulichung für diese Umwälzungen ist eine Gegenüberstellung mit dem aktuellen Weltbildwandel durch das Internet. Denn wie „um 1800" findet auch „um 2000" eine markante Verzeitlichung des Weltbildes statt. Sie hebt zugleich das umfassendste Merkmal des Weltbildwandels um 1800 hervor: Die Weltzeit des Glaubens geht in eine Weltzeit des Denkens über.
Die akademische Tiefenzeit und die biblische Schöpfungszeit werden im „Materialen Mehr" manifest. Beide Zeitvorstellungen werden also in den Dingen verzeitlicht, wie die nachfolgenden Kapitel herausarbeiten. Dabei kommen zwischen den ersten beiden Kapiteln Archäologische Zeitzeugen zu Wort. Sie vermitteln ein Bild der archäologischen „Zeit-ung", das unkommentiert für sich steht und zugleich meine Analyse ergänzen kann.

Die beschriebenen Veränderungen kennzeichnen auch die Entstehung von Neuem in der Archäologie. Das untersucht das zweite Kapitel:
Archäologisch setzt sich die Verzeitlichung um 1800 im Dreiperiodensystem von C. J. Thomsen, oder anders formuliert: in Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, durch. Darin erfasst das neue Mehr an Dingen eine Tiefenzeit menschlicher Vergangenheit *systemisch* und macht damit erstmals ein Tiefenzeitkonzept für archäologische Untersuchungen übergreifend anwendbar.
Im industrialisierenden Zeitgeist dieser „zweiten Eisenzeit" werden Metall und Stein neu verzeitlicht, indem Materialkombinationen und Oberflächengestaltungen von Dingen eine Archäologische Zeit im Dreiperiodensystem konstituieren, die bis heute die Grundstrukturen Archäologischer Zeit mitgestaltet.
Die Konstitution Archäologischer Zeit in der Thomsen'schen Theorie untersucht eine Argumentationsanalyse der Publikation zu „Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit".
Die Analyse ergibt: Thomsen kartiert zunächst den Vorstellungsraum ältester Geschichte und spannt damit den temporalen Argumentationshorizont für das folgende Zeitsystem auf. Geschichte durch Dinge bedeutet „am weitesten entfernte" menschliche Geschichte. Diese Geschichte ist durch schriftliche Quellen nicht erfassbar, da Dinge insgesamt älter als Schriftdinge sind. Das ist um 1800 nicht neu, doch Thomsen forscht mit diesem Ansatz weiter. Er will wissen, in welchen „Zeitraum" die ältesten „Überbleibsel" der Menschen gehören. Seine Antwort ist neu: Passend zum Titel seiner knappen Abhandlung *Kurzgefaßte Übersicht über Denkmäler und Alterthümer aus der Vorzeit* legt Thomsen die Entwicklung des Zeitsystems über „Denkmäler" und „Alterthümer" dar. In diesen beiden archäologischen Quellen erkennt Thomsen eine je andere Zeitstruktur. Während „Denkmäler" (Megalithgräber) einen weit ge-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fassten Zeitraum angeben, präzisieren „Alterthümer" (meist Fundstücke) die Zeitangabe. Sie schaffen das Alter der Zeit.
Die temporale Differenz dieser für Thomsen unterschiedlich methodologisch erfassbaren archäologischen Quellen liegt darin, daß an der äußeren Struktur der Gräber keine genauere Zeit ablesbar ist. Hingegen lässt sich über die innere Struktur, also über die Einrichtung der Gräber, die Zeit präzisieren.
Meine Analyse dieser und weiterer Ausführungen Thomsens zufolge ist die Logik Archäologischer Zeit durch alte Dinge, wie sie mit diesem System etabliert wird, ihrer Struktur nach eine „Zeit in Zwei". Sie liegt in der Sache des archäologischen Gegenstandes selbst: Monumente (Thomsens Gräber) sind mit antiken Orten verbunden – *in situ*; antike Dinge (oft Museumsstücke) sind dies nicht – *in motu*. Sie werden immer in einen archäologischen Kontext hineinbewegt.
Beiden wohnt daher, so meine These, eine unterschiedliche Zeitlichkeit inne. Dem Weltbild im Wandel entsprechend und es archäologisch in die Zukunft verlängernd deutet Thomsen diese Zeitstrukturen. Heraus kommt: Die Zeiträume, die Räume der Zeit, sind vor allem an alten Monumenten am topographisch antiken Ort sichtbar. Die Zeitalter, die Alter der Zeit, sind vor allem an antiken Dingen meist in einer modernen Institution sichtbar.

Mit den geschilderten Untersuchungen im ersten und zweiten Kapitel zeige ich, *daß* und *wie* Archäologische Zeit zu einer „Objektzeit" methodologisiert wurde. Es ist eine Zeit, die in den Dingen steckt; eine Zeit, die vor allem in *einzelnen* archäologischen Objekten steckt, die das Alter der Zeit am Anfang einer Geschichte durch Dinge zu bestimmen vermögen.

Das Weltbild um 1800, durch den Wandel einer Weltzeit biblischer Schöpfung in Zeitgefügen rationaler Erkundungen charakterisiert, bildet neue temporale Relationen, die sich – wie in allen anderen Daseinsbereichen auch – als Bildwelt manifestieren. Auch im Dreiperiodensystem gibt es Bilder. Damit, so eine These, ist das Bild Archäologischer Zeit immer auch als Bildwelt des Weltbildes zu verstehen und in ihrer archäologischen Form im Dreiperiodensystem präsent. Diese Bildwelt des Weltbildes, so eine weitere These, kann ein Ansatz für eine visuelle Epistemologie der Archäologie sein, und so entwickelt Kapitel III um Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit herum Ansätze einer visuellen Phänomenologie der Archäologie.
Mit den Kennzeichen der Jahrzehnte um 1800 und den bisher geschilderten Ergebnissen zu Archäologischer Zeit besteht der phänomenologische Ausgangspunkt darin, daß Archäologie haptisch und visuell erfahrbar ist. Denn Archäologie arbeitet mit sinnlich wahrnehmbarer Zeit, die sie überhaupt erst ermöglicht. Das zeigt sich auch in den Bildern. Sie eröffnen einen Denkraum

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zu archäologischen Forschungsprozessen, die während des Weltbildwandels um 1800 in stabile Temporalstrukturen hinein verzeitlicht wurden.

Ausgehend von der Beobachtung, daß im Konzept Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit Archäologische Zeit in einzelnen Objekten zum archäologischen Bildfakt geworden ist, stehen nun archäologische Forschungsformen im Vordergrund. Da archäologische Bilder Forschung verhandeln und dadurch auch antike Orte und Objekte ersetzen, frage ich danach, was es ist, was im archäologischen Bild sichtbar gemacht oder – mit der Beobachtung am Dreiperiodensystem – nicht sichtbar gemacht wurde. Eine Philosophie archäologischer Ermöglichungsbedingungen durch das Sehen versucht dies zunächst am Beispiel der Ausgrabung herauszufinden. Sie ist einer der wichtigsten und vor allem anschaulichsten archäologischen Forschungsbereiche, mit der ich zeige, wie das Sehen als Grundbedingung archäologischer Arbeit im Forschungsprozess vom Sehen ins Unsichtbare bzw. vom Nichtsehen ins Sichtbare verwandelt wird. Mit diesen konstitutiven Elementen der archäologischen Erkenntnisgenese, den Archäologemen *sehbar* und *sichtbar*, lege ich dar, wie sich Archäologische Zeit *zeigt*.
Dadurch wird deutlich, wie ein Anschauungsverlust aufgrund des Ersetzens von archäologischen Dingen durch Bilder Theorien spezifiziert und diese somit erst herausbildet. Das Wesen der Archäologie, so eine These, wird besonders im Prozess der Unsichtbarmachung des Sehbaren anschaulich. Denn auf diese Weise werden archäologische Sichtbarkeiten hervorgebracht. Ins Bild transportiert sind archäologische Sichtweisen am anschaulichsten. Denn von all dem sehbar Vorhandenen, das Archäologen primär *dinglich* zur Verfügung steht, bleibt schließlich ein verschwindend geringer Teil (v.a. bildlich) erhalten, nämlich derjenige, der (dadurch) in der Forschung wichtig ist – der Rest wird unsichtbar gemacht.
Archäologische Bilder, wie (Thomsens) Objektbilder oder Ausgrabungsbilder, legen damit auch frei, wie sich Mobilität und Erkenntnis im archäologischen Forschungsprozess bedingen.
Das Wesen archäologischer Forschung – spezifiziert in zwei essayhaften Kapiteln – begründet sich zu großen Teilen aus Bewegung. Erst durch die Bewegung von Dingen, aufgrund der Bewegung durch Menschen, genauer: durch Archäologen, ergeben sich die Spezifika der Archäologie. Über das Archäologem *in motu* erforsche ich das *Machen* von Geschichte durch die materialen Zeitigungen in der Genese archäologischer Erkenntnis. Auch damit und ausgeführt am Beispiel Archäologischer Zeit können historische Forschungsprozesse nachvollziehbar werden. „Erkenntnisvehikel" zeigen ebenso wie die archäologischen Dinge, *daß* und *wie* Bewegung Archäologie bedingt. Aus diesem Grund gibt es in der folgeträchtigen Konstitution Archäologischer Zeit keine Zeit im Boden.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die hier herausgearbeiteten Mobilitätsformen beschreiben einige dieser spezifisch archäologischen „Erkenntnisvehikel" ansatzweise. Da es sich dabei um grundlegende Mechanismen archäologischer Forschung handelt sowie um die Voraussetzungen ihrer Möglichkeiten, widmet sich ein Essaykapitel dem spezifisch archäologischen Verhältnis von „Mobilität und Erkenntnis".
Gerade im archäologischen Umgang mit Objekten zeigen sich übergreifende Struktureme, Ordnungssysteme, Techniken etc., die auch unabhängig vom „material turn" etc. Mechanismen der Sprache der Dinge als Subjekt und Objekt von Wissen und überhaupt allen Kulturphänomenen aufdecken, denn: *Mensch ist bedingt*.

Daher braucht solch eine phänomenologische Epistemologie Begriffe. Ein Essaykapitel versucht dies diskussionshalber mit „Archäologem" und „Archälogikum". Sowohl grundlegende Mechanismen archäologischer Forschung zu erfassen und sie für ein Sprechen *über* Archäologie zugleich allgemein gebrauchen zu können, ist Ziel dieser streitbaren Begriffe.

Damit endet die Arbeit, die im Fazit verdeutlicht: Archäologische Zeit ist im Wesentlichen eine Objektzeit, deren Temporalstruktur eine lineare Zeitvorstellung voraussetzt. Sie wird in den Jahrzehnten um 1800 archäologiemöglich und mündet schließlich in die Erkundung der Oberfläche(n) von Dingen, mit denen Menschen immer in einer Zeit sind – im Unterschied zur Zeitgestaltung von nichtmenschlichen Tieren erkennen wir menschliches *immer* an Dingen. Die Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit menschlicher „Artefakte" wird dabei als Veränderung verstanden. Veränderung wird in Form eines (linearen) Verlaufes gedacht. Die Voraussetzung dafür aber sind das Entscheidende: zwei Temporalstrukturen, die Thomsen zu einem methodologischen Prinzip gemacht hat:
Die Zeiträume antiker Orte (*in situ*) ermöglichen die Zeitalter antiker Dinge (*in motu*). Es handelt sich dabei um ein System, das den temporalen Horizont der Vergangenheit als eine Geschichte durch die neue Zeitlichkeit des dingorientierten Arguments aufspannte und über diese ArchäoLogik wesenhaft die Archäologie verzeitlichte. Eine Theorie, die Zeit in die Dinge dachte und brachte und so etwas wie „Jahrhunderte vor unserer Zeit" oder „2000 v. Chr." vorstellbar machte.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zur Konstruktion der Ordnung der Zeit über archäologische Forschungsprozesse[345] Bild 25: Die Welt unter den Füssen und in den Händen oder zeitliches Sein und zeitliches Bein: Bewegung. Blick. Bedeutung.

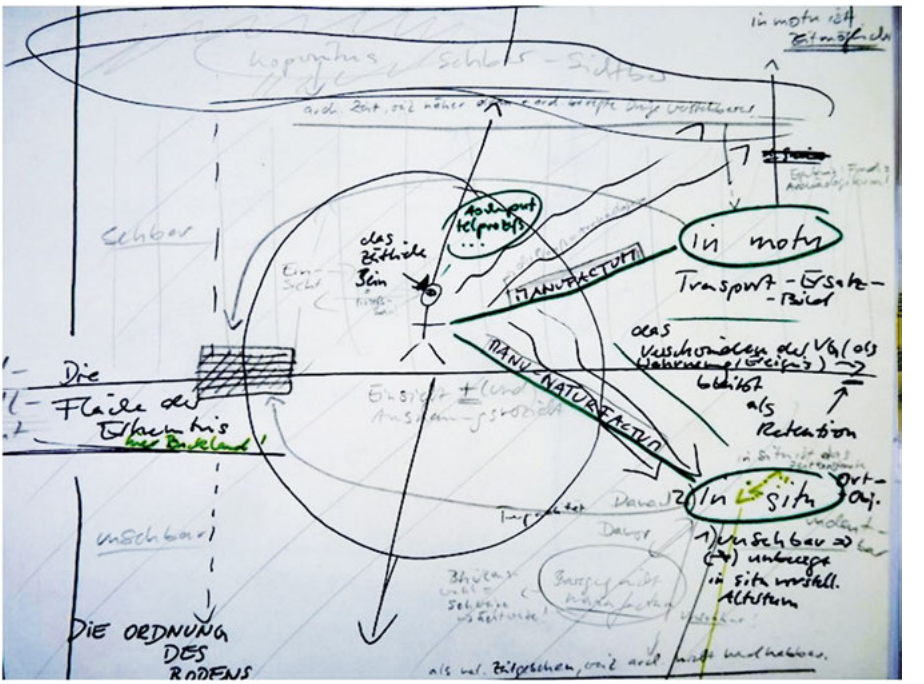


Bild 25

Hinzu kommen zwei nicht in den Text eingebundene Skizzen.

345 Bilder 25-27: Undine Stabrey 2011-2013.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Archäologische Bewegung als Erkenntnismaschine:

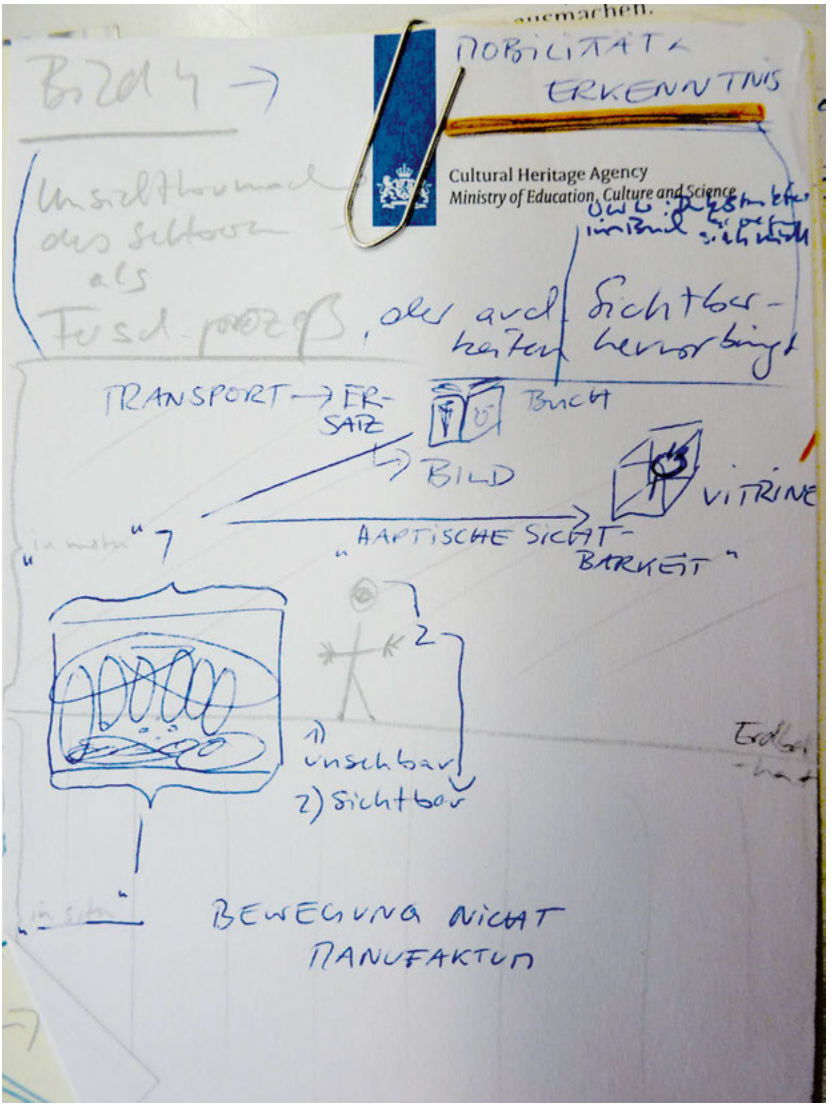


Bild 26

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Archäologische Zeit als eine Zeit in Zwei:

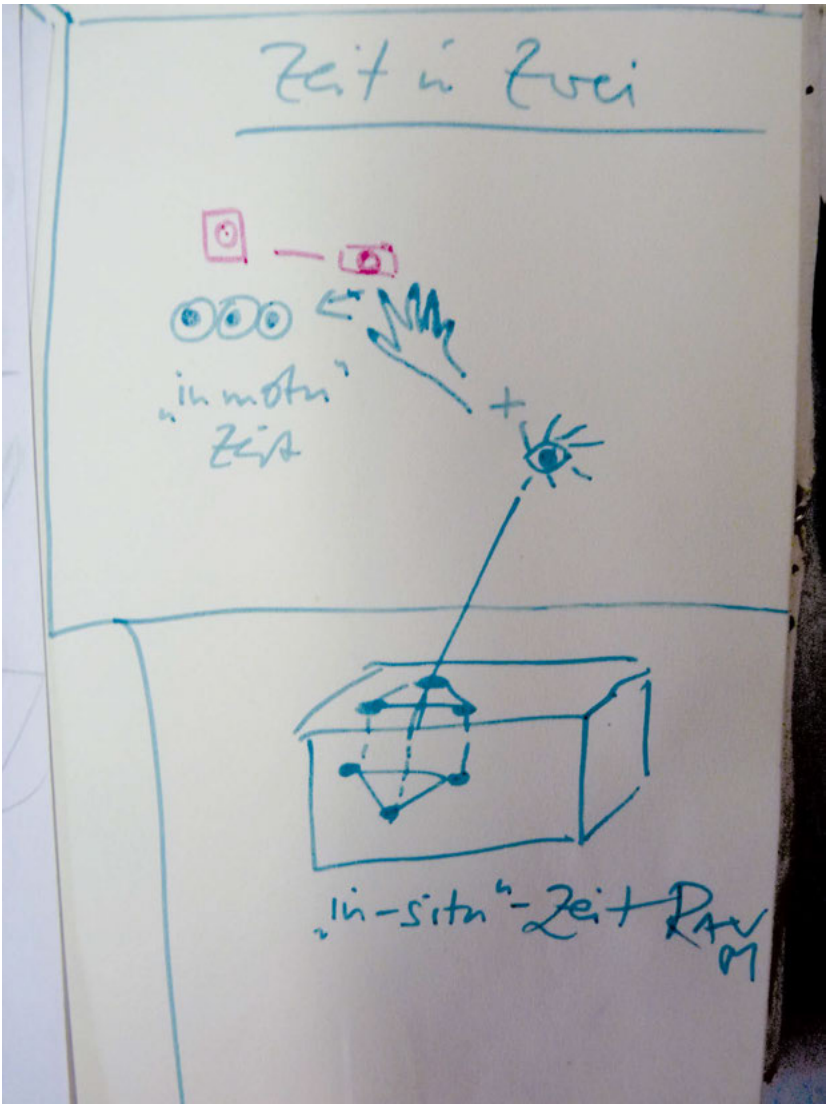


Bild 27

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Résumé

La présente étude examine la logique du temps archéologique dans le contexte de son développement méthodo(log)ique sur le fond de l'esprit du temps des décennies autour de 1800. Le point de départ est la question de la nature de l'archéologie. L'objectif est d'explorer par extraits certaines conditions de possibilité et leurs moyens de mise en œuvre.

Les approches qui définissent mes recherches à propos du temps et de l'archéologie sont développés dans le premier chapitre: pour toute enquête, les décennies autour de 1800 jouent un rôle primordial par une nouvelle dimension de matérialité et une nouvelle mobilité. Ces deux courants, l'expansion de la matérialité (le «multi-objet» conceptualisé comme *Materiales Mehr*) et de la mobilité, créent, en changeant les structures temporales et temporelles, une nouvelle version et vision du monde. Les deux moteurs de nouvelle présence et d'impulsions constitutives sont les dominateurs et en même temps les créateurs de l'esprit du temps («Zeitgeist»): ils créent «le configuratif du *Dasein*» (Daseinsgestalter) de cette période et de la conception du temps. Ces constellations-là permettent de comprendre les relations entre temps et archéologie qui résultent de la question de savoir comment le temps «arrive» dans l'archéologie. La manière dont l'archéologie est liée au temps suggère aussi la question de comment le temps «arrive» dans le sol. Avec ces deux questions je souhaite explorer la nature de l'archéologie qui a émergé vers 1800 avec ses structures stables de connaissances, lesquelles forment notre savoir sur le monde ancien à travers l'archéologie encore aujourd'hui.

Aux alentours de 1800 les supports d'information sont produits d'une manière nouvelle : en tant que produit de masse, ils accélèrent le mouvement du monde anthropocentrique. De ce mouvement émerge une diffusion exceptionnellement rapide des connaissances et des choses réciproquement. L'interaction entre mobilité et matérialité fait émerger d'autant plus d'objets de l'antiquité. L'accélération des transports, l'expansion du service des médias et, en fait, du monde physique – par exemple les routes terrestres et maritimes, l'urbanisme,

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

l'extraction des matières premières etc. – mènent donc à des objets anciens grâce à l'industrialisation du sol. La mobilité ne nous ouvre pas seulement un éventail de connaissances sur le monde lointain, mais aussi du monde sous nos pieds.
Selon une thèse, aussi la nouvelle dimension d'objets anciens rend le sol lieu historique. C'est pourquoi je me sers de la catégorie de «multi-objet» (*Materiales Mehr*) pour expliquer la temporalisation des décennies aux alentours de 1800 qui change la vision du monde dans tous les domaines – et bien sûr aussi des sciences. Une illustration de ces changements est celle de l'évolution actuelle de la vision du monde à travers l'internet. De la même manière qu'en «1800», une nouvelle temporalisation frappante de l'image du monde a lieu en «2000». Ce vis-à-vis est mise en évidence en particulier par la caractéristique la plus marquante du changement de la vision du monde vers 1800: la domination de la croyance devient pensée rationnelle. Le temps profond académique et le temps biblique de la Genèse se manifestent dans le «multi-objet».
Et ces deux notions de temps sont temporalisés par des objets comme les deux chapitres suivants le font ressortir.
Les arguments s'expriment – donc par eux-mêmes – entre ces deux chapitres: ce sont des témoins archéologiques, qui répandent une image de l'esprit du temps archéologique, et, qui peuvent se présenter par eux-mêmes (sans commentaires supplémentaires) et en même temps complètent mon analyse.

Ces changements décrits caractérisent aussi l'émergence du Nouveau en archéologie. C'est cela qui est examiné dans le deuxième chapitre:
Du point de vue archéologique, la temporalisation autour de 1800 s'impose selon la théorie des trois Âges de C. J. Thomsen. Dans ce *système* le «multi objet» permet une approche d'un temps profond du passé humain et rend donc applicable pour la première fois un concept de temps profond de manière généralisée dans les recherches archéologiques.
Dans l'esprit du temps industrialisant de ce «second Âge du fer», le métal et la pierre sont nouvellement temporalisés en constituant un temps archéologique par des combinaisons de matériaux et de finitions des surfaces des choses. Ceci a contribué à la théorie des trois Âges des structures stables qui façonnent l'archéologie encore aujourd'hui.
La constitution du temps archéologique dans le concept du temps de Thomsen est étudiée par une analyse des arguments de sa publication de «l'Âge de pierre, l'Âge du bronze, l'Âge du fer».
L'analyse démontre que Thomsen cartographie initialement l'espace de représentations de l'histoire la plus ancienne et, ce faisant, il étend l'horizon temporel de l'argumentation pour le système qui suit. L'histoire à travers les choses signifie l'histoire humaine la plus éloignée. Cette histoire n'est pas saisissable par les sources écrites, car les choses sont plus anciennes que l'écriture. Ce

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

n'est pas une nouveauté en 1800, mais Thomsen creuse plus profond. Il veut savoir à quel espace de temps les vestiges les plus anciens de l'humanité appartiennent et trouve une réponse nouvelle : En revanche, sa réponse est nouvelle: en accord avec le titre de son bref essai «*Aperçu concis des monuments et des antiquités du passé*» Thomsen représente le développement du système temporel par des "monuments" et par des "antiquités".
Dans ces deux sources archéologiques, Thomsen reconnaît à chacune une structure temporale différente. Alors que les "monuments" (les tombes mégalithiques) spécifient un large espace de temps, les "antiquités" (les objets trouvés principalement) précisent cette mise en temps. Ils créent l'Âge du temps.
La différence temporale, entre ces sources archéologiques méthodologiquement distinctes selon Thomsen, réside dans le fait que le temps n'est pas représenté par la structure extérieure des tombes. En revanche, le temps peut être spécifié par la structure interne : par (la mise en place) des objets.
Selon mon analyse de cette question ainsi que d'autres explications du temps chez Thomsen, la logique archéologique à travers les vieilles choses établie par le système des trois Âges, est par sa structure «un temps en deux» (eine Zeit in Zwei). C'est l'objet archéologique lui-même: les monuments (les tombes de Thomsen) sont liés à d'anciens lieux («in situ») ; les choses anciennes (souvent des pièces éparses de musée) ne le sont pas («in motu»). Elles sont toujours mûes (en général) et transportées (en concret) dans un contexte archéologique. Dans les deux structures réside, par conséquent et selon ma thèse, une temporalité différente. En accord avec la vision du monde changeante et en allongeant ce moment de l'accélération générale archéologiquement vers l'avenir, Thomsen fait converger ces structures. Les espaces de temps – cela veut dire les *lieux de temps* – sont visibles en particulier à travers des anciens monuments dans leur topographie antique. Les Âges (*Zeitalter*) ou l'Âge du temps (*das Alter der Zeit*) sont visibles en particulier dans les choses anciennes, principalement dans une institution moderne.

Avec les enquêtes décrites dans le premier et le deuxième chapitre, je montre *que* le temps archéologique a été «méthodologisé» dans un «temps d'objet» et *comment* cela s'est fait. Il s'agit d'un moment incorporé dans les choses, un temps qui se trouve principalement dans des objets archéologiques *singuliers*, capables de déterminer «l'Âge du temps» au début d'une histoire à travers des objets.

La vision du monde autour de 1800, caractérisée par la transformation d'un temps universel de création biblique en un mode de temps d'explorations rationnelles, forme de nouvelles relations temporales et temporelles, qui – comme dans tous les autres domaines aussi – se manifestent comme monde en images. Dans le système ternaire il y a également des images. Ainsi, selon une thèse,

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

le temps archéologique en image est toujours à comprendre comme une image de la vision du monde et est présent sous forme archéologique dans la théorie des trois Âges. Cette imagerie de la vision du monde, selon une autre thèse, peut être une approche pour une épistémologie visuelle de l'archéologie. C'est dans ce sens que le troisième chapitre développe, dans le contexte de la théorie de Thomsen, quelques approches pour une phénoménologie visuelle de l'archéologie.
Avec les signes distinctifs des décennies autour de 1800 et les résultats mentionnés jusque ici concernant le temps archéologique, le point de départ phénoménologique est que l'archéologie est rendue perceptible de manière optique et haptique. Car l'archéologie travaille avec ce temps sensuellement perceptible qui la rend somme toute possible. Cela est également visualisé dans les images. Celles-ci ouvrent un espace de réflexion sur les processus de recherches archéologiques qui ont été temporalisés dans les structures temporales stables – durant le changement de la vision du monde autour de 1800.

Partant de l'observation que dans le concept d' «Âge de pierre, Âge du bronze, Âge du fer» le temps archéologique est devenu image archéologique par des objets singuliers, les formes de la recherche archéologique sont maintenant au premier plan. Puisque les images archéologiques induisent la recherche et remplacent par là aussi des lieux et des objets anciens, je pose la question de savoir de ce que c'est, ce qui a été rendu visible ou de ce qui a été rendu invisible par l'observation de Thomsen.
Pour mettre en lumière ce fait, une philosophie des conditions favorables à l'archéologie tente de comprendre cela dans un premier temps à travers le voir, par exemple lors des fouilles. La fouille est l'un des domaines les plus importants et surtout le plus clair du point de vue de l'imagination. Elle me permet de montrer comment le voir comme condition fondamentale du travail archéologique se transforme dans le processus de la recherche du voir vers l'invisible et réciproquement du non-voir vers le visible. Avec ces éléments constitutifs de la genèse de la connaissance archéologique, à savoir les «archéologèmes» *susceptible d'être vu* (sehbar) et *visible* (sichtbar), je montre la façon comment le temps archéologique apparaît.
Cela montre clairement comment d'aller au-delà de l'horizon de la vue (*Anschauungsverlust*) spécifie des théories sur la base du remplacement des objets archéologiques par l'image et, en ce faisant, les fait émerger. La nature de l'archéologie, selon ma thèse, devrait être particulièrement clair dans le processus de «*l'invisibilisation du susceptible d'être vu*» (Unsichtbarmachung des Sehbaren). De cette façon, des visibilités archéologiques sont produites.
Une fois transportés à l'image, les points de vue archéologiques deviennent très clairs. Car de tout ce qui existe dans la dimension visuelle, à l'œil nu, et qui est principalement disponible en tant qu' objet pour des archéologues, seul un très

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

faible pourcentage (essentiellement figuratif) est retenu, ce qui est importante dans la recherche – le reste est rendu à l'invisible.
Les images archéologiques, tels que les images d'objets de Thomsen ou les images de fouilles exposent donc la manière dont la mobilité et la connaissance se conditionnent réciproquement dans le processus de recherche archéologique.

La nature de la recherche archéologique – spécifiée dans deux chapitre-essais – repose en grande partie sur le mouvement. Ce n'est pas que par le mouvement des choses, en raison de la circulation des personnes, ou plus précisément des archéologues, que les spécificités archéologiques émergent. À propos de l'archéologème «in motu», j'explore *le faire* de l'histoire à travers les témoins matériels dans la genèse des connaissances archéologiques. Par ce fait, et expliqué par l'exemple archéologique, les processus de recherche historique deviennent compréhensibles. Autant que des «véhicules de la connaissance» (Erkenntnisvehikel) les objets archéologiques montrent *que* et *comment* la mobilité conditionne l'archéologie. Pour cette raison, dans la constitution du temps archéologique, riche en conséquences, il n'existe pas de temps dans le sol.

Certains de ces «véhicules da la connaissance» spécifiques sont décrits dans leur émergence, par les formes de mobilité mentionnées plus haut. Concernant les mécanismes fondamentaux de la recherche archéologique aussi bien que leurs conditions de leur possibilité, le chapitre-essai du même nom est consacré à la relation archéologique spécifique entre la mobilité et la connaissance (Mobilität und Erkenntnis).
En particulier dans le maniement des objets archéologiques, des structures globales sont mises en évidence, des systèmes d'organisations, des techniques, des théories etc. qui – indépendamment du «material turn» – mettent en lumière certains mécanismes du langage des choses en tant que sujet et objet de connaissance ainsi que tous les phénomènes culturels.

Une telle épistémologie phénoménologique a donc besoin de nouveaux termes. Le deuxième chapitre-essai tente cela avec des termes comme «archéologème» (Archäologem) et «archéologificité» (Archäologikum). L'objectif de ces deux concepts mis en discussion est de saisir les mécanismes de base de la recherche archéologique et de les rendre utilisables en même temps dans le débat général *sur* l'archéologie.
Cette mise en discussion conclut mon étude, qui montre dans son bilan: le temps archéologique est principalement «un temps d'objet» dont la structure temporale présuppose une conception linéaire du temps. Celle-ci est rendue possible lors des décennies autour de 1800 et débouche finalement dans l'exploration de(s) surface(s) des choses avec lesquelles nous, les hommes, sommes

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

toujours dans «*un* temps» (in einer Zeit sein): le temps humain – à la différence des activités des «animots» (Derrida) – nous reconnaissons *toujours* les hommes à ses objets «*anthropo*techniques».
La ressemblance ou la dissemblance des «artefacts» humains sera donc comprise comme modification – et la modification sera pensée en forme de processus linéaire. Ce sont les conditions pour cette pensée qui sont la question déterminante: deux structures temporales desquelles Thomsen a fait un principe méthodologique: Les espaces de temps de lieux anciens («in situ») permettent l'Âge (das Alter der Zeit) *par* des objets anciens («in motu»). Un système qui étendait l'horizon temporel du passé comme une histoire à travers une nouvelle temporalité d'argument référencié par l'objet, et qui, à travers cette archéo*logique*, a temporalisé l'archéologie dans sa nature. C'est une théorie qui a «donné» le temps aux objets et qui a rendu imaginable quelque chose de très abstraits comme «des siècles ou des millénaires avant notre ère.».

La conception de l'ordre du temps par les processus de recherches archéologiques : Voir Bild 25, page 210 dans le résumée allemand.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Dank & Diss

Denken, Dank; Gedanken, Bedanken. Alte Bücher, Handhabe, Spezialisten, neue Bibliotheken, die Leute, Diskussion, Leben als Gastaufenthalt, Schreiborte & Seinsweisen: Danke allen, die das mit mir teilten.
Großer Dank an Alain Schnapp und Thomas Späth: ohne sie wäre dies Buch weder entstanden noch umgesetzt. Christian Lau und Daniel Rahr: Herzdank! Ohne dein Lektorat, Christian, hätte ich das Ding nie dem Verlag geben können; nicht normative Setzungen, die aus Versehen bzw. Absicht lesbar sind, gehen auf mich. Ohne die ironischen Kommentare des Biologenblicks samt unglaublichen Aufklebern, mit denen du, Daniel, das gesamte Korrekturexemplar gepflastert hast, hätte ich nie so sinnreich gelacht – auch über den grausamen Ernst westlicher Wissenschaft. Das Lachen ist und war bedeutsam. Jan von Brevern, Patrick Bühler, Edwin Dengel, Dominique Turzer, Francesca Falk, Monika Herrmann, Kathrin Klinge, Alexandra Mélot, Luise Menzi, Britta Rabe, Wenke Schimmelpfennig, Delia Sieber, Melanie Wasmuth und damit Georg Brein, Christina Zimmermann: Herzdank fürs Begleiten undoder Lesen, für Unterstützung in Krisen, fürs Relativieren und bewohnen meines Bäumlihofs. Danko Linder fürs gemeinsame Arbeiten am französische Résumé und Delia Sieber für dessen Korrektur. Auch hier: was nicht passt, geht auf mich. Melanie Wasmuth und Stephan Stabrey gilt besonderer Dank: sie meisterten das Schwierige nebst Finanzierung und übersetzten mein Denken in Formatvorlagen und noch üblere Dinge, die ein „Zentraldokument“ so verlangt. Melanie, mit Geduld und Muße, mit Kuchen und festlicher Kleidung – Das Eckige rund machen: Herzdank für den dreiundzwanzigsten Mai 2013 quasi Mimi, Wellen statt Worte und dann „Graziella.docx“: dito!
Ohne Geld, keine Forschung: großer Dank an Thomas Späth für Elan & Eifer, Finanzierungen an Land zu ziehen, immer wieder aufs Neue, und für die Förderung der Arbeit bzw. deren Publikation an: den Verband der Schweizer AkademikerInnen, die Berne University Research Foundation, die Dr. J. de Kármán-Stiftung, Sozialfonds und Theodor-Schenks Fonds der Uni Bern, einem/r anonymen Mäzen/in, dem Schweizerischen Nationalfonds und der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (CRUS). Ohne Rat und Rah-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

men, keine Prüfung: Vielen Dank an Marc Antoine Kaeser fürs schnelle Einspringen in Jury und Lektüre und Hans-Jörg Rheinberger fürs Lesen eines Kapitels: großen Dank für die Kommentare. Ohne Ruhe, keine Denken: Danke den Mitarbeitenden des Institut national d'histoire de l'art in Paris und Alain Schnapp, der diesen gut einjährigen Aufenthalt ermöglichte; dem Deutschen Historischen Institut in Paris, an dem ich während der vier Jahre immer mal sein konnte; dem Schweizer Institut in Rom, eine wunderbare Herberge zum Denken mit Küche; dem Deutschen Archäologischen Institut in Rom und Silvia Diebner für die Erfahrung verborgener Bildarchive. Nicht zuletzt danke den Mitarbeitenden der Universitätsbibliothek Basel, die von der Garderobe über den Sonderlesesaal Alter Schriften bis zur Cafeteria unterm Dach einen unvergleichlichen Ort schaffen. Der Einrichtung eines Forscherlesesaals, dem statt Ruhe Stille gilt, der auf den Alten Botanischen Garten und die seltenen Bäume dort blickt, gilt mein herzlicher Dank. Und dem transcript-Verlag fürs Verlegen des Skripts in ein Buch, insbesondere Katharina Wierichs.

Zum Schluss zum Stand der Dinge bzw. Diss., deren Publikationen oft den Überarbeitungsgrad (die um zwei Kapitel erweiterte oder gekürzte …, die mit neuer Literatur ergänzte Fassung etc.) bemerken. Hier gilt: es bleibt, was und wie ich zwischen 2008/9-2012/13 dachte. Diverse Vorschläge als Verbesserungen sind eingearbeitet, während inzwischen historische Beispiele (z.B. Obamas Wahl) oder Kapitel, die gern im Polylog mit jetzigen Denken aktualisiert wären, so belassen sind. Wiederum auch (Aktualitätseinbuße) und *Zeit* sei Dank.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Abkürzungs- und Informationsverzeichnis

Dieses Verzeichnis enthält die impulsgebenden Arbeiten. Auch für mich entscheidende sachwissenschaftliche Werke sind vertreten. Stellenweise Wichtiges ist im Text je am Fuß der Seite notiert. Die Literaturangabe ist an den Zitierrichtlinien des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) von 2006 orientiert. Die Zitierweise berücksichtigt das Ersterscheinungsjahr und den Originaltitel eines Werkes, wenn es als Übersetzung zitiert ist. Für ein schnelles Verständnis sind fachspezifische Abkürzungen ausgeschrieben und sehr spezielle einfacher vereinheitlicht.

N. Abu El-Haj, Facts on the Ground. Archaeological Practice and the Territorial Self-Fashioning in Israeli Society (Chicago 2001)

L. und R.-A. Adkins, Archaeological Illustrations (Cambridge 1989)

Adramelch, Irae Melanox, Northwind Records, Italien 1988, 48:06 Minuten.

G. Agamben, Das Offene. Der Mensch und das Tier. (L'aperto. L'uomo e l'animale 2002/deutsch: Frankfurt am Main 2003)

Altekamp, *Aktualität*
S. Altekamp - K. Ebeling, Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien, und Künsten (Frankfurt am Main 2004)

R. Arnheim, Anschauliches Denken. Zur Einheit von Bild und Begriff (Visual Thinking 1969/deutsch: München 1996)

J. Aschoff, Die Zeit. Dauer und Augenblick (München 1983)

A. Assmann, Zeit und Tradition
A. Assmann, Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer (Köln 1999)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

J. Assmann - E. Müller (Hrsg.), Der Ursprung der Geschichte. Archaische Kulturen, das Alte Ägypten, das Frühe Griechenland (Stuttgart 2005)

J. Assmann, Stein und Zeit. Menschen und Gesellschaft im Alten Ägypten (München 1995)

J. Assmann, Zeit und Ewigkeit im Alten Ägypten. Ein Beitrag zur Geschichte der Ewigkeit, Abhandlung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1975, 7-70.

G. Bachelard, Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zur Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis (La formation de l'esprit scientifique 1938/deutsch: Frankfurt am Main 1987)

G. Bachelard, L'eau et les Rêves. Essai sur l'imagination de la matière (Paris 1942)

Bandi, *Topfknick*
H.-G. Bandi, Vom Dreiperiodensystem in der prähistorischen Forschung über den „Topfknick" zum Vierperiodensystem. Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins – Freunde der Landeskunde (Bregenz 1994)

W. Beltz, Die Dependenz von Theologie und Altertumswissenschaften im 18. Jahrhundert in Deutschland, in: H. Gericke, Miszellen zur Wissenschaftsgeschichte der Altertumskunde. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1980/38 [l7], 1980, 63-69.

J. Berger, Sehen. Das Bild der Welt in der Bilderwelt (Ways of Seeing 1972, deutsch: Hamburg 2000)

Bilder ihrer Selbst. Dinge an den Grenzen zu Kunst. Tagung am Deutschen Forum für Kunstgeschichte. Paris 12.-14. Januar 2012

Blocher, *Altertumskunde Schweden*
S. Blocher, Altertumskunde und Sammlungswesen in Schweden von den Anfängen im Mittelalter bis zur Regierungszeit Gustavs II. Adolf. Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 31 (Frankfurt am Main 1993)

H. Blumenberg, „Säkularisation". Kritik einer Kategorie historischer Illegitimität. Mit Diskussion zum Vortrag, in: H. Kuhn - F. Wiedemann, Die Phi-

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

losophie und die Frage nach dem Fortschritt (München 1964) 240-266, 333-338.

Blumenberg, *Kopernikanische Welt*
H. Blumenberg, Die Genesis der kopernikanischen Welt. Die Zweideutigkeit des Himmels. Eröffnung der Möglichkeit eines Kopernikus (Frankfurt am Main 1975)

J. L. Borges, Eine neue Widerlegung der Zeit und 66 andere Essays (Frankfurt am Main 2003)

G. Bowker, Die Ursprünge von Lyell's Uniformitarismus: Für eine neue Geologie, in: M. Serres (Hrsg.), Elemente einer Geschichte der Wissenschaften (Frankfurt am Main 1994) 687-719.

R. Bradley, Time and Archaeology (London 1996)

O. Breidbach, Goethes Naturbegriff (München 2011)

Buckland, *Reliquiae Diluvianae*
W. Buckland, Reliquiae Diluvianae; or, Observations on the Organic Remains contained in Caves, Fissures, and Deluvial Gravel, and on other Geological Phenomena, attesting the Action of an Universal Deluge (Second Edition/ London 1823)

W. Buckland, *Geologie und Mineralogie*
W. Buckland, Geologie und Mineralogie in Beziehung zur natürlichen Geologie. Capitel II: Übereinstimmungen der geologischen Entdeckungen in der Heiligen Schrift I (Chur, Bern und Leipzig 1838) 8-58.

J. G. G. Büsching, Abriß der deutschen Alterthumskunde. Zur Grundlage von Vorlesungen bestimmt (Weimar 1824)

J. Callmer - M. Meyer - R. Struwe - C. Theune (Hrsg.), Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890-1930) im europäischen Vergleich. Berliner Archäologische Forschungen 2 (Rahden/ Westfalen 2006)

Cartier, *Licht ins Dunkel*
S. Cartier, Licht ins Dunkel des Anfangs. Studien zur Rezeption der Prähistorik in der deutschen Welt- und Kulturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts (Herdecke 2000)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

R. O'Connor, Young-Earth Creationists in Early Nineteenth-Century Britain? Towards a Reassessment of „Scriptural Geology", History of Science 14, 2007, 357-403.

T. Christaller, in: A. Kluge, Die Auswanderung des Denkens aus dem Gehirn. Die schöne Welt des Robo Sapiens. Interview mit Thomas Christaller DVD 3, Kap. 3. 23 Min. (NZZ Format 2011)

Cuvier's Ansichten von der Umwelt. Nach der zweiten Originalausgabe verdeutscht und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. Nöggerrath, Buch I. und II (Bonn 1822)

G. Cuvier, Die Umwälzungen der Erdrinde in naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung. Hrsg. und kommentiert von J. Nöggerrath, Band 1 und 2 (Bonn 1830)

G. Daniel - C. Renfrew, The Idea of Prehistory (Edinburgh 1988)

Daniel

G. Daniel (Hrsg.), Towards to a History of Archaeology. Being the Papers Read at the First Conference on the History of Archaeology in Aarhus, 29.8-2.9. 1978 (London 1981)

Das Ende der Zeiten: Umberto Eco, Jean-Claude Carrière, Stephen Jay Gould, Jean Delumeau, herausgegeben von DuMont (Entretiens sur la fin des temps Paris 1988/deutsch Köln 1999)

L. Daston, Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität, in: O. G. Oexle, Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft: Einheit – Gegensatz – Komplementarität? (Göttingen 1998) 9-41.

L. Daston - P. Galison, Objektivität (Frankfurt am Main 2007)

W. Deetjen, Goethe und die Ausgrabungen in Weimar, in: Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 20, 1931, 62-65.

W. Demel, „Fliessende Epochengrenzen": Ein Plädoyer für eine neue Periodisierungsweise historischer Zeiträume, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 10 (1997) Bd. 48, 590-598.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

J.-M. Degérando, Erwägungen über die verschiedenen Methoden der Beobachtung der wilden Völker, abgedruckt in: S. Moravia, Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung, München 1973, 221.

J. Derrida, Das Tier, das ich also bin (L'animal que donc je suis 1997 und 2003/deutsch: Wien 2010)

C. Dongowinski, Winckelmanns Geschichte der Kunst des Altertums. 'Kunst/Geschichte' als Abfall (von) der Naturgeschichte, in: T. Lange - H. Neumeyer (Hrsg.), Kunst und Wissenschaft um 1800 (Würzburg 2000) 219-237.

J. Douglas, Nenia Britannica. Or a Sepulchral History of Great Britain, from the Earliest Period to its General Conversion to Christianity (London 1793)

Eggers
H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte (Schöneiche bei Berlin 2006)

Eggert
M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Methoden und Konzepte (Tübingen 2005)

A. Einstein, Zur Elektrodynamik bewegter Körper, Annalen der Physik IV. Folge 17, 1905, 891-921.

A. Einstein. Ausgewählte Texte, herausgegeben von Hans Christian Meiser (München 1986)

L. Engell - B. Siegert - J. Vogl (Hrsg.), Kulturgeschichte als Mediengeschichte (oder vice versa?) (Weimar 2006)

Eskildsen
K. R. Eskildsen, The Language of Objects: Christian Jürgensen Thomsen's Science of the Past, Isis 103, 2012, 24-53.

H. Farocki, Wie man sieht (Hamburger Filmbüro/WDR 1986) 72 Min.

P. Feyerabend, Wider den Methodenzwang (Against Method. Outline of an Anarchistic Theory of Knowledge 1975/deutsch: Frankfurt am Main 1983)

E. Flaig, Angeschaute Geschichte (Rheinfelden 1987)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

M. Foucault, Die Ordnung der Dinge (Les mots et les choses 1966/deutsch: Frankfurt am Main 2008)

Frankfurter Allgemeine Zeitung. Zeitung für Deutschland, herausgegeben (in der verwendeten Zeit 2009-2013) von W. d'Inka, B. Kohler, G. Nonnenmacher, F. Schirrmacher (†), H. Steltzner

L. Franz, Goethe und die Urzeit (Innsbruck 1949)

Gould, *Tiefenzeit*
S. J. Gould, Die Entdeckung der Tiefenzeit (Time's Arrow, Time's Circle 1987/deutsch: München/Wien 1990)

Gould, *Das Lächeln des Flamingos*
S. J. Gould, Das Lächeln des Flamingos (The Flamingo's Smile. Reflections in Natural History 1985/deutsch: Frankfurt am Main 1995)

Guide to Northern Archaeology by the Royal Society of Northern Antiquaries of Copenhagen. Edited for the Use of English Readers by Francis Egerton, First Earl of Ellesmere (London 1848)

A. T. Grafton, Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote (The Footnote. A Curios History 1997/deutsch: München 1998)

A. Gramsch, Eine kurze Geschichte des archäologischen Denkens in Deutschland. Leipziger *online*-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 19, 2006, 1-16.

Gramsch, *Analogie*
A. Gramsch, Braucht die Prähistorische Archäologie Vergleiche?, in: A. Gramsch (Hrsg.), Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in den Archäologien. BAR Int. Ser. 825 (Oxford 2000) 151-163.

B. Gräslund, The Birth of Prehistorical Chronology. Dating Methods and Dating Systems in Nineteenth Century Scandinavian Archaeology (Cambridge 1987)

B. Gräslund, Thomsens Ledetraad, in: B. Gräslund, Relativ datering. Om kronologisk metod i nordisk arkeologi, TOR 1974, 101-112.

B. Gräslund, The Background to C. J. Thomsen's Three Age System, in: G. Daniel (Hrsg.), Towards to a History of Archaeology. Being the Papers Read

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

at the First Conference on the History of Archaeology in Aarhus, 29.8-2.9. 1978 (London 1981) 45-51.

Gummel, *Forschungsgeschichte*
H. Gummel, Forschungsgeschichte in Deutschland. Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde (Berlin 1938)

D. Hakelberg - I. Wiwjorra (Hrsg.), Vorwelten und Vorzeiten. Archäologie als Spiegel historischen Bewußtseins in der Frühen Neuzeit (Wiesbaden 2010)

Hansen, *Thomsen und das Dreiperiodensystem*
S. Hansen, Von den Anfängen der prähistorischen Archäologie: Christian Jürgensen Thomsen und das Dreiperiodensystem, Prähistorische Zeitschrift 76, 2001, 10-23.

W. Heisenberg, Das Naturbild der heutigen Physik (Hamburg 1955)

Heizer, *Three Ages*
R. F. Heizer, The Background of Thomsen's Three Ages, Technology and Culture Vol. 3, Nr.3, 1962, 259-266.

J. G. Herder, Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur reinen Vernunft (Leipzig 1799)

F.-R. Herrmann, Die Entdeckung der hessischen Vorzeit, in: F.-R. Herrmann - A. Jockenhövel (Hrsg.), Die Vorgeschichte Hessens (Stuttgart 1990) 39-69.

M. Heßler (Hrsg.), Konstruierte Sichtbarkeiten. Wissenschafts- und Technikbilder seit der Frühen Neuzeit (München 2006)

Hildebrandt, *Thomsen i Sverige*
B. Hildebrandt, Thomsen och hans lärda förbindelser i Sverige 1816-1837, bidrag till den Nordiska forn-och Hävdaforskingens Historia, 2. Volume (Stockholm 1937)
(C. J. Thomsen and his Scholary Relations in Sweden. Contribution to the History of Nordic Archaeology and the History of Research, 1816-1837)

A. Hoffmann, Zufall und Kontingenz in der Geschichtstheorie (Frankfurt am Main 2005)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

C. Holtorf, Die Bedeutung der Vergangenheit in der Vergangenheit, in: J. Assmann - E. Müller (Hrsg.), Der Ursprung der Geschichte. Archaische Kulturen, das Alte Ägypten, das Frühe Griechenland (Stuttgart 2005) 98-111.

T. Hölscher, Gegenwelten zu den Kulturen Griechenlands und Roms in der Antike (Leipzig 2000)

B. Heintz - J. Huber (Hrsg.), Mit dem Auge denken. Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und visuellen Welten (Zürich/New York 2001)

E. Husserl, Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendentale Phänomenologie. Ergänzungsband, Texte aus dem Nachlass 1934-1937. Hrsg. R. N. Smid (Dordrecht/London 1993)

E. Husserl, Ding und Raum. Vorlesungen 1907. Philosophische Bibliothek Band 437 (Hamburg 1991)

E. Husserl, Die Idee der Phänomenologie. Fünf Vorlesungen. Hrsg. W. Biemel (Haag 1950)

A. Jähne, Zeichenprozesse in frühen Kulturen. In: Zeitschrift für Semiotik, Bd. 28, Heft 1, 2006, 83-103.

T. Jakobsen, The Museum of Nordic Antiquities 1807-91. Exhibition and Conservation. Acta Archaeologica 75, 2004, 95-127.

T. Jakobsen, Birth of a Museum. Acta Archaeologica 78:1, 2007, Acta Archaeologica Supplementa VII (Oxford 2007)

Jensen, *Christian Jürgensen Thomsen*

J. Jensen, Christian Jürgensen Thomsen. An Appreciation in the Bicentennial of his Birth, Acta Archaeologica 58, 1987, 1-15.

Kant, *Naturgeschichte*

I. Kant, Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder der Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonschen Grundsätzen abgehandelt (1755; Frankfurt am Main 1999)

I. Kant, Schriften zur Naturphilosophie, Suhrkamp Werkausgabe 9 (v.a. 1780er Jahre, Frankfurt am Main 1977)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

I. Kant, Kritik der reinen Vernunft 2, Suhrkamp Werkausgabe 4 (1781; Frankfurt am Main 1977)

S. Kaufmann - D. Kaufmann, Goethe, der Thüringisch-Sächsische Verein und die Entwicklung der Altertumskunde in den Jahrzehnten nach 1800. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 27 (Weissbach 2001)

T. Kaufmann, Edler Wilder, grausiger Heide, Fürstenknecht und Kämpfer für die Nation: Der Germane in den Bildprojektionen von der Bauernkriegszeit bis zur Romantik, in: M. Fansa, Varusschlacht und Germanenmythos. Eine Vortragsreihe anlässlich der Sonderausstellung Kalkriese. Römer im Osnabrücker Land in Oldenburg 1993, 45-71.

U. Kindl, Sirena bifida, Bilderwelten als Denkräume (Innsbruck 2008)

P. Kitcher, Mit Darwin leben: Evolution, Intelligent Design und die Zukunft des Glaubens (Frankfurt am Main 2009)

F. Kittler, Aufschreibsysteme 1800 - 1900 (München 1995)

H. D. Kittsteiner, Die Entstehung des modernen Gewissens (Frankfurt am Main 1991)

Klindt-Jensen
O. Klindt-Jensen, A History of Scandinavian Archeology (London 1975)

K. Knorr Cetina, Epistemic Cultures. How the Sciences Make Knowledge (Cambridge 1999)

Koselleck, *VZ*
R. Koselleck, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten (Frankfurt am Main 1998)

R. Koselleck, Goethes unzeitgemäße Geschichte (Heidelberg 1997)

R. Koselleck, Zeitschichten. Studien zur Historik (Frankfurt am Main 2003)

Kristiansen
K. Kristiansen, A Short History of Danish Archaeology (1805-1975). An Analytic Perspective, in: K. Kristiansen, Archaeological Formation Processes. The Representativity of Archaeological Remains from Danish Prehistory (Kopenhagen 1985) 12-34.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

G. Kubler, Die Form der Zeit. Bemerkungen zur Geschichte der Dinge (The Shape of Time. Remarks on the History of Things 1962/deutsch: Frankfurt am Main 1982)

Kühn, *Vorgeschichtsforschung*
H. Kühn, Geschichte der Vorgeschichtsforschung (Berlin/New York 1976)

T. S. Kuhn, Die Erhaltung der Energie als Beispiel gleichzeitiger Entdeckungen, in: Ders., Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Herausgegeben von L. Krüger (Frankfurt am Main 1978) 125-169.

M. Kunst, Intellektuelle Information – Genetische Information, Zu Fragen der Typologie und typologischen Methode. Acta praehistorica et archaeologica 13/14, 1982, 1-27.

W. Langer, Verzeitlichungs- und Historisierungstendenzen in der frühen Geologie und Paläontologie, Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 8, Heft 2, 1985, 87-97.

B. Latour, Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften [Textsammlung 1989-1994] (La clef de Berlin 1993/deutsch: Berlin 1996)

W. Lepenies, Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft (München/Wien 1985)

W. Lepenies, Der andere Fanatiker. Historisierung und Verwissenschaftlichung der Kunstauffassung bei Johann Joachim Winckelmann, in: H. Beck u. a. (Hrsg.), Ideal und Wirklichkeit in der Bildenden Kunst im späten 18. Jahrhundert (Berlin 1984) 19-29.

W. Lepenies, Autoren und Wissenschaftler im 18. Jahrhundert. Buffon, Linné, Winckelmann, Georg Forster, Erasmus Darwin (München/Wien 1988)

Lepenies, *Ende der Naturgeschichte*
W. Lepenies, Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts (München/Wien 1976)

H. F. Link, Die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch die Naturkunde (Berlin 1821)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

C. Lorenz, Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie (Köln 1997)

H. Lübbe, Was wir wissen wollen. Zum Wandel der Wissenschaftskultur, in: P. Rusterholz - R. Meyer Schweizer - S. M. Zwahlen (Hrsg.), Aktualität und Vergänglichkeit der Leitwissenschaften. Kulturhistorische Vorlesungen Universität Bern 2006/2007 (Bern 2009) 17-37.

Lundbeck - Culot, *L'archéologie danoise*
K. Lundbeck - Culot, Recherche sur la fondation de l'archéologie danoise: une réflexion sur les influences réciproques entre le Danemark et la France (Lille 2005)

Ch. Lyell, Das Alter des Menschengeschlechts auf der Erde und der Ursprung der Arten durch Abänderung, nebst einer Beschreibung der Eis-zeit in Europa und Amerika (Leipzig 1874, "völlig umgeänderter und vermehrter Auflage")

D. P. McKenzie, Plate Tectonics and its Relationship to the Evolution of Ideas in the Geological Sciences, in: Daedalus 106, 1977, 97-124.

K. Meier (Hrsg.), Christian August Vulpius. Eine Korrespondenz zur Kulturgeschichte der Goethezeit. 2 Bände (Berlin 2003)

A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jh. (Leipzig 1906)

J. St. Mill, Die inductive Logik: Eine Darlegung der philosophischen Principien wissenschaftlicher Forschung, insbesondere der Naturforschung. Nach dem Englischen ins Deutsche übertragen von J. Schiel (A System of Logic, Ratiocinative and Inductive 1843/Braunschweig 1849)

J. Mitchell, Megalithomania (London 1982)

S. Müller, Nordische Altertumskunde. Nach Funden und Denkmälern aus Dänemark und Schleswig (Straßburg 1898)

K. J. Narr, Zeitmaße in der Urgeschichte. Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 224 (Opladen 1978)

Nowotny, *Eigenzeit*
H. Nowotny, Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls (Frankfurt am Main 1989)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

H. Nowotny, Das Sichtbare und das Unsichtbare, in: W. Zimmerli - M. Sandbothe (Hrsg.), Zeit – Medien – Wahrnehmung (Darmstadt 1994)

H. C. Oersted, Der Geist in der Natur. Bd. 1 (Leipzig 1854)

O. G. Oexle, Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft. Momente einer Problemgeschichte, in: O. G. Oexle, Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft: Einheit – Gegensatz – Komplementarität? (Göttingen 1998) 99-151.

B. Orland, Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit (Zürich 2002)

Ortega y Gasset, *Technik*
J. Ortega y Gasset, Betrachtungen über die Technik (Meditación de la técnica 1939/deutsch: Stuttgart 1949)

Ortega y Gasset, *Massen*
J. Ortega y Gasset, Der Aufstand der Massen (La rebelión de las masas 1929/deutsch: Stuttgart 1931)

J. Osterhammel, Alexander von Humboldt: Historiker der Gesellschaft, Historiker der Natur, Archiv für Kulturgeschichte 81, 1999, 105-131.

St. Piggott, Prehistory and the Romantic Movement, Antiquity 1937, Vol. 11, Nr. 41, 31-38.

St. Piggott, Stukeley, Avebury and the Druids, Antiquity 1935, Vol. 9, Nr. 33, 22-32.

St. Piggott, Antiquity Depicted – Aspects of Archaeological Illustration. The Tenth Walter Neurath Memorial Lecture (London 1978)

H. Poincaré, La valeur de la science (Paris 1905)

H. Poincaré, Der Wert der Wissenschaft (Leipzig-Berlin 1921)

A. Polaschegg, Athen am Nil oder Jerusalem am Ganges? Der Streit um den kulturellen Ursprung um 1800, in: A. Böhm - M. Sproll (Hrsg.), Fremde Figuren. Alterisierungen in Kunst, Wissenschaft und Anthropologie um 1800 (Würzburg 2008) 41-67.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

K. Pomian, Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln (Berlin 1998)

K. Pomian, Die Krise der Zukunft, in: K. Michalski (Hrsg.), Über die Krise. Castelgandolfo - Gespräche 1985 (Stuttgart 1986) 105-126.

U. Pörksen, Raumzeit. Goethes Zeitbegriff aufgrund seiner sprachlichen Darstellung geologischer Ideen und ihrer Visualisierung, in: P. Matussek, Goethe und die Verzeitlichung der Natur (München 1998)

Rheinberger, *Iterationen*
H. J. Rheinberger, Iterationen (Berlin 2005)

H. J. Rheinberger, Nichtverstehen und Forschen, in: J. Albrecht u.a. (Hrsg.), Kultur nicht verstehen (Zürich 2005) 75-83.

Rodden
J. Rodden, The Developement of the Three Age System: Archaeology's First Paradigm. In: G. Daniel (Hrsg.), Towards to a History of Archaeology. Being the Papers Read at the First Conference on the History of Archaeology in Aarhus, 29.8-2.9. 1978 (London 1981) 51-68.

H. Rosa, Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne (Frankfurt am Main 2005)

Rowley-Conwy
P. Rowley-Conwy, From Genesis to Prehistory. The Archaeological Three Age System and its Contested Reception in Denmark, Britain, and Ireland (Oxford 2007)

P. Rowley-Conwy, C. J. Thomsen and the Three Age System: A Contemporary Document, Antiquity 58, 1984, 129-131.

P. Rowley-Conwy, The Concept of Prehistory and the Invention of the Terms 'Prehistoric' and 'Prehistorian': The Scandinavian Origin, 1833-1850, European Journal of Archaeology 9 (1) 2006, 103-130.

M. Rudwick, Scenes from Deep Time (Chicago 1992)

M. Rudwick, The Emergence of a Visual Language for Geological Science 1760-1840, History of Science 14, 1976, 149-195.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

J. Rüsen, Zeitsinn. Einige Ideen zur Typologie des menschlichen Zeitbewusstseins, in: St. Jordan - P. Th. Walther (Hrsg.), Wissenschaftsgeschichte und Geschichtswissenschaft. Aspekte einer problematischen Beziehung (Waltrop 2002) 168-186.

R. Safranski, Romantik. Eine deutsche Affäre (Frankfurt am Main 2009)

F. Schlette, Entwicklungstendenzen in der prähistorischen Archäologie in Deutschland während des Kapitalismus, in: H. Gericke, Altertumswissenschaften und der ideologische Klassenkampf. Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg Wissenschaftliche Beiträge 1980, 35 (L16), 1980, 59-74.

W. Schivelbusch, Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit (München/Wien 1977)

W. Schivelbusch, Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert (München 1983)

G. Schmid (Hrsg.), Goethe. Die Schriften zur Naturwissenschaft 1. Schriften zur Geologie und Mineralogie 1770-1810 (Weimar 1947)

D. Schmidt, Abfall und Vorgeschichte. Entdeckungen der Prähistorie im 19. Jahrhundert, in: S. Altekamp - K. Ebeling, Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft Medien, und Künsten (Frankfurt am Main 2004) 263-283.

A. Schnapp, Ur- und Frühgeschichte in Frankreich: ein Sonderweg, in: J. Callmer - M. Meyer - R. Struwe - C. Theune (Hrsg.), Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890-1930) im europäischen Vergleich (Rahden/Westfalen 2003) 285-295.

Schnapp, *Vergangenheit*

A. Schnapp, Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie (La conquête du Passé. Aux origines de l'archéologie 1993/ deutsch: Stuttgart 2009)

A. Schnapp - K. Kristiansen, Origins, Aims and Methods. Companion Encyclopedia of Archaeology I (New York 1999) 3-47.

A. Schnapp, L'antiquaire au péril de la collection. Egyptiens et Mésopotamiens à la recherche du Passé, in: L. Burkart - P. Cordez - P. A. Mariaux - Y. Potin,

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Le trésor au Moyen Age. Discours, pratiques et objets (Florenz 2010) 171-198.

Seger
H. Seger, Die Anfänge des Dreiperiodensystems. Schumacherfestschrift (Mainz 1930) 1-7.

H. Seger, Johann Gustav Gottlieb Büsching zu seinem 100. Todestage, Altschlesien 2, Nr. 3, 1929, 169-180.

M. Semper, Die geologischen Studien Goethes (Leipzig 1914)

S. Shapin, Never Pure. Historical Studies of Science as if It Was Produced by People with Bodies, Situated in Time, Space, Culture and Society, and Struggling for Credibility and Authority (Baltimore 2010)

D. Smail, On Deep History and the Brain (Berkeley/Los Angeles 2008)

S. Smiles, The Image of Antiquity. Ancient Britain and the Romantic Imagination (New Haven/London 1994)

Stemmermann
H. Stemmermann, Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodenaltertümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts (Leipzig 1934)

D. Sternberger, Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert (Berlin 1974)

R. Sternke, Böttiger und der archäologische Diskurs (Berlin 2007)

E. Straub, Ein Bild der Zerstörung. Archäologische Ausgrabungen im Spiegel ihrer Bildmedien (Berlin 2008)

J. Street-Jensen, Christian Jürgensen Thomsen und Ludwig Lindenschmidt. Eine Gelehrtenkorrespondenz aus der Frühzeit der Altertumskunde (1853-1864). Beiträge zur Forschungsgeschichte, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 6 (Mainz 1985)

G. Strohmeier, Zeit und Raum, in: E. Chvojka - A. Schwarcz - K. Thien (Hrsg.), Zeit und Geschichte (Wien 2002) 38-44.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Thomsen
Kurzgefaßte Übersicht über Denkmäler und Alterthümer des Nordens (anonym), in: Leitfaden zur nordischen Altertumskunde, herausgegeben von der königlichen Gesellschaft für nordische Altertumskunde (Kopenhagen 1837)

C. J. Thomsen, Kortfattet Udsigt over Mindesmærker og Oldsager fra Nordens Fortid. Ledetraad til nordisk Oldkyndighed (København 1837)

C. J. Thomsen, Kortfattet Udsigt over nordiske Steenoldsager fra den hedenske Tid, med kobberstukne Afbildninger. Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed I, 1832, 421-439, mit Tafel I-III.

M. Todd, Goethe and Prehistory, Antiquity 59, 1985, 197-201.

Toulmin - Goodfield, *Zeit*
St. Toulmin - J. Goodfield, Entdeckung der Zeit (The Discovery of Time 1965/ deutsch: München 1970)

B. Trigger, A History of Archaeological Thought (Cambridge 1989)

B. Trigger, Time and Traditions. Essays in Archaeological Interpretations (Edinburgh 1978)

B. Trigger, Beyond History. The Methods of Prehistory (New York 1968)

O. Ulbricht, Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit (Frankfurt 2009)

Undset
I. Undset, Zur Geschichte von der Lehre von den drei Perioden. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1886, 18-22.

F. Unger, Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden – Sechszehn landschaftliche Darstellungen mit erläuterndem Text (Leipzig 1858)

U. Veit, Kulturanthropologische Perspektiven in der Urgeschichtsforschung, Saeculum 41, 1990, 184-214.

D. F. Wallace, This is Water, 23:32, 2005, Ohio, Canyon College [Das hier ist Wasser 26:17, 2011] tacheles/ROOF Music

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

E. Wahle, Geschichte der prähistorischen Forschung, Anthropos 46, Heft 1, 1951, 49-112.

J. Walter (Hrsg.), Goethe als Seher und Erforscher der Natur (Halle 1930)

R. E. M. Wheeler, Archaeology from the Earth (Oxford 1954)

H. G. Wells, Die Zeitmaschine (The Time Machine 1895/deutsch: Hamburg 1951)

R. Wendorff, Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa (Opladen 1980)

W. Whewell, The History of Scientific Ideas, Being the First Part of the Philosophy of the Inductive Sciences, Book II, Vol. I (London 1858)

G. J. Whitrow, Die Erfindung der Zeit (Time in History 1988/deutsch: Hamburg 1991)

Wittgenstein, *Tractatus*
L. Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus. Werkausgabe in acht Bänden, Bd. I (Frankfurt am Main 1971 [1933])

C. Wood, Early Archaeology and the Book Trade: The Case of Peutinger's *Romanae vetustatis fragmenta (1505)*, The Journal of Medieval and Early Modern Studies, 28, Number 1, Winter 1998, 83-118.

O. Worm, Danicorum monumentorum libri sex. E spissis antiquarum tenebris et in Danica ac Norvegia extantibus ruderibus eruti ab Olao Worm (Hafniae [København] 1643)

J. J. A. Worsaae, Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel (Danmarks Oldtid oplyst ved Oldsager og Gravhøje 1843/deutsch: Kopenhagen 1844)

J. J. A. Worsaae, Zur Altertumskunde des Nordens [Ins Deutsche übertragene Textsammlung 1844-46] (Leipzig 1847)

J. J. A. Worsaae, Die Vorgeschichte des Nordens nach gleichzeitigen Denkmälern (Nordens Forhistorie efter samtidige Mindesmærker 1868/deutsch: Hamburg 1878)

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

T. Wright, On Antiquarian Excavations and Researches in the Middle Ages, Archaeologica 30, 1844, 438-440.

H. Zedelmaier, Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert (Hamburg 2003)

C. Zumbusch, Wissenschaft in Bildern. Symbol und dialektisches Bild in Aby Warburgs Mnemosyne-Atlas und Walter Benjamins Passagen-Werk (Berlin 2004)

C. Zumbusch, Urgeschichte. Erzählungen vom Vergangenen bei Herder, Engels, Freud und Benjamin, in: M. Ott - T. Döring (Hrsg.), Urworte. Zur Geschichte und Funktion Erstbegründender Begriffe (München 2012) 137-155.

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

Wortorte

A

aktive Anwesende 196
Aktualität 36, 48, 67, 72, 76, 78-79, 120, 179
akustisch 26, 134, 189
alte Idee 19, 67, 73-77, 84, 119-120, 161, 175, 179
Alter der Zeit 112, 136, 140-141, 146, 178, 207, 215, 218
Alterthümer 52-53, 55-60, 62, 67-71, 74, 82, 84-86, 88-89, 92, 95, 97-98, 100-103, 106-109, 112-119, 122, 140, 142-145, 151-152, 161-162, 166, 168-170, 173-175, 178-179, 206-207
Altertumswissenschaft 22, 49, 85, 145, 147, 162
altertumswissenschaftlich 9, 114, 145
Alte Welt 9-11, 16, 28, 31, 41, 45, 120, 128, 153, 156, 159, 191, 205
anachronistisch 121, 128
anfassen 125, 133-134, 137
Anschauungsverlust 133, 153-154, 170, 173, 208, 216
Archäologem 12, 30-31, 38, 92, 121-123, 138, 141, 165, 167, 195, 197, 199-203, 208-209, 217
Archäologieforschung 12, 23, 197-202
Archäologik 140, 209
Archäologikum 12, 29, 130, 150, 188, 195, 197-203, 217
archäologische Bildfakte 38, 40, 42, 135-136, 147, 166
Archäologische Zeit 10-11, 13, 16-17, 20-21, 25-26, 30, 32, 38-40, 42-44, 70, 72, 82, 85, 88, 98, 112, 114, 117-120, 124-126, 129-132, 136-138, 141, 152, 167, 169, 171, 175-176, 178, 190-193, 206-209, 212
Archäologische Zeitzeugen 47-48, 50, 52, 55, 60, 187, 206
Archäologisierung 123, 199
Archäosphäre 153
Argumentationsanalyse 20, 82-83, 206
Argumentationsstruktur 48, 83-84, 201
artifiziell 10, 28, 30-31, 126, 181
Aschenputtelprozess 161, 163
außen 35, 38, 51, 53, 72, 90, 93-94, 97, 101, 117
Ausgrabung 31, 48, 78, 87-88, 113-114, 116, 131, 135-136, 142, 145-146, 151, 155-160, 163, 166, 170, 187, 197, 199, 208

B

Befund 38, 75, 93, 142, 151, 158, 161-162, 187, 197-198, 200-201
be*greif*en 125

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Beschleunigung 21-25, 44, 132, 154, 180, 205
Beweglichmachung 123
Bewegung 13, 74, 122-124, 126-127, 130-132, 154, 165, 178, 188, 200, 202, 205, 208, 210, 211
Bildfakt 38, 40-42, 49, 129, 132, 135-136, 140, 143, 146-147, 152-153, 162, 166-168, 173, 175, 177-178, 187, 199, 208
Bildwelt 171, 174, 178, 207
Boden 10-11, 17, 31, 35-38, 44-45, 54-55, 57, 75, 80, 85, 87-88, 95, 116-118, 122, 124, 136-137, 139, 142, 144, 146, 148-149, 157-160, 162, 166, 168, 171, 173, 175, 177-179, 181, 188-193, 203, 205, 208
Boden rationalisieren 191

C

Chronologie 32-34, 36, 82, 119, 153

D

Daseinsfundierung 190
Daseinsgestalter 25, 205, 213
Daten 131, 135, 189
Denkmal 51-52, 95, 99, 104, 117, 122-124, 140, 148, 175, 200
Denkmäler 53, 67-71, 74, 82, 84-90, 92, 96-97, 102, 104, 106, 112, 114-115, 117-119, 121-122, 124, 140, 142-146, 151, 162-163, 168-169, 172-173, 175, 178, 190, 192, 206
Denkstrukturen 188
Deutungsgegenwart 31, 124-125
digital 10, 23-24, 27, 125, 157, 195
Dreiperiodensystem 11, 17-20, 31-32, 38, 41-42, 45, 49, 67, 69-79, 82-85, 101, 106, 114-115, 119, 133, 135-136, 138-139, 142, 155, 163, 165-169, 171, 175-176, 201, 206-208

E

Eigenzeit 16, 24, 30, 32, 45, 84, 87, 183
Erdballhaut 158-160, 166, 191
Erde 18, 33, 35-38, 54-59, 61, 65, 96, 115, 134-135, 137, 148, 157-158, 160-161, 179-181, 183, 188, 190-192
ersetzen 40-41, 129, 133, 136-137, 169, 173, 208

F

Fakt 153, 189, 193, 199, 201
Faktum 189, 199, 201
Forschungsformen 141, 152, 168, 199, 208
Forschungsprozess 12, 114, 133, 152, 155, 167, 198, 201, 203, 208-209
Fragment 9, 11, 61, 135, 153, 158
fragmenthaft 27, 137
Fund 18, 38, 61-62, 69-71, 74-75, 77-78, 80, 87-88, 95, 100, 102-105, 113, 115-118, 121-123, 126-127, 140, 142, 144-150, 152, 154, 158, 161-162, 169, 171, 175, 187, 190, 197-198, 200-201, 207

G

Gedankenexperiment 180, 188, 190-193
geisteswissenschaftlich 10-12, 39, 121, 125-126, 134-135, 155, 157, 174
Gemachtheit 38, 41, 135
Geologie 17, 27, 33-35, 37-38, 134, 139, 179, 181, 183, 191
Geschicht 196
Geschichtsschicht 191
globalisiert 27, 127
Grab 36, 41, 51-61, 69-70, 80, 88-98, 101-104, 107-109, 111-112, 114-118, 128, 138, 140, 142, 145-148, 151, 158, 162-165, 173, 175, 187, 190

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Grabung 17, 40, 51, 57, 69, 80, 88, 93, 104, 113, 115, 122, 138, 145, 148, 155, 157-160, 165-167, 169, 187, 198

H

händisch 123
haptisch 26, 129, 134, 137, 157, 207
Himmel 33, 57-58, 134, 171, 178-179, 181, 188-193
Historisierung des Himmels 192

I

Industrialisierung der Zeit 140
Industrialisierung des Bodens 205
Informationsträger 26, 205
in motu 74, 98, 117, 119, 121-128, 130, 132, 140-141, 143, 165, 175, 188, 190, 196, 201, 207-209, 215, 217-218
in motu-Zeit 143, 190
innen 35, 51, 53, 90, 94, 101, 117, 132, 158, 191
in situ 74, 96, 112, 114, 117-118, 121-125, 128, 130, 132, 140-141, 143, 150, 165, 170, 173, 175, 190, 196, 207, 209, 215, 218
in situ-Zeit 118, 143, 190
Internet 22, 24-26, 44, 78, 154, 177, 206, 214
in visu 131

J

Jahrmillionen 32, 34, 38, 180
Jahrzehnte um 1800 11, 13-14, 19-20, 31-32, 37, 44-45, 48, 69, 78, 80, 83, 85, 88, 125, 134, 139, 141, 148, 154, 170-171, 174, 176-178, 181, 187-188, 192, 205-207, 209
Jahrzehnte um 2000 (s. Jetzt) 127
Jetzt 11, 13, 17, 22-24, 27-28, 30-32, 41, 49, 72, 78, 80, 94, 100-101, 111, 114, 119, 123, 125, 127, 130, 137, 139, 153, 180, 186, 193, 195-196

K

Klassische Archäologie 9, 41, 162, 167, 187, 199, 202,
Knochen 29, 54, 58-59, 61-62, 66, 106, 115, 162, 180-181, 199
Konstruktion 44, 47, 138, 140, 153, 160, 210
Kontext 9, 19, 25, 50, 75-76, 95, 102, 116, 123-124, 126-127, 130, 132, 142, 150, 159, 162, 189, 197-198, 202, 207
Kulturrestlichkeit 41, 131, 198
Kurzgefaßte Übersicht 67, 69-71, 81-82, 84, 92, 99, 94-96, 100, 104, 113, 117, 142-143, 146, 148, 152, 164, 168, 172, 175, 206

L

linear 13, 31, 39, 42-44, 125, 127-128, 130, 170-171, 192, 196, 209
Logik der Archäologie 11, 16-17, 30, 45, 67, 72, 84, 87, 92, 97, 99, 111, 118-119, 140, 147, 161, 177-178, 207, 209

M

Machen 13, 123, 135, 193, 208
Manufakt 35, 122-123, 157, 188-189
Menschenzeit 29-30, 34-35, 139-140, 158, 173, 178-180, 190, 192
Menschheitsgeschichte 28, 32-33, 90, 171, 180-181, 190
mittelbar 85-87, 89, 92, 97, 140, 177, 179
mobil 12, 23, 70, 120, 122, 127, 165, 213-214
Mobilität 23, 25, 120-124, 126, 128-132, 141, 165, 189, 202, 205, 209
Mobilität und Erkenntnis 12, 121, 128, 131, 157, 165, 201-202, 208-209, 217

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

N

Nacheinander 21, 34, 125, 127
nachträglich 18, 81, 84-85, 132-133, 161, 166, 198, 200
Nachträglichkeit 18, 82, 120, 156
Neues 23, 76-77, 89, 131-132, 157
Neuverortung 122
Neuverzeitlichung 77, 84, 176
Nochnichtbegriffliche 84, 92, 114, 141

O

Oberfläche 112, 118, 125-126, 170-171, 206, 209
Objekt 11, 17, 24-26, 31, 36-42, 44-45, 49, 69-70, 74, 77, 89, 92, 95, 102, 104, 116-131, 137-146, 148, 151-154, 158, 162-181, 187, 199, 203, 205, 207-209
Objektbild 60, 137, 139, 141-143, 145-146, 153, 155, 158, 161, 163-164, 166-167, 169-170, 174-178, 187-188, 208
Objektpriorität 42, 88, 141, 165, 191
Objektzeit 38-40, 42, 119-120, 129, 131, 146, 177-178, 181, 187-188, 190, 207, 209
olfaktorisch 26, 135, 146, 189
Onlife 10, 195
Ordnung des Bodens 173, 175, 188

P

Phänomen 13, 18, 20-23, 35, 37, 41, 43, 48, 83, 92, 121-122, 124, 134-136, 155, 157, 159, 199, 202
phänomenologisch 10, 16, 111, 136, 158, 207, 209
postwissenschaftlich 199-200
prähistorisch 20, 30, 49, 86, 162
Prähistorische Archäologie 10, 17-18, 28, 75, 79, 187, 202

R

Rationalisierung 178, 190-193
rechteckig 26, 129-130
Rechteckigkeit 129, 132
Rekonstruktion 123, 130, 153, 189, 193
Rest 20, 27, 29, 51, 61-62, 85, 89, 121, 123, 134-135, 137, 167, 188, 190, 193, 196-198, 200
Resultat 23, 42, 73, 87, 89, 119, 133, 138, 155, 166-167, 173, 177-179, 187-188, 197, 200-201
resultathaft 10, 137, 154, 166, 169, 177

S

sehbar 126, 129, 133, 135-136, 140, 147, 152, 155-163, 165-169, 174, 188, 192, 198, 208, 216
selbstverständlich 10, 18-19, 22, 29, 36-37, 40, 77-78, 81, 111, 117, 119, 135, 141, 146, 171, 180, 190, 196
Selbstverständlichkeit 34-36, 111, 190
sichtbar 38, 75, 93, 104, 118, 120, 126-127, 129, 131, 136-137, 140, 142, 147, 152-153, 155-162, 165-169, 171, 173-174, 177-179, 186, 188-189, 191-192, 207-208, 216
Sichtbarmachung des Unsehbaren 156, 188
simulieren 135, 146, 155, 157, 196
sinnlich 29, 134-137, 156-157, 166, 189, 191, 207
stabile Temporalstrukturen 208
statisch 122, 126, 189, 201-202
Stein als Zeit 111
Stein, Bronze, Eisen 67, 75, 118, 173, 179
Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit 11, 13, 17-19, 31, 33, 39, 43, 45, 48, 70-72, 74, 76, 78, 82-84, 99, 111, 114,

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

118-119, 122, 135-136, 138, 141, 144, 147, 158, 161, 163, 166, 175-177, 187, 201, 206-208
System 10, 17-18, 20-21, 30-31, 37-38, 67, 71-73, 75-82, 84-85, 93, 99, 103, 105-106, 113-114, 116-117, 120, 132, 135-136, 140-144, 146-147, 156, 158, 161-163, 168-171, 174-178, 187, 192, 201, 207, 209

T

temporale Relationen 15, 207
Temporalität 19, 22, 24, 38, 42, 83, 97, 122, 130, 136, 147, 154, 203
Temporalitätsstrukturen 122
Thomsen 13, 17-20, 24, 29, 31, 37-40, 44, 47, 49, 67-68, 70-77, 79-82, 84-100, 102-106, 111-114, 116-121, 125, 135-137, 139-155, 158, 161-166, 168-176, 178-179, 183, 186-188, 190, 192, 206-209, 214-218
Tiefenzeit 27-28, 30, 33, 78, 83-85, 88, 99, 119, 139, 162, 171, 178-179, 190-191, 206
Topographien 33, 40-41, 70, 112, 121-122, 142, 199
Transport 25, 62, 166, 189, 202, 205
transportieren 41, 82, 112, 116, 123, 128-131, 137, 163, 166-167, 173, 176, 188, 208

U

um 1800 11, 15, 19-23, 25-27, 32, 34, 42, 44-45, 49, 68, 77, 82, 84, 87, 89, 119-120, 127, 135, 140-142, 147, 154-155, 168, 171, 174, 177-180, 188, 192, 205-208
um 2000 11, 15, 17, 22-23, 25-26, 120, 125, 132, 154, 180, 206
Ungleichzeitigkeit 21, 27, 158
unsehbar 75, 137, 155-158, 160-161, 179, 188-189, 191
unsichtbar 38, 127, 146-147, 155-157, 163, 175, 179, 187, 191, 208
Unsichtbarmachung des Sehbaren 133, 135-136, 147, 152, 155-159, 161, 167, 169, 198, 208, 216
unvorwegnehmbar 131, 141
Ur- und Frühgeschichte 19, 45, 74, 79, 84, 95, 105

V

vereinzelt 118, 123, 126, 137, 142
Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft 127
verorten 74, 122, 127, 129, 167, 175, 188
versinnlicht 135-136, 189
verzeitlichen 19, 21, 24, 26, 36-37, 83, 128, 131, 139-140, 170-171, 174, 177-179, 181, 206, 208-209
Verzeitlichung der Archäologie 11, 22, 27, 40, 43, 48-50, 84, 148, 178, 188, 193
visuell 26, 41-42, 126, 130, 133-134, 136-137, 141-142, 146-147, 154, 156-157, 163, 166-170, 173, 175, 185, 207, 216
Voraussetzungscharakter des Archäologischen 201
Vorstellbarkeit 22, 27, 45
Vorwelt 30-32
Vorzeit 11, 31-32, 44, 51, 53, 67-69, 71-74, 78, 82, 84-90, 96-97, 103, 106, 112-113, 117, 143-144, 149, 153, 155, 162, 175, 206

W

wechselwirken 15, 21, 30, 36, 43, 131, 163, 177, 180, 201, 203, 205
Weltbild 14, 19-20, 22, 25, 29, 32-37, 72, 82, 84, 119, 128, 137-138,

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

140-141, 148, 153, 163, 167, 170-171, 174, 176-181, 183, 186-187, 190-191, 205-207
weltbildgetränkt 36
Weltbildwandel 14, 34-35, 37, 84, 119, 127, 130, 135, 148, 154, 171, 174, 177-181, 186, 188, 206, 208
Welt unter den Füssen 210
Weltzeit 29, 33-34, 40, 129, 175, 178-180, 183, 185, 206-207
Weltzeitwandel 34, 42, 129
Wissen 17-18, 23-24, 27, 35, 37, 40-41, 44, 75-76, 82, 89, 92, 114, 129-130, 132-135, 140, 145, 150, 155, 166-167, 175, 179, 190, 193, 200-203, 205, 209
Wissenschaften 9, 11, 34, 76, 138, 156, 177, 195-196, 199
Wissensförmigkeit 129

Z

Zeitalter 21, 25, 38, 72, 77-78, 81, 85-86, 88, 90, 93-98, 100-109, 112-115, 117-119, 137, 140-141, 143, 146-147, 155, 164, 166-167, 169-170, 174-175, 178, 207, 209, 215
Zeitbedarf 19, 78
Zeitgeist 13, 16, 22, 24, 36-37, 48-49, 76-77, 83, 89, 111, 128, 138, 163, 178, 183, 193, 205-206, 213
Zeitgeistern 13, 24, 49, 80, 124, 152, 162
Zeitgeistverwirklichung 138
Zeitgestaltung durch nichtmenschliche Tiere 28, 179, 209
zeithaltig 16, 83, 92-93, 112-113, 180
Zeithorizont 11, 20, 32, 34, 37, 85, 88-89, 114, 180
Zeit im Boden 36, 190, 192, 208
Zeit in Zwei 117, 119, (127), 138, 140, 146, 169, 207, 212, 215
Zeitkonserven 134, 167
Zeitkonzept 11, 20, 29, 39, 44, 80, 82, 85, 88, 118-119, 122, 124, 133, 135-136, 139-140, 161, 169, 175, 177, 181, 187, 201, 206
Zeitlichkeit des dingorientierten Arguments 30, 209
Zeitmaschine 29, 47, 124, 132, 189, 196
Zeit ohne Zahl 88, 119, 181
Zeitorgan 90, 179
Zeitraum 19, 27-28, 32, 34, 37, 72, 94, 96-97, 99-100, 105, 108-109, 112-115, 118-119, 122-125, 137, 139, 141-143, 146-147, 169, 173, 175, 177, 181, 206-207
Zeitspeicher 123-124
Zeitstrukturen 13, 20-21, 24, 26, 43, 84-85, 117-118, 128, 130, 171, 177, 180, 196, 205-207
Zeit-ung 12-13, 47-48, 154, 206
Zeitvehikel 125-126
Zeitvorstellung 11, 16, 25, 32, 34, 38, 42, 45, 72-73, 82, 84-85, 99, 102, 117, 119, 122, 128, 136-137, 162, 168, 174, 177-178, 183, 206, 209
Zeitzeugen 38, 43, 47-50, 70, 85-87, 93-94, 97, 115, 117, 122, 130, 134-135, 141, 145, 158, 187, 206
zirkulär 43-44, 138
Zukunft 20, 27, 76, 114, 127, 130, 133-134, 195-196, 207

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - BY-NC-ND

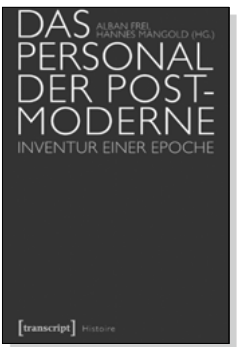
Geschichtswissenschaft

Torben Fischer, Matthias N. Lorenz (Hg.)
Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland
Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945

2015, 494 S., kart.
34,99 € (DE), 978-3-8376-2366-6
E-Book
PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-2366-0

Debora Gerstenberger, Joël Glasman (Hg.)
Techniken der Globalisierung
Globalgeschichte meets Akteur-Netzwerk-Theorie

2016, 296 S., kart.
29,99 € (DE), 978-3-8376-3021-3
E-Book
PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3021-7



Alban Frei, Hannes Mangold (Hg.)
Das Personal der Postmoderne
Inventur einer Epoche

2015, 272 S., kart.
19,99 € (DE), 978-3-8376-3303-0
E-Book
PDF: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3303-4

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Geschichtswissenschaft

Manfred E.A. Schmutzer
Die Wiedergeburt der Wissenschaften im Islam
Konsens und Widerspruch (idschma wa khilaf)

2015, 544 S., Hardcover
49,99 € (DE), 978-3-8376-3196-8
E-Book
PDF: 49,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3196-2

Pascal Eitler, Jens Elberfeld (Hg.)
Zeitgeschichte des Selbst
Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung

2015, 394 S., kart.
34,99 € (DE), 978-3-8376-3084-8
E-Book
PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3084-2

Thomas Etzemüller
Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen
Die deutsche Rassenanthropologie in der modernen Welt

2015, 294 S., kart., zahlr. z.T. farb. Abb.
29,99 € (DE), 978-3-8376-3183-8
E-Book
PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3183-2

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839435861 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND